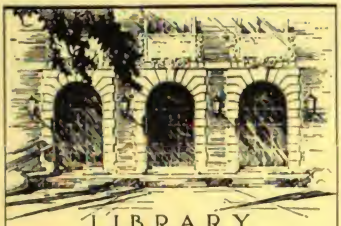
SCHÖNHEIT UND GYMNASTIK: DREI BEITRÄGE ZUR ÄSTHETIK DER LEIBESERZIEHUNG

Digitized by Google



LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF ILLINOIS
613.71
Sch5s

Digitized by Google

Return this book on or before the
Latest Date stamped below.

Theft, mutilation, and underlining of books are reasons for disciplinary action and may result in dismissal from the University.

University of Illinois Library

MAR 25 1966

L161—O-1096

Digitized by Google

1. Martin Götze: Vor dem Bade.

Digitized by Google

Schönheit und Gymnastik

Drei Beiträge zur Ästhetik der Leibeserziehung

Von

F. A. Schmidt
Dr. med., Prof. in Bonn

Karl Möller
Turninspektor in Altona

Minna Radczwill
Lehrerin in Hamburg

Mit 40 Bildern

„Wahrhaftig steckt die Kunst in der Natur,
wer sie heraus kann reißen, der hat sie"
Albrecht Dürer

1907

Druck und Verlag von B. G. Teubner in Leipzig

Digitized by Google

Alle Rechte, einschließlich des Übersetzungsrechts, vorbehalten.

Digitized by Google

613.71
Sch 5s

Otto Heinrich Jäger,

dem Vorkämpfer mannhafter Schönheit,
dem Feinde undeutscher und unweiblicher Scheingrazie,

zugeeignet.

31 Ja 08 .64 Recd 15. Ap 42 Recd 13 Mr 08

105347

Digitized by Google

Vorwort

Eine umfassende und abgerundete Ästhetik der Leibesübung für unsere Zeit zu schreiben, dürfte der Augenblick noch nicht gekommen sein. Solches Unternehmens will sich dieses Büchlein nicht unterfangen. Es möchte in den hier vereinigten Arbeiten nur die Grundforderungen einer ästhetischen Neubelebung, auf die das Keimen und Wachsen dieser arbeitsreichen Zeit rings um uns hindeutet, sammeln und klären helfen.

Die einleitenden Betrachtungen über die „Natürlichen Grundlagen der Erziehung des Körpers zur Schönheit" sind in der vorliegenden Form erwachsen aus dem Referat, das der Verfasser auf dem dritten Kunsterziehungstage in Hamburg hielt. An die gleiche Gelegenheit lehnt sich der zweite Beitrag dieses Buches hinsichtlich der Gliederung des Stoffes an, während die breitere Ausführung sich zumeist aus einem Ende vorigen Jahres im Goethebund zu Dresden gehaltenen Vortrag ergab. Die Entstehung dieser Fassung im Schillergedächtnisjahr, von der namentlich die Einleitung Zeugnis ablegt, glaubte der Verfasser nicht verwischen zu sollen. Die abschließende Arbeit endlich über „Reigen und Reigentanz" geht gleichfalls auf Vorträge zurück, die Verfasserin im Verein Hamburger Volksschullehrerinnen und im Altonaer Turnlehrerverein gehalten hat. Praktisch erläutert und belegt wurden die darin ausgesprochenen Grundsätze durch Tanzvorführungen von Schülerinnen der Verfasserin beim Hamburger Kunsterziehungstag.

Bei der Wiedergabe mehrerer der hier veröffentlichten Bilder sind wir einer Reihe von Verlagsfirmen und Künstlern zu Dank verpflichtet. Solcher Dank gilt besonders dem Maler Herrn Höppener-Fidus, den Bildhauern Herren Professor Hildebrandt, Zadow und Martin Götze, dessen Gruppe

Digitized by Google

der badenden Knaben wir voransetzen als Symbol der Ehrfurcht und Achtung gegen die keusche Schönheit des jugendlichen Menschenleibes, eine Ehrfurcht, die dieses Buch erhalten und stärken möchte. Die Anfertigung einer Zeichnung (Bild 33) danken wir dem jungen Hamburger Künstler Karl Prahl.

Ohne Übereilung und Hast nur kann im Arbeitsfeld der künstlerischen Erziehung von Furche zu Furche vorgedrungen werden. Wer hier vorwärts kommen will, muß es lernen, auch still stehen und Geduld üben zu können. Geduld für das neue Werdende. Keine Nachsicht aber, keine Schonung für das Unkraut, das unter gleißenden und lockenden Farben Blüten treiben und giftige Frucht tragen möchte!

Jahrzehnte hat in der Literatur unserer turnerischen Erziehung die Sehnsucht nach dem Schönen um Befreiung gerungen; die wenigen ersten Erwecker und Träger, die sie klaren Auges erschaut, fanden eine Zeit, die solchen Idealen noch nicht reif war. Wird das neue Jahrhundert die endliche Ernte bringen?

Wir aber widmen dieses Büchlein dem Griechengymnastiker von Tübingen und Stuttgart, dem 79jährigen Einsiedler von München-Giesing, Professor Dr. Otto Heinrich Jäger. Mit ihm trauern wir um den Verlust der getreuesten seiner Jünger, um die Professoren Karl Planck, Karl Fink und Johannes Vollert, in deren Reihe, von gleicher Gesinnung erfüllt, auch Hermann Schnell genannt werden darf. Aus voller Manneskraft dahinsinkend, ward der Fülle ihres Wirkens ein allzu frühes Ziel gesetzt. Nun hegen wenigstens wir den Wunsch, dem Meister der „Neuen Turnschule" noch am Abend vor den letzten Sonnen ein bescheidenes Zeichen davon zu geben, daß auch seines Geistes Ideen nicht untergehen konnten, vielmehr noch leben und mitschaffen werden am sausenden Webstuhl der Zeit!

10. November 1906.

Die Verfasser.

Digitized by Google

Die natürlichen Grundlagen der Erziehung des Körpers zur Schönheit von Dr. F. A. Schmidt

Digitized by Google

1. Entwicklung der Körperform des Menschen durch den aufrechten Gang.

Im Jahre 1895 machte der holländische Militärarzt Dubois der wissenschaftlichen Welt zuerst Mitteilung über einen überaus merkwürdigen Fund, der ihm auf der Insel Java gelungen war. Er war dort bei Nachgrabungen in einer Schicht spättertiärer Ablagerungen neben den Überresten einer Reihe von meist ausgestorbenen Tierarten gestoßen auf den Hirnschädel, einige Backzähne und den Oberschenkel eines vorhistorischen Geschöpfes, welches eine einzigartige Stellung einnimmt unter allen Bewohnern unseres Erdballs, von denen wir bis jetzt irgend eine Kenntnis haben. Einzigartig nicht nur wegen der Form und außergewöhnlichen Größe der Schädel-

2. Der Apoxyomenos des Lysippos. Marmor. Rom, Vatikan.

Digitized by Google

kalotte — die zu groß für einen Affen, zu klein für ein menschliches Wesen ist. Vielmehr scheint uns das Merkwürdigste, daß der gefundene Oberschenkelknochen unbestreitbar von einem Geschöpf stammte, welches sich bereits gewohnheitsmäßig aufrechte Haltung und Gang angeeignet hatte. So belegte denn die anthropologische Wissenschaft dies rätselhafte Wesen aus einer entlegenen Periode der Erdgeschichte mit dem Namen Pithecanthropus erectus. Die Frage, ob wir in diesem wilden Waldmenschen einen zottigen Urahnen des homo sapiens zu begrüßen haben, oder nur einen weitläufigen Vetter aus einer erloschenen Seitenlinie, die braucht uns hier nicht zu beschäftigen. Mir kam es nur darauf an, an diesem denkwürdigen Beispiel zu zeigen, wie aus der Gestaltung auch nur eines einzelnen Knochens, aus der Form und Krümmung seiner Gelenkflächen, aus den kleinen Erhabenheiten und Rauhigkeiten, welche den Ansatz der Muskeln und Sehnen bezeichnen, und aus anderem mehr zwingende Rückschlüsse gemacht werden können darauf, wie dereinst das betreffende Glied gebraucht wurde. So kann ich also den Satz an die Spitze meiner Erörterungen stellen: Die Tätigkeit ist es, welche das Organ formt.

Der aufrechte Gang erhob zuerst den Menschen über die Säugetierreihe und wurde die grundlegende Bedingung zur Entwicklung der Edelform seines Körpers. An Stelle der flachen Hinterhand oder des Greiffußes des Affen tritt der gewölbte Menschenfuß, in seinem festen Gefüge, gepaart mit elastischer Federkraft, ein unvergleichliches Werkzeug, um die Körperlast ebensowohl im freien Stand zu tragen wie schnell und sicher fortzubewegen. Hoch und schlank strecken sich die Schenkel. Lediglich auf ihren kugeligen Köpfen tragen sie in den Hüftgelenken das Rumpfgewicht, welches durch mächtige Muskellager um Hüften und Schenkel stetig im Gleichgewicht zu halten ist. Von diesen Muskeln machen sich die kräftigen Gesäßmuskeln mit ihrer prallen Wölbung ganz besonders in der äußeren Körper-

Digitized by Google

form geltend: in dieser ihrer Entwicklung ein ureigenes Zubehör menschlicher Schönheit. „Les fesses n'appartiennent qu'à l'espèce humaine" sagte schon der alte Buffon. — Das beim Tiere noch schmale und steil gestellte Becken erhält nun, infolge der aufrechten Haltung, seine breite und ausladende Gestalt, die ihm, wie auf einer Schüssel, das Gewicht der Eingeweide mit zu tragen erlaubt. Die Wirbelsäule, nicht mehr horizontal gerichtet, wie beim Vierfüßler, sondern senkrecht gestellt, balanciert das auf ihrer Spitze thronende Haupt und erfährt, unter Wahrung ihrer sonstigen ausgedehnten Beweglichkeit, charakteristische Krümmungen. Von diesen besitzt namentlich die kurze Lendeneinsattlung für die Gestaltung des Reliefs der unteren Rückengegend beim Menschen entscheidende Wichtigkeit. — Die oberen Gliedmaßen, zwar beim Affen in der Hauptsache schon Kletterorgane geworden, bei der Fortbewegung auf ebenem Boden aber immer noch zum Aufstütz dienend, werden gänzlich frei. Die Gelenkverbindung zwischen Schulter und Oberarm, beim Vierfüßler, der Tätigkeit des Stützens auf die Tragsäulen der Vorderbeine entsprechend, nach vorn und unten gerichtet, gehen beim Menschen nach außen vom Rumpf. Dadurch wird nunmehr den Armen, die nur ganz ausnahmsweise und nur kurz vorübergehend zum Tragen der Körperlast im Hang oder Stütz verwendbar sind, freieste Bewegung gestattet nach allen Richtungen des Raumes. Die Hand, beim Affen als Kletterhand noch schmal und lang, mit nur kümmerlich entwickeltem Daumen und runzlig-welkem Daumenballen, erhält nun, zum vielseitig verwendbaren Arbeitswerkzeug geworden, ihre breitere Form und den kraftvollen Daumen, so daß sie eine Kugel umgreifen und sich zur Hohlhand, zum „Becher des Diogenes" zusammenschließen kann. In ihrer ausgedehnten Beweglichkeit und mechanischen Verwendbarkeit ist die menschliche Hand nicht nur das „Werkzeug aller Werkzeuge" in der Natur, sondern zugleich auch, infolge ihrer Ausstattung mit Tast- und Gefühlsnerven,

Digitized by Google

ein hervorragend feines Sinnesorgan, das vor allem unser Auge wirksam ergänzt, ja in mancher Hinsicht geradezu ersetzt. Hinsichtlich der Bildung des Rumpfes führte die seitliche Anheftung der Arme und die Möglichkeit ihrer Rückwärtsführung zur Entwicklung der breiten gewölbten Brustfläche. Dementsprechend erfolgte die Abplattung der Rückengegend, so daß unter Zurücknahme der Schultern die Reihe der Dornfortsätze der Wirbel am Rücken in eine tiefere Rinne verlegt wurde, während sie am Tierkörper einen vortretenden Kamm bildet. So ließen sich noch zahlreiche anatomische Merkmale anführen, welche bezeichnend sind für die Eigenart und Schönheit der menschlichen Körperform und welche ihrer biologischen Wesenheit nach Folgen sind der Emporrichtung zur aufrechten Körperhaltung.

„Jetzt stand der Mensch und wies den Sternen
Das königliche Angesicht;
Schon dankte nach erhabnen Fernen
Sein sprechend Aug' dem Sonnenlicht."

(Schiller: „Die Künstler".)

2. Die natürlichen Bewegungsformen des aufrecht gestellten Menschen.

So erwarb sich also der aufrecht stehende Mensch im harten Kampf um sein Dasein die körperliche Befähigung zum ausschreitenden Gang, zum schnellenden Lauf, zum weiten Sprung, zur Überwindung der mannigfachsten natürlichen Hindernisse durch Steigen und Klettern. Er vermochte es, Lasten zu bemeistern durch Heben, Tragen und Ziehen. Die Freiheit der Schultern ermöglichte es, den Arm zu weittragendem Wurf zu verwenden: sei es beim Angriff, sei es bei der Ver-

Digitized by Google

teidigung. Die Geschicklichkeit seiner Hand ließ ihn aber auch Werkzeuge herstellen und wirksame Waffen, mit denen er schlagen und schleudern, schneiden und stechen, hämmern und sägen konnte. Wie hiermit der Anstoß zu einer ungemeinen Entwicklung der Bewegungszentren der Großhirnrinde gegeben war, der dann weiterhin der Erwerb einer überragenden Intelligenz folgte: das auszuführen liegt außerhalb des Rahmens unserer Betrachtung.*) Genug daß es alle jene natürlichen Bewegungsarten waren, welche im Laufe der Entwicklung des Menschengeschlechts den menschlichen Körper herausbildeten und formten. Die Pflege und Übung der selben Bewegungsarten ist es aber auch, welche den Körper des einzelnen heranwachsenden Individuums unter bestimmten Voraussetzungen bezüglich der äußeren Lebensbedingungen zum höchsten Grad der Vervollkommnung auszubilden vermag. Diese natürliche Gymnastik ist also so alt wie das Menschengeschlecht: auch die hochausgebildete Gymnastik der Hellenen, wie sie im klassischen Fünfkampf ihre höchste knappe Zusammenfassung fand, war im Grunde genommen keine andere.

3. Idealform des menschlichen Körpers im naturwissenschaftlichen und künstlerischen Sinne.

Nun gibt es zweifellos eine Form der körperlichen Anlage des Menschen, bei welcher die Bewältigung aller jener mechanischen Aufgaben in gleich ansehnlichem Maße gewährleistet ist — entsprechende Entwicklung des beseelenden und willengebenden Organs, des Gehirns natürlich

*) In seinem Aufsatz: „Über Unterricht und Erziehung vom sozial-hygienischen und sozial-anthropologischen Standpunkte" (Zeitschrift für Sozialwissenschaft. VIII. Band. 8. u. 9. Heft 1905)

Digitized by Google

vorausgesetzt. Hier müßten also die Bewegungsorgane gleich leistungsfähig sein in bezug auf Kraft und Ausdauer, wie auf Geschicklichkeit und Schnelligkeit. Das ist wieder nicht möglich ohne eine derartige parallel gehende Entwicklung der vegetativen Organe der Atmung, des Blutkreislaufs und der Verdauung, daß diese in ihrer Tätigkeit sich auch den höchsten Arbeitsanforderungen anzupassen und die zur Unterhaltung der Bewegungsarbeit nötigen Stoffe mit Leichtigkeit zu liefern imstande sind. Solche mechanische Leistungsfähigkeit der Bewegungsorgane wird endlich nur dann eine vollkommene sein, wenn bestimmte zahlenmäßige Verhältnisse bestehen zwischen Länge und Schwere des Rumpfes, als dem Träger des Schwerpunktes des ganzen Körpersystems, und der Länge der bewegenden Hebel, nämlich der Gliedmaßen, und bei den Gliedmaßen selbst wieder zwischen deren einzelnen Abschnitten. Wer sich zum Beispiel an der Hand der Arbeiten von Marey und Demeny in Frankreich, Braune und Fischer in Deutschland in den wunderbaren Mechanismus der Fortbewegung des Menschen beim Gehen und Laufen und die dabei obwaltenden Gesetze vertieft hat, der weiß, daß nur unter bestimmten, im Körperbau gegebenen mechanischen Vorbedingungen sich die größte Leistungsfähigkeit, verbunden mit dem denkbar sparsamsten Kraftaufwande, erreichen läßt.

Eine so geartete Körperanlage werden wir also im *naturwissenschaftlichen* Sinne als die vollkommenste, als die *Idealform* zu bezeichnen haben. Diese Vollkommenheit kann nur inne-

---

legt F. Hueppe die Wechselwirkung zwischen der Ausbildung der Hand als Werkzeug wie Sinnesorgan und der Entwicklung der Hirnrinde überzeugend dar. Er begründet damit die Forderung, daß jeder rationelle Unterricht mit der Ausbildung der Hand als Sinneswerkzeug einsetzen müsse. Der Handfertigkeitsunterricht als ein „Turnen am Werkzeuge" ist danach ein unerläßliches Mittel zur Geistesgymnastik und die Gewinnung von Arbeitsfreudigkeit eine der wichtigsten Grundlagen jeder Erziehung.

Digitized by Google

wohnen einem gesunden Menschen, denn nur ein solcher ist im Vollbesitz aller dem Menschen verliehenen physischen Mittel. Gesundheits- und Schönheitspflege sind, ich betone das schon an dieser Stelle, eben nicht voneinander zu trennen. Damit meine ich allerdings einen Begriff von Gesundheitspflege, der nicht etwa zu verwechseln ist mit dem banausischen Streben nach Vermeidung aller und jeglicher Störungen und Schädigungen des persönlichen Wohlbefindens. Vielmehr handelt es sich hier um eine aktive Gesundheitspflege, welche sich in lebensvoller Tätigkeit die Herausbildung aller Organe des Körpers zur vollen Leistungshöhe nicht minder wie zu zäher Widerstandskraft als Ziel setzt.

Mögen nun aber in der äußeren Erscheinung bei den zahllosen Individuen der Menschheit der Abweichungen, der Rasseeigentümlichkeiten und sonstiger Verschiedenheiten noch so unendlich viele sein, derart, daß kein Individuum einem anderen völlig gleich ist: durch alle Menschenleiber, soweit sie nicht krankhaft entstellt und verdorben sind, leuchtet ein Abglanz jener Idealform bald in diesem bald in jenem Körperteil hindurch, manchmal in ausgesprochenem Grade, manchmal kaum noch erkenntlich.

Die Künstler und die Anthropologen haben zu den verschiedensten Zeiten versucht, für die Idealform des menschlichen Körperbaus in seinem äußeren Umriß, in seinen Maßen und Verhältnissen einen festen Kanon und mathematisch bestimmbare Formeln aufzufinden. Für die Wissenschaft vom Menschen nicht minder wie für die bildende Kunst sind diese Bemühungen von zweifellosem Werte. Ein Werk z. B. wie Gottfried Schadows Polyklet führt uns wenigstens näher heran zur Erkenntnis bestimmter Gesetze körperlicher Schönheit und erschließt uns damit eine Quelle nicht nur der Belehrung, sondern auch künstlerischen Genusses. Aber ebenso zweifellos scheint, daß wertvoller als alle Versuche solcher Konstruktionen des wohlgebauten schönen Menschen das aus reicher Beobachtung am Lebenden wie am Kunstwerk

Digitized by Google

gewonnene Gefühl, das innere Augenmaß für Schönheit und Harmonie des Menschenleibes ist. Die bildende Kunst der Griechen hatte schon ewig gültige Meisterwerke geschaffen, ehe Polyklets seinen Kanon festlegte.

Vornehmlich für unsere Erörterungen fallen diese Versuche einer womöglich ziffermäßigen Umschreibung dessen, was unter vollendeter Körperschönheit zu verstehen sei, gar nicht ins Gewicht. Hier wird uns die Idealform, welche das Altertum in unvergleichlichen Bildwerken überliefert hat, die besten Vorbilder liefern. Weniger die von olympischer Ruhe und Hoheit durchstrahlten Götterbilder als die uns menschlich näher stehenden Werke. Da mögen uns, die wir die Erziehung unseres heranwachsenden Geschlechts zur körperlichen Schönheit durch gymnastische Übung verhandeln wollen, Figuren, wie etwa der betende Knabe (Adorant) des Berliner Museums für das reifere Knabenalter, der Apoxyomenos des Lysippos für unsere Jünglinge, die Wettläuferin im Vatikan für unsere Mädchen als

3. Sogenannter „Betender Knabe". Bronze. Berliner Museum.

Digitized by Google

solche Vorbilder und Leitsterne vorschweben. Zeigen doch die Leiber und Gliedmaßen an diesen und verwandten Bildwerken besonders sichtlich die Herausbildung edler Körperform durch geeignete gymnastische Schulung.

Sehen wir nunmehr zu, inwieweit gymnastische Übung oder, sagen wir besser, geeignete körperliche Erziehung beitragen kann, um die äußere Form des Körpers zu einer schönen und allseitig entwickelten zu gestalten. Hand in Hand mit Schönheit des Körperbaus hat dann ferner zu gehen eine vollendete Körperhaltung. Es wird dann weiterhin noch kurz die Erziehung zur Schönheit der Körperbewegungen in Betracht zu ziehen sein.

4. Wachstum des Knochengerüstes beim Menschen.

Die feste Grundlage unseres Körpers ist das knöcherne Skelett. Seine Entwicklung als Ganzes wie in den einzelnen Abschnitten bedingt den Umriß und die Verhältnisse des ganzen Körperbaus, ist also grundlegend für die Wuchsform des Menschen. Es ist eine ziemlich verbreitete Vorstellung, daß die Entwicklung und Ausgestaltung des Knochengerüstes beim Menschen schon durch die Gesetze der Vererbung so gut wie endgültig vorgezeichnet sei. Man ist zwar allgemein vertraut mit der offensichtlichen Tatsache, daß unsere bewegenden Organe, die Muskeln, bei umfänglicher Leibesbewegung und gewohnheitsmäßiger Leibesübung aufs stärkste beeinflußt werden und zunehmen an Umfang wie an Kraft. Daß aber ein gleicher Einfluß besteht auch auf die bewegten, vermeintlich starren Hebel, die Knochen, ist uns durchaus keine so geläufige Vorstellung. Und doch müssen wir hier die gewohnte Anschauung berichtigen.

Digitized by Google

Die Richtung des Wachstums ist freilich in den Knochen ebensogut wie in allen anderen Organen des Menschen als erbliche Anlage gegeben. Diese Anlage ist aber nicht allein wirksam und ausschlaggebend. Vielmehr gehört zur vollen Ausbildung und typischen Entwicklung eines jeden Organs auch ganz wesentlich ein ausreichender Grad von Betätigung. Diese Organtätigkeit ist es, welche die dem werdenden Menschen innewohnenden Wachstumsenergien erst auslöst und die mögliche Höhe der erblich vorbestimmten Entwicklung schließlich erreichen läßt. Wie schon früher betont: Die Tätigkeit formt erst endgültig das Organ.

Von diesem Naturgesetz macht das Knochensystem nicht nur keine Ausnahme, sondern es ist ihm im Gegenteil besonders stark unterworfen. Wie wenige Organe paßt es sich also der Arbeit sowie den Anstrengungen an, welche man ihm auferlegt. Andererseits unterliegen die Skeletteile auch außerordentlich leicht schädigenden Einflüssen, erfahren Verbildungen und Verkümmerung. Ich erinnere da nur an die dauernden Verunstaltungen des Körperbaus, welche die Rachitis (englische Krankheit) bei einem großen Bruchteil der Bevölkerung bewirkt. Zeigen doch in den Schulen mancher unserer Großstädte ein Viertel, ja oft ein Drittel aller Schulkinder rachitische Entstellungen des Brustkorbs oder der Wirbelsäule oder der Gelenke! So hart und dauernd fest das ausgebildete Knochengerüst beim Erwachsenen erscheint, so bildsam und veränderlich ist es in seiner Form, seiner stofflichen Zusammensetzung und seinem inneren feineren Bau vor allem während der ausgedehnten Lebenszeit, in der sich das Wachstum vollzieht und vollendet. Es bleibt aber veränderlich das ganze Leben hindurch, wie zuletzt noch die bezeichnenden Veränderungen und Rückbildungen im Greisenalter zeigen.

Digitized by Google

5. Wuchshöhe: Zwerg- und Riesenwuchs.

Gehen wir hier vor allem der typischen Entwicklungsart des Skeletts im Kindes- und Jugendalter nach. Denn diese Entwicklung ist entscheidend für die Vollkommenheit des Körperbaus nach Wuchsform und Wuchshöhe. Was die absolute Wuchshöhe oder Wuchsgröße betrifft, so ist sie von Einfluß auf die Ausnutzbarkeit der Körperkraft und insbesondere auf die Leichtigkeit, Schnelligkeit und Ausgiebigkeit der Fortbewegung. Es läßt sich nachweisen, daß die mittlere Höhe der Menschengestalt von 1,65—1,75 Meter mechanisch hier die größten Vorteile bietet. Das ist aber auch von entscheidendem Einfluß auf die Schönheit der Bewegungen. Sehr kleine Wuchsform oder Zwergwuchs ist ein Anzeichen von Entartung; übergroße Körperlänge oder Riesenwuchs ist so gut wie durchgehends mit plumpen unschönen Verhältnissen in der Gliederung des Körpers und mit „ungeschlachten" Bewegungen verbunden. Häufig geht solcher Riesenwuchs des Skeletts (ebensowohl wie übermäßige athletische Muskelentwicklung) auf eine krankhafte Körperanlage zurück. Es ist wohl zu beachten, daß alle anderen Körperorgane sich in ihrem Umfange einer übermäßigen Körperlänge — oder auch zwergartiger Kleinheit anpassen können: nur nicht das Zentralnervensystem. Die Größe des Menschenhirns steht in keinem direkten Verhältnis zur Körperlänge.

6. Einfluß der Bewegung auf vollendete Wuchsform oder Harmonie des Skeletts.

Weit wichtiger als die Wuchshöhe ist indes für die Schönheit der Körperform die Harmonie des Skeletts, das heißt: das Verhältnis der einzelnen Körperteile und Skelettabschnitte zueinander. Für die Entwicklung dieser Verhältnisse be-

Digitized by Google

steht in der Wachstumsfolge während des Kindes- und Jugendalters ein bestimmter und charakteristischer Werdegang. Ist doch das Kind keineswegs eine einfache Verkleinerung des Erwachsenen: vielmehr bestehen bei beiden grundverschiedene Körperverhältnisse. In Kürze gesagt: beim Kind ist der Kopf verhältnismäßig groß, der Rumpf lang, Arme und Beine sind kurz. Die Gestalt des voll Erwachsenen ist umgekehrt ausgezeichnet durch verhältnismäßig kurzen Rumpf, lange Arme und lange Beine.

Schon eine gedrängte Übersicht des sich hier vollziehenden Entwicklungsganges wird uns den Einfluß deutlicher erkenntlich machen, welchen die mechanische Benutzung der Gliedmaßen auf die harmonische Ausgestaltung des Körperbaus durch das Wachstum besitzt.

Beim Neugeborenen fällt zunächst der unverhältnismäßig große Kopf auf. Nur vier Kopfhöhen mißt das neugeborene Kind, während die Figur des wohlgebauten Erwachsenen meistens $7^1/_2$—8 Kopflängen aufweist. Wichtiger für den Gang unserer Betrachtung ist aber das Verhältnis zwischen der Länge des Rumpfes und der der Gliedmaßen. Der Rumpf des neugeborenen Kindes übertrifft an Länge sowohl den Arm mit der Hand, als auch das freie, vom Spalt bis zur Fersensohle gemessene Bein. Darum machen hier die Gliedmaßen den Eindruck lediglich von Anhängseln des länglich geformten, in der Bauchgegend stark vorgewölbten Rumpfes. Letzterer zeigt auch weiterhin während des ersten Lebensjahres das größere Wachstum. Ist doch Schreien und Verdauen die wichtigste Tätigkeit des Säuglings. Nun aber beginnt schon im ersten Lebensjahre das Kind Beziehung zu gewinnen zur Außenwelt und ist vor allem stetig aufgelegt, nach jedem zu tasten und zu greifen, was ihm erreichbar in die Nähe gerückt wird. Dies geschieht zunächst noch unsicher — es handelt sich um die ersten Anfänge zur Erlernung wohlkoordinierter Bewegungen —, und meist wird dazu der Arm als Ganzes bewegt, weniger der

Digitized by Google

Unterarm im Ellbogengelenk. Noch ganz ungeschickt sind die Griffhändchen. So ist es denn zunächst auch der Oberarm, welcher stärkeres Längenwachstum zeigt. Erst später, wenn das Kind sich schon mehr mit der Hand beschäftigen kann und anfängt sein Spielzeug selbst zu formen und zu bereiten, wachsen auch Unterarm und Hand stärker als der Rumpf. So erreicht in der Zeit vom 3.—6. Lebensjahre etwa die Armlänge allmählich die Rumpflänge, um diese schließlich beim voll Erwachsenen um ein Viertel etwa zu übertreffen.

Ähnlich vollzieht sich das Wachstum der Beine. Es erhält seine erste stärkere Anregung mit den frühesten, noch unsicheren Versuchen des Kindes im Stehen und Gehen. Jedoch erst mit dem 6. bis 10. Lebensjahre erreicht das freie Bein die volle Rumpflänge. Arme und Beine sind hier also gleich lang. Der rege Bewegungstrieb in diesen Jahren, die zunehmende Freude am Rennen, Laufen, Hüpfen und Springen läßt von nun an das Wachstum der Beine immer mehr überwiegen. Die zunehmend stärkere und eingreifendere Betätigung in diesen Bewegungsarten bringt vom 9. Lebensjahre ab vor allem den Unterschenkel und den Fuß zu stärkerer Entwicklung. Über das 10. Lebensjahr hinaus übertrifft bereits die Beinlänge die des Armes mit der Hand. Sie wird schließlich um ein Drittel größer als die Rumpflänge.

Fassen wir noch endlich den Rumpf für sich ins Auge, so fällt schon bei oberflächlicher Betrachtung auf, wie sehr beim einjährigen Kinde die Brust zurücktritt gegenüber der enormen Entwicklung des Bauches. Erst mit erlangter voller Bewegungsfähigkeit beginnt die Lunge und damit auch der Brustkorb stärker zu wachsen. Das ist eine Folge der äußerst lebhaften Tätigkeit, welche die Atmung durch jene Schnelligkeitsbewegungen im Laufen, Hüpfen und Springen erfährt, wie sie von frischer mit gesunden Trieben begabter Jugend allerorts gepflegt werden. Das verhältnismäßig stärkste Wachstum der Lunge tritt aber

Digitized by Google

mit Beginn der Reifungszeit ein, nach dem 13.—14. Lebensjahre. So bildet denn schließlich am Rumpf der kräftigen Erwachsenen die Brust die Hauptmasse, neben welcher der Unterleib einen mehr untergeordneten Platz einnimmt. Allerdings gilt dies mehr vom männlichen Körper.

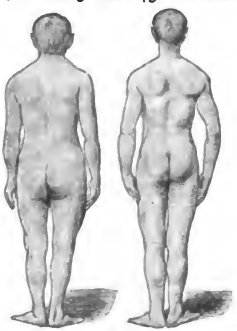
Wir sehen mithin, daß die mechanische Benutzung der Gliedmaßen, daß die körperlichen Bewegungen in entscheidendem Maße mitbestimmend werden für die typisch vollendete und damit auch schöne und harmonische Entwicklung des Körperbaues, soweit dieser von der knöchernen Grundlage des Skeletts bestimmt wird. Hatten wir für die stammesgeschichtliche Entwicklung des Menschen die Errungenschaft des aufrechten Stehens und Gehens sowie die damit möglich gewordenen besonderen Bewegungsarten als die wirkenden Ursachen angesprochen, welche den Menschenleib zu seiner Vollkommenheit geformt haben, so sehen wir hier in der individuellen Entwicklung des einzelnen denselben Werdegang im Fluge gewissermaßen wiederholt. Auch beim einzelnen Menschen ist die Entwicklung zu wohlausgebildeten Verhältnissen im Körperbau immer nur erreichbar, wenn ein genügendes Maß von körperlicher Tätigkeit, von Übung die nötigen Wachstumsanregungen gab.

7. Verhältnis der Rumpflänge zur Länge der Gliedmaßen insbesondere beim weiblichen Geschlecht.

Ein Körperbau des Erwachsenen derart, daß Beine wie Arme eine im Verhältnis zur Rumpflänge geringere Größe besitzen, bedeutet allemal nichts anderes, als daß dieser Mensch bezüglich seiner Gliederform auf einer früheren kindlichen Stufe der Entwicklung stehen geblieben ist. Tatsächlich finden wir solche Wuchsform häufig bei solchen jungen Leuten, die in ihren

Digitized by Google

Kinderjahren durch Kränklichkeit, Körperschwäche — oder durch verkehrte Art der Erziehung des nötigen Maßes von freier Bewegung entbehren mußten. Der Amerikaner Gould, welchem wir die umfassendsten Messungen auf diesem Gebiete verdanken, fand ganz überwiegend bei jungen Leuten, deren Stand und Beruf keine mechanische Arbeit erforderte — Studierende seien darunter besonders hervorgehoben —, solche wenig durchgearbeitete Körper mit sehr langem Rumpf und kurzen Gliedmaßen.*)



4.
„I. Wuchsform mit langem Rumpf bei schlechter Muskelentwicklung; II. schöne schlanke Wuchsform bei durchgeübtem Körper." (Aus F. A. Schmidt: Unser Körper. Fig. 20.)

Am häufigsten indes sind solche Körperverhältnisse beim weiblichen Geschlechte. Gegenüber dem wohl ausgebildeten männlichen Typus wiegt bei Mädchen und Frauen weitaus eine größere Rumpflänge vor, die namentlich auf Rechnung des Unterleibes zu setzen ist, denn das Brustbein ist beim Weibe kürzer als beim Manne. Es wiegen hier ferner vor verhältnismäßig niedrigere Beine, geringere Länge der Unterschenkel zu den Oberschenkeln, kürzere Arme, kleinere Hände und Füße. Alles das hat man als ureigene Geschlechtseigentümlichkeiten des weiblichen Körpers deuten wollen. Man hat sogar den Schluß gezogen, daß der weibliche Körper in seiner Wuchsform einem tieferen Entwicklungs-

*) Das war allerdings 1869. Bei der ausgedehnten Pflege der Leibesübungen, wie sie heute bei der amerikanischen Jugend bis in die Universitätszeit hinein besteht, sind dort umgekehrt mechanisch ausgearbeitete langschenklige Körperformen vorwiegend geworden. Den Eindruck nimmt wohl jeder, der zu beobachten weiß, von den amerikanischen Spiel- und Sportplätzen mit.

Digitized by Google

stande entspreche und der kindlichen Körpergliederung näher stehe. Man preist auch, da die Kleidung die hauptsächlich in Betracht kommenden Körperverhältnisse wohltätig verhüllt, solche Figuren mit Rücksicht auf die unvollkommen, oder sagen wir höflicher zart entwickelten Hände und Füße als besonders zierlich und hübsch. Ja es gibt Simpel in Masse, welchen die Frauenhände nicht schmal und klein, und die Frauenfüße nicht kurz und spitz genug sein können, um solche für schön, ja „entzückend" zu halten. Das sind nun allerdings dieselben Toren, welchen auch die enggeschnürte „feine" Taille beim Weibe größtes Gefallen erregt und die kein Gefühl haben dafür, wie sich der Gegenstand ihrer

5. Amazone nach Polyklet. Lansdowne House, London. (Hellen. Kultur. Fig. 264.)

Digitized by Google

Bewunderung erst den blanken Leib verunstalten und verkrüppeln mußte, um solch grundverkehrtem Schönheitsbegriff Genüge zu tun! Nein! Gerade im Namen der Schönheit des heranwachsenden Geschlechts müssen wir hier für gesündere Anschauungen die Lanze schwingen. Es ist durchaus kein Naturgesetz, welches der Ausbildung des weiblichen Körpers dahin eine Grenze zöge, daß Beharren auf einem tieferen Stande der Entwicklung, mehr der kindlichen Form angenähert, allein der Sphäre der Weiblichkeit angemessen sei. Nur eine verkehrte Art der Erziehung, welche dem heranwachsenden Mädchen die Möglichkeit reichlichen körperlichen Bewegens und Regens, fröhlichen Austummelns und regelmäßigen Übens benimmt, ist es, welche in so überaus zahlreichen Fällen die volle Entfaltung des körperlichen Wachstums zu einer schönen Wuchsform mit harmonischen Körperverhältnissen beeinträchtigt und hemmt. Nicht kurze und durch reichliches Hautfett üppige, sondern schlanke, hohe und feste Schenkel sind ein wesentlicher Teil jungfräulicher Schönheit. Darum sind aus dem Bereiche der Kunst Bildungen, wie die Beine der Wettläuferin aus dem vatikanischen Museum, oder der Amazone nach Polyklet, oder der Diana von Versailles in ihrer herben Straffheit und Jugendfrische nicht minder wie in ihrer feinen, schmiegsamen, von allen Härten und Ecken freien Form unseren heranwachsenden Mädchen ewige Vorbilder für die gymnastische Erziehung zur Schönheit.

8. Hand und Fuß der Frau in ihrer gymnastisch schönsten Ausgestaltung.

Ein Wort noch über Hand und Fuß der Frau. Die Menschenhand ist ein Werkzeug und kein bloßes Zierstück des Körpers. Sie ist vollkommen gebildet nur dann, wenn sie zu jeglicher Art von Hantierungen, die in den Kreis weiblicher Beschäftigung entfallen, geschickt ist, d. h. wenn sie Beweglichkeit

Digitized by Google

und Fertigkeit verbindet mit nerviger Kraft. So wenig wir die Hand unserer Mädchen und Frauen entstellt sehen mögen durch grobe Arbeit zu plumper derber Form, so wenig können wir ein Schönheitsideal darin erblicken, wenn die Mittelhand zwar lang aber übermäßig schmal ist und ihr spitz auslaufende, zarte, fast zerbrechlich erscheinende Finger angesetzt sind. Solche Händchen sind doch nur das Ergebnis einer durch müßiges unnützes Dasein erzeugten Überfeinerung und Muskelschwäche. Wem das hervorragend vornehm und aristokratisch erscheint, mit dem mag ich nicht rechten. Nur dünkt mich, daß in unserem Zeitalter frohen Schaffens und Wirkens auf allen Gebieten solche Kennzeichen eines nichtstuerischen Parasitentums längst nicht mehr als menschliche Vollkommenheiten imponieren. Übrigens ist auch eine lange schmale Form charakteristisch für die Hand des Affen. — Eine schöne Hand darf also in ihrer Größe und in ihrem Bau nicht als zierliches Anhängsel des Armes erscheinen, sondern als dessen motorisches Endorgan. Auch hier dürfen wir unseren Blick auf die Antike richten. Frau Niobe und ihre Töchter würden ebensowohl wie die Mediceische Venus eine Handschuhnummer benötigen, deren Höhe manche junge Dame von heute nur mit Schamröte gestehen würde.

Verderblicher noch ist der falsche Schönheitsbegriff für die Form des Fußes. Hat er doch die künstliche Verunstaltung, ja Verkrüppelung eines Gliedes zuwege gebracht, bei welchem sich wie kaum bei einem anderen Gliede des Körpers die höchste Vollkommenheit der Form zugleich deckt mit der Vollkommenheit der mechanischen Funktion. An einem schön gebauten Fuße setzt sich der schmäler gestaltete Mittelfuß hoch an der Fußwurzel an, an der Innenseite des Fußes den schön gewölbten Fußbogen bildend. Der Mittelfuß verbreitert sich weiter zum Fußballen und diesem gliedern sich an die strahlenförmig angeordneten Zehen, welche wie Sprungfedern sich gegen den Boden aufstemmen.

Digitized by Google

Bei jeder Fortbewegung des Körpers, so beim Gang im Augenblick des Abstemmens vom Boden mittels des hinteren Beines, beim Lauf, beim Sprung usw. ist diese Tätigkeit der Zehen von größter Bedeutung. Nur dem unverdorbenen Fuße ist ein wirklich schöner, beschwingter und elastischer Gang möglich. Nichts sollte doch selbstverständlicher sein, als daß die Bekleidung gerade desjenigen Gliedes, auf dem die Körperlast aufruht und mit welchem der Körper fortbewegt wird, sich nicht nur der von Natur gegebenen Form genau anpasse, sondern auch der Bewegung den vollkommensten Spielraum gewähre. Aber weit gefehlt! Einem grundverdorbenen Geschmacke zuliebe muß gerade umgekehrt sich der Fuß seiner Bekleidung anpassen. Er wird von Kind an durch den Trichterstrumpf und vor allem durch den naturwidrig geformten schmalen und spitzen Schuh in seiner Entwicklung gehemmt und derart umgemodelt, daß durch Zusammenpressen der Zehen die Spitze des Fußes nach der Fußmitte verlegt wird, während sie doch mit der Achse des Großzehs am inneren Fußrande auslaufen soll. Dabei wird der Großzeh, welcher als „Schreiterzeh" für die Fortbewegung überaus wichtig ist, in seinem Gelenk am Ballen nach der Fußmitte hin stark abgeknickt. In entstellender Weise macht sich dadurch dies Gelenk als Vorsprung geltend. Die anderen Zehen aber werden hinsichtlich ihrer Mitarbeit beim elastischen Gehen geradezu lahmgelegt und mehr oder weniger verkrüppelt. Ja was so ein zierlicher, schmaler und spitzer Frauenschuh, das Entzücken jedes Laffen, unter seiner Hülle birgt, das schaut der Eingeweihte nur „mit Staunen und mit Grauen"!

Weil diese Verbildung der Füße außerordentlich verbreitet ist und in hohem Grade das weibliche Geschlecht an der Ausübung verschönender und gesunder Gymnastik hindert, mochte ich diese Abschweifung nicht unterlassen. —

Digitized by Google

9. Art der zur vollendeten Körperentwicklung dienlichsten Bewegungen: Jugendspiel und sogenannte natürliche Übungen.

Alle bisherigen Ausführungen bringen uns also zu dem Schluß: daß der ausgiebige mechanische Gebrauch unserer Gliedmaßen, daß reichliche und regelmäßige Leibesbewegung von Kind an eine ausschlaggebende Bedeutung besitzt, um den Körperbau und insbesondere das Knochengerüst in allen seinen Teilen auf diejenige Höhe harmonischer Entwicklung zu führen, welche in seiner Anlage durch Vererbung vorgesehen ist. Ohne Bewegung und Übung erreicht die Anlage des Körpers beim fortschreitenden Wachstum niemals den Gipfel der möglichen Ausbildung zu schöner und vollkommener Form!

Fragen wir uns nun, wie diese Bewegung beschaffen sein muß, so war die Antwort bereits in dem ganzen Gedankengang, der uns bisher leitete, gegeben. Danach kann es sich zunächst nur handeln um die natürlichen, dem Kinde auch ohne methodische Anleitung geläufig werdenden Bewegungsformen des Gehens, des Laufens, des Hüpfens, des Springens, des Werfens usw. Ist doch dem Kinde die Lust zu solchem Regen und Bewegen von Natur eingepflanzt als ein Trieb, gleich mächtig wie das Gefühl von Hunger und von Durst: nämlich als Spieltrieb. Im Spiele vollziehen sich alle jene Bewegungen am leichtesten und am ausgiebigsten. Selbsttätig und selbstbestimmend gibt sich das Kind dem Bewegungsspiele hin, angeregt vom Spielinteresse, beseelt von der Spiellust. Bei den harmlosen, die Phantasie beschäftigenden, zuweilen auch von einem Liedverschen begleiteten Scherz- und Neckspielen der ersten Kinderjahre bildet das strömende Glücksgefühl der Freude den Urquell des unermüdlichen Spieleifers. Weiterhin gewinnen die Spiele immer mehr an Inhalt: sie stellen größere, schließlich

Digitized by Google

im feiner ausgeſtalteten Kampfſpiel ſelbſt höchſte Anforderungen an Schnelligkeit, Geſchicklichkeit und Ausdauer. Sie feſſeln die mehr herangewachſene Jugend dadurch vor allem, daß hier Gelegenheit gegeben iſt, die eigene Perſönlichkeit im Geſamtwert ihrer körperlichen wie geiſtigen Spannkraft geltend zu machen beim Wettbewerb mit den Altersgenoſſen. Rüſtiger Jugend wird das Bewußtſein der perſönlichen Leiſtungstüchtigkeit zu einem ſtarken Luſtgefühl, mächtig genug, um die natürlichen Bewegungsarten nicht allein in der angewendeten Form beim Jugendſpiel zu pflegen, ſondern auch für ſich, als geregelte Übung. Wandern durch Flur und Wald; Erſteigen und Erklettern von Bergeshöhen; Laufen über kurze und weite Strecken, über die ebene Fläche oder mit Überwindung von Hinderniſſen; Werfen mit mannigfach geſtaltetem Wurfgeſchoß; Sichfortbewegen im Waſſer durch das Schwimmen, auf dem Waſſer durch das Rudern; Hingleiten im beflügelten Eislauf über die blinkende Eisfläche uſw. — alles dies wird zu einem ſteten Quell heller Daſeinsfreude. So erhält das Gemütsleben eine geſunde ſinnliche Richtung. Nicht minder wird aber auch die ganze Körperlichkeit durchdrungen mit drängendem ſchwellendem Leben: ſo daß der Leib, als Werkzeug eines kräftigen Wollens, ſich entfaltet zur vollkommenſten Entwicklung ſeiner Anlagen und Formen.

Welche Vorzüge den Kinderſpielen, den mehr ausgeſtalteten Jugendſpielen, den natürlichen oder volkstümlichen Übungsarten nach der erzieheriſchen oder nach der rein geſundheitlichen Richtung hin innewohnen, habe ich hier nicht auszuführen. Vollberechtigt daneben ſteht aber ihr grundlegender Wert für die volle Entwicklung des Körperbaues zur Schönheit. Für die Kindheits- und Schuljahre ſind die Spiele und Übungen im Freien ſchlechthin unerſetzlich, um das Kind der ganzen Summe von natürlichen Wachstumsanregungen teilhaftig zu machen, deren es zum vollendeten Wachstum des Körpers,

Digitized by Google

zur Entwicklung aller leiblichen Anlagen bedarf. Wollen wir in unserem Volke nicht nur die Freude an der Schönheit beleben, sondern auch beitragen zur Vervollkommnung der Rasse, so daß ein edleres und schöneres Geschlecht uns heranwachse, so ist die geeignete leibliche Erziehung des Kindes die allererste und wichtigste Forderung.

Sehen wir das nicht leichten Herzens als eine Sache an, die doch eigentlich selbstverständlich sei und einer so starken Betonung nicht bedürfe! Die besonderen Verhältnisse unseres heutigen öffentlichen Lebens; die zunehmende Anhäufung der Bevölkerung in den geradezu unheimlich anwachsenden Städten; die immer dichtere Bebauung der Wohngrundstücke; die Beschlagnahme der städtischen Straßen für den sausenden Verkehr, der öffentlichen Plätze für unzugängliche umgitterte Schmuckanlagen: alles das hat dem heranwachsenden jungen Geschlecht die Tummelplätze so gut wie gänzlich entzogen, auf denen allein sich die zur körperlichen Entwicklung unumgängliche Fülle frischer Bewegung in freier Luft vollziehen kann. Hierzu kommt, daß vom 6. Lebensjahre ab unsere Lernschule dem bewegungsbedürftigen Kinde für einen großen Teil der Tageszeit unbedingte Ruhehaltung aufzwingt. Kein Wunder, daß in der heutigen Jugend der uralte Bestand von Kinder-, Jugend- und Volksspielen fast allenthalben im Aussterben begriffen war. Erst mit der regen Spielbewegung der letzten 10—15 Jahre wurden viele dieser Schätze unseres Volkstums aus dem Schacht der Vergessenheit wieder ans helle Tageslicht emporgebracht und aufs neue belebt.

Kein Wunder auch, daß unsere heute heranwachsende Jugend hinsichtlich ihrer äußeren Körpergestaltung und Lebensfülle ein recht kümmerliches Geschlecht zu werden droht. Haben uns doch in allerjüngster Zeit die Erhebungen an den Schulen unserer Städte gelehrt, daß wohl nirgendwo auch nur die Hälfte unserer Schulkinder körperlich die ihrer Altersstufe entsprechende

Digitized by Google

volle und gesunde Entwicklung erreicht. Manchenorts ist es höchstens ein Drittel aller oder gar noch weniger. Auch darauf möchte ich hinweisen, daß gerade diejenige Erkrankung des Knochensystems, welche zur dauernden Entstellung des Körperwuchses und der Körperform den meisten Anlaß gibt, Erziehung zu leiblicher Schönheit oft geradezu zunichte macht, nämlich die Rachitis oder englische Krankheit, bei der Jugend unserer Städte einen erschreckenden Umfang gewonnen hat. In zahlreichen Städten ist es jedes dritte Kind mindestens, bei welchem sich infolgedessen entstellende Verdickungen der Gelenke, Verkrümmungen der Gliedmaßen, Verbildungen des Brustkorbes oder der Wirbelsäule zeigen.

Wir arbeiten also ganz wesentlich daran, nicht allein ein frisches und gesundes, sondern auch ein wohlgestaltetes schönes Geschlecht bei unserem Volke heranzuziehen, wenn wir weite Spiel- und Tummelplätze fordern für unsere Jugend und regelmäßigen verbindlichen Betrieb der Spiele zu einem festen Bestandteile unserer öffentlichen Jugenderziehung erhoben wissen wollen!

10. Wachstum und gymnastische Erziehung der Muskulatur.

Wir waren bis hierher ausgegangen von der Entwicklung des Skeletts, weil es den Hauptumriß des Körpers und die Verhältnisse der Körpergliederung bestimmt und damit für die Schönheit der äußeren Form grundlegende Bedeutung hat. Nun kommen aber auch wesentlich in Betracht die **Muskeln**, welche das Knochengerüst mit Fleisch auskleiden, sowie, als Überzug des Ganzen, die **Haut**.

Die **Muskeln** sind für alle Körperbewegungen das ausführende Organ. Spricht man von dem Erfolg gymnastischer Übungen, so denkt man gemeinhin immer zuerst an die Ein-

Digitized by Google

wirkung, welche damit auf die Muskulatur erzielt wird. Beim Kinde im ersten Lebensjahre macht die Muskulatur etwa 21 Prozent des gesamten Körpergewichts aus. Beim Erwachsenen entfallen aber beinahe 50 Prozent, die Hälfte der gesamten Körpermasse, auf das Muskelgewebe. Während das Körpergewicht vom ersten Lebensjahre bis hin zur Vollendung des Wachstums zunimmt um das 19—20fache, beträgt die Zunahme der Muskulatur bei einem kräftigen Manne von 65—70 kg das 35—40fache. Kaum ein anderes Organ des Körpers weist eine derartige Wachstumsenergie auf wie die willkürliche Skelettmuskulatur. Kein anderes bedarf aber auch dementsprechend eines solchen Maßes von Wachstumsanregung durch Tätigkeit. Kein Organ nimmt auch offensichtlich durch Arbeit und Übung derart an Umfang und Lebensfülle zu, wie der Muskel — und wohl kein Organ verkümmert andererseits in solchem Grade bei Nichtgebrauch.

Am Rumpf und an den rundlichen Gliedmaßen des Kindes in den ersten Lebensjahren grenzen sich die einzelnen unter der Haut liegenden Muskeln fast gar nicht sichtbar ab. Erst mit dem 3.—4. Lebensjahre ist es der die Schulterrundung bestimmende Deltamuskel, welcher zuerst unter der Haut erkennbar wird. Beim wohlgestalteten Erwachsenen machen sich dagegen alle größeren oberflächlich gelegenen Muskeln als verschieden geformte, mehr oder weniger deutlich abgegrenzte Erhabenheiten an der Körperoberfläche geltend. Ihre wechselnde Zusammenziehung und Erschlaffung bei jeder stärkeren Bewegung erzeugt ein reizvolles Spiel schwellenden Lebens.

Solches ist indes nur vorhanden bei genügender Entwicklung des Muskelsystems. Ist infolge Mangels an gymnastischer Durchbildung die Muskulatur schwächlich und schlaff, so entbehrt der Körper wesentlicher Merkmale der Schönheit.

Am Rumpf des Schwächlings zeigt sich zunächst die Brustgegend entstellt. Die Rippen schimmern durch die dünnen Brust-

Digitized by Google

muskeln hindurch und lassen breitere Zwischenräume zwischen sich. Der abwärts gesenkte Schultergürtel läßt den Hals überlang erscheinen, während die Arme mit den Schulterhöhen kraftlos nach vorn pendeln. Dadurch erscheint die Brust schmal und eingedrückt; die Schulterblätter gehen nach außen, lösen sich hinten am Rücken mit ihren der Wirbelsäule zugekehrten Rändern vom Brustkorb ab, so daß sie flügelförmig abstehen und sich tief umgreifen lassen. Die Bauchwand entbehrt jeden Reliefs, wird glatt und verstrichen. Der Unterleib wird so zu einem länglichen formlosen Sack. Nicht minder werden bei Muskelschwäche entstellt die unverhältnismäßig schlanken und dünnen Gliedmaßen. Der Unterarm entbehrt der Verjüngung von der fleischigen Ellbogengegend hinab zum Handgelenk; der Oberschenkel ist welk und formlos; als häßliche knochige Verdickung macht sich an dem dünnen Bein die Kniegelenkgegend geltend; der Unterschenkel läßt die schwungvolle Übergangslinie von der fleischigen Wade zum schlanken Sprunggelenk vermissen. Kurz: ein überschwacher weil ungeübter und gymnastisch nicht durchgebildeter Körper ist einfach häßlich.

11. Verschiedene Arten der Muskelausbildung: schlanke schnellkräftige und athletische Muskulatur.

Gymnastische Erziehung der Muskulatur ist also ein Gebot auch der Schönheit. Nun läßt sich aber der Muskel je nach der Art der ihm zugemuteten gymnastischen Arbeit in recht verschiedener Weise ausbilden und formen.

Der Muskel leistet bekanntlich Arbeit dadurch, daß er sich seiner Längsrichtung nach zusammenzieht, d. h.: daß er sich verkürzt und dabei eine bestimmte Last bewegt. Für die Höhe der Arbeitsleistung kommt indes nicht allein die Schwere der

Digitized by Google

zu bewegenden Last in Betracht, sondern in gleichem Maße auch die Länge des Wegs, über den die Last zu befördern ist. Im mechanischen Sinne ist es z. B. eine gleichwertige Leistung, ob ich mittels der Beugekraft des Arms ein Gewicht von 20 Kilo 5 Zentimeter hoch hebe, oder nur 5 Kilo 20 Zentimeter hoch. Das Produkt aus Hubhöhe und Gewicht, welches die Größe der mechanischen Leistung angibt, ist in beiden Fällen gleich (nämlich $20 \times 0{,}05 = 5 \times 0{,}2 = 1$ Meterkilogramm, also gleich der Kraft, die nötig ist, um ein Kilo einen Meter hoch zu heben). Im ersteren Falle soll also eine wenig umfängliche Zusammenziehung bewirkt werden, um so mehr wird aber der Tragkraft des Muskels zugemutet. Im zweiten Falle ist umgekehrt das zu tragende Gewicht gering — aber der Muskel muß sich in erheblichem Maße verkürzen. Denken wir uns den Muskel zusammengesetzt aus parallel nebeneinander gelagerten Fasern, deren jede gleiche Tragkraft und gleiche Fähigkeit der Zusammenziehung (die lebende Muskelfaser vermag sich um $^1/_5$ ihrer Länge zu verkürzen) besitzt, so ist es klar, daß zur Hebung eines sehr großen Gewichts am meisten geeignet sein wird ein Muskel, welcher sehr viele Fasern nebeneinander liegen hat, so daß deren Tragkräfte sich zur größten Summe von Hubvermögen addieren. Braucht das zu bewältigende Gewicht aber nur ganz wenig gehoben zu werden, wird nur geringe Verkürzung des Muskels erfordert, so genügt es, wenn diese Fasern ganz kurz sind. Umgekehrt: um ein leichtes Gewicht zu tragen, reicht die Tragkraft von nur wenig Fasern nebeneinander aus. Wenn dies Gewicht aber recht hoch zu heben ist, über einen langen Weg, so müssen die tragenden Fasern auch sehr lang sein, um eine ausgiebigste Verkürzung bewirken zu können.

Tatsächlich formen sich dementsprechend unsere Muskeln. Sie werden außerordentlich dick aber kurz beim vorwiegenden Betrieb heftiger Kraftübungen, wo es sich also um die Bewältigung größter Lasten, um die Überwindung stärkster

Digitized by Google

Widerstände handelt; sie formen sich schlank, ein Bild von Geschmeidigkeit und Elastizität, nach solchen Bewegungsarten, die in glattem Zuge den Muskel aus dem Zustand größter Dehnung heraus zum größtmöglichen Grad der Verkürzung bringen.

Eine zu Kraftleistungen schwerster Art herangebildete Muskulatur kann außerordentlich massig werden und nimmt schließlich ungefüge knollige Formen an. Wir nennen eine solche Muskelausbildung eine athletische. Obschon solch athletischer plumper Körperbau in der bildenden Kunst schon oft besondere Verherrlichung gefunden hat — ich erinnere an Michelangelo und namentlich an seine Nachbeter der Barockzeit; ich erinnere an Rubens, Jordaens u. a. —, so können Körper mit derart monströs entwickelter Muskulatur, können solche ungefügen Muskelmänner doch unmöglich als schön gelten.

Ich habe hier nicht von den gesundheitlichen schweren Nachteilen athletischer, im Übermaß betriebener Kraftübungen zu sprechen; nicht davon, daß Figuren nach Art des farnesischen Herkules, mit kleinem Gehirn und überschweren, um Brust, Schultern, Arme und Schenkel angezüchteten Muskelmassen wenig taugen würden zur Mitarbeit an den Kulturaufgaben, welche unser Zeitalter an jeden stellt*); ich will endlich auch unerörtert lassen, daß diese Muskelhypertrophie in manchen Fällen geradezu das Ergebnis einer krankhaften vererbten Anlage ist. Nur eins möchte ich gerade mit Bezug auf unsere Betrachtung be-

*) In gleicher Weise verhält es sich doch auch mit der vielbewunderten Figur Rodins 'Le penseur'. Daß in dem Haupte, welches einem so gewaltigen, von Fleischmassen strotzenden Körper aufgesetzt ist, große hohe Gedanken gewälzt werden, erscheint dem unbefangenen Beschauer wenig glaubhaft. Wer ohne Kenntnis der Bezeichnung des „Denkers" vor dieses Bildwerk träte, würde vermutlich sich darunter einen Athleten vorstellen, der im Kampfe besiegt, zornig brütet, wie er bei einem nächsten Zusammenstoß den Gegner niederzuschlagen vermöchte.

Digitized by Google

tonen: nämlich daß übermäßig zu Kraftleistungen entwickelte Muskeln an Elastizität und an Aktivität verlieren. Sie bleiben stets in gewissem Grade dauernd verkürzt, so daß, da die Beugemuskeln überwiegend in Betracht kommen, solche schweren muskulösen Körper meist in schlechter Haltung mit ausgewölbtem Rücken, mit im Ellbogengelenk leicht gekrümmten Armen und halb gebeugten Fingern an der klobigen Hand einhergehen.

Ziehen wir hieraus die Nutzanwendung für die körperliche Erziehung zur Schönheit, so ist es ein grundsätzlicher Irrtum, wenn man glaubt, daß eine Gymnastik, um wirksam zu sein, vor allem die Arme mit recht schwerem Handgerät, mit mächtigen Hanteln und Eisenstangen belasten müsse, oder belasten müsse mit dem Körpergewicht im Hang, im Stütz, wenn nicht gar im Handstand an den Geräten. Im Gegenteil: bei der noch mitten im Wachstum befindlichen Jugend ist der Betrieb schwerer Kraftübungen geradezu vom Übel. Während die natürlichen Übungsformen des Gehens, Laufens, Springens usw., wie wir sahen, das Wachstum des Körpers und dessen vollendete Ausgestaltung wirksamst fördern, ist das Eindrillen schwerer Kraftstücke im Knaben- und ersten Jünglingsalter — unsere Mädchengymnastik hält sich von solcher Überlastung doch fern! — umgekehrt nur zu geeignet, um das Wachstum schwer zu beeinträchtigen. Ich brauche da nur auf die armen, fast durchgehends dürftig entwickelten Kinder hinzuweisen, welche vorzeitig abgerichtet werden, um eine unverständige gaffende Menge mit akrobatischen Kunststücken zu unterhalten. Ich kann auch nur mein Bedauern darüber aussprechen, daß man in manchen Turnvereinen eine so öde Wettübung, wie das fortgesetzte Stemmen schwerer Hanteln bis zum Versagen der Kräfte, nicht nur von ausgereiften vollkräftigen Männern, sondern auch von eben ausgewachsenen jungen Leuten, ja selbst von Lehrlingen ausüben läßt — sicher zum Schaden von deren Körperform und Körperhaltung.

Digitized by Google

Wir sind mit diesen Bemerkungen schon in die Erörterung darüber eingetreten, welche Anforderungen vom Standpunkte der Schönheitspflege an die Handhabung des geregelten Turnens bei unserer Jugend zu stellen sind. Ich will ausdrücklich zur Vermeidung von Mißverständnissen darauf hinweisen, daß ich mich mit den rein gesundheitlichen, den erzieherischen und den moralischen Einwirkungen geregelter Gymnastik hier nicht zu beschäftigen habe, die Wichtigkeit dieser Seiten der Sache aber keinen Augenblick verkenne. —

12. Schwunghafte und langsame Bewegungen.

Im Interesse einer richtigen Muskelausbildung also müssen wir bei unseren turnerischen Frei- und Gerätübungen darauf Gewicht legen, daß die auszuführenden Bewegungen ausgiebig erfolgen, aus weitem dehnenden Ausholen heraus zur vollkommenen Zusammenziehung der hauptsächlich ins Spiel tretenden Muskeln; wir müssen ferner darauf sehen, daß die Bewegungen elastisch, in glattem Zuge ausgeführt werden, und zwar im Zeitmaß je nach dem Charakter der Bewegungsaufgabe schwunghaft und schnellend oder langsam und zügig. Nur ausnahmsweise aber — zum Schlag oder Stoß z. B. — in heftigem Ruck und Zuck, wozu namentlich der ausgedehnte Mißbrauch in der Anwendung rhythmischer Formen verführt. Im ganzen und großen muß das Zeitmaß der Bewegung im Verhältnis stehen zur Schwere der bewegten Masse: den leichten Arm werde ich schneller schwingen und bewegen als das schwere Bein, und letzteres wieder schneller als die Masse des Rumpfes. Verbindungen von Arm-, Bein- und Rumpfbewegungen in gleich schneller Taktfolge vornehmen zu lassen,

Digitized by Google

ist zwar sehr beliebt, verstößt aber nichtsdestoweniger gegen die elementaren Grundregeln einer auf die Verhältnisse des Körperbaus gegründeten Gymnastik.

In geeigneten Übungen, welche näher zu beschreiben hier nicht der Ort ist, lange, elastische, schnellkräftige, dem Willen unmittelbar dienstbare Muskeln heranzuziehen, ist also ein wesentliches Stück der gymnastischen Ausbildung des Körpers zur Schönheit in Form und Bewegung.

13. Harmonische Ausbildung der Muskulatur.

Dabei ist aber ein Gesichtspunkt vornehmlich zu beachten, nämlich der, daß möglichst allen Muskelgruppen und Muskelpartien des Körpers die gleiche Höhe der Entwicklung zukomme. Auch eine überkräftige, der athletischen nahekommende Entwicklung der Muskulatur zerstört nicht die Linien der Schönheit, wenn diese Ausbildung der Muskeln sich gleichmäßig über alle Teile des Körpers erstreckt. Unter dieser Voraussetzung widerstreiten selbst heftige Kraftübungen nicht den Gesetzen der Ästhetik. Vornehmlich muß betont werden, daß beim weiblichen Geschlecht teils der größere Fettgehalt der Haut, teils auch die stärkere bindegewebige, gleichfalls mit Fett durchsetzte Umhüllung der Muskeln selbst athletisch ausgebildete Muskeln niemals in dem Maße an der Körperoberfläche hervortreten läßt, wie dies beim männlichen Körper der Fall ist. Die sanfte Rundung in den Formen des weiblichen Körpers, welche alle Härten, scharfe Absetzungen und stark ausgeprägte Linien ausgleicht, und insbesondere die Formen der einzelnen Muskeln nur eben angedeutet erscheinen läßt, ist durchaus nicht lediglich eine Folge der durchschnittlich weit geringeren Muskelstärke beim Weibe.

Digitized by Google

Nein, auch bei reichlicher anstrengender Muskelübung, die zur Gewinnung außergewöhnlicher, selbst athletischer Leistungsfähigkeit der Muskulatur führt, springen hier doch niemals die so geübten Muskeln derart massig und scharf umschrieben an der Körperoberfläche hervor, wie dies beim Manne der Fall ist. Die Arme z. B. von solchen Künstlerinnen, welche sich zur Vorführung außergewöhnlicher Kraftstücke ausbildeten, behalten bei aller Zunahme an festem Muskelfleisch gleichwohl abgerundete Formen, sind oft geradezu von hervorragender Schönheit und verlieren nicht ihren besonderen weiblichen Charakter. Ich betone dies besonders, um auch hier dem weitverbreiteten Vorurteil entgegenzutreten, als ob kräftige gymnastische Übungen bei unseren Mädchen zu übertriebener Muskelentwicklung führten und die besondere Anmut der weiblichen Form beeinträchtigten. Genau das Gegenteil ist der Fall! Nur darf, das gilt für beide Geschlechter, kein Abschnitt des Körpers bei der Übung derart bevorzugt werden, daß er allein eine vorwiegende und übermäßige Ausbildung erfährt und das Gleichmaß der Körperteile zueinander gestört wird. Diese Gefahr liegt besonders nahe dort, wo man die Pflege der harmonischen Ausbildung am lautesten für sich in Anspruch nimmt: nämlich beim deutschen Hallenturnen. Die Schönheit und der Adel menschlicher Körperform, es muß immer wieder gesagt werden, hat ihren Urgrund in der aufrechten Haltung des Menschen. Aus der aufrechten Haltung heraus haben wir daher auch vorzugsweise diejenigen gymnastischen Übungen zu entwickeln, welche alle uns als Erbteil mit auf den Lebensweg gegebenen körperlichen Anlagen zur vollen Entfaltung bringen sollen. Bei unserem Gerätturnen aber entfallen die eingreifendsten, die Körperform und die Körperhaltung am meisten beeinflussenden Übungen auf solche Geräte, bei denen das Körpergewicht entweder an den Armen aufgehängt wird, so am Reck, am Schaukelreck, an der Leiter, an den Schaukelringen, an den Kletterstangen, — oder bei denen das Körpergewicht mittels

Digitized by Google

des Schultergürtels von den senkrecht aufstützenden Armen getragen wird, so z. B. am Barren und am quergestellten Pferd.

14. Überlastung des Schultergürtels.

Die Art des Armansatzes an die Schultern mittels der nach außen sehenden flachen Gelenkgruben an den Schulterblättern ist, wie wir eingangs sahen, eine bezeichnende Eigentümlichkeit des menschlichen Körperbaus. Unsere Armbewegungen werden dadurch frei nach allen Richtungen des Raumes. Der Umfang dieser Bewegungsmöglichkeit wird noch gesteigert durch die Beweglichkeit des Schultergürtels, denn dieser steht nach hinten weit offen und besitzt vorne lediglich durch das kleine Sattelgelenk zwischen Schlüssel- und Brustbein unmittelbaren Zusammenhang mit dem Skelett. Die im Körperbau begründete physiologische Wesenheit der Verbindung des Armes mit dem Schultergürtel und des Schultergürtels mit dem Stamm ist also die Ermöglichung freiester Beweglichkeit. Bei den Übungen aber im Stütz und im Hang an den Geräten, bei den Übungen ferner mit Fassung eines Stabes an dessen beiden Enden werden die Arme parallel zueinander in bestimmtem Winkel zur Körperachse so gut wie festgelegt. Es wird im besonderen bei den Übungen im Stütz und Hang dem Schultergürtel die Tragung des gesamten Körpergewichts und damit eine mechanische Leistung zugeteilt, deren er nur ausnahmsweise und dann nur vorübergehend fähig zu sein braucht. Eine Gymnastik also, bei welcher eine nach dem anatomischen Bau des Schultergürtels und seiner Verbindung mit den Armen einerseits, mit dem Rumpf andererseits nur nebensächliche Funktion so vorwiegend entwickelt und ausgeübt wird, wie dies hinsichtlich der Gerätübungen in Stütz und Hang der Fall

Digitized by Google

iſt, läßt beſtimmte Weſenheiten des menſchlichen Körperbaus außer acht. Sie läßt, wenn einſeitig betrieben, notwendigerweiſe beſtimmte Muskelgruppen, und zwar die um Schultern und Schulterblätter gelagerten zu einer übermäßigen Entwicklung gelangen, derart daß das Gleichmaß der Körperform geſtört wird. Damit wird aber auch die Schönheit der Körperform ſchwer beeinträchtigt.

Nicht nur daß ſolche Übungen dieſes unerwünſchte Ergebnis nach ſich ziehen. Manche ſind auch an ſich geſunden Schönheitsbegriffen zuwider. Dies gilt z. B. von dem heute auf unſeren Volksturnſtätten ſo ungemein beliebten Handſtand auf dem Barren, oder dem Reck, oder auf den Bügelpauſchen des Pferdes. Hier beim Handſtand ſteht der Körper auf den mühſam ſteif gehaltenen Armen, den Kopf nach unten, während die Beine frei in die Luft hinein „ſtrabeln" — um mich des Ausdrucks von Otto Heinrich Jäger zu bedienen — und die Fußſohlen aufwärts ſchauen gen Himmel. Das iſt eine Gipfelübung: aber ein Gipfel mehr des Ungeſchmackes als edler Gymnaſtik. Ich weiß wohl, ein wie eifrig begehrtes Ziel unſeren Turnern ſolcher Handſtand iſt, und wie die, welche ſtolz nach ſicherlich anerkennenswertem heißen Bemühen von ſich ſagen können: „es iſt erreicht", nun auch keine mögliche oder unmögliche Gelegenheit verſäumen, ſich in dieſer Stellung dem Volke zu zeigen. Wie herrliche Meiſterwerke alter und neuer Zeit bezeugen, iſt die Darſtellung gymnaſtiſcher Bewegungen und Übungen einer der lohnendſten Vorwürfe für den bildenden Künſtler. Aber nur denke man ſich einmal einen Turner im Handſtand, die Fußſohlen zur Sonne gerichtet, mit geſchwollenen Hals- und Kopfadern, geöffnetem Munde und anderen Zeichen der Überanſtrengung am abwärts gerichteten Kopfe als Marmorbild verewigt! Würde ſelbſt ein Turner den Geſchmack beſitzen, ein ſolches Bildwerk für einen Gipfel der Kunſt und der Schönheit zu halten?

Digitized by Google

15. Entstellende Wirkung einseitigen Gerätturnens.

Die Folge der häufigen gewohnheitsmäßigen Überlastung des Schultergürtels zu Bewegungsformen, welche seiner physiologischen und mechanischen Zweckbestimmung unmittelbar widersprechen, ist meist eine Entwicklung der Schulter- und Brustgegend derart, daß sich die ganze Schultergegend am Rücken rundlich auswölbt. Vielfach wird diese Auswölbung noch gesteigert durch eine übermäßige Entwicklung der wie Polsterkissen der Brust aufruhenden Brustmuskeln. Denn wenn diese das Übergewicht erlangen über die Muskeln, welche die Schultern nach rückwärts bringen, so bleiben sie dauernd verkürzt, und ziehen die Schultern mit den Armen nach vorn. Wir kennen diese Entstellung des Körpers von solchen Leuten, die berufsmäßig schwere Arbeit mit den Armen verrichten müssen, so bei Schmieden, Schlossern usw., und sprechen hier von einem „Arbeitsbuckel". Mit demselben Recht kann man auch bei jungen Leuten, welche einseitig oder sagen wir sportmäßig so geartete Gerätübungen treiben, von einem „Turnerbuckel" sprechen. Daß dem tatsächlich in zahlreichen Fällen so ist, ist eine Wahrnehmung, die seit Jahren immer wieder gemacht wurde. Allerdings kommt hinzu, daß der runde Rücken bei unserer Jugend überhaupt schon ein sehr verbreiteter Haltungsfehler ist.

Eine Entwicklung der Schultergegend, wie sie bei unseren durch einseitiges Gerätturnen oder durch den Betrieb der Schwerathletik sehr muskulös gewordenen jungen Leuten so ziemlich die Regel ist, weist kaum eine Figur der antiken Kunst auf. Andererseits findet man, um dies nebenbei zu erwähnen, auch bei keinem Modell heute eine solche Ausbildung speziell der schrägen Bauchmuskeln, die sich in dem charakteristischen Wulst über der vorderen Hüftbeinkante kund tut, wie dies bei antiken Figuren der Fall ist.

Digitized by Google

Soll tatsächlich auch unser weitverbreitetes Volksturnen der Verschönerung des Körpers dienen — nur um diese handelt es sich hier! —, so dürfen solche Übungen, wie ich sie eben erwähnte, nur dann betrieben werden, wenn ihrer verbildenden Wirkung durch ein ausreichendes Maß gegensinniger Übungen gesteuert wird, d. h. wenn als Gegengewicht auch solchen Übungen breiter Raum gegeben wird, welche imstande sind, die Wirbelsäule kräftig zu strecken und gerade aufgerichtete Körperhaltung zu wahren. —

16. Hautbeschaffenheit: Magerkeit und Überfülle der Hautdecken.

Zur Schönheit der äußeren Körperform trägt endlich auch die Beschaffenheit der die Muskeln und das Knochengerüst überziehenden Hülle, der Haut bei. Ihre Fettschicht macht die Haut zu einem weichen Polster, welches in mäßiger Spannung, elastische Weichheit paarend mit Prallheit, alle Körperformen gefällig rundet, harte scharfe Vorsprünge an den Gelenken und oberflächlich gelegenen Knochenteilen mildert, die Abgrenzungen der Muskelkörper und Sehnen sanft vermittelt. Zur Schönheit der Haut gehört neben dem geschmeidig machenden Fettgehalt auch eine ausreichende Blutfülle. Sie verleiht besonders der Oberfläche des weiblichen Körpers ihren Glanz und das zarte Inkarnat, als sinnfälligen Ausdruck von Frische und schwellendem Leben. So malt Ovid die rosige Färbung des Körpers bei der wettlaufenden Atalanta:

„. . . haud aliter, quam cum super atria velum
Candida purpureum simulatas inficit umbras“ —,

d. h. überzogen von rosigem Hauch; wie wenn ein purpur-

Digitized by Google

farbiger Vorhang rotschimmernde Schatten über die weißen Wände eines Gemaches wirft.

Hautpflege ist von jeher eins der wesentlichsten Hilfsmittel der Schönheitspflege insbesondere beim Weibe. Soweit es sich dabei um das Gebiet der eigentlichen Kosmetik handelt, entfällt dies aus dem Rahmen unserer Betrachtung. Mir kann es nur darauf ankommen, kurz anzudeuten, welchen Einfluß auch die Gymnastik auf die Beschaffenheit der Haut zu äußern vermag.

Die eingreifende Art körperlicher Vorbereitung zu außergewöhnlichen Leistungen, wie sie beim sportmäßigen Betrieb gymnastischer Übungen obwaltet, ist nur zu geeignet, das Körperfett einzuschmelzen. Ja diesen Enderfolg sucht man mit Absicht noch zu verstärken durch eine strenge Kostordnung, welche den Wiedererſatz des verbrauchten Fettes hindert und geeignet ist, den Körper wasserarm zu machen. Es bilden sich dann jene hageren Gestalten heraus, die man unter Sportleuten vielfach vorfindet, so daß sie geradezu einen Typus darstellen. Ihre Haut wird dünn, fettarm, spröde und trocken. Sie läßt sich in Falten abheben, d. h. umschließt die Glieder nicht mehr fest. Dies um so mehr ausgesprochen, je größere Fülle der Körper vor Beginn dieser angreifenden Gymnastik besessen hatte. Häufig erhalten dann diese jungen Sporthelden ein vorzeitig gealtertes Aussehen: die Züge des mit Vorliebe bartlos gehaltenen Gesichts erscheinen scharf markiert, der Schwund des Hautfettes läßt frühe schon Falten um Augen und Mund entstehen. Wird ein angreifendes Trainieren lange und im Übermaß fortgesetzt, dann leidet darunter auch die Blutfülle. Die Gesichtsfarbe wird blaß, mit einem mißfarbenen ins Graue spielenden Ton. Indes die gesundheitlichen Folgen der starken Entfettung durch sportmäßig betriebene Gymnastik habe ich hier nicht weiter zu untersuchen. Mag sein, daß der landläufige Typus des hageren Sportmanns als Ausdruck dieser

Digitized by Google

oder jener Vorzüge gelten kann — den Vorzug der Schönheit besitzt er nun gerade nicht.

Sehr wenig, ja zu wenig mit Gymnastik hat das Gegenstück solcher Magerkeit, nämlich die übermäßige Anhäufung von Hautfett zu tun. Ererbte Anlage, verbunden mit reichlicher Ernährung, kann selbst bei Leuten, denen ein gutes Maß von gymnastischer Bewegung und Übung zur Lebensgewohnheit geworden ist, ein reichliches Fettpolster in der Haut zur Entstehung bringen und Figuren erzeugen von sehr starker, aber mit Kraft gepaarter Fülle. Das sind die mächtigen Körper, welche in der bildenden Kunst besonders an Rubens ihren Darsteller gefunden haben. In solchen Fällen ist eben das reichliche Fettgewebe ziemlich gleichmäßig über den ganzen Körper verteilt und das Ebenmaß kaum gestört.

Anders, wenn die Fettansammlung im Körper die Folge ist eines nicht nur üppigen, sondern auch faulen Daseins; wenn bei Überernährung Mangel besteht an kräftiger Bewegung, vom Betrieb eigentlicher gymnastischer Übungen ganz zu geschweigen. Bei einer solchen Mästung — anders kann man solche Lebensgewohnheit ja nicht bezeichnen — häufen sich die Fettmassen besonders reichlich an ganz bestimmten Körpergegenden an. Beim Manne ist es neben dem Gekröse im Unterleib vor allem die Haut der Unterbauchgegend, wo sich starke Fettschichten anlagern und den „Schmerbauch" zuwege bringen. Es wird die Körperform um so mehr zur Mißgestalt und schließlich geradezu zur Karikatur, ein je größerer Gegensatz sich herausbildet zwischen der ungeheuren Bauchmasse und den infolge des Mangels an Übung muskelschwachen und dünnen Beinen und Armen.

Neigt das Weib zu stärkerer Körperfülle, so lagern sich die Fettmassen vor allem als eine oft mehr wie zolldicke Speckschicht um die Hüftgegend, das Gesäß und die Oberschenkel und verleihen dieser ganzen Körpergegend eine übertrieben üppige

Digitized by Google

Form. Freilich ist das weibliche Becken breiter und ausladender gestaltet als das männliche. Indes die übermäßige Betonung dieser Geschlechtseigentümlichkeit wird erst durch die Fettansammlung um die Hüften bewirkt. Nur ungesunde Geschmacksrichtung hält üppige Hüften für einen besonderen Reiz des weiblichen Körpers. Die Frauenwelt beeilt sich aber diesem Ungeschmack entgegenzukommen, durch gewaltsame Einschnürung der Weichen mittels des Korsetts den schlanken Frauenleib zur Sanduhrform zu verunstalten, und in aufdringlicher, ja herausfordernder Weise den Schwung der Hüften zu betonen. Haben wir es doch selbst erlebt, daß ein großer Teil unserer Mädchen und Frauen in gedankenloser Weise die abscheuliche Mode mitmachte, durch unter der Kleidung verborgene Polster die nicht ausreichend vorhandene Fülle der Gesäßgegend künstlich zu ersetzen und Reize vorzutäuschen, deren volle Würdigung doch allenfalls irgend einem Pascha mit drei Roßschweifen wohl anstände. Weil tatsächlich unsere Künstler ihre Frauenfiguren meist mit weit mehr ausladenden Hüften zu bilden pflegen, als wie wir dies an antiken Bildwerken sehen, hat man geglaubt, daß das Becken der heutigen Europäerin breiter sei als ehemals das der Hellenin. Tatsächlich sind aber auch bei unseren heutigen Mädchen, wenn sie sich ihren Körper schlank und straff erhalten haben, die Hüften verhältnismäßig schmal. Das zeigt, daß unsere Frauen und Mädchen, wofern sie sich geeigneter gymnastischer Übung hingeben und dazu auch den Mut haben, entstellende Art der Kleidung entgegen der herrschenden Mode von sich zu bannen, dieselbe schöne Form des Leibes sich wahren können, welche den Körpern antiker weiblicher Figuren ihren frischen und keuschen jungfräulichen Reiz verleiht. Wenn wir alle uns hierfür ein feineres Gefühl erwürben, so würden unsere Mädchen und Frauen nicht so sehr mit Reizen prunken wollen, die doch in der Hauptsache anmuten als ein Ergebnis üppigen Müßiggangs. Sie würden

Digitized by Google

dann auch weniger begehren, ihre Haut fettreich, ſchwammig weich und — weil blutarm durch den Fettgehalt — bleich zu erhalten, ſondern ſuchen, ſich eine ſtraffe, von warmem Leben durchpulſte Hautdecke zu erwerben, eine Haut, welcher auch eine leichte warme Bräunung durch Sonnenlicht nur einen höheren Grad geſunder Friſche verleiht. Wirkſame Mittel aber hierzu bieten gymnaſtiſche Übungen, Ballſpiel auf grünem Plan, Schlittſchuhlauf im Winter u. dergl. Überzeugt können wir darum unſeren Mädchen und Jungfrauen zurufen: treibt Leibesübung, denn Übung macht ſchön!

17. Baden und Schwimmen.

Wenn wir aber von gymnaſtiſcher Hautpflege ſprechen, ſo darf die Hauptübung nicht vergeſſen werden: das iſt das Baden und Schwimmen. Unſere Haut iſt als Trägerin eines feinſt verzweigten Netzes von Nerven, die nicht nur das Taſtgefühl, ſondern auch das Gefühl von Kälte und Wärme vermitteln, ein wichtiges Sinnesorgan. Sie ſondert feſte wie flüſſige und gasförmige Stoffe aus dem Körper ab: eine Tätigkeit, die für das Wohlbefinden des Körpers von unerſetzlicher Bedeutung iſt. Die Erweiterung oder die Verengerung des reichen Blutgefäßnetzes der Haut vergrößert oder verringert die Wärmeabgabe des Körpers und reguliert damit den Stand der inneren Wärme des Körpers. Die hygieniſche Bedeutung der Hauttätigkeit und ihre Beeinfluſſung durch Bäder braucht indes hier nicht erörtert zu werden. Wir wiſſen aber, daß Baden in wechſelnden Temperaturen, daß insbeſondere das kühle Bad anregend und erfriſchend wirkt und insbeſondere eine wahre Gymnaſtik der Hautblutgefäße darſtellt. Die Wirkſamkeit des kühlen Bades hinſichtlich der Belebung und Erfriſchung der

Digitized by Google

Haut wird aber erſt voll erreicht, wenn es mit der Bewegung des Schwimmens verbunden wird. Wenn wir fragen, welche gymnaſtiſche Übungen für das weibliche Geſchlecht von beſonderem Werte ſind, um den Körper geſchmeidig, friſch und ſchön zu erhalten, ſo iſt das Schwimmen mit in erſter Reihe zu nennen.

18. Schönheit der Haltung beim Stehen und Gehen.

Wir haben bisher dargelegt, wie das Jugendſpiel, wie die natürlichen Bewegungsarten, wie geregelte Gymnaſtik das Wachstum des Körpers beeinfluſſen und grundlegend wirkſam ſind zur Ausbildung wohlgeſtalteter Gliedmaßen und Erlangung einer ſchönen Wuchsform. Dem Begriff menſchlicher Schönheit iſt aber nicht Genüge geleiſtet mit dem Vorhandenſein ebenmäßig entwickelter äußerer Formen. Vielmehr müſſen die Haltung und die Bewegungen des Körpers ebenſowohl das Gepräge ungekünſtelter natürlicher Anmut wie regſamen Lebens und kräftigen Wollens tragen. Eine ſchöne Körperhaltung im Stehen und Gehen ſoll einen gewiſſen Grad innerer Straffung und ſelbſtbewußter Würde verbinden mit Ungezwungenheit und Leichtigkeit. Dabei ſind Rücken und Nacken ſchlank geſtreckt; die Schulterblattgegend nur leicht ausgeſchwungen; Schultern und Arme zurückgenommen; die Bruſt frei und vorgewölbt; das Haupt emporgehoben und frei um ſich blickend. Die anatomiſchen Vorausſetzungen ſolcher Haltung ſind in lotrechter Richtung genügende Streckung der Wirbelſäule, vom Kreuz bis hinauf zum Hinterhaupt, eine Streckung, welche das Ergebnis gymnaſtiſcher Schulung der langen Rückenmuskeln iſt; ſie ſind in querer Richtung das Zurückführen der Schultern nebſt den anhängenden Armen: denn nur dadurch kann die Bruſt frei, gewölbt und atemkräftig hervortreten.

Digitized by Google

Unsere Wirbelsäule, deren Form für die Haltung des Körpers ausschlaggebende Bedeutung besitzt, zeigt mehrere charakteristische Biegungen, welche wir der Gewöhnung an das aufrechte Stehen und Gehen verdanken. Wir gewahren an ihrem oberen Ende eine leichte Ausbiegung nach vorn — bewirkt durch das Aufrichten des Hauptes. Wir haben am unteren Ende der Wirbelsäule über dem Kreuzbein eine tiefere kürzere Einbiegung, ebenfalls nach vorn gerichtet: die Einsattlung der Lendengegend. Diese entsteht mit dem ersten Aufrichten des Kindes zur aufrechten Haltung. Zwischen beiden Krümmungen besteht noch eine flache, länger gestaltete Ausbiegung der Brustwirbelsäule nach hinten: die Rücken- oder Schulterwölbung veranlassend. Diese natürlichen oder physiologischen Krümmungen der Wirbelsäule bilden eine Art sanfter, rhythmisch geschwungener Wellenlinie, deren Gipfel und Täler beim wohlgestalteten Menschen gleiche Höhen und Tiefen besitzen. So schwierig es ist, schöne Verhältnisse im Bau der Wirbelsäule mathematisch zu bestimmen und beim Lebenden ziffernmäßig nachzuweisen — so leicht prägen sich für den geübten Blick Abweichungen der Form des Rückens in der Art der ganzen Körperhaltung aus. Sehen wir ab von den seitlichen Verbiegungen einzelner Abschnitte der Wirbelsäule nach rechts oder nach links, so können bei sonst senkrechter Richtung des Rückgrats jene natürlichen Biegungen entweder zu schwach — oder in einzelnen Abschnitten zu stark ausgeprägt sein.

19. Fehlerhafte Haltung; insbesondere der „runde Rücken".

Nun sind fehlerhafte Form der Wirbelsäule und damit schlechte Körperhaltung bei unserer Schuljugend sehr häufig. Dem entgegenzuwirken und zu einer schönen Körperhaltung zu erziehen muß ein Hauptziel unserer Schulgymnastik sein. Ein

Digitized by Google

Ziel, welches für die Schönheit und Gesundheit des Körpers doch sicher bedeutsamer ist, als die Abrichtung zu bestimmten Geschicklichkeiten. Nur vorübergehend erwähnen will ich hier diejenige Form der Wirbelsäule, welche die natürlichen Krümmungen nur schwach oder kaum entwickelt zeigt. Ich meine den sogenannten flachen Rücken, wo die ganze Rückengegend nur wenig Relief zeigt und platt ist, wie ein Brett. Dabei ist gewöhnlich auch die Brust schwächlich entwickelt, und ganz flach. Diese Haltung, bezeichnend für einen Schwächling, kommt insbesondere bei solchen Kindern vor, welche durch Krankheit in den ersten Lebensjahren stetig platt liegen mußten und erst spät laufen lernten. Hier hat also die den Körper formende Funktion, die Bewegung gefehlt.

Wichtiger für unsere Betrachtung ist die häufig vorkommende schlechte Haltung, welche wir als „runden Rücken der Jugend" bezeichnen. Dabei bildet die Brust- und Hals-Wirbelsäule in der Hauptsache einen einzigen Bogen nach hinten. Der Kopf steht vornüber, die Rückengegend in der Höhe der Schultern ist stark ausgewölbt und steht hoch, die Schulterblätter schieben sich auf den Brustkorb nach außen, die Arme bammeln nach vorn hin. Die Entstehung solcher schlechter Haltung

6.

7.

„Runder Rücken bei einem Knaben und einem Erwachsenen."

Digitized by Google

wird begünstigt durch starkes Vornüberbiegen bei der Sitzarbeit im Schreiben und Lesen. Insbesondere dann, wenn schon in frühen Jahren die Augen kurzsichtig zu werden beginnen. Schädlich wirkt aber auch für die Haltung der Wirbelsäule ein jedes anhaltende Sitzen, selbst in der hygienisch best konstruierten Schulbank — wenn die Sitzhaltung übermäßig lange andauert. Denn aufrechtes Sitzen bedeutet stete Muskelarbeit, bedeutet anhaltende Spannung vor allem der Streckmuskeln der Wirbelsäule. Dauert diese Spannung ununterbrochen länger an, so ermüden die Rückenmuskeln und die Wirbelsäule sinkt vornüber.

Die vornübergebeugte Haltung beim runden Rücken ist aber auch der typische Ausdruck für Schlaffheit, Bequemlichkeit und Willensschwäche. So ein Jüngling mit wohlfrisiertem Haarscheitel, dem schon der steifgestärkte Panzer des bis unters Kinn reichenden Halskragens und die spitzen engen Schuhe jede frischere kräftige Körperbewegung versagen, hält womöglich bequemliches Vornüberhängen des Kopfs und der Schultern, solche selbstgefällig zur Schau getragene Schlappheit und Lässigkeit für besonders vornehm. Wer es unternimmt, auf solche Dinge einmal aufmerksam zu achten, der erschrickt darüber, wie allgemein verbreitet unter unserer herangewachsenen Jugend dieser Haltungsfehler ist.

Übrigens braucht der hohe oder runde Rücken durchaus nicht stets Folge einer schwächlichen Entwicklung der Muskulatur zu sein. Im Gegenteil halten es — ganz abgesehen von dem früher erwähnten „Arbeitsbuckel" — kräftige und geübte junge Leute oftmals für besonders stilvoll, in der Art, wie sie stehen und gehen im gewöhnlichen Leben, höchste Ungebundenheit und tiefste Verachtung jeden Zwanges nachdrücklich zu markieren. Diese jungen Herren, die im Bewußtsein ihrer Kraft sich als unwiderstehliche Draufgänger fühlen und es nicht für notwendig halten, sich an irgendwen zu stören und irgendwo zusammennehmen zu müssen, gefallen sich gerne in recht

Digitized by Google

schlottriger unbekümmerter Haltung, wobei mit besonderer Vorliebe die Hände in die Hosentaschen gesteckt werden. Derlei Exemplare sind schon auf unseren Sport- und Fußballplätzen nicht gerade selten; man sieht sie besonders häufig unter den weniger gebildeten und roheren Elementen der englischen und amerikanischen Jugend.

20. Gymnastische Maßnahmen zur Erzielung guter Haltung und zur Verhütung von Rückgratsverkrümmungen.

Fragen wir uns nun, wie wir solche schlechten Körperhaltungen gymnastisch bekämpfen sollen, so gibt uns schon die ungemeine Häufigkeit der seitlichen Rückgratsverkrümmungen in der Schule den Hinweis darauf, daß die Rückenmuskulatur bei unseren Schülern und Schülerinnen in zahlreichen Fällen zu schwach ist, um der steten Anspannung, wie sie beim dauernden Sitzen in der Schulbank erfordert wird, stand zu halten. Daher muß allen Übungen, welche geeignet sind, die Rückenmuskulatur zu kräftigen, eine stetige unausgesetzte Pflege in der Schulgymnastik zuteil werden. Dahin zählen das Aufbiegen des Rumpfes aus dem Liegen auf der Matte oder der Langbank; das Vorwärtsbiegen des Rumpfes bei gestreckter Haltung oder gar leichter Zurückbiegung des Kopfes, verbunden mit der Gegenübung des Rumpfrückwärtsbiegens (Spannbiegen der schwedischen Schulgymnastik); Übungen im Liegestütz; Übungen im Streckhang am Reck oder der wagerechten Leiter und wie sie alle heißen mögen. Alle solche Rumpfübungen sind von grundsätzlicher Bedeutung und dürfen in keiner Turnstunde unberücksichtigt bleiben. Nicht übergehen darf ich aber auch die Einwirkung, welche das Schwimmen auf die Erstarkung der Rückenmuskeln bis hinauf zum Hinterhaupt und damit auf die

Digitized by Google

Erzielung einer schönen Körperhaltung ausübt. Immer wieder habe ich beobachten können, daß eifrige Schwimmer oft geradezu Muster vollendeter Körperhaltung darstellen.

In gleicher Weise bedarf besonders eingehender Pflege die Entwicklung und Kräftigung derjenigen Rückenmuskeln, welche, in querer Richtung wirksam, die Schulterblätter mit dem Schulterstumpf nach hinten bringen, so daß sich die Brust frei vorwölbt. Auch diese Übungen sind zur Herbeiführung schöner Körperhaltung in jede Turnstunde einzuflechten. Hierher gehörende Übungen sind z. B.: Langsames Ausbreiten und Rückführen der wagerecht gehaltenen, mit leichten Hanteln beschwerten Arme; Marschieren mit Nacken- oder Schulterhalte des Eisenstabes; Ausbreiten der Arme beim Hangstand vorlings an den Ringen und Übergang zum Hangstand rücklings; Gehübungen mit Verschränken der Arme hinter dem Rücken usw.

Eine schwache Partie endlich des Körpers, die besonderer gymnastischer Spezialausbildung bedarf, ist die Bauchmuskulatur. Wohlentwickelte kräftige Bauchmuskeln sind schon vom gesundheitlichen Standpunkte für das weibliche Geschlecht von hervorragender Bedeutung. Nicht minder bestimmend sind sie hier für die Schönheit der Rumpfform. Leider ist die Einschnürung der Weichen durch das Korsett oder den festen Rockbund nur zu geeignet, die Bauchmuskulatur beim Weibe lahm zu legen, so daß unterhalb dieser Einschnürung der Unterleib in häßlich entstellender Weise sich vorwölbt und jedes Relief an dessen Oberfläche vollständig verstrichen erscheint. Straffheit der Bauchdecke ist daher nur zu erzielen, wenn mit den geeigneten Übungen die Verbannung jeglicher entstellender Art von Kleidung einhergeht. Auch hier sind eine Reihe von Rumpfübungen, von denen das Aufbiegen des Rumpfes aus der Rückenlage, das Rumpfbeugen und Rumpf-Rückwärtsbiegen, Übungen im Liegestütz neben vielen anderen besonders wirksam sind, von grundsätzlicher Wichtigkeit. Besondere Beachtung er-

Digitized by Google

fordern noch die schrägen und queren Bauchmuskeln, die z. B. beim Rumpfdrehen in Tätigkeit treten.

Für diese besonderen wichtigen Übungszwecke haben wir also die tatsächlich wirksamsten Übungen herauszusuchen und zu einem festen Bestandteil der erzieherischen Gymnastik zu machen, so daß in keiner Turnstunde speziell auf die Ausbildung der Rumpfmuskulatur abgezweckte Übungen fehlen dürfen. Ob die wirksamsten hierhin gehörenden Übungen zuerst von einem deutschen oder von einem schwedischen Turnmeister erfunden und angewendet sind, ist doch ganz gleichgültig. Nur von einem Gesichtspunkte haben wir uns leiten zu lassen: nämlich dasjenige unserer Jugend zu bieten, was ihr für ihre rechte Leibeserziehung am meisten frommt. Danach allein dürfen wir trachten, ohne jede Voreingenommenheit, ohne jedes Vorurteil.

21. Schulung zur Schönheit in den Bewegungen.

Diese Hinweise wären aber unvollständig, wollte ich unterlassen zu betonen, daß zur Erzielung einer schönen Körperhaltung es nun nicht allein ankommen darf auf gymnastische Spezialübungen bestimmter Körperpartien. Das wäre nur ein unvollkommenes Beginnen, ja ich möchte sagen eine tote Sache, käme nicht hinzu die geeignete moralische Erziehung, die Weckung eines daseins- und arbeitsfrohen straffen Wesens. Starke und freudige Menschen soll uns die Gymnastik heranziehen, bei denen Haltung und jegliche Bewegung Ausdruck ist eines gefesteten Wollens und mit Kraft gepaarter Anmut. Unwillkürlich drängt sich uns hier das Goethewort auf die Lippen:

„Nur aus vollendeter Kraft blicket die Anmut hervor."

In erster Linie ist aber solche gymnastische Zucht zu pflegen in der Schulung des Stehens und Gehens. In der

Digitized by Google

Art, wie wir stehen und gehen, spricht sich ein bezeichnendes Stück unserer Persönlichkeit aus, offenbart sich unsere Geistes- und Willensrichtung nicht minder wie der Stand unserer Erziehung. Wollen wir der Schönheit des Einzelnen in Haltung und Bewegung die rechte Pflege zuteil werden lassen, so ist der gegebene Weg bei der Gangschulung nur der, auszugehen von der Wesenheit des natürlichen Ganges, der in seinen Gesetzen ein wahres Wunder zweckmäßiger Mechanik darstellt. Diesen natürlichen Gang gilt es in seiner typischen Form zu veredeln und zu verschönern; ihn leicht und elastisch zu gestalten; weittragend in bezug auf die Schrittlänge, munter in bezug auf das rhythmische Zeitmaß, anmutend in bezug auf Körperhaltung. Hier liegt eine ureigene Aufgabe rechter Leibeserziehung vor. Der Turnlehrer, welcher glaubt, unserer Jugend einen besonderen verkünstelten und gezwungenen sogenannten Turnschritt andrillen zu müssen, der zeigt nur seine hilflose Unwissenheit bezüglich der Schönheitsgesetze des natürlichen Ganges des Menschen.

Nicht allein für das Gehen, sondern für alle Bewegungen unseres Körpers besteht der grundlegende Satz: daß diejenige Form der Ausführung die schönste ist, welche unter Vermeidung überflüssiger und entstellender Mitbewegungen auf dem kürzesten und das geringste Maß von Kraft und Anstrengung beanspruchenden Wege das gewollte Ziel leicht und sicher erreicht. Um solche Sicherheit zu erwerben und zur Lösung aller, auch der verwickeltsten Bewegungsaufgaben den Körper geschickt zu machen und geschmeidig, dazu bietet neben den feineren Ballspielen der reiche Übungsschatz des deutschen Turnens eine unübertroffene Schule. Hier ist eine unübersehbare Fülle von Übungsformen vorhanden, welche überaus wertvoll sind für die rechte Entwicklung des Körpers, und zugleich auch den Gesetzen der Schönheit in hohem Maße entsprechen. Das gilt ebensowohl von den Übungen mit Handgeräten, wie Keule und Stab,

Digitized by Google

als auch von den mancherlei ſchwunghaften, Kühnheit mit Leichtigkeit paarenden Bewegungen an den verſchiedenen Geräten. Wir haben oben gewiſſen Gerätübungen den Vorwurf machen müſſen, daß ſie entſtellend wirken, wenn ſie allzu vorwiegend betrieben, allzu ausſchließlich bevorzugt werden. Damit ſollte aber keineswegs über das Gerätturnen an ſich der Stab gebrochen werden. Vergeſſen wir doch nicht, daß das deutſche Turnen ſich keineswegs deckt mit jeder Art ſeines Betriebes und durchaus nicht etwa ſteht und fällt gerade mit jenen Übungsformen. Im Gegenteil: je verſtändnisvoller nur die tatſächlich wirkſamen und vorwurfsfreien Übungen aus der Fülle des überlieferten Schatzes herausgeſucht und dem Kräftezuſtand der Übenden gemäß in entſprechender Steigerung angewendet werden, um ſo ſicherer wird das Ziel allſeitiger körperlicher Ausbildung erreicht. So wird alſo der in rechter Weiſe gymnaſtiſch wohlgeſchulte und ſchöne Körper immer mehr zu einem nie verſagenden Werkzeug des Geiſtes. Das Bewußtſein dieſer Herrſchaft des Geiſtes über den Körper macht uns auch innerlich frei und tatenfroh. „Je ſchwächer der Körper," ſagt Jean Jacques Rouſſeau, „um ſo mehr befiehlt er; je kräftiger er iſt, um ſo mehr gehorcht er!"

Digitized by Google

Kunst und Leibesübung im erziehlichen Zusammenwirken.

Von Karl Möller

Digitized by Google

Die Kultur im neuen Reich und die äſthetiſche Erziehung.

„Im Wald der deutſchen Pädagogik ſteigen die Säfte, über die Wipfel legt ſich ein brauner Hauch von ſchwellenden Knoſpen, und eine Stimmung breitet ſich aus, wie wenn im Februar vom höchſten Aſt der Droſſelruf die Gewißheit des neuen Frühlings verkündet.“

Alfred Lichtwark.

Der Anfang des 19. Jahrhunderts, das Jahr 1805, raubte unſerm Volke ſeinen größten dramatiſchen Dichter. Hundert Jahre ſpäter, da das Gedächtnis jenes Großen neu unter uns auflebte, ſchied unſer größter Hiſtorienmaler von uns, nicht wie jener aus der Vollkraft ſeines Könnens und Wollens herausgeriſſen, ſondern ab berufen nach vollendetem und erfülltem Erdenwallen.

Als im Jahre 1805 wenige Getreue im ſtillen Weimar den Hofrat Friedrich von Schiller zu Grabe trugen, da umgab die Stunde und den Ort das Dunkel der Nacht, nur von wenigen Fackeln geſpenſtiſch durchleuchtet.

Heute aber, als in der Reichshauptſtadt Exzellenz Adolf von Menzel beſtattet wurde, geſchah es im Sonnenglanze eines mächtigen Reiches, beſtrahlt von der Pracht einer kaiſerlichen Hofhaltung.

Wer aber aus dem Gegenſatz dieſer beiden Beſtattungen, aus der nächtlichen Einſamkeit von damals und dem lebensregen Drange von heute, den Schluß ziehen wollte, als ob die letzten hundert Jahre uns der Kunſt um ſo vieles näher gebracht hätten, als ob unſere Zeit ein ſo viel innigeres und vertrauteres Verhältnis zur Kunſt beſäße als es die Menſchen in Schillers Tagen gehabt — der würde doch wohl irren.

Wohl haben wir ein ſtarkes, geeintes Deutſches Reich und an ſeiner Spitze einen Kaiſer voll zukunftsfroher Tatkraft, der es einmal ausgeſprochen hat, daß nach ſeinem Wunſch die Kunſt auch die Hütte des Ärmſten durchſonnen ſolle. Aber dieſes Reich iſt unter Schmerzen und Wunden geboren worden und muß täglich und ſtündlich ſich bereit halten, mit Blut und

Digitized by Google

Eisen das zu verteidigen, was es in den Kämpfen der Väter erworben hat. Seine Kultur aber, diese Welt der Industrie und des Handels und der Wissenschaft, gründet ihre Werke auf die Kraft des Verstandes. Im ersten Jahrzehnt dieses neuen Reiches war die Literatur nichts als Unterhaltung, die Kunst nichts als Verzierung und Luxus. Und auch nachher wird das nicht viel anders, und dem ersten Blick erscheint der Profit als die einzige Losung dieser „Kultur". Inmitten all dieser rastlosen Arbeit und des unvergeßlichen Schöpferdrangs auf staatlichem und rechtlich öffentlichem Gebiet sucht man die große Stille inneren Lebens und die Ruhe seelischer Erbauung lange vergebens. In schwindelerregender Schnelle, immer mehr sich steigernd bis zum heutigen Tage, jagt diese Zeit an allem vorüber, was früher der ruhigen Betrachtung höchstes Gut war. In immer neuen Erfindungen und Entdeckungen will der Verstand triumphieren über die Gesetze der Beharrung und der Schwere. Aber nicht ungestraft, nicht ohne Einbußen unternimmt sich solch vermessenes Werk, und es kommt der Augenblick, wo der den Blutstrom regulierende Muskel in der Brust des Menschen sein Veto einlegt, wo Nerven und Hirn nicht mehr folgen wollen und die ewigen und ehernen Gesetze dieses Daseins Kreise zu lösen drohen. Dann besinnt sich der Mensch auf den Menschen! Aus dem waffenstarrenden Reiche, in das Menzel als der Künstler hineinragte, der wie kein anderer die unvergleichliche Lebensenergie eines kleinen Staates und seines großen Königs in seinem Werke neu durchlebte, aus dieser von Waffen durchklirrten, vom Stampfen der Maschinen betäubten Zeit sucht die Sehnsucht, erst leise und heimlich, dann laut und aus aller Herzen, eine Brücke zu schlagen hinüber in das Reich des Dichters, der ein Abgeordneter der ganzen Menschheit war und als ein Bürger derer lebte, die da kommen sollen, der in seinen Briefen über die ästhetische Erziehung die Gedanken und Hoffnungen einer in unseren

Digitized by Google

Tagen neu entfachten künstlerischen Bewegung philosophisch begründete.

Mußte dieses Zeitalter der Naturwissenschaften, der industriellen Erfindungen, des Welthandels sich Schulen gründen, in denen der Intellekt seine Schuldigkeit tut, so dämmert nun mählich die Erkenntnis auf, daß diese Größe der Zeit auch eine große Einseitigkeit bedeutete und daß Gefühl und Gemüt des Menschen dabei versinken mußten. Und so beginnen denn an vielen Punkten zugleich die Wahrzeichen einer „Renaissance der Erziehung" zu erstehen, einer Erziehung, die den inneren Menschen erhalten will, damit er nicht untergehe in der Fülle des Äußerlichen, die dem äußeren Reichtum den inneren gesellen will, die Glanz und Macht des neuen Reiches nicht nur in der politischen und rechtlichen Sphäre umgrenzen und befestigen, sondern auch in den Herzen und im Willen der Menschen religiös, sittlich und künstlerisch neu und tief begründen will. In dieser Wiederbelebung der Erziehung will die künstlerische Bildung den Menschen an die Quelle alles Schaffens, vor die heilige Natur bringen, will ihn — ungefesselt von Vorgängern und gealterten Lehrmeistern — zur ureigensten Produktivität führen und die Versöhnung zwischen Vernunft und Sinnlichkeit anstreben. Und in solchem Streben hat die ästhetische Erziehung es wenn nicht entdeckt, so doch neu hervorgehoben, daß es der Geist sei, der sich den Körper baue, daß die körperliche Erziehung nicht nur ein äußerliches Anhängsel der ästhetischen sei, geübt etwa nur des Körpers wegen, sondern daß in dem geheimnisvollen Ineinandergreifen des physischen und psychischen Geschehens das eigenste Gebiet für eine glückliche Wiedergeburt des Menschen zu suchen sei.

Digitized by Google

Der Mensch als Urquell jeglichen Kunststils.

„Der Mensch ist die Hauptsache und am Menschen wieder seine Seele, nicht der Kram um ihn herum. Doch es kommt eben ganz darauf an, was einem mehr Spaß macht: in ausgetretenem Miethaus zu wohnen und mit Hinz und Kunz und Hans und Gans zusammen Feste zu feiern oder auszuziehen und sich eigenen Grund und Boden wo zu schaffen und zu versuchen: selbst zu bauen!"
Cäsar Flaischlen (Josef Seyfried).

Aus dem Jahre 1785 bewahrt unsere Literatur den „Brief eines reisenden Dänen", in dem der Verfasser in begeisterten Worten die zum ersten Male im Antikensaal zu Mannheim bewunderten Gestalten der griechischen Bildhauerkunst preist. Und am Schlusse dieser kleinen Abhandlung spricht der Verfasser — in Wahrheit kein Däne, sondern ein Deutscher — von der „unwidersprechlich ewigen Urkunde des göttlichen Griechenlands" und nennt diese Schönheitswelt der Griechen, die auch Lessing und Goethe an der selben Stelle bewundert hatten, eine „Aufforderung dieses Volkes an alle Völker der Erde". Mit dieser Wendung soll uns Friedrich Schiller, denn der und kein anderer war der Verfasser, mitten in die Sache führen. An keiner andern Kunst irgend einer Zeit oder irgend eines Landes springt es so klar wie an der des alten Griechenlands in die Augen, daß es der dahinterstehende Mensch ist, der das Wesen einer Kunst bestimmt. Wir wissen es alle, daß die hellenische Kunst eine solche Fülle schöner Menschenbilder nur deshalb schaffen konnte, weil sie sie täglich in ihren Gymnasien vor Augen hatte. Und daß die Gymnastik an der Ausbildung dieser idealen Vorbilder den ausgedehntesten und tiefstgehenden Anteil hatte, daß sie also zur Kunst bedeutungsvolle Bezüge hatte, das ist eine bei uns allen anerkannte Tatsache. Aber wenn wir meinten, daß die griechische Kunst nur deshalb jene hohe Blüte erreichte, weil sie äußerlich wohlgeformte und durch Gymnastik ausgebildete Modelle in Hülle und Fülle zur Hand hatte, so blieben wir doch wohl an der Oberfläche der Betrachtung. Vielmehr ist der ganze Mensch — mit seiner Leib-

Digitized by Google

lichkeit und Geistigkeit — nicht nur als äußerliches Modell, sondern als seelischer Urgrund dieser Kunst aufzufassen. Und nicht nur dieser Mensch für diese Kunst, sondern überhaupt der Mensch als Urgrund jeglichen Kunststils. Die breite Stelle, die die Gymnastik im Leben der Griechen einnahm, wird natürlich vom Spiegel der künstlerischen Darstellung in gleicher Breite zurückgeworfen. Aber mehr als nur äußerlich gymnastische Schulung muß dort gewirkt haben: ein großer, umfassender Zug der gleichen Verehrung für Seele wie Leib muß in der Persönlichkeit des einzelnen psychisch und physisch lebendig gewesen sein, damit ein so hoher und großer Stil Wirklichkeit werden konnte. Wie wir aus den erhaltenen Denkmälern des alten Ägyptens zurückschließen dürfen auf Grazie und Anmut seines Volkslebens, wie die Gestalten an den Domen des Mittelalters uns von der Hoheit und Würde der höfischen und ritterlichen Kultur reden und uns die Darstellungen des Rokoko vom zierlichen Menuett einer galanten Zeit berichten, so können wir die künstlerische Stillosigkeit unserer Tage aus der Stillosigkeit des modernen Menschen erklären. So können wir jene Herausforderung der Griechen an alle nachfolgenden Völker, von der Schiller spricht, nicht annehmen, nicht weil wir etwa im technischen Geschick hinter jenen zurückständen, sondern weil uns der Stil ihres körperlichen Menschentums fehlt.

Nur des körperlichen Menschentums? Keinen Augenblick sei es vergessen, nie schwinde es aus unserem Bewußtsein, daß der Körper hier nie als bloße mechanische Funktion, vielmehr stets als Ausdruck seelischen Gehalts aufzufassen sei! Körperlichkeit allein — selbst wenn sie zu konstruieren wäre — wird keinen Stil der Kunst schaffen können. Und wenn in unserer Zeit das heiße Ringen nach einem neuen Stil bisher der Macht der Verhältnisse unterlag, so war die mangelnde Körperlichkeit allein nicht schuld daran. Gewiß, einen Teil der Schuld trug sie. In einer Zeit, wo das Haften der täglichen Arbeit eine nur

Digitized by Google

widerwillig geübte Rücksicht auf den Körper und seine Pflege erst dann zur Geltung kommen ließ, wenn dieser Körper sich krank meldete und nach dem Arzt rief, in einer solchen Zeit war für Schönheit natürlich nun gar kein Platz! Wenn aber der Mensch das Maß aller Dinge ist, und in künstlerischen Dingen der menschliche Körper, so erhellt daraus, daß sich die künstlerischen Versuche unserer Zeit in ihrer Ausschau nach dem schönen Menschen nur schüchtern und scheu hervorwagen konnten. Ursache und Urquell solches Fehls aber müssen wir schließlich im Seelenleben dieser Zeit finden. Wo überhaupt von „Kunst" die Rede war, da war sie Nachahmung, Nachahmung vergangener Stile. Wir haben eine „Stilhetze" sondergleichen durchgemacht. Nachdem wir klassisch gewesen, griechisch und römisch, kamen wir zu einer Mittelalter- und Renaissance-Maskerade, von da zur Rokoko- und Empire-Nachäffung und endeten im Sumpf des Schnörkelwahnsinns. Selbst da, wo diese Zeit feierlich sein, wo sie anbeten wollte, vermochte sie ihrem Sehnen kein neues Haus zu errichten: romanische, gotische und nordische Kirchen baute sie, den Ausdruck eigenen Bedürfnisses fand sie nicht. Freiwillig begab sie sich dieses Rechtes, das alle früheren Zeiten so stolz und groß und erhaben geübt! So hätte diese Zeit dem Schaffen nirgends ihr Gepräge verliehen? So hätte sie keines? Doch. Wie all ihr Sinnen vom Verstande und seinen Werken erfüllt war, so hat sie dort, wo der Verstand diktieren konnte, sich in ihrem eigenen Stil manifestiert. Im Brücken- und Eisenbahnbau, im Schiffsbau, in allen Werken der Industrie, wo der strenge Zuchtmeister Verstand der Bauherr war, hat sie Großes geleistet und ihren Stil geboren. Wo aber Gefühl und Gemüt leiten und lenken sollen, da versagte alles Können so sehr, daß sogar der Verstand verstummte und Unsinn und Laune regierten. Und wenn hier neuer Stil und neue Kunst aufsteigen soll, dann muß zuvor die Seele neu erblühen, dann müssen Herz und Hirn einen neuen Bund eingegangen sein und

Digitized by Google

die Gesinnung muß sich gewandelt haben. Denn aus der Tiefe der Seele steigt die Kunst auf wie die Religion, und ihre Wandlungen sind auch solche der Seele. Die lebensfreudige und sinnenfrohe Kunst der Griechen konnte die Leiblichkeit des schönen Menschen zum Gottesideal erheben, der jenseitsselige Glaube der ersten Christen aber konnte den gymnastisch gestählten Leib als Ausdruck seines gottsuchenden Sehnens nicht brauchen: ihm mußten in den Mosaikbildern der byzantinischen Kunst neue Ausdrucksmittel erstehen!

Zu neuer Kunst und Schönheit werden wir also nur gelangen, wenn in unserer Seele ein Neues lebendig geworden ist. Wohl können Verstand und Denken dazu helfen, daß wir uns besinnen, wohl können sie, wie sie uns fesselten, uns auch befreien helfen. Sie können Falsches und Hinderndes niederreißen und Schutt und Trümmer aus dem Wege räumen helfen. Das Letzte aber und das Beste können sie uns nicht geben. Dessen aber müssen all die, die neuer Kunst die Wege bahnen helfen wollen oder, bescheidener, neuer Erziehung zur Kunstfreude das Wort reden, eingedenk sein, damit nicht Mutlosigkeit sie erfasse. Denn der Verstand wird wie ein Scharfrichter gegen sie auferstehen und die kalten Vernünftler, seine Henkersknechte, werden zum Würgen bereit sein. Und auch die, die erkennen, daß das neue geistige Menschentum, aus dem ein neuer Stil erstehen soll, sich zugleich als neues körperliches Menschentum erweisen muß, die der künstlerischen Bildung die gymnastische Erziehung zuordnen möchten, sie müssen dessen eingedenk sein, daß alle Emporbildung und Hinaufentwicklung hier von der Seele ausgehen muß. Wie es keine Körperschönheit geben kann ohne die Schönheit der Seele, ohne den Adel der Gesinnung, so kann es in den gymnastischen Erziehungsmaßnahmen keine Wandlung ohne Anteil des Geistes, keine Stilerneuerung ohne Sehnsucht der Seele geben. Wie im ganzen, so ist es hier im einzelnen. Das Schauspiel, daß es tausend

Digitized by Google

und abertausend Baumeister gibt, die achtlos an den einfachen Lehren einer vernünftigen Kunstbetrachtung vorbeigehen und nichts wissen und fühlen vom Sehnen der Zeit, obgleich sie die Nächsten und Ersten dazu sein sollten, dieses Schauspiel wird sich auf der ganzen Linie ähnlich wiederholen. Was nützt dir das Predigen gegen alle Greuel der Geschmacklosigkeiten, die im modernen Hausrat gang und gäbe sind, so lange es dir nicht gelingt, den Sinn der Käufer zu wandeln! Was nützt dir alles Eifern gegen die Tyrannei einer schmachvollen Frauenkleidung, so lange du nicht Herz und Seele der Frau selbst geläutert und erhoben hast! Auch im allerkleinsten läßt sich's nachweisen, daß die Liebe des Herzens es ist — und sie allein — die hier zu bessern vermag. Wehe dir, wenn du wähnst, für Kunst und Schönheit, auch für Körperschönheit, ein anderes Tor als dieses durchschreiten zu sollen! Wehe dir, wenn du wähnst, gebessert zu haben, wenn du nicht hier besserest! Denn wie der Baumeister, der nicht Zweck und Ursprünglichkeit als seine Helfer und Richter erkannt hat, in dir, der du ihm Stillosigkeit vorwirfst, seinen Angreifer und Todfeind sieht, so wird der gutbürgerliche, brave, kluge, sehr kluge Turners- oder Sportsmann, solange er noch nicht mit gleichgestimmter Seele einen innerlichen Bund mit dir geschlossen hat, in seinem naivrobusten, ehrlich begeisterten Tun etwas unantastbar Vollendetes sehen. Wer den inneren Takt des Herzens nicht hat, der wird Regelbücher für den Umgang in der guten Gesellschaft umsonst lesen. Wem nicht die Sehnsucht nach Schönheit das Herz erfüllt, den werden die hellen Glocken der Kunsterziehungstage vergeblich zur Andacht laden.

Digitized by Google

Die Bedeutung der Gymnastik für Kunstausübung und Kunstgenuß.

„Der Kern- und Mittelpunkt aller Kunst, an den sich alle Beziehungen knüpfen, von dem sich die Künste in der weitesten Entwicklung loslösen, bleibt der Mensch und der menschliche Körper."
Max Klinger.

Wie nun auch die Entwicklung der Kunst sich gestalten und welch einem einheitlichen Ziele sie immer entgegengehen mag, sicher bleibt, daß die Auffassung vom Körper und seine Erziehung und Bildung daran ihren Anteil haben wird. Schon ein flüchtiger Blick auf die Skulptur der Griechen konnte uns lehren, wie sehr Max Klingers Wort, daß der menschliche Körper das A und das O der bildenden Kunst sei, sich an ihr bewahrheitet und wie die Übung dieses Körpers, seine gymnastische Schulung, ein wesentliches Element ihres Stils war. Und auch ganz ungymnastische Zeiten haben diesen Einfluß der Leibesübung nicht zu verwischen vermocht, freilich oft so, daß ihre Kunst — in eigener Umgebung keine befriedigenden Vorbilder findend — auf die Darstellungen vergangener Epochen oder fremder Völker zurückgriff. Immer aber sind gymnastische Motive — natürlich nicht nur im engen übenden, sondern im weiteren ausübenden Sinne — gern ergriffene Gegenstände der Darstellung gewesen. Die Kunstgeschichte bietet dafür der Beispiele eine lange unendliche Reihe, von den Ballspielern der ägyptischen Wandbilder, den Tänzern, Läufern, Springern, Werfern, den Kämpfern und Ringern der griechischen Skulpturen und Vasenmalereien bis her zu Thomas Bogenschützen und Stucks Athleten. Wo solche Darstellungen ganz besondere gymnastische Übungen im engeren Sinne abbilden, da geben sie der einwandsfreien Deutung oft Rätsel auf. Trotz aller Erklärungsversuche spottet doch die Stellung des Myronschen Diskobols noch immer einer völlig befriedigenden Lösung des Problems; den „Anbetenden Knaben" hat man wohl gelegentlich als „Ballfänger" bezeichnen und die „Verwundete

Digitized by Google

Amazone" zu einer „Stabſpringerin" machen wollen. Auch Michelangelos David, der die Schlaufe der Schleuder mit dem Stein auf der linken Schulter trägt, die Schnur der Schleuder über den Rücken herabhängen läßt und deſſen rechte Hand das Griffende, für den Beſchauer von vorn kaum bemerkbar, erfaßt, zeigt eine ungewöhnliche Haltung. Antike Vaſenbilder in großer Zahl zeigen uns Darſtellungen des Laufes in überraſchender Form. Da gewahren wir Läufer, die Arm und Bein derſelben Körperſeite gleichzeitig vorgeſchwungen haben, eine Form, die uns ganz fremd iſt und uns nötigt, bei den Griechen einen Kunſtlauf ſolcher Art als üblich anzunehmen. Welche Bewandtnis es nun auch immer mit ſolchen Rätſeln und ihrer Deutung auf ſich haben mag, jedenfalls fordert die Darſtellung gymnaſtiſcher Übungen vom Künſtler, daß er ſie genau kenne und begreife, wenn er ſie richtig wiedergeben will. Wenn wir auch den Diskobol vielleicht nicht mehr richtig zu deuten vermögen, auch dann nicht, wenn wir auf den heutigen Übungsplätzen mehr Beobachtungen machen konnten, als Archäologen und Kunſthiſtoriker ſie zu machen pflegen, ſo können wir ſicher ſein, daß ein gymnaſtiſch ſo geſchultes Volk, wie es die Söhne des alten Hellas waren, ſich keine unmögliche und abſurde Darſtellung gefallen ließen. So verpflichtet gymnaſtiſche Erziehung den Künſtler zur Treue der Darſtellung und ſicherlich kann der Künſtler der treueſte ſein, der nicht nur mit den Augen beobachtet, ſondern mit eigenen Gliedern geübt hat, dem die Bewegung in die eigenen Muskel und Nerven übergegangen iſt, ſo daß er ſie nachſchaffend miterlebt. Die griechiſche Kunſt bietet in den Giebelfiguren von Aegina ein beſonders ſprechendes Beiſpiel dafür, wie gerade der gymnaſtiſch bewegte Körper als Vorbild der Kunſt ein Antrieb für dieſe war, ſich neue Bewegungsmotive zu erobern. Die Darſtellung des hier abgebildeten Bogenſchützen zeigt, wie die ſorgſame Beobachtung und das eigene Nachfühlen einer ſolchen Haltung zum Bruch

Digitized by Google

mit der herkömmlichen Formenſtarrheit und Steifheit führen mußte: Die aeginetiſchen Künſtler ſcheinen zugleich Krieger und Athleten geweſen zu ſein. So bereichert Gymnaſtik Kunſtſchaffen und Künſtlerperſönlichkeit. Verpflichtet ſie aber den Künſtler, ſo dankt ſie ihm gleichzeitig. Denn anders,

8. Herakles vom Oſtgiebel des Tempels von Aegina.

als ein Geſchlecht von Philiſtern und Banauſen, das Säcke wägend und Geld zählend den Tag hinter dem Krämertiſch verbringt, wird ein freies Volk, deſſen Angehörige in Luft und Sonne zu wandeln und den Leib frei und ſtolz zu tragen gewohnt ſind, die Schöpfungen des Künſtlers anſehen. Und ſicherlich wird, wenn jedes Land und Volk die Kunſt haben wird, die es ſeiner Art und Seele nach verdient, das in Menſchen-

Digitized by Google

darstellung und Menschenschönheit den Preis davontragen, das selbst in seiner Erziehung für hygienische und gymnastische Ausbildung sorgt. Seiner Kultur und Bildung kann ein Praxiteles erstehen: dunklen Himmelsstrichen mit enger Lebensauffassung wird er ewig fern bleiben. Wenn aber doch einer in solchen Niederungen der Lebenshaltung auferstehen sollte, mit blöden Augen und leerer Seele würde man sein Werk anstarren, wie heute noch in Museen der Spießbürger Kunst betrachtet. Wie aber aus ganzen Komplexen des sozialen Lebens der schöne Mensch ausgestrichen sein kann, wie dann der Mangel an jeglicher Veredlung in der Kunst zu erkennen ist, das zeigt uns am besten die Bühne. Denn hier ist der eigene Körper des Künstlers zugleich sein Werkzeug, Gefäß und Ausdrucksmittel seines seelischen Könnens. In der zeit- und erdgeborenen Kunst des Realismus und Naturalismus fanden die Schauspieler ihre Aufgabe gerade darin, den Menschen mit all seinen Unvollkommenheiten, mit seinen Ecken und Kanten darzustellen. Welche Gegensätze der darstellerischen Möglichkeiten enthüllen da die Epochen. Man denke sich, daß die Träger der Hauptrollen, die zu dreihundert Malen Abend für Abend das „Nachtasyl" darstellen, nun plötzlich in Goethes „Tasso" spielen sollten. Dort Schreien und Rasen, Wimmern und Heulen, Poltern und Rekeln, hier vornehmstes, edles Menschentum, gehaltene Leidenschaft, Adel der Seele und des Körpers. Müssen nicht, auch der gewandtesten Technik zum Trotz, die das Äußerliche wohl für den Augenblick mit Schraubstockzwang vollbrächte, müssen nicht von den feinen und feinsten Schwingungen, die hier das Seelische der Dichtung dem Körperlichen der Darstellung mitteilen soll, die meisten verloren gehen und erst Schritt vor Schritt zurückerobert werden? Mag solcher Gegensatz uns als Symbol aller Kunstausübung, alles Stils erscheinen und uns lehren, daß Form und Inhalt eines sind, daß ungestraft keines ohne das andere zerbrochen werden kann. Wünschen nur können wir, daß aus

Digitized by Google

Anfätzen eines neuen Idealismus eine Kunst der Darstellung auch auf der Bühne erstehe, die uns die Schönheit und den Adel menschlicher Gestalt als Vorbild wieder vorführe und uns lehre, daß dort die Kunst und hier das Leben gleichermaßen von der emporringenden Idee der Schönheit getragen werden muß.

Daß aber der Schauspieler, sei nun der Stil seiner Epoche Realismus oder Idealismus oder gar Symbolismus, auf alle Fälle einen gefügigen Körper, ein williges, immer bereites Werkzeug seines Geistes besitzen muß, das ist keine neue Wahrheit. Daß gymnastische Schulung daran wesentlichen Anteil nehmen muß, das ist auch keine neue Lehre, aber eine von den guten, die immer wiederholt werden müssen. Ein verfetteter Körper wird vergeblich den schwärmenden Romeo, ein ungelenker und ungeübter vergeblich den kampfessicheren Hamlet oder seinen ritterlichen Gegner Laertes glaubhaft zu machen suchen.

Aber auch Maler und Bildhauer sind, mehr als der Laie es weiß, Diener des eigenen Leibes. Das wußte schon der große Meister des Abendmahls, als er in seinem „Traktat über die Malerei" geradezu diese Lehre vortrug: „Ein Maler, der plumpe Hände hat, wird sie ähnlich in seinen Werken machen, und so wird's ihm mit jedem Glied gehen, wenn ihn langes Studium nicht davor schützt. Deshalb, Maler, gib wohl acht — jedes einzelne, was du gutes oder schlechtes an dir hast, wird sich an seinem Teil in deinen Gestalten zeigen. Ich habe Maler gekannt, bei denen es schien, als ob sie in allen ihren Gestalten sich selbst nach der Natur abgezeichnet hätten. Man sieht dort die Bewegungen und die ganze Art ihres Schöpfers: wenn er wenig wert ist, so sehen seine Figuren aus wie die Faulheit selbst nach der Natur gezeichnet; wenn der Meister schlecht proportioniert ist, so sind's auch seine Figuren. Von solcher Gewalt ist dieses Unheil, daß es dem Maler die Hand führt und ihn zwingt, sich selbst zu wiederholen." Und

Digitized by Google

ein moderner Künstler, Paul Schultze-Naumburg, fügt diesem hinzu: „Ich wollte ein paar Dutzend Künstler nennen, bei denen man die Verwandtschaft ihres eigenen Habitus mit ihren Haupttypen, ja auch mit jeder Form überhaupt, die sie schaffen, klar zutage treten sieht." Darum Künstler, der du bilden sollst, bilde zuerst dich selbst, deinen Körper! Wenn wir hier von der Erziehung zur Kunst reden, sei es uns erlaubt, auch von dieser Notwendigkeit zu sprechen, daß der Künstler das Können seines Körpers vervollkommne. Wenn Mommsen einst klagte, daß unsere Zeit hinter der der Römer zurückbleibe, bei denen neben jeder Kaserne eine Badeanstalt stand, so wollen wir nicht nur in jedem „Gymnasium" eine „Turnhalle" — o Ironie der Entwicklung! — fordern, sondern wir wollen sagen, daß solche Badeanstalt, ein Sommerspielplatz und eine Winterhalle neben jede Kunstakademie und Schauspielerschule gehöre. Und nicht nur die Zöglinge der hohen und freien Künste sollen solcher gymnastischen Schulung Jünger sein. Auch da, wo die angewandten Künste geübt und gepflegt werden, auch dahin gehört Körperkultur. Denn auch in der „kleinen Architektur", in „Gerät und Kleidung so gut wie in der Bildung von Decke und Wand" sagt, nach Heinrich Wölfflins Worten, „ein Zeitalter so genau wie in der Stilisierung seines Körpers und seiner Bewegungen, was es sein möchte und wo es Wert und Bedeutung sucht".*) Also auch dort, wo Haus und Hütte, Tor und Tür, Tisch und Stuhl geformt werden, auch in den Kunstgewerbeschulen bedarf es körperlicher Erziehung. Auch in diese Anstalten sollte gymnastische Übung und gymnastisches Fühlen einziehen. Nicht zum mindesten aber auch in die Akademien der Schuster, der Schneider — und Schneiderinnen.

*) Prof. Dr. H. Wölfflin „Die klassische Kunst" (Verlagsanstalt Bruckmann, München).

Digitized by Google

Art und Geist künstlerischer Gymnastik.

„Der Mensch ohne Hülle ist eigentlich der Mensch; der Bildhauer steht unmittelbar an der Seite der Elohim, als sie den unförmlichen, widerwärtigen Ton zu dem herrlichsten Gebilde umzuschaffen wußten; solche göttliche Gedanken muß er hegen; dem Reinen ist alles rein, warum nicht die unmittelbare Absicht Gottes in der Natur?"
Goethe.

Freilich wird nicht jede Art der Gymnastik dem Künstler nützen. Ihm wird es vor allen Dingen auf alle natürlichen Bewegungen ankommen, auf ihre Beobachtung und Ausführung. Je mehr sich diese Gymnastik von der einem einseitigen Zierlichkeitsstil entstammenden Tanzmeisterei entfernt und sich antiken Formen nähern kann, desto besser für ihn und sein Werk. Und da es der nackte Mensch ist, der das A und das O ist, so wird für ihn das Zurückgehen auf die Nacktheit Bedingung sein, und die Bestrebungen zur Errichtung von Nackt-Turnanstalten und Freilichtübungsplätzen wird er mit Freuden begrüßen. Und auch für uns andere, die wir den Werken der Kunst nur als Genießende entgegenkommen, auch für uns werden solche Übungsplätze unleugbare Bedeutung haben. Die Schwimmanstalt ist heute so ziemlich der einzige Ort noch, wo wir nackte Körper beobachten können. Gehen aber überhaupt so viele dahin, daß wir hier von einem ästhetischen Gesundbad unseres Volkes sprechen dürfen, in dem von unserem überkleideten Gefühlsleben Hüllen fallen und wir wieder zurückkehren zur großen Mutter Natur? Wie nötig aber wäre uns auch solches psychisches Gesundbad! Haben wir doch fast vergessen, daß wir alle nackt in unseren Kleidern stecken und daß eigentlich nicht der nackte Körper das Ungewöhnliche ist, sondern der bekleidete, den mit einem derben Worte Schopenhauer „eine impertinente Unterbrechung des harmonischen Ganzen der Welt" nannte. Eine Anekdote, die der Amerikaner Thoreau erzählt, mag unsere gangbare Auffassung vom Menschen symbolisch erhellen: Auf einem Gutshof war ein sehr wachsamer Hund, der

5*

Digitized by Google

keinen Fremden herankommen ließ. Da kam ein schlauer Diebsgesell auf den Einfall, seine Kleider abzulegen und nackt aufs Stehlen auszugehen. Und siehe da, der Hund tat ihm nichts: einen unbekleideten Menschen sah auch er nicht mehr für voll an. So durchsättigt und durchdrungen ist unsere Kultur von der Kleiderherrschaft, daß sie sich schon der unschuldigen Kreatur mitgeteilt hat. Mag manchem auch wahr bedünken, daß — nach Taine — „die große Wandlung der Geschichte ein Werk der Hose sei" und diese den Übergang der alten zur modernen Zivilisation bezeichne, so daß die Zeiten der naiven Auffassung dem Kleingläubigen unwiederbringlich dahin zu sein scheinen, so können wir doch neue Wandlungen der Auffassung, wenn auch langsame, wahrnehmen. Den Blick hundert Jahre zurückgewandt, sehen wir, wie das Verbot, das der fromme Eifer der Pietisten einst wohl mit guten Gründen gegen das Baden der Schüler im Freien erlassen hatte, sich noch in den Franckeschen Stiftungen zu Halle erhalten hatte. Heute werden entscheidende Schritte getan, das Schwimmen obligatorisch zu machen. Als wir kürzlich in Hamburg, wo dies auch für die Mädchen geschieht, aus zwei Schulklassen hundert Mädchen bei ihrem Schauschwimmen sämtlich den Kopfsprung vom hohen Brett ausführen sahen, da hatten wir wohl alle die Überzeugung, daß mit diesen Schwimmstunden der ganze Mensch gewandelt sei und daß in solchen Mädchen eine Generation gesund empfindender Mütter erwachsen wird, nicht allein dem Körper-, auch dem Geistesleben kommender Söhne und Töchter zum Segen!

Wird solcher Wechsel uns weiter führen zu höherer Auffassung von Körperkultur und Kunst? Sicher ist doch, daß alles Nackte in der Kunst uns so lange mit Fug und Recht als eine Beleidigung demonstriert werden darf, als unsere innere Auffassung sich nicht gewandelt hat und wir noch nicht reinen, heiteren und unbeschwerten Sinnes solcher Nacktheit uns freuen können. Denn mit der blöden Neugier,

Digitized by Google

mit der der Philister die antiken Statuen im Museum als Raritäten aus fremder Welt betrachtet, mit der philologischen und archäologischen Gleichgültigkeit des Kunstgelehrten gegen das Sinnliche solcher Kunst, damit ist freilich neuem Kunstschaffen kein Boden bereitet. Auch mit der ach so klugen Vorsicht derer nicht, die ein Feigenblatt als rettendes Mittel betrachten, um gleichzeitig Sittlichkeit zu predigen und doch Nacktheit zu erlauben. Denn solch kunstschänderisches Feigenblatt ist ja für den Reinen doch nichts anderes als ein ärgerliches, empörendes Wahrzeichen menschlicher Kleinheit oder Heuchelei, für den Unreinen aber ein verschlimmernder Anreiz. Nun gar nicht aber ist uns mit der widerlich lüsternen Neugierde des Handlungsreisenden, für den Kunst schlechthin das Interesse an den Nuditäten des Pariser Salons bedeutet, und mit der schandbar frevlen Spekulation gewisser Bilder- und Postkartenfabrikanten gedient!

Es sei denn, daß wir werden wie die Kinder, sonst wird unserer das Reich der höchsten und erhabensten Kunst, der Menschendarstellung, nie wieder werden! Unschuld und Sinnenfreude erblühe uns wieder aus unserer Kindheit Tagen und denen unserer Kinder. Die schönen Worte, die Wilhelm Mießner geschrieben hat in seinem Kapitel „Unsere Kinder mahnen uns“ sollen uns daran erinnern, daß nur die Bewahrung und Erhaltung der Natur zur Schönheitskultur führen kann: „Wie ein Wald im Moos unter Farnkraut, unter Erlen und Buchen die Nässe für die heißen Sommertage sammelt und uns Kühlung zufächelt, die wir vom glühenden Strandsand her eintreten in den Hain am Meer, so wollen wir für unsere überhitzte Seele den Schatten und die Kühlung im Waldboden der Kinderseele aufsuchen.“ *) Ein großer Zug freudiger Ver-

*) Dr. Wilhelm Mießner, Das Leben ein Spiel (Eugen Diederichs, Jena).

Digitized by Google

ehrung und dankbarer Andacht für Körperschönheit und Körperbewegung muß uns alle umfassen, damit der Kunst junge und kraftvolle Flügel wachsen. Leibesübung und Leibespflege aber werden, in solcher Auffassung zu gebührender Ehre gebracht, mitwirken zu neuem Emporstieg und auch die Gymnastik darf in solchem Sinne dem Menschen unserer Zeit das Mahnwort zurufen: „Schmiede deine Flügel und schwinge dich auf!“ Möchten alle Gleichgültigen, alle Verächter der Leibeserziehung die packenden und flammenden Sätze vernehmen, die August Schmarsow schrieb: „Erst wenn wir die ewigen Gesetze der Allmutter, auf denen wir fußen, zugleich zu den heiligsten Geheimnissen erheben, die wir verehren, erst dann vermag auf dem einzigen Heimatgrund unseres irdischen Wesens auch die Kunst wieder zur Verherrlichung der Werke zu gelangen, die wir keinen Augenblick ungestraft vergessen, unserer leiblichen Existenz und unserer physischen Organisation.“ Und weiterhin: „Gönnt dem Knaben, der nackt ins Wasser springen will, die Freude an seinem geschmeidigen Körper; weckt sie und stärkt sie ihm, diese Lust, seine Kräfte zu prüfen, sich mit andern zu messen und mit ältern Genossen zu vergleichen. Gönnt sie und verschafft sie auch den Mädchen ungescheut, das ist sogar das beste Mittel, die Stubenluft der Phantasie zu reinigen und böse Träume zu verjagen. Hier am Schwimmbassin, dort beim Ballspiel gibt es Augenweide genug für den Teilnehmer wie für den Zuschauer. Da wachsen dem schöpferisch Begabten die Motive wie von selber zu, füllt sich die Anschauung mit Erinnerungsbildern, die über Nacht wieder aufwachen und nicht ruhen, bis sie sich eines Tages zum Kunstwerk ausgewachsen haben.“ *)

*) Prof. Dr. August Schmarsow, Unser Verhältnis zu den bildenden Künsten (Leipzig, B. G. Teubner).

Digitized by Google

Es ist also eine große Frage der Kunst an unsere Kultur und Sittlichkeit, ob wir uns nicht im Zeitalter der Naturwissenschaft durch Bildung und Erziehung die Freiheit einer reinen und lauteren Auffassung zurückerobern können, ob wir damit nicht einer neuen Kunst die uralte und urewige Grundlage einer naiven und keuschen Naturauffassung neu beleben und uns selbst einer solchen Kunst würdig erweisen können. Unsere Betrachtungen über diese Fragen mögen an dieser Stelle abgeschlossen sein durch die seherischen Worte der Hoffnung, die Ludwig von Schlözer in seinem dichterisch empfundenen Buche*) geschrieben hat: „Der einfache Naturmensch ist eine geschlossene Persönlichkeit. Und es sollte uns nicht gelingen, auf höherer Stufe das Verlorene wiederzugewinnen? Was wäre die Menschheit, wenn sie die Macht, die ihr gegeben, nicht ausbreiten wollte, wo alles umher zur Entwicklung drängt? Ein gesundes Geschlecht will das Leben und stößt ab, was das Leben hemmt. Es schreitet vorwärts, ungestört durch der Unken Ruf und der Raben heisern Schrei. Es schreitet vorwärts, es sprengt die Riegel, und die verschütteten Quellen des Lebens sprudeln ihm entgegen. — Wir blicken in die Welt, wie in unsern Garten, den zu bewundern man nie aufhören kann — wo Himmel und Erde zum Schaffen einladen, zum Schaffen nicht als Sklave, sondern als Herr der Tat — zum Schaffen, das den Lohn in sich selber trägt, zum Schaffen in dem immer neu werdenden All.

Hier winden sich Kronen
In ewiger Stille,
Die sollen mit Fülle
Die Tätigen lohnen!"

*) „Inneres Leben." (München 1906, Beck'sche Verlagsbuchhandlung.)

Digitized by Google

Gymnastik und Körperkultur im täglichen Leben.

„Das, was geläufig ist, ist noch nicht anerkannt. Zum Anerkennen gehört die Kraft des wahrhaft erlebten Gefühls. Wenn dir dieses Gefühl aufgegangen ist, was der Körper bedeuten wolle, wenn du begriffen hast, was Adel menschlicher Form ist, so stehst du mit diesem Gefühl einsam, glaub' es mir." Fr. Th. Vischer.

Aber nicht nur dem Künstler und seinem Schaffen und unserem nachschaffenden Verständnis soll die Gymnastik dienen, auch uns selbst und unserem Leben. Es kann keine ästhetische Erziehung ohne ausgedehnte Körperpflege und Hygiene geben. Wie weit sind wir da vielfach noch von den Elementen vernünftiger Lebenshaltung fern. Kaum daß der Wunsch, *gesund* zu sein, in das Leben der breiten Schichten eingreifend gewirkt hat; viel weniger der, schön zu sein. Nur *geläufig* ist uns die Lehre, daß wir unseren Körper nicht mißhandeln sollen, ist sie aber auch *anerkannt*? Heute stoßen Frau und Fräulein Michel — ich meine die selbe Familie Michel, die *Stephan Waetzoldt* auf dem Weimarer Kunsterziehungstag so ergötzlich schilderte, die zwar einen Bücherschrank mit den Klassikern besitzt, aber den Schlüssel dazu immer erst suchen muß — heute stoßen Frau und Fräulein Michel sich erhaben lächelnd an, wenn sie auf der Straße ein wirkliches Reformkleid sehen, das heißt eines, unter dem kein Schnürpanzer getragen wird, und machen diese „Mode" — obwohl sie sonst vor keiner noch so großen Modetorheit zurückschrecken — im Gefühl ihrer sittlichen Würde nicht mit. Frau und Fräulein Michel hätten sich ja schon lange zu Tode geschnürt, wenn sie das Korsett nicht doch wenigstens in der Nacht ablegten und so in der Nacht wieder gut machten, was sie am Tage sündigten und damit umgekehrt handelten, wie der Bauer, der durch seine schlechte und dumpfige Schlafstelle in der Nacht das wieder schlecht macht, was er am Tage in frischer Luft gut machte. Herr und Frau Michel in der Stadt sind freilich um nichts besser

Digitized by Google

und halten die Fenstervorhänge sorgfältig geschlossen, damit kein fürwitziger Sonnenstrahl die kostbaren Möbel abbleicht, denn es ist für diese Sippe eine alte Wahrheit: Der Mensch ist wegen der Möbel da, nicht die Möbel um der Menschen willen! All dieser Unsinn erhält sich, obgleich es landläufig ist, darüber zu lachen, als anerkannte Sitte. Tausend Hörer lachen mit — wenn sie darüber vortragen hören — aber nur wenige gehen hin und bessern mit energischem Willen. Sollte man nicht eigentlich vom Manne, der doch so gern sich von Adam her als der Herr im Hause fühlt, erwarten, daß er — wenn seine Einsicht über die der Frau hinausgereift ist — in diesen Dingen einfach befehle? Aber mit solcher Annahme hätten wir doch wohl die Rechnung ohne den Mann gemacht, denn einmal ist seine Einsicht wohl noch nicht über die der Frau hinausgereift und zum zweiten scheint die Berufstätigkeit seinen Fonds an Willen in einem Grade zu verbrauchen, daß er nicht mehr so viel davon übrig behält, um auch noch nach des Tages Last und Mühe ein wirklicher Herr zu sein. Der letzte Rest seines Wirkens erschöpft sich wohl — in breiten Schichten unseres Volkes ist es so — im Bierstubenleben und im dreimal heiligen Skat, die beide für eine Vertiefung und Verschönerung des Lebens keinen Raum lassen. Mit allem Nachdruck aber muß es betont werden, daß hier Besserung und Erziehung zum Schönen ohne energische Willens- und intellektuelle Erziehung gar nicht zu denken ist, und daß der physiologische Schwachsinn des Weibes alle Qualen einer verkehrten Lebenshaltung und degenerierenden Schwäche ruhig über sich ergehen lassen wird, so lange der psychische Schwachsinn der Männer andauert. Der aber duldet bislang noch sorglos rings um sich den Greuel der Verwüstung in der körperlichen Gestaltung hauptsächlich des weiblichen Geschlechts. Der Jüngling umwirbt einstweilen mit süßem Lächeln das Mädchen, das ihm in Schnürleib und Stöckelschuh ein zierlich reizendes Körpergebilde vortäuscht, über dessen

Digitized by Google

Unwert ihm niemand die Augen öffnete; der Ehemann duldet es ahnungslos, daß schon mit dem ersten kleinen Leibchen das Wachstum des Brustkastens beim Säugling eingeengt wird, daß seine heranwachsende Tochter wie alle Töchter des Landes in Kleidung und Haltung auf den Mann dressiert wird. Und als unvermeidliche Selbstverständlichkeit nimmt er den „beschämenden Zustand" hin, daß, wie Paul Schultze-Naumburg sagt, „unsere Frauen in den besten Jahren schon so bewegungslos, so hilflos geworden sind, daß ihnen jede geschmeidige und kraftvolle Beherrschung ihres Körpers verloren gegangen ist", daß „Damen von vierzig oder fünfzig Jahren wie Frachtkolli in die Pferdebahn verladen werden müssen".

9. Falguière: Tänzerin.

Welch ein anderes Bild könnte hier der Wirklichkeit erstehen. Wie herrlich und lieblich und vielversprechend wächst und sproßt frisches und ungebrochenes Leben in den jungen Menschenkindern. Mit tiefer Rührung muß ich immer wieder die Mädchen der frühen Schuljahre ansehen:

Digitized by Google

welch ein Reiz unbefangener und keusch heiliger Natur liegt über sie ausgegossen. Nach wenigen Jahren hat Mode und Drill und sogenannter Anstandsunterricht den klaren Spiegel dieses Naturlebens getrübt. Das geht mit 15 und 16 Jahren wie eine Dame einher, deren Haltung und Wesen dir ein „Rühr' mich nicht an!" zuruft, und wenn du auf der Straße das Unglück haben mußt, von solch einem Wesen einen Gruß zu empfangen, so siehst du eine schüchterne Augenliderbewegung, die dir die ganze verlogene Affenschande dieser Erziehungskonvenienz enthüllt. Was aber könnte mit rechter Bildnerfreiheit und künstlerischem Naturempfinden aus diesen mißbildeten Geschöpfen gemacht werden! Welch ein Reichtum von Schönheit und Gesundheit — zugleich ein ökonomischer Reichtum — könnte hier erstehen! Unseren durch Turnen und Spiel, durch Schwimmen und Wandern gestählten Knaben und Jünglingen an Kraft und Gewandtheit, an Schönheit und Selbstvertrauen ebenbürtig,

10. „Wettläuferin" (Vatikan).

Digitized by Google

könnten unsere Mädchen und Jungfrauen erblühen! Aber der Bann des Banausentums muß vorher gebrochen werden, ehe solches Ideal der ästhetischen und hygienischen Erziehung Wirklichkeit werden kann. Wie zwei Symbole mögen auf diesen Blättern die beiden Statuen einander gegenüberstehen, von denen die eine, die „Tänzerin" von Falguière, den dekadenten Typus der verschnürten und mißbildeten Pariserin darstellt, die andere uns in der „Wettläuferin" des Vatikans als das Bild edler, durch gymnastische Übung schlankgliedrig gebildeter, unverdorbener Weiblichkeit erscheint. Es ist, als ob zwei Weltanschauungen, zwischen denen eine tiefe Kluft gähnt, beide Gestalten trennte! Welchem Beispiel eifert unsere Zeit nach? Sieh dir die Töchter deiner Arbeiterbevölkerung an, Deutscher, der du die Zukunft deines Volkes liebst, wie sie als Verkäuferinnen den großen Warenhäusern entströmen oder als Dienstmädchen die Sitten bürgerlicher Haushaltung nachahmen. Sieh dir die Lehrerinnen deiner Töchter, sieh dir alles ringsum an, was Weib und abermals Weib heißt. Siehst du mehr Franzosen- oder Griechentum im Sinne dieser beiden Symbole? Dann vernimm, daß es in Deutschland irgendwo einen Schulleiter gibt — ob es mehrere gibt, weiß ich nicht, aber dieser eine sollte genügen, um alle Deutschen schamrot zu machen — der seinen Schülerinnen das Reformkleid verboten hat. Schlichten, keuschen Gemütern, die zur Natur zurückkehren und französischer Modeschande sich — endlich! endlich! — abwenden wollen, soll ihre kindliche Einfalt geraubt werden, so daß man die Worte des Heilands der Welt aus Matth. 18, 6 zitieren müßte, um allen Groll von der Seele zu lösen.

Freilich, ohne daß solche Gegensätze den Menschen recht zum Bewußtsein kommen, rühret schon heut' an das hohle Gebäu die Not und die Zeit und vorzeitiges Siechtum und Schwäche mahnen uns zur Einkehr. Ohne Zweifel geht ein

Digitized by Google

ſtarkes Verlangen nach Geſundheit und Kraft durch unſere Zeit. Der beiſpielloſe Erfolg des Dänen J. P. Müller mit ſeinem „Syſtem“ iſt ein Beweis dafür. Ohne unvorſichtige Übertreibung geübt, kann dieſes Syſtem die Lebensgewohnheiten großer Kreiſe unſeres Volkes ſegensreich revolutionieren und veredelnd wirken. Auch hat es ſicher ſchon ſo gewirkt und alle eilfertigen Nachahmungen ſiegreich überſtanden. Daß es das aber konnte, lag daran, daß hinter dieſem Buche ein ganzer Mann ſteht, in deſſen geſchloſſener Perſönlichkeit die Sehnſucht nach Kraft und Geſundheit zugleich in veredelter Schönheit zur Tat geworden iſt. Die Notwendigkeit, im Kampfe ums Daſein geſund zu ſein, mahnt uns eben mit unwiderleglicher Gewalt und zeigt uns in dem eben zitierten Fall an einem ſeltenen Vorbilde, daß der Weg, den wir gehen ſollen, zugleich der der Schönheit ſein kann. Dieſen dann beſonders weiter zu wandeln, bedarf es zwar auch noch mancherlei anderer Führung. Aber der Wettbewerb der Nationen iſt auch hier ein unerbittlicher Lehrer. Im Umgang mit fremden Völkern lernen wir, wie viel von der Kunſt des Auftretens abhängig iſt, wie unſer körperliches Können Handel und Wandel, körperliche Schönheit Kunſt- und Handwerk durchdringt, hebt und trägt. Langſam dämmert uns, in den einzelnen Ständen wie im ganzen Volke, die Erkenntnis auf, daß es mit der Michel-Erſcheinung des Deutſchen nicht mehr weiter geht. Wenn der deutſche Offizier überhaupt ein Typus iſt, der ſeinen Weg durch die Welt genommen hat, ſo iſt uns unſer Marineoffizier im beſonderen in ſeiner vornehmen Art des Auftretens ein Beweis dafür, wieviel der Verkehr mit fremden Nationen den Blick über die heimatliche Scholle hinaus erweitert und die Kultur der Perſönlichkeit bereichert. Freilich von ſolcher Bereicherung teilt ſich den bürgerlichen Schichten nur Schritt für Schritt ein Teil mit, und die Kunſt des Auftretens im öffentlichen Leben iſt bei uns noch gering entwickelt, ja die Ahnung davon, daß es eine

Digitized by Google

solche Kunst gibt, ist oft noch gar nicht vorhanden. Man sehe sich nur einmal die Art an, wie selbst gebildete Menschen in einem Leichenzuge einherschreiten oder wie sie sich im Theater, beim Einsteigen in Straßen- und Eisenbahnwagen drängen und alle Haltung verlieren. Und doch kann in solchen kleinen Zügen eine ganze Nation den Stil ihrer Lebenshaltung erweisen. Es gibt z. B. ein Volk in Europa, dessen Glieder im öffentlichen Verkehr überhaupt nicht drängen. Aber dem Deutschen darf man nicht verraten, welches Volk dies ist, damit er, wenn er einmal ins Ausland reist, sich nicht gehen lasse. Es gibt eben eine Gymnastik der Straße, des öffentlichen und des gesellschaftlichen Lebens. Alfred Lichtwark hat auf dem Kunsterziehungstag in Dresden sehr richtig gefragt, wo die gestaltende Kraft unseres Turnens zu finden sei. „Geht und steht, lehnt und sitzt der Turner besser als seine Mitdeutschen?" Solche Frage macht es mit einem Schlage klar, daß — wie nicht jede gymnastische Übung künstlerischen Wert enthält und dem Kunstschaffen und Kunstgenießen dienstbar wird — Turnen und Turnen zweierlei Dinge sein können und daß die Gymnastik des Auftretens, des Sich-Selbst-Tragens noch etwas anderes ist als eine Übung von Muskeln und Nerven um der Kraft und Gesundheit und des Vergnügens wegen. Die ästhetische Beherrschung unseres Leibes kann eben nur mit vollem Bewußtsein und mit immer wieder gefestigter und erneuter Gewöhnung erreicht werden. Wir erkennen, daß eine Haltungsgymnastik und Gangschulung fürs Leben eine Aufgabe ist, die nicht schlechthin schon gelöst wird, wenn einfach geturnt und abermals geturnt wird. Zugleich aber erkennen wir, daß, wenn es uns gelingt, das Bewußtsein von der Notwendigkeit der Selbstzucht und den Willen zur Schönheit in unseren Übungssystemen zur Geltung zu bringen, wenn wir einen Weg finden, jedem Übenden den Blick für das Wesentliche zu öffnen und seinen Willen zu lenken, daß wir dann unserer Gymnastik eine

Digitized by Google

neue große Bedeutung verliehen haben. Erziehung zur Schönheit muß ein Grundsatz werden, klar erkannt und energisch durchgeführt! Ein heilig glühendes Herz aber sollte in der Brust jedes Turnlehrers und jeder Turnlehrerin schlagen, das Böse zu überwinden und den neuen Stil einer deutschen Lebenshaltung edlerer Art begründen zu helfen und die Gymnastik unter das Gesetz der Ästhetik zu stellen.

Einklang physiologischer und ästhetischer Forderungen — Gesundheit und Schönheit.

„Suchst du das Höchste, das Größte? Die Pflanze kann es dich lehren.
Was sie willenlos ist, sei du es wollend — das ist's! (Schiller.)

Die Gymnastik unter das ästhetische Gesetz gestellt? Gibt es für sie nicht wichtigere Gesetze, die zuvor erfüllt werden müßten? Ist nicht das wichtigste das der Gesundheit?

Solche Frage führt uns zu keiner andern als zu der glücklichen Erkenntnis, daß Gesundheit und Schönheit keine Gegensätze sind. Wir dürfen nicht allein getrost sagen, daß die Erfüllung der hygienischen Grundsätze die unerläßliche Vorbedingung einer Erziehung zur Schönheit sei, sondern wir dürfen sogar ohne Zaudern einräumen, daß schon mit dem Innehalten einer vernünftigen und gesundheitsgemäßen Lebenshaltung und Körperpflege ein ästhetisches Werk getan und ein Teil künstlerischer Körperkultur verwirklicht sei. Wie „die natürlichen Grundlagen der Erziehung des Körpers zur Schönheit" durch die anatomischen Verhältnisse und die physiologischen Lebensvorgänge bedingt sind, das hat der erste Teil dieses Buches im einzelnen dargelegt. So bedarf die Wahrheit des Schopenhauerschen Ausspruchs, Physiologie sei Ästhetik, an dieser Stelle keines weiteren Beweises und sei nur noch einmal mit aller prinzipiellen Schärfe klar und

Digitized by Google

11. Adolf Hildebrand: „Junger Mann".

deutlich hervorgehoben. Noch einmal wird auch im nächsten Kapitel davon zu sprechen sein, wie die Physiologie für die gymnastischen Vornahmen die überwachende Kraft gerade in ästhetischer Hinsicht darbiete. Was physiologisch verwerflich und verderblich, einseitig und schädlich ist, ist es auch ästhetisch. Bringen z. B. die athletischen Kraftübungen schwere körperliche Schädigungen namentlich für das Herz mit sich, lehrt deshalb die Physiologie, daß sie keine wahrhaft starken Körper bilden, so gesellt sich ihr die Ästhetik, indem sie solch übertriebene Muskelbildung als häßlich, ja oft widerwärtig verurteilt. Wenn die Künstler aller Zeiten trotzdem athletische Körper oft und gern darstellten, so taten sie es sicherlich nicht um der Erziehung

Digitized by Google

dieſe Körper als ideale Vorbilder zu empfehlen, ſondern weil entweder der in ſolchem Körper ſich ausſprechende Wille oder auch die dynamiſchen und tektoniſchen Formbedingungen an ſich ihr künſtleriſches Intereſſe feſſelten. Wo aber die Kunſt nicht in der Wiedergabe charakteriſtiſcher Formen ihre Aufgabe fand, wo ſie vielmehr den ſchönen Menſchen, wie er von göttlichem Odem beſeelt hätte als göttliches Abbild auch leben dürfen, darſtellen wollte, da hat ſie es noch immer in Formen getan, die den natürlichen Bedingungen entſprachen. Da hat ſie Ebenmaß und Harmonie der natürlichen Geſtaltung mit der Seele geſucht. Ein herrlicher Beleg dafür aus neuer Kunſt iſt Adolf Hildebrands Statue des „Jungen Mannes“, die in der Berliner Nationalgalerie ein Wallfahrtsziel ſchönheitſuchender Geiſter ſein ſollte. Auch desſelben Künſtlers „Kugelwerfer“ zeigt die hohe Vollendung einer Körperbildung, die in die Sphäre reiner Kunſtſchönheit erhoben iſt. In ſolchen Geſtalten erkennen wir den Bund zwiſchen der Kunſt, die in idealem Sehnen hehre, göttliche Schönheitsbilder ſchaut und erſchafft, und der Erziehung, die im verſtändigen Deuten irdiſchen Werdens und Vergehens nur ſolche Menſchenbildung zum Ziele nehmen darf, die der phyſiologiſchen Prüfung ſtandhält. Und wenn der Künſtler den keuſchen Reiz werdender Menſchenſchönheit in ſeinem Werke ſo feſtzubannen vermag, wie es Martin Götze in der Gruppe ſeiner badenden Knaben getan, dann wird des Erziehers Seele davor von dem heißen Wunſche erfüllt werden, daß ſoviel Schönheit und Reinheit, wo ſie im wirklichen Leben emporzukeimen verſpricht, erhalten und bewahrt bleiben möge vor jenen Entſtellungen, die entweder die Not und die Enge des Daſeins, oder — noch ſchlimmer — die hirnloſe Unvernunft einer mißleitenden Lebensführung hier zerſtörend hervorrufen können!

Nur zu oft iſt vergeſſen worden, daß ohne die einfache Vorausſetzung der Geſundheit ein im erziehlichen Sinne ſchön

Digitized by Google

zu nennender Körper gar nicht denkbar ist. Besonders in der Übung und Pflege des weiblichen Geschlechts hat man mit den unverstandenen Vokabeln vom „Schönen", vom „Anmutigen", vom „Graziösen" so sorglos gewirtschaftet, daß man das Gesunde

12. Hildebrands „Kugelwerfer".

und Kraftvolle ganz vergaß. Damit aber nahm man jenen anderen Begriffen allen inneren Wesenskern und predigte eine falsche ästhetische Erziehung. In schwächlicher Weichlichkeit, in kraftloser Zaghaftigkeit, in ängstlicher Gebundenheit und gezierter Steifheit der Bewegungen glaubte man die „Gesetze der Schönheit"

Digitized by Google

verwirklichen zu können. Und, ach wie kläglich sah's um solch künstliche Menschengestalt aus! Ein gereiftes und gesundes Zeitalter wird dereinst nichts als Verachtung empfinden für den Wahn, der ein gebrechliches, schwächliches Gebilde, das an Verkümmerung der Muskulatur und Einengung der Herz- und Lungentätigkeit krankt, durch äußerlichen Aufputz glaubte zu etwas Schönem machen zu können. Helle, wache Augen müssen schon heute erkennen, daß bei solcher Zierkunst nur lügnerische Trugbilder entstehen können, denen nur geholfen werden kann, wenn die Natur um Rat befragt wird. Die ärmlich entwickelten, kläglich dünnen Arme der Tänzerinnen, die wir in Ballsälen beobachten können und die nur allzu oft in einem schmerzlich berührenden Gegensatz zu den hübschen Gesichtern stehen, reden eine deutliche Sprache von der ästhetischen Gewissenlosigkeit selbst der gebildeten Kreise. Mit bitterem Gefühl darüber, wieviel Schönheit hier im Götzendienst einer äußerlichen Schneiderkunst verkümmern muß, gedenkt man des natürlichen Gegenstücks, der zu herrlicher Schöne in sonnenbräunender Feldarbeit erstarkten Arme der Bäuerinnen und Gebirgsbewohner. An die gesunde und kraftvolle Natur aber hat sich noch immer die Kunst gewandt, wenn sie erfahren und bilden wollte, was dem schönen Körper ziemt. Die dem Verfall geweihte Schwäche hat keine Ewigkeitswerte für ihr Schönheitsideal beitragen können. Sehen wir die Werke des Meisters an, dem von jeher nachgerühmt wird, daß er Frauengrazie und Frauenanmut darzustellen vermochte, wie kaum ein anderer — den wir den „Göttlichen" nennen hören: Raffael. Seine Handzeichnungen zeigen uns, wie er in den seinen Gemälden vorangehenden Studien immer auf die Hauptsache, den nackten Körper unter den Kleidern — ja sogar bis auf das Knochengerüst — zurückgeht, auch da, wo das fertige Werk den bekleideten Körper zeigt. Und immer ist dieser Körper der gesunde, kraftvolle, niemals ein schwächliches, ge-

6*

Digitized by Google

brechliches Gehäuse, in dem der Geist bei jedem Hauch der Luft erzittern müßte. Das geht als Regel durch das gesamte Schaffen dieses Künders der Frauenschönheit. Das nebenstehende Bildchen gebe davon ein erinnerndes Beispiel. Besonders der muskelkräftige Arm dieser weiblichen Gestalt ist beachtenswert. Wenn wir die Erziehung zu kraftvoller Gesundheit als die unerläßliche Vorbedingung aller ästhetischen Leibesveredelung bezeichnen und aller Verzärtelung, aller schwächlichen Scheingrazie feind sind, so sehen wir einen der größten Maler aller Zeiten als unseren Bundesgenossen auf unserer Seite!

13. Raffael: Handzeichnung zum bethlehemitischen Kindermord.

Kann es also keinen verhängnisvollen Zwiespalt mit den gesundheitlichen Forderungen ergeben, die Leibeserziehung dem ästhetischen Gesetz unterzuordnen, so bleiben einstweilen doch noch Zweifel anderer Art bestehen.

Digitized by Google

Erziehliche und ästhetische Ansprüche — Wille und Schönheit — in ihrem Zusammenklang.

„Ein Unendliches ahnet, ein Höchstes erschafft die Vernunft sich:
In der schönen Gestalt lebt es dem Herzen, dem Blick." Schiller.

Manchen ehrsamen Pädagogen überläuft eine Gänsehaut, wenn er hört, daß die gesamte Erziehung, manchen Turnlehrer, wenn ihm gesagt wird, daß das Turnen den künstlerischen oder ästhetischen Grundsätzen unterstellt werden soll. Wird die Bevorzugung des Schönen nicht Einbußen herbeiführen, die den mühsam erkämpften Wert des Unterrichts herabsetzen, ja aufheben? Schon hinsichtlich der gesundheitlichen Ansprüche konnte man sich Gedanken machen. Soll doch das Turnen auch gleichzeitig in *ethischer* Hinsicht das allgemeine Werk der Erziehung vervollständigen und unterstützen! Nun soll die „Kunst" kommen und darein reden und das neue Programm von der „Schönheit" aufstellen dürfen, wo wir uns über die alten Ziele noch nicht einmal einig sind?

Solche Bedenken und Fragen sind nur zu begreiflich. Seit das Schlagwort von der „Künstlerischen Erziehung" gefallen und lebendig geblieben ist, sind wir's gewohnt, daß ein jeder *seine* Begriffe von Schönheit, *sein* Verhältnis zur Kunst als Maßstab an unsere Bestrebungen gelegt hat, nur zu oft Begriffe und Verhältnisse, die in der satten und platten Alltäglichkeit des Philistertums und nicht im Wesen der Kunst wurzelten. Es soll eine unvergessene Tatsache bleiben, daß, als *Otto Ernst* im Auftrage der Hamburger „Lehrervereinigung für die Pflege der künstlerischen Bildung" im Jahre 1896 auf der deutschen Lehrerversammlung in großen Zügen ein Programm dieser Bestrebungen vortrug, die große Mehrheit der Versammlung solches Beginnen einfach verlachte. Sechs Jahre später, 1902 in Chemnitz, stimmte dieselbe deutsche Lehrerschaft dem gleichen Programm, ja auch dem selben Redner jubelnd zu, und heute sind

Digitized by Google

dieſe Beſtrebungen weit und breit anerkannt und genießen — man denke z. B. an den Zeichenunterricht — natürlich mit graduellen Unterſchieden, die Unterſtützung von Regierungen und Behörden, freilich daneben auch — man denke wiederum an den Zeichenunterricht — die erbitterte Feindſchaft der „Fachmänner". Zwar braucht es uns darum nicht verborgen zu bleiben, daß jenes Lachen, damals laut und öffentlich, noch immer nicht verſtummt iſt, daß es — wenn auch heimlicher und leiſer — doch um ſo hämiſcher geworden iſt und noch heute manches Skeptikers Lippen ironiſch und mitleidig umzuckt. Wir durften daher darauf gefaßt ſein und waren es auch, daß wie damals bei der Aufrollung der großen allgemeinen Fragen, jetzt auch bei dieſem Einzelgebiet das Schauſpiel der ſpöttiſchen oder polternden Ablehnung ſich wiederholen werde.

Hier ſei nun — ohne daß wir die große Frage der Einordnung der künſtleriſchen in die geſamte Erziehung zu erörtern uns unterfangen wollen — zunächſt in bündiger Weiſe unterſucht, ob die erziehlichen Aufgaben des Turnunterrichts leiden müßten unter der Erfüllung der äſthetiſchen.

Willenskräftige, mutige, hilfsbereite Knaben und Jünglinge will die Leibesübung erziehen helfen, vernünftige Glieder eines Ganzen, anſtellige Helfer einer engeren Gemeinſchaft, tapfere Söhne des Vaterlandes! Wo könnten ſolche Ideale Schaden leiden, wenn das Schöne in den Erziehungsplan eingeordnet würde? Nirgend! Es ſei denn, daß man vom Schönen einen vagen und oberflächlichen Begriff hätte und es mit dem Schwachen und Zarten, dem Leiſen und Langſamen, dem Ängſtlichen und Zimperlichen, mit Schöntuerei und Gefallſucht, mit Förmlichkeit und Geſchraubtheit verwechſelte! Denn an keiner Stelle widerſpricht das Äſthetiſche einer energiſchen Willens- und Verſtandeserziehung. Schiller mit ſeiner heroiſchen Willenslenkung iſt ſelbſt ein Beleg dafür! Wer fürchtet, daß unter dem Schönen das Gute leiden müßte, der denkt an ein falſches

Digitized by Google

Schönes, und wer meinte, daß im Turnunterricht nach künſtleriſchen Grundſätzen nur immer das Zarte und Bedächtige und Sanfte walten müßte, der irrte ſich gründlich. Denn keine Kunſt kann für ſolche Beſchränkung als Zeugin aufgerufen werden. Wohl iſt es ja denkbar, daß irgendwo ein ſo falſches Ideal aufgeſtellt werden könnte, aber gerade mit äſthetiſchen Gründen müßte auch ſeine Widerlegung erfolgen.

Die Kunſt aller Zeiten hat ſich in ihren Darſtellungen nie auf das Rein- oder Formalſchöne beſchränkt, das uns auf den erſten Blick durch Anmut und Liebreiz, durch Ebenmaß und Einfalt entzückt und erfreut. Stets hat ſie auch das Charakteriſtiſch-Schöne einbefaßt, das uns aus dem alltäglichen Leben bekannt und vertraut iſt und unter Tränen lächeln macht oder das aus großem, gewaltigem Schickſal uns mit Grauſen und Schrecken, mit Furcht und Mitleid packt, das uns erhebt, wenn es zermalmt. Sie hat ſogar das Formal-Häßliche durch ihre Darſtellung oder durch die innewohnende Idee in eine höhere Sphäre erheben können. Und die Pſeudokritik, die die grauſige Wahrheit der Natur in ein ſchönes Gewand gekleidet und anmutig dargeſtellt ſehen will, um loben zu können, deren Wahlſpruch angeſichts des gekreuzigten Schächers bei Rubens der iſt:

Wie flämiſch, wie gemein!
„Das iſt die Kunſt: graziös gekreuzigt ſein!"

die iſt noch von allen großen Künſtlern aller Zeiten, von Äſchylos wie Shakeſpeare, von Michelangelo wie Rembrandt Lügen geſtraft worden. Wie es aber in der Kunſt Vorwürfe gibt, deren Inhalt die ſchöne Form zerſprengen muß und die künſtleriſche Schönheit und Größe erſt im Einklang zwiſchen Abſicht und Mittel der Darſtellung auslöſen kann, ſo gibt es in der Erziehung des Leibes, der nicht bloß äußere, ſondern beſeelte Form iſt, eben auch Anforderungen, die die engeren Grenzen einer wohl abgewogenen Form durchbrechen müſſen. Wenn wir den Willen ſchulen, wenn wir dem Zögling Mut

Digitized by Google

einflößen wollen, dann müssen dem Willen auch Aufgaben gestellt werden, die nur seine Aufgabe sind und nicht Aufgabe der Formbeherrschung. Freilich, ein lebendiger Zusammenfluß von Leib und Geist ist auch hier tätig, vom ersten Versuch bis zum Beherrschen finden auch hier Übergänge statt. Sicher aber ist, daß zur Willensschulung des Turnplatzes auch die Forderung der Drangabe der ganzen vorhandenen Energie und ihrer Entladung gehört. Wenn es gilt, vom hohen Wall herunterzuspringen, über einen breiten Graben zu setzen, im Sturmlauf eine Höhe zu erklimmen — lauter würdige und wertvolle Aufgaben gymnastischer Erziehung —, dann heißt es immer, alle Willens- und Leibeskraft einzusetzen. Und Schönheit des Ganzen liegt hier nicht in vorgezeichneter Form, sondern im freien, ungeahnten und immer gewandelten, doch aber immer vom Geist mit zwingender Notwendigkeit geregelten Ausdruck. Das ist das Charakteristisch-Schöne des Turnplatzes, das der Palästra der Hellenen so wenig fremd war, wie es jemals von unserem Turnplatze gebannt werden dürfte. Das ist Leben und Bewegung, dessen Schönheit im geistdurchdrungenen körperlichen Ausdruck des Willens liegt! Das kann und soll — so gut wie in der Kunst — auch in der Gymnastik gelten ohne Widerspruch gegen das Ästhetische.

So könnte in schrankenloser Weite, in nie die Form fesselnder Willkür der Wille zu immer neuen Aufgaben locken? Und das mit Berufung auf die Kunst? Wir hören den Einwurf: Wo bleibt da die Schönheit, die vielgepriesene? Soll hier kein Maß, kein Ziel bestehen?

Allerdings gibt es hier ein Maß, ein zwiefaches.

Das erste liegt im Allgemeinen, in der Natur des Menschen überhaupt, die in strengen Gesetzen Wachsen und Werden regelt und deren unerbittlichen Einspruch gegen schrankenloses Wollen die Wissenschaft uns mahnend enthüllt. Hier scheiden sich Kunst und Erziehung. Jener, die mich — zunächst wenigstens — nur

Digitized by Google

zum objektiven Beſchauen nötigt, kann ich weitere Rechte und Machtbefugniſſe zugeſtehen als dieſer, der ich ſelbſt das bildſame

14. Zadow: Ballſchläger.

Subjekt ſein ſoll, die in mein eigenes ſittliches Leben eingreifen will. Daß die Kunſt mit ihrer reichen und weiten Kraft auch die kranke Schönheit kennt und den ſchwachen Körper verklären

Digitized by Google

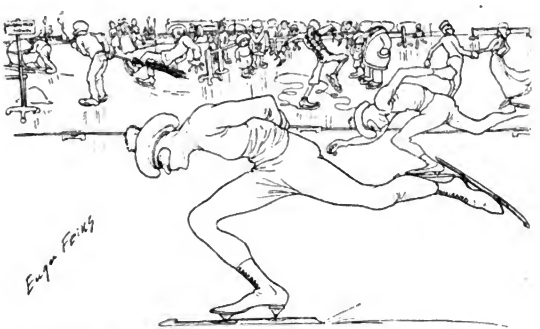
kann als Hülle der Seele, das ist gewiß eine Wahrheit, aber eine, die — ebenso wie die von der sittlichen Größe in gebrechlicher und hinfälliger Leibeshülle — auf andern Tafeln geschrieben steht, als auf denen der Leibeserziehung. Die Schönheit, die aus der Gymnastik geboren werden und ein Ziel der Erziehung sein kann, ist die, die im harmonischen Einklang mit der Natur steht, die der Gesundheit.

Das zweite Maß aber liegt im Besonderen, in jeder einzelnen Übungsvornahme, und zwar in einem Gedoppelten. Ihr Willensakt muß einen vernünftigen Umfang und eine vernünftige Richtung in sich tragen. Er darf über das Können nicht hinauswollen, darf vom dienenden Leib in jedem einzelnen Falle nur das Mögliche fordern, darf nicht so weit über das Äußerste hinausgehen, daß die Form mit grellem Mißklang zerspringen muß. Und Richtung soll er in sich tragen, d. h. er muß überhaupt auf ein Vernünftiges, ein Sinnvolles gerichtet sein. Soll uns der Willensakt, der so bis zur äußersten Grenze den Leib sich untertan macht, erträglich bleiben, so muß er an ein des Menschen würdiges Ziel gewandt sein. Bleibt eines von diesem unerfüllt, so entsteht das Komische, das Gewaltsame, das Rohe, das Widerwärtige, die Karikatur. Zwei von unseren Bildern geben davon Beispiele. Beim ersten, das die Zadowsche Statuette eines kleinen Ballschlägers in naiv unbeholfener Haltung zeigt, entspricht dem würdigen Wollen das Können nicht und es entsteht ein Vorgang, den wir in diesem Fall dem Humoristischen einreihen, den wir in so liebenswürdig-charakteristischer künstlerischer Wiedergabe gern betrachten, den wir in Leben und Unterricht auch immer wieder unfreiwillig dulden müssen, ja menschlich zuweilen willkommen heißen, dessen Ausmerzung aber unserem ernsthaften Streben gerade als Aufgabe vorschwebt und der, wo wir bei vorgerückteren Jahren des Übenden gereiftere Kräfte erwarten dürfen, aus dem Humoristischen zum Lächerlichen, ja Verächtlichen wird.

Digitized by Google

Beim zweiten Beiſpiel, der Zeichnung des rekordſüchtigen Schlittſchuhläufers von Eugen Feiks, iſt das Können an ein durch die ſtumpfſinnige Eintönigkeit der Wiederholung unwürdiges Ziel verſchwendet. Das Groteske ſolch hirnloſen Beginnens war in den „Luſtigen Blättern“, denen wir dieſes treffend gezeichnete Bildchen entnehmen, noch verdeutlicht durch die Unterſchrift.

Beides aber zeigt uns, daß die Darſtellung der Kunſt im Charakteriſtiſchen noch Regiſter aufziehen kann, die die Erziehung



15. Sportfex: Gott ſei Dank, daß man ſich von dem ewigen Radeln ein bißchen ausruhen kann!

wegen ihres direkten Eingreifens in den Willen nicht mehr als Elemente ihres Wirkens gelten laſſen kann.

Gaben dieſe beiden Beiſpiele uns das Negative der Betrachtung, ſo ſoll nun noch ein weiteres die poſitive Seite betonen. Denn wie das Mißverhältnis zwiſchen Wollen und Können oder zwiſchen Wollen und Sollen zur Ablehnung führte, ſo muß mit anderer Wendung — gegenüber törichten Forderungen einer gewiſſen Schönrednerei — geradezu geſagt werden: wenn an eine würdige, inhaltsvolle Aufgabe ein ent-

Digitized by Google

sprechendes Können gewandt wird, dann trägt die Übung ihr Gesetz im übrigen in sich und kann durch keine von außen hineingetragenen Begriffe verworfen werden.

Darauf kommen wir im weiteren Verlauf noch im besonderen zurück. Hier sei ganz allgemein darauf verwiesen — und an einem Beispiel erläutert — wie solches Verwerfen zuweilen von den geltenden Gewohnheitsurteilen versucht wird.

18.

Die Gewohnheit aber ist in diesen Fragen — und das lehrt uns sie als eine anmaßende Justitia erkennen — ein doppelzüngiges, falsches Wesen. Sie bringt es im Namen der erziehlichen, willensbildenden Aufgaben fertig, die Ästhetik als eine Willensschwächerin und Schadenstifterin, als eine unberechtigte Richterin über alterprobte Dinge zu verdächtigen und im selben Atem unleugbar nützliche Bereicherungen des Übungsstoffes im Namen eben dieser verleumdeten Ästhetik abzulehnen und zu verunglimpfen. Haben wir es doch erlebt, daß, als der schräge, sogenannte „schottische" Sprung auf unseren Übungsplätzen auftauchte, der dem Auge einen ungewohnten Anblick bot, dagegen an mancherlei Orten opponiert wurde. In einem süddeutschen Turnblatte z. B. stand damals zu lesen, dieser Sprung widerspräche den „Gesetzen der Ästhetik". Abgesehen davon, daß diese beliebte Phrase sich stets zur rechten Zeit einzustellen pflegt, wo eben die Begriffe fehlen — weiß doch kein Mensch zu sagen, wo denn eigentlich diese „Gesetze

Digitized by Google

17.

16.

der Äſthetik" allgemein gültig und verbindlich geſchrieben ſtehen —, ſo kann man bei näherem Zuſehen auch hier belehrt werden, wie ſehr die Gewohnheit alle Logik und Überlegung zu ſchanden machen möchte. Die beifolgende Bilderreihe, die von rechts nach links zu betrachten iſt, erläutere uns das Weſen dieſer geſchmähten Sprungart. Sie wird aus ſchrägem Anlauf gegen die Sprungſchnur ausgeführt. Bild 16 zeigt uns den Springer kurz nach dem Abſprung vom Boden, der mit dem linken Fuß erfolgt. Das rechte Bein überſchwingt das Hindernis zuerſt, hat es die Höhe erreicht und geht es auf der anderen Seite abwärts, ſo wird das linke Bein zu gleicher Höhe nachgezogen (17). Der Niederſprung erfolgt, wie das dritte Bild der Reihe zeigt, nur auf einen, hier den rechten Fuß, und der Lauf kann ſogleich fortgeſetzt werden. Wenn man die Weite und Höhe der Beinbewegungen betrachtet, wird man die Übung als ausgiebige Muskel- und Willensbetätigung erkennen, wohl wert, geübt zu werden. Aber auch die Form iſt hier

Digitized by Google

19.

20.

dem Willensinhalt völlig entſprechend. Denken wir uns einmal, wir verfolgten bei einem Spiel oder einer Schnitzeljagd einen Läufer, der über eine Wieſe auf eine übermannshohe Hecke zueilt. Er wird nicht hinüberkommen können. Da gewahrt er weiterhin eine Lücke, verſchloſſen durch einen bruſthohen Bretterzaun. Er ändert ſeine Laufrichtung, er eilt in ſchräger Richtung darauf zu. „Unäſthetiſch!“ rufen wir ihm zu. Er aber in ſeiner Verſtocktheit eilt weiter und ſpringt mit leichtem Körperwurf unter ſpitzem Winkel hinüber. „Unäſthetiſch!“ rufen wir. Und auf der anderen Seite? Ha, weſſen erfrecht der verlorene Sohn einer ſtreng äſthetiſchen Turnſchule ſich? Er macht keine vorſchriftsmäßige Kniebeuge, ſondern ſpringt auf das andere Bein nieder und eilt nun gleich in vollem Lauf weiter. „Unäſthetiſch, dreimal unäſthetiſch!“ rufen wir, und die Beute iſt uns entgangen. — Und doch äſthetiſch, ſage ich, in hohem Grade ſogar. Einen beſſeren und vollkommeneren Ausdruck für das, was von der Leibesübung

Digitized by Google

21.

22.

zu fordern ist, kann man sich gar nicht denken. Wie hätte der's denn schöner machen können? Hier wurden mit den einfachsten Mitteln die schwierigsten Aufgaben gelöst und weder die Flanke oder Wende, welche Du Bois-Reymond in einem bekannten Ausspruch den deutschen Turnerknaben machen läßt, noch der auf unseren Turnplätzen seit langem übliche Fechtsprung hätten diese Aufgabe so vollkommen gelöst. Soll ich aus den sogenannten Gesetzbüchern der „Ästhetik" Autoritäten anführen? Der Anatom Henle definiert so: „Graziös sind die Bewegungen, die ihren Zweck mit dem geringsten Aufwand von Mitteln erreichen." Schopenhauer: „Grazie ist der vollkommen richtige und angemessene Ausdruck jeden Willensaktes" und Hartmann: „Alle Bewegungen des Sports und der Gymnastik werden um so graziöser und schöner, je reiner sie den augenblicklichen Bewegungszweck in die Erscheinung treten lassen." Dürfen wir danach wohl so weit gehen, jenen Sprung graziös zu nennen? — Freilich, wer einen einzelnen Augenblick herausgreift, namentlich

Digitized by Google

in der photographischen Momentaufnahme den des Bildes 16, der kann einwenden, daß dieses weite, sperrige Spreizen der Beine keinen schönen Anblick bietet. Aber er vergißt, daß ja das, was uns hier dauernd im Bilde vor Augen ist, in der Wirklichkeit schnell vorübergeht, daß alle Momente ineinander überfließen und das Ganze den einheitlichen Eindruck der Leichtigkeit macht. Wer das nicht anerkennen will, der kann auch den Sprung aus geradem Anlauf, der immer bei uns geübt wurde, der immer Gnade gefunden hat vor den Ästhetikern des Turnplatzes, der also wohl den „Gesetzen der Schönheit" entsprochen haben muß, nicht verteidigen. Denn in der Reihe von vier Momenten dieses Sprunges (Bild 19—22) bezeichnet ebenfalls der erste (Bild 19) eine Haltung des Körpers, die an sich gewiß nicht besonders schön genannt werden kann. Auch hier liegt die Schönheit des Sprunges durchaus in dem ebenmäßigen Zusammenfluß aller Bewegungen und dem energischen Strecken aus energischer Beugung, die dem Willensimpuls Ausdruck gibt.

Doch genug solcher Betrachtung eines einzelnen Falles, die uns nur die Gewißheit geben sollte, daß den vernünftigen Übungsvornahmen einer ausgesprochenen Willensschulung im Namen der Ästhetik mit abgegriffenen Phrasen kein Abbruch getan werden kann. Von keinem Geringeren, als Arnold Böcklin ist uns der Ausspruch bewahrt: „Nach allen Regeln der Kunst, sagt jemand wie sprichwörtlich. — Als ob es Regeln gäbe!"

Digitized by Google

Schaffende Persönlichkeit.

„Willenlos wälzt die Mittelmäßigkeit sich dahin, gebückt unter das Joch von Regel und Konvention; im Herdendrange, einer hinter dem andern — und wenn der vorderste stehen bleibt, dann stehen auch die andern und wissen doch nicht warum. — Ein zagendes Geschlecht, das bei jedem Schritte fragt: Kann ich? Darf ich? kommt nicht einmal zur Ahnung jener Schaffenskraft, die in ihm verborgen ist und die nur darauf wartet, geweckt und ausgebildet zu werden." (Ludwig von Schlözer.)

Noch an einer wichtigen, man ist versucht, zu sagen, der wichtigsten, Stelle einigt sich Kunsterziehung mit Willensbildung. So wenigstens sehen wir's. Aber andere sehen es anders. Die sehen gerade hier — wenigstens im Turnunterricht — eine Scheidung. Und um dieser andern willen muß auch davon gesprochen werden.

Ein Postulat der künstlerischen Erziehung ist dieses: zur Produktivität soll geführt werden. Das bedeutet, daß zur Selbständigkeit, zur Selbsttätigkeit erzogen werden soll. Nachmachen und Nachahmen scheidet sich vom künstlerischen Schaffen wie Dienen vom Herrschen! Erziehung in diesem Sinne der Kunst will zum Können aus eigenem Wollen führen!

Wo steckt hier eine Trennung, eine Scheidung zwischen Kunst und Ethik? Und doch muß auch uns Schillers Mahnung gelten:

„Freunde, bedenket euch wohl, die tiefere, kühnere Wahrheit
Laut zu sagen: sogleich stellt man sie euch auf den Kopf."

Wie das geschehen, sei kurz und erbaulich erzählt.

Jenem Aneifern zum selbständigen Regen, zum Handeln aus eignem Entschluß müssen alle die natürlichen Übungen des Turnens, das Springen, Laufen und Werfen, die Spiele aber besonders wertvoll erscheinen. Dabei muß jeder Übende Antrieb und Maß aus sich selbst nehmen. Während bei den Frei- und den Ordnungsübungen, auch bei befehlsweiser Ausführung der Gerätübungen, Form und Umfang jeder Übung genau bestimmt ist, während dabei die Ergebnisse des Drills an schnurgeraden Reihen, an gleichmäßiger Bewegung und überein-

Digitized by Google

stimmender Haltung zur Wonne jedes Schulmeisterherzens kontrolliert werden können, sind jene Übungen des Freilicht- und Freiluftturnens in Form und Umfang in hohem Maße individuell. Besonders die Spiele: kein Befehl des Lehrers löst hier eine vorher angekündigte und nach Inhalt und Ausführung fest umschriebene Übung aus, sondern Zeit und Ort des Handelns muß der Spieler aus eigenem Erkennen und Willen regeln. Wann und wo der Ball zu fangen, wie er zu werfen oder zu schlagen sei, wohin gelaufen, wohin ausgewichen werden muß, das sagt dem Schüler nicht in jedem Augenblick ein gängelnder Mentor. Auf sich selber steht er da ganz allein!

Ein zweites ist bedeutsam. Frei- und Gerätübungen bieten dem Schüler eine Schulung des eigenen Körpers. Ebenso das Spiel. Dieses außerdem aber auch eine Schulung nach außen im Verhältnis zu den anderen Mitschülern; es fordert Mut und Einsetzung der ganzen Kraft gegenüber dem Stärkeren, Nachsicht und Schonung gegenüber dem Schwächeren, Ausdauer und Beharren im Augenblick der Niederlage, Vorsicht und Selbstbewahrung vor Übermut in Momenten des siegverheißenden Vorsprungs, Selbstverleugnung, wo das Vertrauen in eigene Kraft zu Taten verlocken möchte, die wohl dem persönlichen Ruhm, aber nicht dem Zusammenwirken der Spielgemeinschaft dienen könnten. Sind das nicht alles ethische Momente, die das Kampfspiel zu einer Charakterprobe ersten Ranges machen, um derentwillen auch die künstlerische Erziehung gerade dieses als Persönlichkeitsschule so hoch schätzt?

Kommt hinzu, daß auch, rein ästhetisch gewertet, die Übungen des Springens, Laufens und Werfens und die Spiele gerade eine Fülle schöner Bewegungen enthalten, in ihrer wechsel- und reizvollen, hundertfachen Abstufung zwischen höchster Anspannung und leichtester, loser Entspannung der Muskeln neben der Kraft die Lösung der Glieder, die „fließende Schönheit", üben und in der Nötigung zu genauestem Abwägen der

Digitized by Google

aufzuwendenden Kraft die ästhetische Tugend des Maßhaltens, der Beherrschung der Glieder schulen. Nicht zu schweigen davon, daß gerade diese Übungen den einen großen Hauptteil aller Körpererziehung ausmachen, der als Lungen- und Herzgymnastik nach den Lehren der Physiologen dem Turnen im engeren Sinne, der Muskel- und Nervengymnastik, mindestens gleichberechtigt zugeordnet werden muß.

Aber gerade das war die Frage; da lag's! Ob man sich diese gleichberechtigte Zuordnung in zwei kurzen Turnstunden gefallen lassen sollte, darum handelte es sich für die Vertreter der Turnhallenpädagogik, und handelt es sich noch heute! Und siehe da, es wurde gesagt, das Elternhaus müsse für die Gesundheit der Schüler sorgen, die Schule könne für diese Übungen nicht die Zeit hergeben: um der erziehlichen Aufgaben willen!

Solche Argumentation muß den Gegensatz enthüllen, den Gegensatz, der darin liegt, daß man Erziehung im Sinne von Regelung nach der Regel des Lehrers, von Willenslenkung nach dem Willen des Lehrers, von Unterordnung unter die Ordnung des Lehrers nahm. Nicht etwa Regel und Wille und Ordnung in hohen und großen Fragen der Ethik — über die nur ein Gott Gewalt haben soll —, sondern Regel und Gehorsam in kleinen, formalen Dingen, die im Turnen — einer freien Kunst! — so oder auch anders gehandhabt werden können; in Dingen, die auch wir als pädagogische Mittel zu schätzen wissen, die wir nur nicht das Ein und Alles der Charakterbildung sein lassen wollen, und mit deren Bestimmung wir noch nicht glauben dürfen, das Beste getan zu haben. Denn wir müssen heute in erziehlichen Aufgaben tiefer dringen und ein Höheres erreichen, als äußerliche Abrichtung. Sonst wird alle Hoffnung an den Klippen, die aus dunklen Tiefen dieser brodelnden, gärenden Zeit aufragen, zerschellen. Hat doch auch z. B. am 17. März d. J. der kommandierende General

Digitized by Google

Frhr. v. d. Goltz in Königsberg jene Rede gehalten, in der es — unbeschadet der alten preußischen Tugenden: Treue, Gehorsam und Tapferkeit, die als die Grundlagen auch der neuen Soldatenerziehung bezeichnet wurden — an einer bedeutungsvollen Stelle (nach der Kgb. Hartungschen Zeitung) so hieß: „Unser Streben geht auf Entwicklung der Individualitäten hinaus. Nicht nur den Offizier, sondern auch den einfachen Soldaten in Reih und Glied wollen wir zum denkenden, selbständigen Kämpfer erziehen, damit er in sich selbst den vollen kriegerischen Manneswert entwickele. Nur damit besteht man die heutigen Schlachten als Sieger." Solche Worte erfüllt ein pädagogischer Geist, der trefflich zusammenstimmt mit dem diesem Kapitel vorangestellten Leitwort, das auch ein Militär und kriegswissenschaftlicher Schriftsteller geschrieben hat. Ein Geist, der uns lehren sollte, Schein und Wesen, Mittel und Ziel der Charakterbildung schon in unserer Schulerziehung klar zu scheiden!

Daß aber ein Schüler auch aus Eigenem heraus handeln lernen soll, ist — wenn man von formelhaften Redensarten absieht und die Tatsachen allein ins Auge faßt — leider für viele noch immer ein Unerhörtes. Solche Pädagogen erinnern an die Lastträger aus den Schiller-Goethe-Xenien: sie schleppen vieles, schleppen es noch und werden es schleppen und können sich gar nicht denken, daß sich auch etwas von selber bewege.

Wir aber — möge man nun auch von uns sagen, daß wir Ordnung und Gehorsam abschaffen wollten — wir wollen selbst auf diese Gefahr hin, daß „man sie uns sogleich auf den Kopf stelle", ohne Bedenken „die tiefere, kühnere Wahrheit" aussprechen, daß unsere Generation, und im Abbilde davon die unserer Schüler, an den Gehorsam, an das Nachbeten, an das Ausführen des Befehls nachgerade schon genug gewöhnt sind. Erziehung zur Selbstzucht aus Einsicht, weil das Ganze dabei besser fährt, und Handeln aus eigener Initiative, ohne auf den

Digitized by Google

Befehl zu warten, das täte uns vielmehr not. Unter den Gebildeten, unter den Erzogenen unseres Volkes — erzogen in herkömmlichem Sinne des Wortes — finden sich viel mehr, die bedingungslos gehorchen und rücksichtslos befehlen können, als solche, die frei und aufrecht, im Bewußtsein ihrer eigenen Persönlichkeit das Rückgrat steif halten und bereit sind, mit ihrer Persönlichkeit für ihre Gesinnung einzutreten. Ganz abgesehen von den großen breiten Massen des Volkes, bei denen, auch „ohne daß Orden von außen durch den Rock aufs Herz drücken", das Mitlaufen in der Herde, in der Partei, in den sozialen Interessengruppen nun vollends das Achten einer freien, unabhängigen Gesinnung zu schanden macht. Solche Achtung aber sollte unsere Erziehung mit begründen helfen, Achtung anderer, die aus Selbstachtung entspringt, die als seelische Selbständigkeit zu allermeist — wenn auch nicht immer — wurzeln und ruhen muß in körperlicher Selbständigkeit, und zu der wir den Grund legen, wenn wir die geheimnisvollen Leitungen, die das Psychische mit dem Physischen verbinden, schützen und sich entwickeln helfen.

Jene aber, die uns diese Übungen freier Kraftentfaltung damit als minderwertig bezeichnen wollen, daß sie den anderen an erziehlichem Werte nachstünden, wollen wir an die alte Anekdote erinnern, die erzählt, jemand habe gelehrten Leuten die Preisfrage gestellt, wie es sich erkläre, daß das Wasser in einem vollgefüllten Eimer nicht überlaufe, wenn man einen Karpfen hineinsetze. Darob zerbrachen sich die grundgescheiten Herren die Köpfe und stellten die widerstreitendsten Hypothesen auf, bis endlich einer auf den Einfall kam, einen Eimer mit Wasser zu holen und einen Karpfen hineinzutun. Und siehe da, das Wasser lief doch über!

Und dann wollen wir jenen Gegnern sagen: Wir haben das Experiment schon lange gemacht. Mit unnützen Wortgefechten brauchen wir uns nicht aufzuhalten. Wir wissen,

Digitized by Google

daß das Wasser wie immer überläuft und die „Erziehung“ keinen Deut leidet, wenn wir gerade im Namen der Erziehung zu starkem Wollen und freier Schönheit den Spielen und natürlichen Übungen einen Ehrenplatz einräumen, die nach Julius Sparbiers Worten vom Kunsterziehungstag „seit Tausenden von Jahren große Völker erzogen haben, die so alt sind wie die Menschheit und — die Kindheit“.

Von der Unfreiheit im Handwerklichen.

„Werft jenen Wust verblichner Schrift ins Feuer,
Der Staub der Werkstatt mag zugrunde geh'n!
Im Reich der Kunst, wo Raum und Licht so teuer,
Soll nicht der Schutt dem Werk im Wege steh'n!“
Gottfried Keller.

So sehr es uns in diesem Augenblick widerstreben mag, aus der Freilicht- und Freiluft-Welt der Kunst in die Enge der Handwerksstube einzutreten: — es muß sein! Schließlich hat jede Kunst, sogar die freieste und größte, den stillen Winkel des Schaffens nötig, wo die Griffe und Praktiken der Technik geübt, wohl gar als Handwerksgeheimnisse gehütet werden. So auch jeder Unterricht. Wenn aber alle künstlerische und ästhetische Gestaltung der Leibeserziehung nicht schon im Keime erstickt und vernichtet werden soll, dann dürfen wir nicht mit allgemeinen Betrachtungen vor den Toren der Schule Halt machen, sondern müssen entschlossenen Schritts die Schwelle der Turnhalle überschreiten und Fenster und Türen einer freien Auffassung öffnen. Denn Freiheit des Schaffens ist der kategorische Imperativ alles künstlerischen Tuns, und wer die nicht will, der will auch die Kunst nicht. Wer in diesem Punkte nicht mit uns ist, der ist wider uns.

In der viel und auch noch heute umstrittenen Frage, welchen Anteil das Technische am letzten Wesen der Kunst habe,

Digitized by Google

erscheint dem schlichten, einfältigen Sinne die Sache zunächst so, daß der zum Sehen und Schauen geborene, zum Schaffen bestellte Künstler in diesem Schaffen Größeres leisten wird, je umfassender auch sein technisches Können ist. Schauen und Schaffen sind freilich niemals durch eine scharfe Scheidewand getrennt: von der Seele zum Körper, vom Auge zur Hand ist es ein ewiges Auf und Ab, ein Hin und Her! Aber wie Seele und Auge reicher werden können an Besitz, so können Körper und Hand geschickter werden durch Übung, und Fleiß ist immer als ein Teil des Genies angesprochen worden. Deshalb wird kein Verständiger die Technik in der Kunst für ein Kleines ansehen. Ohne liebevolle Sorge um den Besitzstand handwerklichen Geschicks wird es keine Kunstpflege und keine Kunsterziehung geben. „Es gibt kein wertvolles Schaffen ohne ein in entsagungsvollem Ringen erworbenes mechanisches Können und ohne ein gewisses Maß von Wissen, das heute nicht mehr ausschließlich auf dem Wege der persönlichen Erfahrung erworben werden kann", sagt Georg Kerschensteiner.*) Das gilt durchaus auch von der Kunst des Lehrers. Der beste Wille wird in der Unterrichtspraxis gar oft versagen, wo das Können nicht ausreicht. Solches Versagen kann zur Qual werden und zu völligem Scheitern führen, während glückliches Gelingen ungeahnte Schätze seelischen Vermögens — wo sie vorhanden sind! — hervorzuzaubern vermag.

Aber das Blatt wendet sich, wenn man die Technik als das Eine und Alles preisen hört, wenn sie schlechthin mit Kunst identisch sein, wenn es kein anderes Heil als das der technischen Ausbildung geben soll. Wenn wohl gar die programmatische Technik als herrschende Königin umjubelt

*) „Produktive Arbeit und ihr Erziehungswert", ein Vortrag, veröffentlicht im „Säemann", 2. Jahrg., 4. Heft.

Digitized by Google

werden soll und die freie Seele des Künstlers sich scheu vom marktschreierischen Cliquengetriebe des Kunstforums verbannt fühlen muß!

Dann werden wir sagen, daß technisches Können — als äußerliche, erlernbare Verrichtung aufgefaßt — allein niemals ins Allerheiligste vordringen kann. Die natürlichen Leitungsbahnen künstlerischen Schaffens führen nun einmal vom Zentrum zur Peripherie, wie das Wasser dem ewigen Gesetz der Schwere folgend bergab fließt. Was als technisches Können den umgekehrten Weg — von außen nach innen, von der Verrichtung der Hand zur Seele — rückläufig zu wandern vermag, das kann gewiß stärkend und kraftentfaltend für den Quell künstlerischen Schauens wirken, ihn selbst aber zu erzeugen vermag es nicht. So wirken Wärme und Licht des Sonnenstrahls anregend und erhaltend auf den lebenden Organismus; den toten aber zum Leben zu erwecken, das geht über ihre Kraft.

Aus solchem Schöpferrecht herrsche die Seele im Reiche der Kunst, und die Technik sei dienende Helferin.

Wie in der Kunst, so werden sich im Leben die Bedürfnisse der Seele wandeln und die Formen der Erziehung sich danach umgestalten müssen. Keine Form darf wähnen, um ihrer selbst willen erhalten zu bleiben. Wo die Sprache der Seele verstummt, da kann die Form allein nichts mitteilen. Reichtum an technisch geschickt gebildeten Formen kann innere Armut nicht verschleiern. Und solcher Reichtum muß fallen und zerschlagen werden, wenn die Seele erwacht und ein Neues will. Die Unfreiheit des Handwerklichen muß menschlicher und künstlerischer Freiheit weichen!

Das Sehnen der Zeit scheint sich durch solche Befreiung vom schablonenmäßigen Zwang in der Methodik aller Unterrichtsfächer kundgeben zu wollen. Wie hat man z. B. im Zeichenunterricht in den letzten Jahren energisch mit dem Urväterhausrat aufgeräumt, alles Tote hinausgeschafft und dem

Digitized by Google

Lebendigen Raum gegeben! Eine Methode, die eigentlich jeden normalen Schulmeister an der Hand des Leitfadens allein durch verständige Erwägungen zur Erteilung des Zeichenunterrichts befähigen wollte, die daher allen Schulleitern ungemein bequem und mundgerecht sein mußte, ist gestürzt worden, damit ein Freischaffendes an ihre Stelle rücke! Nicht genug damit: eine preußische ministerielle Verfügung, deren entschiedener und zielbewußter Sinn gar nicht zu hoch geschätzt werden kann, hat die Einführung solcher Leitfäden, die mit ihren Vorlagen in kupplerischer Absicht den alten Schlendrian auf Schleichwegen wieder einschmuggeln wollten, untersagt. Noch mehr: ein Schulrat von durchdringend klarem und neuschöpferischem Geiste hat in liebevoller Sammelarbeit ein Werk geschaffen, das dem alten Zeichenunterricht nachweist, wie er die eigentlichen Begabungen gar nicht berührte, sie nicht einmal zu entdecken vermochte.*) So scheint hier einer Methode schablonenhafter Handwerksmäßigkeit endgültig der Garaus gemacht zu sein!

Und im Turnunterricht?

Mit Faust muß man ausrufen: Wie anders wirkt dies Zeichen auf mich ein!

Im Turnen haben nämlich gerade vor ein paar Jahren kluge und klügste Leute die Verhimmelung eines Systems in Szene gesetzt, das ganz im Sinne jener veralteten Zeichenmethode durch eine „weise Beschränkung" des Übungsstoffes und einen planmäßig festgelegten, einheitlichen Lehrgang dieses Unterrichtsfach in die gesicherten Bahnen schulmäßigen Fortschreitens einlenken wollte, wobei der Klassenlehrer hier soviel oder sowenig Turner zu sein brauchte wie dort Zeichner oder gar ein Stück Künstler. Was da als ein wohlgefügtes Ganzes, dessen „Segnungen mehr und mehr dem gesamten deutschen Schul-

*) Kerschensteiner, Die Entwicklung der zeichnerischen Begabung. C. Gerber, München.

Digitized by Google

turnen zugute kommen" sollten, feilgeboten wurde, umfaßte bei Licht besehen nur einen Teil des turnerischen Übungsgebietes. Dem bisherigen freien preußischen Turnen sollte bei solcher Gelegenheit von einem Schulmanne, der jene beglückenden Turnideen vor allen von jenseits der schwarzweißen Grenzpfähle mit freigiebiger Hand in das Diesseits verpflanzen wollte, eine Art „Bankerotterklärung" aufgehalst werden.

Und doch sind gerade in Preußen wenigstens durch die Lehrpläne für höhere Schulen dem Turnen die Wege zu wohlgeordneter und doch freier Entwicklung in ausgezeichneter Weise gewiesen! Womit freilich nicht gesagt sein soll, daß wir so weitsichtige ministerielle Verfügungen gegen kümmerliche Leitfäden, wie die für den Zeichenunterricht erwähnten, nicht auch für den Turnunterricht brauchen könnten! Die gefunden und freien Bahnen aber sind uns durch jene Lehraufgaben (von 1901) umfassender und weitblickender vorgezeichnet, als wir das in anderen Gauen des deutschen Vaterlandes wahrzunehmen vermögen.

Mit gelassener Seele dürfen wir dem Zeitenlauf vertrauen: mit unerbittlicher Folgerichtigkeit wird der große Zug zur Freiheit aus leblos starren Formen auch in der Leibeserziehung so gut wie im Zeichenunterricht sich durchsetzen und hat sich zu einem Teil schon durchgesetzt, — man denke an die Anerkennung, die der Zentralausschuß zur Förderung der Volks- und Jugendspiele allen Widerstrebenden zum Trotz, in harter Ackerbauerarbeit von Furche zu Furche fortschreitend, seiner Sache errungen hat! Die Entwicklung geht eben ihren Gang, nicht immer laut und vernehmlich, auch nicht geradeaus und beflügelten Schritts, wie schnellfüßige Jugend es träumen und zugreifende Tatkraft es wünschen mag. Dann aber doch mit jener leichten und leisen Gewalt einer wachsenden Wurzel, die selbst den harten Fels zersprengt. Die blinden Augen, die nicht in den Schoß der Erde zu dringen vermögen, werden daran nichts ändern!

Digitized by Google

So dürfen wir getroſt und neidlos dem Zeichenunterricht Luft und Sonne gönnen. Der Menſch kann nicht wie ein freier Künſtler zeichnen und wie eine Gliederpuppe turnen wollen, denn beides fließt aus einer Quelle. Einen Zwieſpalt kann es hier nicht geben. Daß man an mathematiſch ausgemeſſenen, vom Verſtande längſt durchſchauten Holzklötzen ein künſtleriſches Sehen üben, oder daß man durch paſſend gewählte Freiübungen die Sprungfähigkeit ſchulen könne, das ſind Glaubensſätze, die kein Theoretiſieren auf die Dauer am Leben erhalten wird. Immer wieder wird die Menſchheit mit kindlichem Gemüt in Einfalt bei der Natur in die Lehre gehen und im lebendigen und farbigen Wirklichkeitsbilde, in wagemutigen luſtigen Sprüngen — nicht in ausgeklügelten Katheder-entdeckungen — das Heil ſuchen und finden.

Solcher natürlichen Entwicklung ſollen wir nun aber nicht müßig und abwartend zuſehen, vielmehr durch die Verbreitung ihrer Erkenntnis ſie fördern helfen. Denn auch im Reiche der Erziehung iſt Raum und Licht ſo teuer, und viel Kraft muß ſich allein im Wegräumen des Schuttes erſchöpfen. Da handelt es ſich in vielen ſcheinbar nichtigen Dingen um den Kleinkram des Handwerklichen. Wie aber ſelbſt deſſen Auffaſſung und Behandlung ſich auswachſen kann zur allgemeinſten Bedeutung für den Geiſt des ganzen Unterrichts, das ſei wenigſtens an einem Beiſpiele gezeigt.

Da iſt die Lehrplanfrage.

Der Gedanke, daß man dem Turnunterricht glänzende Erfolge ſichern könne, indem man die Übungen hübſch ſorgſam auf die einzelnen Klaſſenpenſen verteilt und nun von jeder Klaſſe die Erlernung der vorgeſchriebenen Übungen — und nur dieſer! — verlangt, hat etwas Beſtechendes. Es ſoll dadurch ein lückenloſer Aufbau, wie ihn z. B. die Mathematik vom Unterricht verlangen muß, erreicht werden. Und gewiß iſt, daß jeder gute Unterricht von Ziel zu Ziel fortſchreiten

Digitized by Google

muß. Aber sehr zweifelhaft ist, ob das Wesentlichste, was der Turnunterricht erreichen soll, sich überhaupt in streng abgegrenzte Klassenziele zerlegen läßt. Die wichtigsten Aufgaben der turnerischen Erziehung, die gymnastische Schulung fürs Leben und seine Anforderungen, die Gewöhnung zu gutem Stehen und Gehen und Laufen und die damit verbundene Herz- und Lungenübung spotten zum großen Teil der Kontrolle durch klassenmäßige Stoffeinteilung. Immer wieder wird die Aufzählung des vom Leichten zum Schwierigen, vom Einfachen zum Zusammengesetzten gruppierten Übungsstoffes zur Verführung für den Lehrer, seine Aufgabe in der Vorbereitung der Übungsformen der höheren Klasse zu erblicken: während er doch im Grunde nichts anderes soll, als den vor ihm stehenden jugendlichen Menschenkörper nach Maßgabe der augenblicklichen Wachstumsverhältnisse und der natürlichen Grundlagen seiner Entwicklung zu bewegen und so zu bilden! Ob solche Einwirkung auf den Körper umfassend war, ob, wie Schmidt sagt,*) „eine Schar von Schülern auf dem Turnplatz wirklich ein besonderes Stück Jugendleben gefunden hat in fröhlichem, erfrischendem Regen und Bewegen, ob sich die Kreislauf- und Atemorgane dem Körperwachstum entsprechend entwickelt haben zu voller Leistungsfähigkeit und Widerstandskraft; ob das Blut reicher geworden ist an roten Blutkörperchen usw." — alles das läßt sich keineswegs an den glücklich eingedrillten Zielen eines Lehrplanes ermessen. Am ehesten kann die Geschicklichkeits- und Muskelkraftsteigerung stufenweise abgeschätzt werden und hier wird kein Vernünftiger die planmäßige Einwirkung entbehren wollen. Da aber die Schüler von Klasse zu Klasse nicht nach körperlichen, sondern nach geistigen Leistungen aufrücken, in jeder Klasse verschieden alte Schüler sitzen und außerdem noch

*) Vgl. den Aufsatz „Neueste Turnlehre über den Sprung" in der Zeitschrift „Körper und Geist", 11. Jahrg., Heft 23.

Digitized by Google

bei Gleichaltrigen zwar nicht die allgemeinen physiologischen Übungsbedürfnisse, wohl aber der Geschicklichkeits- und Kraftvorrat sehr große Unterschiede aufweist, ja sogar ganze Jahrgänge einen über ihre Stufe oft weit vorgeschrittenen, oft auch zurückgebliebenen Stand des physischen Könnens zeigen, so ist es ganz unnatürlich, ein für allemal scharfe Grenzen zwischen erlaubten und unerlaubten Übungen für jede Klasse feststellen zu wollen. Wo man in der Überschätzung der Bedeutung des Lehrplanes dann vor den letzten Konsequenzen nicht zurückschrickt, kommt man dann zu solchen Bestimmungen, wie eine hier im Wortlaut aus einer tatsächlich bestehenden Vorschrift mitgeteilt sei: „Es ist durchaus unstatthaft, den für eine höhere Turnstufe vorgesehenen Übungsstoff auf einer niederen Stufe vorwegzunehmen." *) So sollen in lieblicher Folgerichtigkeit die Bewegungen des menschlichen Körpers fein säuberlich auf die einzelnen Lebensjahre verteilt werden und ja nicht in fürwitziger Lebenslust schon erprobt werden, wenn der Zeiger der pädagogischen Normaluhr noch nicht bis zur bestimmten Nummer vorgerückt ist.

*) Als ich diese Einschränkung der Lehrerfreiheit in einer turnmethodischen Polemik bemängelte, da zitierte der für diese Lehrplanbestimmung verantwortliche Schulmann das Gespenst der Haftpflicht und sagte wörtlich: „Muß der Lehrer, der in der Turnstunde einen Unfall gehabt, zugestehen, daß die betreffende Übung eigentlich für eine höhere Altersstufe vorgesehen gewesen, so wird er für den Unfall sicherlich — und das mit Recht — verantwortlich gemacht." Es war wohl nicht schwer, solche Argumentation durch folgende Erwägungen ad absurdum zu führen: Nach jenem Landeslehrplan dürfen die Schüler in Untertertia noch nicht mehrmaliges Schwingen am Barren ausführen, erst in Obertertia ist diese Übung gestattet. Nehmen wir aus Untertertia zwei Schüler als Beispiele, der eine stark, robust und groß, in den Sprachen aber schwach und faul; der andere klein, zart und körperlich etwas zurückgeblieben, in den Sprachen aber begabt und fleißig. Der große und starke bleibt bei der Osterversetzung in Untertertia hängen, der schwache rückt zur nächsten Klasse auf. Wenn

Digitized by Google

Dann lehret man euch manchen Tag,
Daß, was ihr sonst auf einen Schlag
Getrieben, wie Essen und Trinken frei,
Eins! Zwei! Drei! dazu nötig sei.

— — — — — — — —

Das preisen die Schüler allerorten,
Sind aber keine Weber geworden.
Wer will was Lebendiges erkennen und beschreiben,
Sucht erst den Geist herauszutreiben,
Dann hat er die Teile in seiner Hand,
Fehlt, leider! nur das geistige Band.

Es ist ein jeder künstlerischen Auffassung und Gestaltung des Unterrichts spottendes Beginnen, bei der Übungsvornahme die freie Entscheidung des Lehrers ausschalten zu wollen. Wenn noch ein Funken von Standeswürde in den deutschen Turnlehrern vorhanden ist, dann weisen sie solche Beschränkung entrüstet für alle Zeiten ab. Gern und willig wollen wir den Lehrplan als nützliches Hilfsmittel betrachten, das uns bei der Übungsauswahl Rat erteilt und so aller Einseitigkeit und Sprunghaftigkeit vorbeugen und im Wechsel der Lehrpersönlichkeiten eine vernünftige Einheit verbürgen hilft. Wo man ihn uns aber als den alleinseligmachenden Gesetzgeber hinstellen will, da wollen wir lächelnd mit J. C. Lion den Lehrplan als „das

jetzt der Lehrer über die Lehrplanbestimmungen hinausgeht und der stärkere Schüler fällt beim Schwingen am Barren — auch ein solcher kann durch irgend einen Umstand zu Fall kommen! —, dann ist der Lehrer haftbar! Wäre der Junge nur in den Sprachen ein wenig besser gewesen, dann wäre er versetzt worden, dann hätte er in Obertertia, wo es jetzt auch der Schwache ohne Gefahr für den — Lehrer tun darf, am Barren schwingen dürfen! Nach meiner Ansicht aber gibt es in ganz Deutschland überhaupt keinen Schul- oder Fachmann, der die Anmaßung besitzen dürfte, die Übungen des deutschen Turnens so auf die einzelnen Stufen zu verteilen, daß ein Lehrer dafür haftbar gemacht werden könnte! Es sei denn, daß nicht das leibliche Gedeihen und Wachsen der Schüler, sondern einzig die Verhütung von Unfällen zum Leitmotiv der pädagogischen Maßnahmen werde.

Digitized by Google

schöne Spinnengewebe einer geflügelten Reflexion" erkennen und die freie Persönlichkeit des Lehrers gegen seine anmaßliche Gewalt mit aller Entschiedenheit verteidigen, indem wir so sagen: Wir brauchen Lehrer, die den menschlichen Körper so kennen, daß sie — vor eine ganz unbekannte Schülerschar, von der sie weder Klasse noch Alter kennen, tretend — nach wenigen Minuten wissen, was sie zunächst Richtiges und Dienliches mit diesen Schülern anfangen sollen. Wir brauchen nicht solche, die sich in ängstlichem Anlehnen an die Nummern des Lehrplanes vorwärts tasten müssen, denn auch die gewissenhafte Befolgung solcher Bestimmungen kann den Unterricht nicht mit dem Geiste beseelen, der der Lehrerpersönlichkeit fehlt. Wir brauchen vielmehr Lehrer, die den Geist freudiger und natürlicher Betätigung körperlicher und seelischer Kräfte in der gymnastischen Erziehung besitzen, die deshalb gar nicht auf falsche Bahnen geraten können und deren Tun an Höherem als an dem Eindrillen der engen Klassenziele gemessen werden darf und gemessen werden muß.

Wie aber mit dem Lehrplan, so soll es mit allen Fragen der methodischen und technischen Gepflogenheiten gehalten werden. Immer soll uns der Geist, der das Schaffen erfüllt, als das Erste und Wichtigste gelten!

Wie der Bildhauer, der über die geschicktesten Handgriffe verfügt, doch den herrlichsten Marmor nur elend zerschlagen oder allenfalls ein äußerlich seelenloses Ding zustande bringen wird, wenn das, was in seiner Seele vor ihm stehen sollte, nicht klar und groß und deutlich und lebendig ist, so werden auch der Turnlehrer und die Turnlehrerin trotz aller technischen Beherrschung eines reichen Übungsstoffes und aller wohlbedachten Handwerksfertigkeiten doch nur unzulängliche Arbeit leisten, wenn sie das Ziel ihrer Arbeit, den Gegenstand ihres Bildens: den Menschen, das Ideal seiner Gestalt, nicht klar und deutlich vor der Seele tragen. Wehe uns, wenn wir das

Digitized by Google

Handwerkerkönnen, all die Künste des Befehlens und Anordnens für die Hauptsache halten, wenn wir, stolz ob unseres turnerischen Könnens, blind und taub werden für die eigentlichen Aufgaben. Jeden Augenblick müssen wir bereit sein, die Natur und immer wieder die Natur zu befragen und neu von ihr zu lernen. Nimmer darf die Gewohnheit, die gedankenlose, uns knechten und binden und uns in der Unfreiheit des Handwerklichen beharren lassen.

Wie leicht entspringt nicht aus dem blinden Hangen am Gewohnten der Wahn, als sei dieses Gewohnte das einzig Richtige, als könne die Sache nur so gehen und nicht anders. Von dem Oberregisseur eines großen Theaters hörte ich einmal, daß er sich mit Stolz rühmte, er teile die Bühne sozusagen wie ein Schachbrett in Felder ein, weise jedem Schauspieler darauf für jeden Moment seinen Platz an und — das Geistvolle und Feine daran! — dulde unter keinen Umständen ein Abweichen von den einmal getroffenen Anordnungen. Solch eine Schachbrett-Pädagogik findet auch in den Augen manches Schulleiters eher Gnade als ein freies Gegenstück, ja, sie ist es nur zu oft, die dem ganzen Turnunterricht Duldung und Geltung verschafft. Leistet er doch, wenn er die Schüler wohlgeregelt wie Puppen bewegt, einer am Ordnungsfanatismus erkrankten Schulpolitik den denkbar besten Vorschub.

Wo aber keine engherzige Pedanterie auf eine Methode schwört, deren Verfahren gegenüber jedem anderen als der Weisheit letzter Schluß gepriesen wird und unwandelbar alle wandelbaren Bedürfnisse überdauern soll, da ist gerade die Erkenntnis, daß die Lösung der erziehlichen Aufgabe für verschiedene Verhältnisse verschieden sein kann, ja oft sein muß, ein Sporn zu stetem Fortschritt. Kann doch sogar die Lösung auch für gleiche Verhältnisse verschieden sein. Je nach den Schülern, je nach dem Lehrer werden nicht zu allen Zeiten gleiche Wege zu wandeln sein. Alfred Lichtwark wirft einmal

Digitized by Google

die Frage auf: „Müssen denn alle Gärten gleich sein? Alle nach demselben Schema, das alle Gärtner irgendwo (die Stelle sei gesegnet!) lernen und das sie unermüdet anwenden?" Diese Fragestellung findet sich in einem Aufsatz über den Heidegarten, wo erzählt wird, wie jemand sich ein Haus auf einsame Heidehöhe bauen will und der Gärtner ihm einen Plan macht, nach städtischem Muster einen Plan, in dem der Teich mit dem Springbrunnen sogar nicht fehlt. Das alles in einer Landschaft, die doch ihren eigenen Charakter, ihre eigene Flora und Fauna hat! — Wir aber wollen Wandelbarkeit nach Boden und Wind und Wetter, nach Luft und Sonne! Wir wollen keine alleinseligmachende einzige Methode! Ja, wir wollen auch im äußerlichen Lehrverfahren, in der Methodik nach des Wortes engerer und oberflächlicherer Bedeutung, keine streng bindenden Vorschriften! Das Verfahren muß tiefer wurzeln als in Vorschriften, die von außen kommen und mit dem Innern nichts gemein haben!

Je umfassender und gereifter eines Lehrers Persönlichkeit ist, desto mehr wird er wirken, ob er nun wissenschaftlicher oder Fachlehrer ist. Nicht das „Fach" oder das Handwerkliche darf ihn einschränken, wenn er nicht sehen will, wie andere seine Arbeit vollenden werden. Das prosaische Beispiel des Schusters, der nicht mehr weiß oder wissen will, wie ein Fuß aussieht, sollte uns mahnen. Achselzuckend sehen wir in ihm den Handwerker in des Wortes kleinlichster Bedeutung, der den Geist seines Tuns untergehen ließ, der es mit ansehen muß, daß Ärzte und Künstler rettend und helfend sich seiner Arbeit annehmen müssen. Alles fließt! Der Strom der Entwicklung drängt unaufhaltsam vorwärts, neue Zeiten wollen sich neue Formen des Lebens schaffen. Dann verliert die Kunst wie das Handwerk in der Tat den goldenen Boden, wenn nur noch die alten Kunstgriffe, die wenigen Verrichtungen aus früheren Tagen, geistverlassen und tot bewahrt werden sollen.

Digitized by Google

„Fachleute pflegen zu versagen, sobald das Gebiet ihrer Routine verlassen wird. — — Neue Gebiete fordern neue, unverbildete Kräfte und entwickeln sie." Dieses Wort Lichtwarks, wir wollen es uns gesagt sein lassen!

Drei Stilelemente einer ästhetischen Gymnastik.

Ein erstes: Das Sinngemäße.

„Wem an seinem Gliederleib von dessen Schöpferwohlform nur auch noch irgend etwas ist, der greift sich ob diesem Formensystem an den Kopf und flucht."
Otto Heinrich Jaeger über Spießens Turnlehre.

Erst wenn man einmal versucht hat, dem Geiste zulieb eine Befreiung vom Handwerklichen anzubahnen — und sei es auch nur in einem Punkte —, erst dann lernt man die volle Kraft der Widerstände kennen. Dann zeigt es sich, daß eine einfache Hantierung — nicht weil sie logisches Recht, sondern nur die Macht der Gewohnheit für sich hat — den Wechsel der Gesinnung aufhalten, ja hemmen kann. Sofern man ein Neues aus Geist und Seele errichten und den Stil ursprünglicher Wahrheit finden will, darf man nicht in dem Gedanken erbeben, das herkömmliche Handwerkliche für eine Zeit wenigstens zu entwurzeln und zu entrechten. Und wenn einem erst die Augen aufgegangen sind, muß man mit Staunen wahrnehmen, wie man ringsum vom Handwerklichen umgeben war, wo man doch Kunst zu sehen wähnte!

Zwischen Kunst, Leben und Erziehung aber enthüllen sich uns hier abermals die innigsten Zusammenhänge: in allem ist das Ringen nach Wahrheit der Antrieb zu Neuem geworden.

Alle künstlerischen Kräfte, die die Geburt eines neuen, ursprünglichen Stils ersehnen, haben erkannt, daß der Weg dahin durch die unerbittliche und strenge Wahrheit gehen muß.

Digitized by Google

Nur dadurch, daß wir überall den wahren Ausdruck für das Gewollte finden, mit anderen Worten: auf das Zweckmäßige, das Sinnvolle zurückgehen, nur dadurch werden wir zu einem wirklichen Stil gelangen. Die Frage nach dem, was ein Gegenstand sein soll, wozu er dienen will, muß die ihm gehörige Gestaltung als Antwort ergeben. So müssen wir in unserem Hausbau und unserer Wohnungseinrichtung alle aus den verschiedensten Stilarten erborgten Zierformen schonungslos abschneiden, alle unsere Aufmerksamkeit und Liebe auf die Übereinstimmung zwischen Form und Zweck lenken und in der Behandlung des Materials absolute Ehrlichkeit walten lassen, also nicht mit allerlei Schein und Prunk einen goldigen Glanz erschwindeln, der vor gewissenhafter Prüfung als eitel Lüge erkannt werden muß.

Die Renaissance der Erziehung aber ist ein gleiches Wahrheitssuchen.

So werden wir auch in der Leibeserziehung das wahrhaft ästhetische Prinzip nur verwirklichen können, wenn wir in ganz der gleichen Weise zum Zweck und Sinn unserer Übungsvornahmen zurückgehen und alle Werte des äußeren Scheins umwerten zur echten Münze der Wahrheit.

Dabei wird sich wiederum die glücklichste Übereinstimmung zwischen den ethischen, hygienischen und ästhetischen Bedürfnissen der Erziehung ergeben. Es wird sich zeigen, daß nur durch die überzeugungsvolle Wahrhaftigkeit, mit der die sittlichen und gesundheitlichen Ansprüche erfüllt werden, auch eine ästhetische Gymnastik begründet werden kann!

Was hat denn nun im Turnunterricht in die stillose Wirrnis des Äußerlichen, des Überladenen, des wesenlosen Scheins verlockt und den Blick vom Zweck abgelenkt? Zweifellos zunächst grundfalsche und ganz oberflächliche Vorstellungen von Schönheit und Ästhetik, die eben eine Widerspiegelung der stillosen Auffassung des dahinter stehenden Menschen von sich

8*

Digitized by Google

selbst waren. Wo dieser Mensch noch nicht zur gottmenschlichen Auffassung seiner selbst gelangt ist, wo er seinen Körper noch nicht als den adäquaten Ausdruck seines Geistes erkannt hat und seine ganze Persönlichkeit noch nicht aus den Zerfahrenheiten und Äußerlichkeiten des täglichen Lebens zur Einheit gesammelt und zusammengefaßt hat, wo er noch nicht zur inneren Würde gelangt ist — wie sollen da die Ausstrahlungen und Betätigungen dieses Körpers in der Außenwelt, wie soll da sein Tun und Treiben einheitliche Geschlossenheit zeigen, wie soll da in seiner Kunst, seinem Leben, seiner Erziehung und seiner Gymnastik Stil und Größe des Ausdrucks lebendig werden können?

Wie dieser Mensch lange Zeit darin sein Genügen fand, sich Häuser mit bunten, glänzenden Fassaden bauen zu lassen ohne jegliche organische Gestaltung von innen heraus, wie ihn ein sinnloses äußerliches Schmuck- und Zierbedürfnis den Mangel an innerer nationaler und persönlicher Eigenart gar nicht fühlen ließ, so war er vielfach auch zufrieden damit, vor seinem Auge hübsche oder außergewöhnliche Bilder vom lieben Mitmenschen entfaltet zu sehen und selbst in solchen Bildern mitzuwirken. In der gymnastischen Erziehung bezeichnen die turnerischen Schaustellungen und die sportlichen Wettübungen — von denen wir später noch zu sprechen haben — Symptome dieser Zeitbildung.

Und in die ernste turnerische Erziehungsarbeit ist von der Psychologie der Schaustellung und von der falschen Auffassung von „Schönheit" manches Gift verhängnisvoll eingedrungen. Gerade bei den Übungen, die auf Haltung und Auftreten den allergrößten Einfluß haben könnten, gerade bei diesen wurde der Zweck wohl am meisten vergessen: bei den Freiübungen im Stehen und Gehen. Anstatt zu fragen: Wie bilde ich den Körper, wie strecke ich ihn zu schöner aufrechter Haltung? wurde gefragt, wohl unbewußt, aber doch

Digitized by Google

deutlich für den, dem die Augen aufgegangen sind: „Wie bringe ich ihn in eine hübsche Pose hinein?“ Mit den einfachen Freiübungen im Stehen wurden kurzschrittige Geh-, sogenannte Zwischenübungen verbunden, die weder Fisch noch Fleisch boten; die Handgeräte Stab, Keulen und Hanteln brachten unendliche Mannigfaltigkeiten hinein. Man sann darauf, in welche möglichen Lagen solch ein Stab zu bringen sei, bald auf, bald unter den Arm, nach vorn, nach hinten, seitwärts und aufwärts, schräg nach oben, unten, hinten usw., hinter den Nacken, hinter den Rücken, schräg und wagerecht usw. usw., kombinierte diese Stabhaltungen untereinander, verband damit Beinbewegungen und Stellungen, kombinierte und verband Haltungen und Stellungen untereinander zu immer wechselnden und immer komplizierteren Möglichkeiten, dachte aber bei all dieser schweißtreibenden Abstraktionsarbeit nie daran, ob diese hunderterlei Stellungen, die die menschliche Gliederpuppe gehorsam und geduldig wie eine Nervenmaschine ausführte, nicht ganz sinnlos seien; dachte nicht daran, daß man ein ursprünglich sinn- und stilvolles Gedankengebäude — wie es Jaegers Faustbewehrung mit dem Eisenstab war — erbarmungslos verballhornisierte.

Mit dem Keulenschwingen ist es nicht anders gegangen; ich selbst habe eine Anleitung für diese Übungsart geschrieben, die überall Anerkennung gefunden hat. Wenn ich aber denken muß, daß mein Buch zu der Veräußerlichung, die man weit und breit bei Schauturnen beobachten kann, ungewollte Helferdienste geleistet haben sollte, dann muß mich ein Gefühl beschleichen, wie es einen Menschen befällt, dem vor seiner vermeintlichen Gottähnlichkeit bange zu werden droht. Denn vielfach ist nicht mehr die Körperübung die Hauptsache, sondern die Erfindung verwickelter und künstlicher Übungen. Heute gelten nur noch die schwierigsten Schwünge, die die krausesten Kreise und Kurven in die Luft

Digitized by Google

hineinzeichnen, als etwas Rechtes bei den „Kennern" und „Merkern".*)

Das Schlimme an der ganzen Richtung aber ist, daß die Aufmerksamkeit auch des Übenden ganz von seinem Körper — um den es sich eigentlich handelt — abgelenkt und auf das Handwerkszeug, auf Stab und Keule und ihre vorschriftsmäßige Handhabung gerichtet wird.

Da man mit der von Gott gegebenen, allzu natürlich einfachen Menschengestalt nichts Rechtes anzufangen wußte, und da diese Menschengestalt an sich auch dem Beschauer nichts sagen konnte — was kann denn dieser Rumpf mit zwei Armen und zwei Beinen und einem ausdruckslosen Kopf darauf dem menschlichen Auge besonderes sagen? —, so mußte man in seines Nichts durchbohrendem Gefühle zu immer neuen Entdeckungen fortschreiten. Man ließ die Übenden sich zu Paaren verbinden, z. B. von zweien die Stäbe so gegeneinander heben, daß eine Kreuzung oder ein Dach entstand. Wenn man gar etwas besonders Hübsches zeigen wollte, ließ man die Buben Fahnenschwingen üben, die Mädel einen Reigen schreiten, dabei Sprungreifen tragend, die mit Papierblumen umwickelt waren.**) In bunten Bildern auch hier wenig Klarheit, in nichtig äußerlichem Zierbedürfnis ein Symbol papiernen Geschmacks und papiernen Lehrstils!

*) Als beim Hamburger Kunsterziehungstage die wohlüberlegte Tendenz des vorbereitenden Turnausschusses dadurch zum Ausdruck kam, daß Keulenschwünge einfacher Art vorgeführt wurden, da meldete sich — ganz dem hier geschilderten historischen Programm entsprechend — alsbald einer der zünftigen Fachmänner mit der Kritik, daß er „gern bereit gewesen wäre, einige schwierigere Gruppen mit Musikbegleitung" vorzuführen!

**) In einem trefflich charakterisierenden Aufsatz über „Schulschauturnen" („Körper und Geist", 15. Jahrgang) schildert Gymnasialoberlehrer Dr. Martin Vogt (München) eine derartige Episode: „Gegen 100 kleine Bürschchen haben mit zierlichen Fähnchen Auf-

Digitized by Google

Eine einförmig taktmäßige oder ruckartige Bewegung beherrschte die Ausführung der Frei- und Handgerätübungen, obgleich eine einfache Überlegung — die ja aber aus diesem Mechanismus ganz ausgeschaltet wurde — auch den Wert langsam zugiger Bewegungen hätte lehren können. Auch die Musik mußte im Namen einer falsch verstandenen Auffassung von „Arbeit und Rhythmus" oder unter dem Signum einer noch falscher aufgefaßten sogenannten Ästhetik herhalten und wurde zu ganz unpassenden, in ihrem Wesen ganz unrhythmischen Übungen verwendet. Lauter Fassadenarchitektur! Lauter Tapezierkunststücke stilloser Art, aus der nur ein energisches Befreien möglich wird durch Zurückgehen auf Sinn, Absicht und Zweck jeder Übungsart. Gerade im Namen einer richtig verstandenen, organisch aus Natur und Leben erwachsenden Ästhetik muß gegen all diese Veräußerlichungen an dieser Stelle Protest eingelegt werden.

Immer wieder soll uns der Mann, auf dessen Wirken als Turnmethodiker und Schriftsteller dieses System des erdrückenden äußerlichen Reichtums und der inneren Dürftigkeit zurückgeht, soll uns Adolph Spieß als ein Nationalheros deutscher Turnerziehung angepriesen werden. Doch schon Friedrich Albert Lange suchte bei ihm, der doch gerade die Gang- und Hüpfübungen in breitester Ausführlichkeit be-

stellung genommen: ein Fahnenschwingen wird uns vor Augen geführt. Jeder der Schüler hat zwei Fähnchen, in jeder Hand eines, in der linken mit den Farben des Landes, in der rechten mit den Farben des Reiches, ein Verwechseln würde mindestens mit dem Tode bestraft werden. Hei, wie flattern die bunten Fähnchen nach dem Takte der Musik lustig auf und ab! Bald werden sie seitwärts gehalten, bald hoch, bald schräg, bald überkreuz und so wird kaleidoskopartig ein überaus buntes, abwechselndes Bild erzeugt, das am Schluß, wenn das Ganze mit einer effektvollen, theatralisch zusammengestellten Gruppe abschließt, einen Sturm der Begeisterung entfesselt — der Turnlehrer wächst um einen Schuh."

Digitized by Google

handelt hat, „vergeblich irgend einen gründlichen Aufschluß über Stehen und Gehen“ und erkannte, daß das vielgerühmte „wissenschaftliche Prinzip“ der Turnlehre „nicht viel über das des Schematismus“ hinauskomme. Dieses Urteil des sein Leben lang dem Turnen ergebenen Geschichtsschreibers des Materialismus in seinem Buche von den „Leibesübungen“ aus dem Jahre 1863 ist allerdings schon „so lange her“, daß es — wenn man von der „wissenschaftlichen Begründung des deutschen Schulturnens“ mit dem üblichen Brustton der Überzeugung reden will — gut und gern überhört werden kann. Mit Vorliebe wird Spieß von seinen Verehrern „ein gottbegnadeter Pädagoge“ genannt. Aber eine Stimme, deren kristallklare Logik jegliche Voreingenommenheit ausschließt, sollte doch die zünftige Begeisterung etwas bedenklich stimmen, Justus Carl Lions Urteil*): „Spieß wußte seine Schüler zu gewinnen, zu begeistern, mit sich fortzureißen, sie folgten ihm, um ein Scherzwort Ed. Dürres zu gebrauchen, wie dem Rattenfänger von Hameln; aber man hat es erlebt, daß seine Weisen, wenn schwächere Nachahmer sie auf der Flöte pfiffen, hier und da den Schülern alles Turnen verleidet haben, und nicht die ganze Schuld fiel auf die Nachahmer, die Melodien hatten auch ihren Anteil daran.“ Den Platz, den Spieß in der historischen Entwicklung, in der Überleitung des Turnens in den Schulunterricht einnimmt, wird ihm sicherlich niemand rauben wollen; aber er hätte ihn besser und für die Folgezeit segensreicher ausgefüllt, wenn sein Geist universaler und philosophischer gewesen wäre, wenn das „Auge ihn mehr geleitet hätte als das Ohr und das Taktgefühl“ und er den Schweden Ling — nicht umgekehrt dieser nach Albert Langes Wort ihn — „an Sinn für plastische Schönheit weit übertroffen“ hätte. In

*) Prof. Dr. J. C. Lion, Zur Einleitung der „kleinen Schriften über Turnen“ von Adolf Spieß. 1871.

Digitized by Google

seiner Turnlehre mit ihren unerschöpflichen Übungsformen ist er wirklich nichts anderes als der „Kompilator", als den ihn Karl Fink in seinem unvergeßlich eindrucksvollen und großzügigen Vortrag auf der deutschen Turnlehrerversammlung in Koburg bezeichnete.*) Wenn ein solcher Systembereiter Nachfolger findet und dann aus seinen Büchern neue Bücher gemacht werden, wenn dann, was bei ihm noch Wein war, allmählich Wasser geworden ist, ist es ein Wunder? Und wenn sein Übungsstoff in jeder Generation nicht nur an etwa zehn starke

*) Prof. Dr. Fink, „Gesichtspunkte für die Ausgestaltung und Hebung des deutschen Schulturnens", 1897. Aus Ad. Spieß' „Lehre der Turnkunst" (Basel 1840, 2. Aufl. 1867) 1. Bd. S. 48 führen wir hier als Beleg die „Stellungen" an, wie sie „nach den verschiedenen Fußgelenktätigkeiten auf die verschiedenen Stützpunkte der Füße geordnet" sind:

„1. Fersenstellung durch mäßiges Hebbeugen der Füße.
2. Ballenstellung durch mäßiges Stemmstrecken der Füße.
3. Hackenstellung durch vermehrtes Hebbeugen der Füße.
4. Zehenstellung durch vermehrtes Stemmstrecken der Füße.
5. Kantenstellung auf die äußern Fußkanten, durch Drehstemmen der Füße.
6. Kantenstellung auf den innern Fußkanten, durch Drehstemmen der Füße.
7. Ferskantenstellung auf den äußern Ferskanten, durch Hebbeugen und Drehstemmen der Füße.
8. Ferskantenstellung auf den innern Ferskanten durch Hebbeugen und Stemmstrecken der Füße.
9. Ballenkantenstellung auf den äußern Ballenkanten, durch Stemmstrecken und Drehstemmen der Füße.
10. Ballenkantenstellung auf den innern Ballenkanten, durch Stemmstrecken und Drehstemmen der Füße.

Es kann ferner geübt werden abwechselndes Stehen in den Stellungen 1 und 2, 3 und 4, 5 und 6, 7 und 8, 9 und 10. Alle Stellungen 1—10 werden beidbeinig, einbeinig und wechselbeinig geübt."

Erscheint angesichts dieses geistverlassenen Formalismus der Ausspruch Jaegers, der diesem Kapitel als Leitwort vorsteht, zu hart?

Digitized by Google

Persönlichkeiten kommt, die kraft ihrer pädagogischen Begabung und ihres natürlichen Geschicks noch etwas Vernünftiges damit zu wirken verstehen, sondern an hunderte, ja tausende von Lehrkräften, die nur die handwerksmäßige Mache betreiben, dann wird man begreifen, welch eine Stillosigkeit hier herrscht, in der Gesetz und Rechte sich wie eine ew'ge Krankheit fort-erben! In tieferem ästhetischen Eindringen, man darf wohl sagen: aus innerlichem Sicheinsfühlen mit dem natürlichen Werden und Wachsen, aus tieferer, religiös-philosophischer Auffassung aller sittlichen Erziehung heraus, hat deshalb auch Otto Heinrich Jaeger und seine Schule dagegen Abkehr gepredigt — „Spieß gegen Spieß"!

Nun gibt es ein System, das in seinen charakteristischen Hauptzügen, in seinem innersten Kern das gerade Gegenstück zur Spießschen Turnschule bildet: die schwedische Gymnastik. Eines Feuergeistes wie Jaegers Beifall wird freilich auch sie nicht finden: dazu ist sie nicht wuchtig und wehrhaft, nicht schwunghaft stählern, nicht brausend angriffsfroh genug! Die spannkräftige, straffe Willensfestigung, die Leib und Seele in Eins zusammenschmiedet, die dem sturm- und kampfbereiten Schwaben über alles geht, sie fehlt dem sorgsam abgewogenen, affektlosen Lehrgebäude des Schweden Pehr Henrik Ling. Beide Söhne von Geistlichen, beider Geist früh befruchtet von antiker Gedanken- und Kunstwelt, hatten beide innigste Bezüge zur klassischen Kunst: der Geist, mit dem Jaeger sein Buch über die „Gymnastik der Hellenen" schrieb, lebt in seiner „Neuen Turnschule" ungeschwächt; noch heute schmücken antike Statuen die Gymnastiksäle des von Ling gegründeten Stockholmer Zentralinstituts. Aber anders sah jener, anders dieser die Antike. Der eine vorwiegend als der atemlos ergriffene Historiker und Philosoph, der andere mehr mit der abgeklärten Ruhe des Theologen. Es ist ein Unterschied in der Auffassung wie durch die Temperamente eines Michelangelo und eines

Digitized by Google

Thorwaldsen. Ruhe und gelassene Würde bei verhaltener Energie ist das psychische Gepräge dieser nordischen Gymnastik. Alles Gewaltsame, alles Heftige, z. B. bei den Sprüngen die formdurchbrechenden höchsten Willensimpulse meidet sie — ohne freilich in ängstliche Schwäche zu verfallen — mit überlegener Scheu. Ob Boden des Landes und Rasse des Volkes dabei bestimmend mitwirken, kann nur ein Tieferblickender zu entscheiden wagen. Gewiß aber wollen wir Deutschen die Eigenart solchen Gegensatzes nicht verwischen und uns den inneren seelischen Zwang, der uns treibt zu mutigem Einsetzen des Lebens, damit uns das Leben gewonnen sei, nicht verkleinern lassen. Der Zug willenentladender Tatkraft, der das Werk Friedrich Ludwig Jahns nun einmal seit der ersten Begründung in den Tagen nationaler Not und nationaler Größe durchzieht, soll uns ein unveräußerliches Erbe sein! Zwar wollen und können wir in diesen Tagen des Werdens und Wachsens, wo „im Wald der deutschen Pädagogik die Säfte steigen und eine ahnungsvolle Stimmung von der Gewißheit des neuen Frühlings sich ausbreitet", uns nicht mit Gut und Blut auf ein festes Lehrgebäude einschwören. Doch aber dürfen wir es als unser Bekenntnis aussprechen, daß dem Manne, der dies Erbteil Jahns am tiefsten als ein Zeugnis sittlicher Kraft unseres deutschen Volkstums erfaßt und am glücklichsten mit klassischem Geiste verknüpft hat, daß Otto Heinrich Jaeger in der männlichen Erziehung mit den Grundzügen seiner Turnschule bei uns die Zukunft gehören werde.

Für ein gerechtes Urteil aber darf es hier nicht verschwiegen sein, daß auch die Schweden — wie sollten sie anders auch wohl echte Germanen sein? — eine Ergänzung ihres Turnsystems suchen und finden in den Freilicht- und Freiluftübungen der Sommer- und Wintermonate, im Schwimmen und Rudern, im Schlittschuh- und Skilaufen, in den englischen und heimatlichen Sportspielen, in den militärischen Schieß- und Feld-

Digitized by Google

dienstübungen der größeren Schüler, in der Wiederbelebung der anmutigen Volkstänze. Während wir von unserer turnerischen Schulerziehung eine umfassende Einwirkung auch in Lungen- und Herzgymnastik fordern — das Rudern und Schwimmen, das pflichtmäßige Schulspiel sind uns Ziele des Fortschritts — ist die eigentliche schwedische Gymnastikstunde als Muskel- und Nervenübung mehr eine Haltungs- und Wachstumsgymnastik und kann deshalb billigerweise — abgesehen von den eingelegten Sprung- und Mutübungen — nicht mit dem Ganzen unseres Turnens verglichen werden. Wobei allerdings davon abzusehen ist, daß es ja auch bei uns in Deutschland eine Turnschule gibt, die dem abgemessenen Ebenmaß, der Schönheit der Ausführung und der musikalischen Gleichmäßigkeit zulieb sich eine „weise Beschränkung" auferlegt, ohne freilich dabei aus dem Spießschen Formalismus herauszukommen! So kann — wenn verglichen werden soll — eigentlich das schwedische System nur mit dem Teil unseres Turnens zusammengenannt werden, der ebenfalls ausgesprochenermaßen die Haltung und Form des Körpers verbessern und ein gewisses Maß von Kraft geben will, also mit unseren Frei-, Handgerät- und einem Teil der Gerätübungen, namentlich denen im schwunglosen Hang.

Dieses erwogen, dürfen wir aber in allen anderen Bezügen das nordische System sorgsam ins Auge fassen, ohne die Enttäuschung zu erleben, die uns ein Gebäude mit falscher Fassadenarchitektur bereiten müßte. Da ist alles echt und ehrlich. Denn alles ist hier Sinn und Zweck, nichts ist toter Formalismus.

Die stete Rücksicht auf den menschlichen Körper, der gebildet werden soll, gibt diesen Sinn. Wenn hier der Lehrer das Heben in den Zehenstand auf beiden Beinen oder einem machen läßt, so geschieht es nicht, um damit eine von den möglichen „Beinstellungen" einzunehmen, sondern weil man weiß, daß dabei z. B. die Muskulatur des Rumpfes in ganz

Digitized by Google

bestimmter Weise zur Arbeit herangezogen wird. Und wenn man sich hier nie zur „Ballenkantenstellung" oder „Ferskantenstellung" (vergl. die Anmerkung von S. 121) erhebt, so weiß man auch genau, weshalb man das nicht tut. Wenn auf die gedächtnismäßige Aneinanderreihung mehrerer Bewegungen verzichtet wird: — wiederum ist es ein Verzicht aus Tendenz! Wenn hier zwar ruckhafte Armtätigkeit, nie aber an den Takt gebundene gleichschnelle Bewegung des Rumpfes und der Arme verlangt wird, wenn viele Bewegungen in langsamem, weitausholendem Zuge ausgeführt werden, wenn einer Beugung die gegensinnige Streckung folgt, so ist hier immer eine wohlerwogene Absicht im Spiele. Hier wird die Reihenfolge der Übungen nicht durch die abwechselnde Gerätfolge, sondern durch die Rücksicht auf die Muskelgruppen des Körpers bestimmt. Dabei ist es für die beabsichtigte Einwirkung oft gleichgültig, ob ein Gerät benutzt wird oder nicht. Dieses ist nur ein Mittel, es wird nie zum Selbstzweck. Beim deutschen Turnen dagegen wird das Gerät für den Turner eine Anregung zum Ersinnen immer neuer und überraschender Kunststücke und kann ihn geradezu mit leidenschaftlicher Liebe an sich fesseln. Dieser Unterschied ist von tiefgreifendster Bedeutung. Dem Gerät und den Übungsmöglichkeiten daran zulieb eine einseitig übertriebene Hang- oder Stützgymnastik zu treiben, muß dem schwedischen System eine unbekannte Entartung und Abirrung vom Natürlichen erscheinen. Wer vor das schwedische Gerät treten wollte, z. B. vor den Ribbstol (die z. B. in Bild 23 dargestellte „Sprossenwand") und wollte daran als ein Sinner nach deutscher Turnart Entdeckerkunststücke treiben, der würde wohl bald mit seiner Weisheit am Ende sein. Für Gipfelübungen in hunderterlei Formen, für einen Wettbewerb in ausgeklügelten und komplizierten Verbindungen ist daran kein Raum. Immer bleibt der menschliche Körper, seine Haltung und einfach natürliche Bewegung das A und das O aller

Digitized by Google

Übungsvornahmen. Wer in den Geist dieses Systems eingedrungen ist, der sieht diesen Übungen nicht zu in der Erwartung auf immer neue Bewegungen, immer kühnere Tricks — wie es bei unseren deutschen Schauturnen zumeist der Fall ist —, der richtet den kritischen Blick vielmehr auf die Körper der Übenden. Der schwedische Gymnastiklehrer ist nicht dem Irrwahn des deutschen Turnwarts verfallen, als müsse er einer neugierigen Zuschauermenge von Fest zu Fest immer andere Augenweide, immer neu aufgeputzte Bilder bieten; und die schwedische Turnlehrerin weiß nichts von der schwächlichen Rücksicht der deutschen auf die Eitelkeit der Mütter, die ihre Töchter in weißen Ballkleidern einen bunten Reigen nach dem andern aufführen sehen möchten. Beiden gilt als heiliger Ernst, daß ihre Kunst sich zunächst nicht an den Zuschauer, sondern an den Übenden wendet; beiden würde eine falsche Rücksicht auf das Beifallsgelüste der Außenstehenden wie ein Raub an heiliger Sache erscheinen. Bei einem Schauturnen der höheren Knaben- und Mädchenschulen in Dänemark habe ich an zwei Tagen vom frühen Morgen bis in den Nachmittag hinein in halbstündigem Wechsel Klasse für Klasse ganz gleichartige, oft die gleichen Übungen vorführen sehen; die dichtgedrängte vielhundertköpfige Zuschauermenge wich und wankte nicht: sie sah nämlich das Wie der Ausführung und die Körperentfaltung als das Wichtige an. Diese Zuschauer waren erzogen zum Genuß nicht an dem Schein, sondern am Wesen. Wir Lehrer und Lehrerinnen sollten uns solches Beispiel mit unverlöschlichem Nachdruck in die Seele schreiben. Wir sollten stolz und geradeaus durch die Menge auf unser Ziel zuschreiten und nicht das leere Gerücht, als wollte das liebe Publikum der Mütter und Tanten es anders, an unser Ohr dringen lassen. Wenn wir unsere Aufgabe mit klarem Verstand und redlichem Fleiß erkannt haben, was schiert uns dann der „Schnickschnackweiber" — auch der männlichen — haltloses

Digitized by Google

Gerede. Schillers Mahnung aus der Vorrede zur „Braut von Meſſina" ſoll uns wie eine Brandfackel ins Gewiſſen leuchten: „Es iſt nicht wahr, was man gewöhnlich behaupten hört, daß das Publikum die Kunſt herabzieht; der Künſtler zieht das Publikum herab, und zu allen Zeiten, wo die Kunſt verfiel, iſt ſie durch die Künſtler gefallen!"

Weitere kritiſche Gänge für das Sinngemäße.

„Es bahnt ſich — zwar nicht jedem erkennbar — vor unſeren Augen eine Umwälzung ohnegleichen an. Wir erleben den naturnotwendigen Kampf des Lebens gegen die Mechaniſierung des Lebens, den unausbleiblichen Krieg des innerlich Echten gegen das Äußerliche, die Schablone."
Hans Wegener.

Wenn wir vom ſchwediſchen Turnen geſagt haben, daß es ſich bewußt unter das äſthetiſche Geſetz geſtellt habe und vor allem das Maßvolle und Ruhig-Formvollendete anſtrebe, ſo dürfen wir doch nicht meinen, daß es deshalb keine Willensſchulung wolle und etwa an kurzatmiger, empfindſamer Äſthetenſchwäche leide. Eine nachhaltige Kraft waltet auch in ihm. Ja, die Energie, mit der dieſes Syſtem ſich gegen alle Lockungen von außen gewehrt hat, ſo daß die Verſuchung bisher ſeiner Leitidee keine weſentlichen Zugeſtändniſſe hat abgewinnen können, iſt gewiß bewundernswert. Denn wahrſcheinlich iſt es nicht leicht geweſen, den Lingſchen Geiſt zu erhalten und die internationale „Akrobatik" nicht über die Schwelle zu laſſen. Schwieriger freilich noch wird es uns werden, die Gipfelturnerei, die ſich nun einmal bei uns feſtgeſetzt hat, wieder abzuſchütteln. Wird bei uns gegen dieſe ein freimütiges Wort geſagt, dann erboſen ſich zumeiſt diejenigen, die für Säulen in der Gemeine angeſehen werden, ſo daß man gerade dadurch zu dem Glauben kommen könnte, als ſei deutſches Turnen und Gipfelturnen identiſch.

Digitized by Google

Denn warum sonst der Lärm? Wozu sonst die Schmähreden, die Männer wie Planck, Hueppe und Schmidt über sich ergehen sahen! Wenn das deutsche Turnen als Willens-, Geschicklichkeits- und Mutschule dem schwedischen überlegen ist, so liegt diese Überlegenheit sicherlich nicht in den Handstand- und Riesenschwungübungen, bei denen man nach Plancks treffendem Wort „das Gefühl innerer Leere" nicht los wird. Vielmehr liegt dieser Wert — das hat die Schule auch bereitwillig anerkannt — in der freien Mannigfaltigkeit all der Übungen, die sich an Sinn und Zweck natürlicher Bewegungen anlehnten, vor allem also z. B. in den verschiedenen Sprungübungen. Gerade diese zu beschränken, so daß, wie Rudolf Virchow einst sagte, „das Lehrbuch des Schulturnens immer kleiner würde und die Übungen mit dem Zollstock abgemessen werden müßten", das hieße, dem Wesen des deutschen Turnens ein Pfund Fleisch zunächst dem Herzen herausschneiden zu wollen. Wer aber das deutsche Vereinsturnen von der sinnlosen Gipfelturnerei befreien könnte und ihm in diesem Punkte bei Wahrung aller Freiheit doch das innere Gefühl für die unantastbare Würde des Natürlichen, wie es das geschmähte nordische System besitzt, einhauchen könnte, der müßte als ein Neuschöpfer gepriesen werden. Aber sicherlich wird kein Prometheus uns das Feuer der Wahrheit vom Himmel herunterholen; denn wenn ein Einzelner hier hätte retten können — Jaeger hätte es wohl sein müssen. Noch aber müssen wir von der Entwicklung der Zeit alles erwarten: Reifen der inneren Persönlichkeit des Menschen heißt die Zauberformel, die zur künstlerischen Reinheit des Stils führen wird.

Hat das schwedische Turnen für den männlichen Willensdrang an seinem kunstvollen Bau die schroffen Gipfel und Ecken abgerundet, so hat es doch darum nirgends aus Rücksicht auf weibliche Passivität einer verweichlichenden Schwäche und verzärtelnden Nachgiebigkeit Hausrecht gewährt. Merkwürdig,

Digitized by Google

daß nun auch gerade darin das deutsche Turnen das Gegenstück zeigen muß! Pflegte es nämlich im Gipfelturnen der männlichen Jugend eine Art Übermenschentum, so blieb es in den der weiblichen Jugend zugestandenen Übungen in einem schwächlich kindischen Untermenschentum stecken und ward sich auch dabei — gerade wie am Gegenpol — seiner Einseitigkeit langezeit nicht bewußt.

Nochmals muß hier ein kurzer Blick auf das schwedische System geworfen werden. Als Haltungsgymnastik hat es die tragenden Muskeln des Rumpfes stets gewürdigt. Was käme den Bedürfnissen des weiblichen Körpers mehr entgegen? Die Bilder 23—26, die Beispiele von Übungen schwedischer Art an der Sprossenwand (dem „Ribbstol") wiedergeben, zeigen uns, daß da ernste, ganz ernste Turnarbeit geleistet wird, die die so vielfach verkümmerte Rumpfmuskulatur zielbewußt ausbildet. Hier zeigt sich die ganze kernhafte Gesundheit des Lingschen Systems, das — obwohl doch der Begründer alle Überschreitung einer maßvollen Schönheit sorgfältig mied — ohne links und rechts zu blicken das Ziel der energischen Körperkräftigung nicht aus dem Auge verlor und vor keiner ungewöhnlichen Stellung oder Zwangshaltung zurückwich, wenn ihr wohltätiger Zweck und Sinn über allem Zweifel erhaben war. Weitblickender als die, die mit zierlichen aber saft- und kraftlosen Posen eine beschränkte Augendienerei vor dem unbeteiligten Zuschauer treiben, faßte Ling die ästhetische Aufgabe tiefer und gründlicher, indem bei ihm das Resultat dieser Übungen, ihre dauernde Einwirkung auf Streckung des Rumpfes und schöne schlanke Wuchsform, der Leitstern war. Wo dem ersten flüchtigen Blick der unmittelbare ästhetische Wert der Übungshaltung zu fehlen scheint, da muß uns der mittelbare Erfolg dieser Übungen eines Besseren belehren!

Freilich sieht die „teutsche" Turnlehrerin mit nervösem Grauen auf diese Übungen. Denn sie geht ja als eine Dame

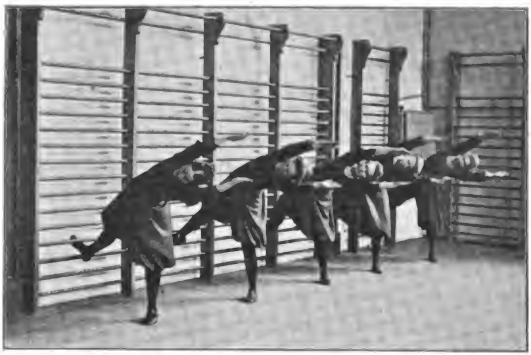
Digitized by Google

23.

24.

mit langem Kleid und korsett- oder gürtel-geschnürter „Taille“ um — die wenigen, rühmlichen Ausnahmen begrüßt man als

Digitized by Google



25.

26.

Vorboten einer besseren Zukunft freudigen Herzens, kann sie aber bislang wohl in jeder Stadt an den Fingern einer

9*

Digitized by Google

Hand aufzählen. Sie vermißt an diesen Übungen die „hübschen" Bildchen, die „anmutigen" und „niedlichen", „echt weiblichen" Haltungen, die sie zu stellen als ihr schönstes Vorrecht ansieht. Und dem Grauen mischt sich Empörung. Denn das Turnen — wie mir einmal eine Turnlehrerin sagte — „soll dezent sein". Diese „Körperverrenkungen" aber, bei denen ja die Dame in Pariser Modeverpackung einfach eine hilflos lächerliche Rolle spielen würde, sind natürlich — um bei der zitierten Vokabel zu bleiben — gar nicht „dezent". Könnte dabei doch einer, der es noch nicht wissen sollte, die sündige Entdeckung machen, daß auch das weibliche Wesen zwei Beine hat, sogar mit wohlgeformten Waden daran, ganz wie ein wirklicher Mensch!

Jene Lehrerin aber habe ich gefragt, ob sie der Ansicht sei, daß die Mädchen das Schwimmen lernen sollten. Ja, der Ansicht war sie. Darauf tat ich die weitere Frage: „Ist das Schwimmen dezent?"

Ich denke, daß solche Frage die ganze Absurdität jener Einwendung dartun kann. Sicherlich fällt es niemandem heute noch ein, das Schwimmen indezent zu finden. Und doch muß man dabei nackt oder beinah nackt ins Wasser hinein, in einem Zustand also, der an anderer Stelle anders empfunden würde. Aber dieser Ausnahmezustand ist hier erlaubt, er ist „dezent", weil das Schwimmen eine nützliche, schöne Übung und unter Umständen sogar zur Vorbedingung für eine sittliche Tat werden kann. So trägt das Schwimmen, als vernünftige und sittliche Übung, sein Gesetz in sich und Einwendungen dagegen würden sich selber richten, weil sie es selbst wären, die das Böse enthielten. So aber tragen auch die Übungen nach schwedischer Art ihr Gesetz in sich, und so gewiß es ein sittliches Unternehmen ist, das Mädchen nach Maßgabe seines natürlichen Berufs zu erziehen und mit widerstandsfähigem, muskelkräftigem Rüstzeug auszustatten, und so sicher in jenen Übungen eine sinnvolle Lösung dieser Aufgabe gegeben ist, müssen alle ober-

Digitized by Google

flächlichen Einwendungen sich bescheiden oder sich gefallen lassen, daß der Pfeil ihrer Verdächtigungen auf sie selbst zurückprallt.

Und auch das bei diesen Übungen getragene Kleid, durch den Übungszweck als das allein praktische geboten, ist, da es über die praktischen Forderungen um keinen unmotivierten Schritt hinausgeht, durch eben diese Zweckmäßigkeit vor den Vorwürfen der Indezenz geschützt. Denn auch das Kleid trägt seine Bedingungen in sich und seiner Bestimmung. Wenn es allgemein üblich ist, und durch den gesellschaftlichen Gebrauch geheiligt, daß das erwachsene junge Mädchen und die Dame in ausgeschnittenem Kleide im Ballsaal erscheint und sich in diesem Kleide vom Tänzer führen lassen darf, so ist die stillschweigende Voraussetzung dabei, daß die festliche Gelegenheit das Außergewöhnliche erlaubt und daß die gesellschaftliche Reserve jedes Eindringen einer unwürdigen Auffassung verhindert. Wie aber so das Ballkleid sein Gesetz in sich trägt — ein Gesetz, an dem natürlich auch noch Einwendungen erhoben werden können, namentlich deshalb, weil hier doch der innere Zwang nicht absolut vorhanden ist —, so sollte doch auch wohl das Turnkleid es ertragen können, daß es sein Recht, das durch die gute und heilige Sache der Körperpflege begründet wird, im Außergewöhnlichen geltend macht. Ist denn im Turnsaal jemand, der unlautere Gedanken in die Sache tragen könnte? Ist man im Ballsaal sicher vor solchen? Können überhaupt unlautere Gedanken einer lauteren Sache etwas anhaben?

Aber man darf ja in den Geschmacksurteilen, die in der Gewohnheit wurzeln, keine Logik erwarten. Hab' ich es doch erlebt, daß eine Gesellschaft, die die eigenen Töchter und Frauen im Ballsaal ohne Bedenken mit bloßen Armen erscheinen läßt, sich darüber entrüstete, daß ein namhafter Bühnenkünstler den Mark Anton mit wirklich nackten Armen — man denke den Frevel: einen Römer ohne Trikot! — spielte.

Digitized by Google

Nicht in den Gewohnheitsurteilen, in der Entwicklung der Tatsachen werden wir die Logik entdecken. Und wenn wir uns wirklich ein gründliches und umfassendes Mädchen- und Frauenturnen schaffen wollen, dann wird es sich ganz von selbst verstehen, daß sich die Kleidung den unumgänglichen Forderungen anpassen muß. Man denke sich zu den hier abgebildeten schwedischen Übungen den Rock getragen, der auf dem Boden schleifend den Füßen im Wege ist, so daß sie darauf treten müssen! Bei jeder Kniebeuge verdeckt er die Stellung der Füße (Bild 27); bei jedem Gehen verhüllt er die Haltung der Kniee dem prüfenden Blick der Lehrerin mit dem Mantel einer falschen Liebe; beim Sprung schlägt er mit seinem vorderen Schlippen vor die Brust oder ins Gesicht, hakt am Gerät fest oder reißt die Schnur vorzeitig herab; bei jedem Beinheben erscheint er als häßlich dunkle, sackartige Höhlung. Dann sehe man noch eine weite Bluse die schiefe Rückgratshaltung und den so beliebten breiten Matrosenkragen die nachlässige Schulterhaltung verbergen — und man erkennt, daß sowohl ästhetische wie praktisch-hygienische Gründe das Kleid konstruieren halfen, das man in Schweden allgemein trägt. Das Bild 27, das eine im langen Rock ausgeführte tiefe Kniebeuge darstellt, erinnert uns daran, daß man fast

27. Beispiel einer unpraktischen und unschönen Turnkleidung.

Digitized by Google

allgemein diese vorzügliche und nützliche Übung ganz im Mädchenturnen wegen dieses unschönen Anblicks weggelassen hat. Als ob der Mensch um des Kleides willen da sei, als ob nicht vielmehr das Kleid sich nach ihm, nach seinen Bedürfnissen richten müsse! So muß man zugleich begreifen lernen, daß die Kleiderfrage hier nicht eine äußerliche Rolle spielt, sondern vielmehr bestimmend und gestaltend in die Ausbildung des Körpers eingreift. Wer hier auf halbem Wege stehen bleibt, der kehrt um. Für die Zuversicht aber, daß hier keine Umkehr in der natürlichen Entwicklung zu befürchten ist, sei es uns genug, daß es schon jetzt in Deutschland eine ganze Reihe angesehener Schulmänner gibt, die zur Einführung einer besseren, der schwedischen gleichen oder ähnlichen Kleidung Schritte getan haben und die es hieße beleidigen, wenn man die wahrhaft sittliche Dezenz und Lauterkeit ihrer Auffassung auch nur im leisesten in Zweifel ziehen würde.*) Wir können das Gerede von der Unweiblichkeit und Indezenz

*) Der zu früh verstorbene Geh. Oberregierungsrat Prof. Dr. Stephan Waetzoldt veranlaßte im Lehrerinnenseminar der Königin Augustaschule zu Berlin einen Versuch mit dem schwedischen Turnen und zwar in der Klasse, in der seine eigene Tochter mitturnte Der Direktor Prof. Dr. Wychgram nannte in seinem beachtenswerten Vortrag „Zur Hygiene der Mädchenschule" (veröffentlicht in der „Frauenbildung", Februar 1904) die dabei eingeführte schwedische Turntracht, die auf unseren Bildern zu sehen ist, „praktisch, anmutig und durchaus dezent". Stadtschulrat Dornhecker hat die gleiche Kleidung im technischen Seminar zu Dortmund eingeführt. — Die Anregungen, die Sanitätsrat Dr. Thiersch in Leipzig gegeben hat zur Einführung eines hygienisch einwandfreien Schulkleides, das durch Abknöpfen des Rockes zugleich eine praktische Turntracht ergibt, verdienen an dieser Stelle ebenfalls hervorgehoben und der Nachachtung empfohlen zu werden. Der Rat der Stadt Leipzig hat die Einführung dieses Kleides gefördert, so daß schon im vorigen Jahre mehr als 8000 Schülerinnen dort in diesem Kleide turnten. Vivant sequentes!

Digitized by Google

solcher Turnkleidung ohne Sorge jener Sorte von Turnlehrerinnen überlassen, die sich der naiv unverschämten, beleidigenden Verdächtigung doch nicht bewußt werden kann, und wollen getrost bei gesund und natürlich empfindenden, edlen Frauen anfragen, um zu erfahren, was sich ziemt. Deren Antwort lautet anders!

Diese ganze Aussprache über die weibliche Turntracht — die manchem vielleicht zu ausgedehnt erscheinen mag — geschah, weil wir die ästhetische Bedeutung des Kleides sehr hoch anschlagen. Nicht etwa macht die mehr oder weniger schöne Gestaltung des Kleides an sich, als äußerliche Hülle des Körpers, diese ästhetische Bedeutung aus; vielmehr liegt diese in dem bestimmenden Einfluß, den das Kleid auf die Schulung und Übung des Körpers, ja auf die ganze Auffassung vom weiblichen Körper auszuüben vermag. Auch dann, wenn man sich das in der täglichen Tracht übliche lange Kleid als den historisch geheiligten, äußeren Ausdruck des psychischen Zirkels denkt, der die dienende und doch auch herrschende Stellung der Frau umschreibt, auch dann wird man die Befreiung von diesem Zirkel, wenn es sich um die Pflege, um die Gesundheit und Schönheit des Körpers, also um eine sittliche — ja religiöse Pflicht handelt, gutheißen müssen. Alles wird davon abhängen, ob diese Pflege wirklich an die Natur und ihre ewigen Gesetze sich anschließt!

Mit der größeren Bewegungsfreiheit, die ein neues Turnkleid geben könnte, wäre freilich noch nicht durchaus und nach allen Richtungen auch schon eine gesunde Reform der körperlichen Erziehung der weiblichen Jugend begründet.

So gewiß wir wünschen müssen — auch aus ästhetischen Gründen —, daß die Frau Freiheit habe, ihre Persönlichkeit zu entwickeln, so gewiß hoffen wir auch, daß diese Entwicklung bewahrt bleibe vor öder und seelenverhärtender Vermännlichung, daß — auf unserem besonderen gymnastischen Gebiet — das

Digitized by Google

weibliche Turnen nicht auf den Bahnen inhaltsleerer Künsteleien oder übereilter Nachahmung des männlichen Tuns entgleisen möge!

Wer also eine neue, freiere Turntracht einführt, der soll es tun mit dem Bewußtsein, daß gerade der weibliche Körper daraus zu uns sprechen soll: nicht das fälschlich überzarte, linkisch hilflose, gebrechliche Wesen, das uns der übliche lange Rock (ungezählt die gleich langen Röcke darunter!) und die enge Taille vortäuschen möchten, aber auch nicht ein seelenloses Gebilde, das in falscher, irreleitender Sucht Kräfte vergeudet um eines Heldentums willen, das sehr oft schon der männliche Körper nicht ungestraft erringt.

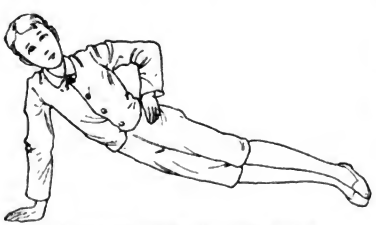
Nur dann kann die Kleiderreform einer Wiedergeburt der Leibeserziehung dienstbar sein, wenn es auch hier der Geist ist, der sich den Körper baut. Die Tatsache aber, daß schon heute gerade im alten Turnkleide weit und breit in deutschen Landen mancherlei Männerübungen versucht werden — ich habe schon bei Damenschauturnen Schwungstemmen am Reck und Knickstützschwünge am Barren gesehen, die in dem grellen Mißklang zwischen Wollen und Können der Greuel aller Greuel waren —, daß also gerade das lange Kleid und die weite Bluse mit dem Schulter verhüllenden breiten Kragen den ästhetischen Widersinn solcher Übungen verdecken helfen, diese Tatsache zeigt uns, daß es in allen erziehlichen Maßnahmen nur richtigen Takt und sinngemäßes Verfahren geben kann, wenn der Körper genau gekannt und zum Ausgangspunkt aller Übungen gemacht wird. Daß für diese Kenntnis das eine Kleid besser sein wird, als das andere, das leuchtet ohne weiteres ein. Wo aber die Kenntnis des Körpers fehlt und das Sinngemäße als Richtschnur nicht anerkannt ist, wo also der sinnlose Formalismus weiter regiert, da werden wir wohl in jedem Kleide die Pein des engen Erdenlebens spüren.

Kann doch auch selbst ein Wechsel im Übungsstoff, ein Aufnehmen neuer Übungen ebensowenig wie ein neues

Digitized by Google

Kleid einen wirklichen Wechsel des Systems sichern, wenn nicht die tiefe und gründliche Wandlung der Gesinnung die Triebkraft bildet! Auf diese kommt es an; ohne sie ist alles falscher Zauber.

Nur der Geist macht lebendig, der Buchstabe tötet. Die äußerliche Herübernahme neuer Übungen, die mechanische Nachahmung — kann sie uns auch nur im geringsten nützen? Nicht einmal die Symptome der Krankheit — von dieser selbst ganz zu schweigen — kann sie beseitigen, höchstens sie vermehren und neues Unheil stiften. Man sehe den hier abgebildeten Unglücksknaben als ein warnendes Beispiel an. So lag er, und so machte er seinen Liegestütz; so wurde er aller Wahrscheinlichkeit nach photographiert und danach gezeichnet; so kam er — da die Liegestützübungen, die es zwar schon immer bei uns gab, durch das Gerede vom schwedischen Turnen neu in Mode kamen — in ein umfangreiches Lehrbuch hinein, das „den Kollegen ein Führer und Ratgeber" sein will. Nun, ist der Bub nicht eine hübsche schlanke Figur und ganz graziös dahingelagert?



28. Beispiel einer schlechten Ausführung des Liegestützes seitlings.

Ein Bild kann oft mehr als hundert Worte sagen, dieses scheint tausend sagen zu wollen. Denn es spricht davon, wie man beim Bücherherausgeben und beim Turnunterricht über die wichtigsten Dinge geradezu hinweggehen kann! Wenn solche Übung Wert haben soll, so ist es dieser: die Muskulatur des stützenden Armes und des Schultergürtels zunächst, dann aber

Digitized by Google

vor allem des Rückens zu stärken, indem das nach unten lastende Gewicht der Rumpf- und Beckenregion durch den Zug der Muskeln aufrecht gehalten wird. Das Bild aber zeigt gerade das Gegenteil: die Beckenpartie hängt nach unten, das Rückgrat ist nicht gestreckt, die Längenachse bildet einen Bogen. Der Muskelzug um Brust- und Schultergürtel hätte auch die als von Schulter zu Schulter verlaufend gedachte Querachse des Körpers in einen rechten Winkel zur Längenachse einstellen müssen, wenn hier alles in Ordnung sein und das Bild einen Liegestütz darstellen sollte, der wirklich eine Turnübung sein konnte.

Dem Verfasser jenes Buches ist sie ja auch gar keine Turnübung in jenem strengen Sinne, den wir wünschen, gewesen: ihm war sie zu einer neuen Variation unter so und so vielen anderen geworden! Ein typisches Beispiel aber bietet sie deshalb uns für die ganze Art, die wir bekämpfen wollen. Geht doch dieses Beispiel nicht von irgend einer Lehrperson aus, sondern von einem, der sich zum Führer berufen wähnt!

So sieht in hundert und aberhundert Fällen die mise en scène einer ursprünglich wohlgemeinten und gutgedachten Reform aus. Kulissen und Kostüme mögen wechseln, die alte Unnatur des Bühnenbildes ist nur glänzender aufgefrischt. Trotz der neuen Requisiten ward der Stil nicht geändert. Alles ist im Grunde beim alten geblieben: dann ist vielleicht, wie Lion gelegentlich eiliger Einführungen der angeblichen Spießschen Methode sagte, „die neue Etikette gut, in der Ware aber ist kein Wechsel zu bemerken".

Die Entwicklung hat eben auch in diesen Dingen ihren Treppenwitz. In jeder menschlichen Verrichtung: unternimm etwas Neues, suche mit redlichen Bemühen das Bessere, stets wird dir das stolze Wort entgegentönen: Das ist ja schon längst da, das haben wir ja schon immer gesagt und getan! Als einige einsichtige Jugend- und Volksfreunde einer Neubelebung

Digitized by Google

der Spiele das Wort redeten, flugs meldeten sich ringsum die hundert Stimmen in fröhlichstem Konzert, die von ihren langjährigen Erfolgen zu sagen und zu singen wußten! Und ebenso, als zuerst von der Notwendigkeit, den besonderen Bedürfnissen des weiblichen Körpers durch eine Rumpfgymnastik nach schwedischem Muster zu dienen, gesprochen wurde, wuchsen die Beweise, daß so etwas im deutschen Turnen selbstverständlich geschähe, so gemein wie die Brombeeren.*) Es wird eben die alte wohlbekannte Phrase nachgebetet, mit der aber Ben Akiba — wie Houston Chamberlain sagt — sicherlich unrecht hatte, denn solch ein Esel wie er sei noch nie dagewesen. — Auf der nächsten Stufe der Entwicklung, wenn die Reklame, daß ja doch alles schon getan und in bester Ordnung sei, nicht mehr recht verfangen will, wirst du eine neue Wendung vernehmen: Es soll „mehr als bisher" getan werden. Es soll mehr als bisher gespielt werden, mehr als bisher nach der Natur gezeichnet werden, mehr als bisher im weiblichen Turnen die Rumpfmuskulatur gepflegt werden, mehr als bisher die Selbständigkeit des Schülers gefördert werden!

Und endlich dann, warte nur, balde, balde schallt dir, wenn du immer noch von Reformen und Verbesserungen nicht

*) Davon muß ich mitsprechen dürfen, denn ich habe selbst dereinst im Jahre 1895 gegen die Ausführungen Angelo Mossos meine Stimme in jugendlicher Begeisterung erhoben und dafür ein vollgerüttelt und geschüttelt Maß des Lobes vom Vorsitzenden der deutschen Turnerschaft erhalten. Unsere Begeisterung war gewiß ehrlich und gut, unsere Einsicht aber — gering. Damals wußte ich nicht, was ich heute weiß: daß ich das, was das deutsche Turnen für den weiblichen Körper hätte leisten können, und das, was es tatsächlich im üblichen Mädchenschulturnen leistete, vollständig miteinander verwechselte. Heute weiß ich, daß einer Übung der weiblichen Rumpfmuskulatur nach schwedischem Vorbild doch eine ganz andere prinzipielle Stellung angewiesen werden müßte, wenn sie dem Ideal, dem Mosso damals das Wort redete, entsprechen sollte.

Digitized by Google

ſchweigen kannſt, der Ruf entgegen aus einmütigem Chorus: Machen wir auch, machen wir genau ſo! Alles, alles auch bei uns zu finden! Mit Farben malen? Sieh hier, welch bunte Bilder wir dir auszuſtellen vermögen! Rumpfübungen? Liegeſtützübungen? Spannbeugen? Sogar die ſchönſten Widerſtandsübungen ſind bei uns zu ſehen! Alles ſchwediſch, echt ſchwediſch! Oder franzöſiſch! Oder hawaiſch! Was immer verlangt wird, wir machen es ſchon! Jeglichen Stil, ſogar den allerneueſten, den Jugendſtil!

So wäre denn Ausſicht vorhanden, daß wir gar bald ans Ziel gelangten?

Gemach, meine Freunde, laſſet uns lieber langſam gehen, denn das iſt bei ernſthaftem Streben nach dem Guten und Wahren zumeiſt der beſte, oft der einzige ſichere, alſo der ſchnellſte Weg. Wer hier den langen, weiten Aufſtieg zum Gipfel in ruheloſem Eilmarſch zurücklegen wollte — ließe er nicht Gefahr, herzkrank am Ziele zuſammenzubrechen? Wer Gewißheit und Wahrheit ernten will, der muß ſie auch zu ſäen wiſſen!

Gewißheit und Wahrheit aber muß es uns ſein, daß wir nicht neuen äußerlichen Formalismus, daß wir vielmehr Klarheit und Ehrlichkeit der Gedanken verbreiten wollen.

Vom ſchwediſchen Turnen ſind unſere Ausführungen mehrfach ausgegangen und zu ihm zurückgekehrt. Uns ſoll es gewiß nicht einfallen, dem auf unſerer Heimat Boden erwachſenen Eigenen leichtfertig zu entſagen und ein fremdes Turnen an ſeine Stelle zu ſetzen, aber — hier zitiere ich mich ſelbſt — „die ganze Tendenz müſſen wir herübernehmen! Nicht um das äußere Syſtem, ganz oder teilweiſe, ſondern um den Geiſt muß es uns zu tun ſein!"

Auch wenn es gar keine ſchwediſche Gymnaſtik gäbe: wir müßten dieſen neuen Geiſt der Wahrheit, des Sinngemäßen und Bedeutſamen doch zu erringen ſuchen!

Nicht mehr ſollen die, die ſich nur die handwerksmäßigen Griffe angeeignet haben und nach der alten Kombinations-

Digitized by Google

formel n (n — 1) aus 100 Übungen 9900 neue Verbindungen zu bilden wissen, führend sein, sondern vielmehr die, die als Pädagogen, Künstler und Ärzte Leib und Seele des Menschen ehrfürchtig und geduldig befragen.

Das weiche Kissen des Spießschen Formalismus und Schematismus muß uns deutschen Turnlehrern und Turnlehrerinnen unter dem Kopfe weggerissen werden, damit Traum und Schlaf weichen und uns die Augen für den menschlichen Körper, für seine Formbedingtheit und natürliche Wachstumsschönheit geöffnet werden und wir so unser höchstes, das hygienische und sittliche Gesetz und den ästhetischen Sinn unseres Wirkens erkennen.

Ein zweites Stilelement: Das Natürliche.

„Nimm dir nimmer vor, daß du etwas besser möchtest oder wolltest machen, denn es Gott seiner erschaffenen Natur zu wirken Kraft gegeben hat. Denn dein Vermögen ist kraftlos gegen Gottes Schöpfung. — Wahrhaftig steckt die Kunst in der Natur, wer sie heraus kann reißen, der hat sie." Albrecht Dürer.

Indem wir das Sinngemäße als das erste erneuernde Element einer ästhetischen Gymnastik bezeichneten, wußten wir sehr wohl, daß wir damit das Naturgemäße schon bis zu einem gewissen Grade einbegriffen. Die Natur zeichnet uns in den Hauptformen ihrer Bewegungen stets das Sinn- und Zweckvolle vor. Aber mit diesen vorgezeichneten Formen können wir uns nicht überall genügen lassen: in der Erziehung und Übung drängt uns schon die Not der Zeit und des Raumes dazu, auch abgeleitete Formen der Bewegungen zu bestimmten Zwecken vorzunehmen. In diesen Formen aber soll die Absicht und Einfalt der Natur lebendig und unversehrt bleiben: wir sollen nichts besser machen wollen, als es nach Meister Albrechts Worten „Gott seiner erschaffenen Natur zu wirken

Digitized by Google

Kraft gegeben hat". So soll das „Natürliche" uns ein immer mahnendes Vorbild sein!

Niemand anders hat für das Gerät-Kunstturnen eine bessere Begründung gegeben, als Friedrich Albert Lange; er fand die innere Berechtigung in der Entwicklung der Neuzeit, die in Industrie und Gewerbe, in Maschinen- und Häuserbau „den Menschen in die mannigfachsten Körperlagen entweder schon durch seine Arbeit versetzt, oder durch die geringste Störung versetzen kann". Er sagt:

„Vermöchte man die verschiedenen Stützungsarten des menschlichen Körpers vom einfachen Stand auf ebener Erde bis zu den abweichendsten Figuren nach der Wirklichkeit zu beobachten, zu zählen und nach Klassen in Vergleich zu bringen, so würde man zweifellos den Körper des modernen Menschen schon im Leben selbst verhältnismäßig weit öfter in den ungewöhnlichen Stützarten und Gleichgewichtslagen erblicken, als den des alten Griechen. Dies Verhältnis ist nicht nur durch die Zunahme der industriellen Entwicklung noch in der Steigerung begriffen, sondern auch durch die Übung selbst, wie sie neben der Praxis namentlich auch das Turnen bietet. Denn in unzähligen Fällen läßt sich eine Bewegung weit rascher und leichter ausführen, wenn man den Durchgang durch eine abweichende Körperlage, etwa eine Stützung bloß durch die Arme, einen Kniehang u. dergl., nicht scheut, als wenn man zu demselben Ziele in der gewöhnlichen Körperlage zu gelangen sucht. Räumt man nun diesen veränderten Verhältnissen einen Einfluß auf unsere Leibesübungen ein, so ist man keineswegs gezwungen, zum bloßen Nützlichkeitsprinzip seine Zuflucht zu nehmen. Wie alle anderen Künste, so darf auch die Gymnastik in der modernen Welt Anspruch darauf machen, mannigfaltigere Motive zu entwickeln, als die des Altertums, und in einem reicheren Stoffe dieselbe gewählte Harmonie zur Anschauung zu bringen. — — Wenn daher die neuere Turnkunst eine Reihe neuer Stützungsarten als Ausgangsformen für ganze Geschlechter von Übungen aufstellt, so ist dies nur die dem ganzen Leben der modernen Welt entsprechende Fortentwicklung der Gymnastik, bei der das eigentliche Prinzip der vergeistigenden und damit veredelnden Durchbildung des Leibes durchaus unverändert bleibt."

Digitized by Google

Diese Begründung zeigt, daß das deutsche Gerätturnen unter den Vertretern des geistigen Deutschlands keinen besseren Freund haben konnte, als es Albert Lange war. Aber schon der letzte der zitierten Sätze sagt uns, daß der Verfasser das „eigentliche Prinzip der vergeistigenden und veredelnden Durchbildung des Leibes" nicht aus dem Auge verloren hat. Und klar und deutlich erkennt er, daß die „an sich gute Sache" auch ihre „Schattenseiten" hat und führt diese darauf zurück, daß die „politischen Verhältnisse die höher gebildeten Stände den Turnplätzen meist entfremdet hätten". Lange sieht also in der „Bildung" ein Gegengewicht gegen die Entartungen und Verkünstelungen des Gerätturnens. Nach unseren Erfahrungen kann aber nur damit eine Bildung des Herzens, des Gemüts gemeint sein, die in künstlerischem Empfinden so sehr sich eins fühlt mit der Natur, daß sie alles Überkünstelte abweisen, ja fliehen muß. In der ästhetischen Bildung werden die Schutzkriterien begründet werden müssen, die das Überschreiten der gebotenen Grenzen verhindern. Alle andere Bildung versagt in diesen Dingen: wer den künstlerischen Blick für die Harmonie der Menschengestalt nicht hat, der wird — selbst wenn er von Berufs wegen, z. B. als Arzt, wissen müßte, was einseitige Muskelbildung ist — diese nicht entdecken. Ein natürlicher Takt des Empfindens für Menschenwürde und Schönheit muß zur Verstandesbildung hinzukommen, wenn diese irgendwie fruchtbar werden soll in solchen Fragen. Hören wir, was Lange über den „hervorragenden Turner unserer Zeit" (vor nunmehr 40 Jahren!) sagte:

„Seit lange ist das Handstehen mit senkrecht in die Höhe gestreckten Beinen für ihn die wichtigste Operationsbasis, wenn es sich um das Erlernen neuer Stücke handelt. Er wandelt sicher auf den Händen über die Holme hin, rückwärts und vorwärts; vielleicht hat er einen Anfang im gleichhandigen Hüpfen gemacht. — — Für den Turner zweiten Ranges sind es namentlich die Knickstützübungen, die in den mannigfachsten Variationen

Digitized by Google

und Kombinationen immer wiederkehren. Die Folge dieser Übertreibung ist eine zu starke Ausbildung der Brust- und Rückenmuskulatur und eine Entwicklung der Schultern, welche oft den Kopf etwas nach vorn drängt."

Leider hat sich in den 40 Jahren, seit dieses geschrieben wurde, in diesen Dingen nichts gewandelt; es ist nur noch schlimmer geworden.*) Die „schwärmerische Liebe" der Kunstturner zu Reck und Barren hat sich stärker erwiesen, als alle Kriterien der Bildung. Und wenn heute auf dem Kunsterziehungstag zu Hamburg ein ebenso warmer Freund des deutschen Turnens, wie es Lange war, wenn Schmidt gegen die selben Einseitigkeiten seine Stimme erhob**) — nachdem die zürnenden Mahnungen Jaegers und Plancks wie Predigerworte in der Wüste verhallten —, so war er nicht gesichert vor der Verleumdung, einen „gänzlich unmotivierten, schweren Angriff auf das ganze deutsche Turnen" verübt zu haben.***)

In vierzig Jahren keinen Fortschritt? Gewiß hat die deutsche Turnerschaft unleugbare Fortschritte gemacht: die sogenannten „volkstümlichen Übungen" des Laufens, Springens und Werfens sind in einem besonderen Wettkampf der Festturnordnung zur Geltung gekommen und die Spiele erfahren eine, wenn auch vielfach noch bescheidene, ja zuweilen wider-

*) Die Wetturnübungen sind dafür Belege: in den 2 Pflichtübungen am Barren wurden in Breslau 2, in Hamburg 2, in Nürnberg 4 Handstände gefordert. Der Siegeskranz der deutschen Turnerschaft kann also nur von solchen Turnern errungen werden, die sich solcher Gipfelturnerei widmen. Wer will angesichts dieser Tatsachen noch leugnen, daß damit diese Kunstturnerei offiziell gezüchtet und prämiiert wird?

**) Vergl. Seite 35 und 36 dieses Buches.

***) So zu lesen in dem „im Auftrage des Ausschusses der Deutschen Turnerschaft" erstatteten Bericht von Dr. Toeplitz (Breslau) in der Deutschen Turnzeitung.

Digitized by Google

willige, so doch offizielle Förderung. Aber in der Kunstturnerei ist noch kein Wandel zu verspüren!

Hier den Weg zur Natur zurückzufinden, ist offenbar schwierig! Auf dem Hamburger Kunsterziehungstage hat Matthias Meyer den Schlachtruf ausgegeben, einfach Reck und Barren aus dem Turnen zu verbannen. Die Motive und Wünsche, aus denen dieser Vorschlag entsprungen ist, sind gewiß gutzuheißen. Als ein Zeichen eigener, bedenklicher Schwäche braucht vor diesem Vorschlag — wie der Stier vor dem roten Tuch — nur der voll Wut zu scheuen, der noch nicht erkannt hat, daß es sich im Grunde gar nicht um Barren oder Reck, sondern vielmehr um den Menschen handelt, daß „der Mensch die Hauptsache ist, nicht der Kram um ihn herum". Im tiefsten Innern ist sicherlich zwischen denen, die das noch nicht erkannt haben, und uns eine große Kluft befestiget, „über die hinweg wir nicht zueinander gelangen können". Äußerlich aber braucht der Fall doch am Ende nicht so tragisch zu liegen und auch wir können Reck und Barren als brauchbare Mittel der körperlichen Erziehung — so lange sie eben als Mittel und nicht als Selbstzweck gehandhabt werden — anerkennen und ihnen ihr Dasein gönnen. Wer an jener Begründung des deutschen Gerätturnens, die Lange gegeben, nicht achtlos vorbeigeht, wer dem Preis der Turnkunst als der Poesie des Leibes, das Lion in so schönen Worten uns als das Erbe einer lebenslänglichen Liebe hinterließ, sein Ohr geliehen hat, wer die hohe Bedeutung dieses Turnens als Kraft- und Geschicklichkeitsschulung aus eigener Erfahrung kennt, der möchte den Knoten nicht zerhauen, er möchte ihn gelöst sehen!

Solche Lösung aber wird nicht von heut auf morgen möglich sein: sie wird eine Bildungs- und Erziehungsfrage sein. Eine Vertiefung der ästhetischen Bildung, eine Annäherung des Gefühls an alles das, was die Natur schafft und bildet, muß hier Befreiung bringen. In diesen Fragen, wo es keine

Digitized by Google

scharfen Grenzen gibt, wo die Formen ineinander fließen, wo dem einen noch erlaubt scheint, was dem andern schon Verirrung bedünkt, da müssen sich in der kommenden Entwicklung neue Gefühlswerte bilden. Kunst und Natur werden dazu helfen. Leichter wäre es ja, mit dem Radikalismus der Schweden die verführerischen Geräte der „Akrobatik" in die Rumpelkammer zu schaffen, anstatt von so feinen, so unbestimmbaren Kräften, wie die der ästhetischen Gefühlsbildung es sind, Hilfe zu erhoffen. Ehrenvoller aber doch wird es sein, ohne Furcht vor eigener Schwäche Vertrauen zu den emporleitenden Elementen unserer Volksbildung zu haben, am guten Alten in Treuen halten und am kräftigen Neuen sich stärken und freuen!

Der Entwicklung des Gefühls werden wir durch die Praxis zur Hilfe kommen müssen: durch eine Praxis, die im Gerätturnen die einfacheren, natürlicheren Formen bevorzugt, die künstlich entstellenden und ausgeklügelt zwecklosen Übungen hingegen grundsätzlich umgeht, die den volkstümlichen Übungen des Laufens, Springens und Werfens und den Spielen breiten Raum gewährt und möglichst überall das Sinngemäße zum Leitmotiv macht. Abermals muß die sorgfältige Beobachtung des Körpers hier eine Schutzwehr gegen Unnatur und Künstelei bieten. Die Fähigkeit, den Körper wirklich zu sehen, seine Haltung und Bewegung mit bewußter Erkenntnis anzuschauen, muß ausgebildet werden. Ist doch diese Sehfähigkeit eines der wichtigsten Ziele der künstlerischen Erziehung und eine Vorbedingung für wahren Kunstgenuß. Und gerade darin, daß das Auge noch gar nicht geübt ist, eigentlich den Körper zu sehen, gerade darin ist es ja auch begründet, daß — trotz Bildung und Verstand — so viele von den Mißbildungen nichts wahrnehmen können, die kein Geringerer als Moriz von Schwind in einer lustigen Handzeichnung schon so grotesk verspottete!

Digitized by Google

Unbedingt wird es, wenn wir aus einem Haufen von Unnatur herauskommen sollen, nötig sein, daß Turnlehrer und Turnlehrerinnen den nackten Körper beobachten lernen. Man kann davon überzeugt sein, daß viele unnütze Kraftvergeudung unterbliebe, viele Künstelei in ihrer Absurdität rechtzeitig erkannt würde, wenn ihre Einwirkungen auf den menschlichen Körper am Nackten beobachtet würden. Wenn z. B. Turnlehrerinnen nur einmal am Körper kleiner Mädchen sehen würden, wie sich bei dem vorzeitigen Stützeln am Barren die Schultern in die Höhe schieben und der Kopf dazwischen versinkt, sie würden solche Übungen sicherlich vermeiden. Das Turnen in Kleidern ist eben, nach einem hübschen Worte August Hermanns, Wahrheit und Dichtung, aber wenig Wahrheit und viel Dichtung. Deshalb muß auf den Turnlehrerbildungsanstalten wenigstens Gelegenheit genommen werden, die Einwirkung der Turnübung am nackten Körper zu studieren.

Überhaupt wäre ja die öftere Betrachtung des nackten Körpers das sicherste Mittel, zu natürlichen und unverdorbenen Vorstellungen von der Schönheit dieses Körpers zu gelangen. Von dem Talmiwert unserer bürgerlichen Kunstauffassung gibt nichts einen erschreckenderen Beweis, als wenn wir diese sich anschicken sehen, einmal so zu tun, als gelte ihr die Schönheit des menschlichen Körpers noch etwas. Dann gelangt der verirrte Geschmack dazu, die krasseste Unnatur als das angeblich Schöne zu bewundern. In Variété- und Zirkusvorstellungen sind die sogenannten „Marmorbilder" in die Mode gekommen und werden auch wohl bei festlichen Gelegenheiten in Turnvereinen nachgeahmt. In weißen Trikots — die natürlich widerspenstige Falten werfen —, mit mehlbestäubten Perücken und weißgepuderten Gesichtern und Händen, werden die Stellungen antiker Statuen notdürftig nachgeahmt. Vom ästhetischen Standpunkt hat niemand solches Unterfangen treffender gekennzeichnet, als der Dichter Carl Spitteler, dessen volle

Digitized by Google

und umfassende Künstler- und Menschennatur eine Schale zornigen Spottes über diese „Attentäter auf den gesunden Menschengeschmack" ausgießen mußte.*) Nachdem er davon gesprochen, daß diese Darstellungen an sich nie schön sein könnten, daß ein wesentlicher Vorzug der Marmorgruppen gerade im Marmor liege, fährt er fort:

„... Doch wahrscheinlich ist es schon ein Bildungsgenuß, überhaupt nur an antike Statuen erinnert zu werden, einerlei wie? Da erhalten wir denn ein liebliches Gleichnis: Die Alten ahmten mit ihren Statuen den menschlichen Körper nach, im edelsten Stoff und in den idealsten Formen ihn verschönernd; wir äffen durch den menschlichen Körper die antiken Statuen nach, mit den abscheulichsten Leibern und mit den gemeinsten Stoffen dieselben verballhornend. Noch ein Schritt weiter, so werden unsere Bildhauer die Mehlakrobaten des Zirkus in Marmor ausführen, um auf diesem Wege zur Natur und zur Antike zu gelangen."

Von gymnastischer und ethischer Auffassung aus urteilte Karl Planck über diese „Marmorgruppen" wie folgt:

„Es ist klar, daß sich hiermit die Gymnastik in einen falschen Wettstreit mit der Bildnerkunst einläßt, in dem sie von vornherein den kürzeren ziehen muß. Denn sie verzichtet hier gerade auf das, was sie vor der Plastik voraus hat, die Vorführung der lebendigen Bewegung, während die individuellen Mängel selbst der vollendetsten lebenden Gestalt jeden Vergleich mit einem plastischen Kunstwerk vollständig ausschließen. — Man kann und will hier nicht von der Tatsache absehen, daß es ein lebendiger Mensch ist, der in eitler Selbstbespiegelung seine Gestalt und Gliedmaßen bewundern läßt. Hier stellt sich nun der Herr Franz Xaver Müller oder Johann Jakob Mayer vor und spricht: „Seht, soweit hab' ich's jetzt gebracht mit meiner Turnerei, daß ich jetzt akkurat so schön ausschaue wie der Scheibenschwinger des Naukydes oder der Apoxyomenos des Lysipp. Drum laß ich mich jetzt aber auch bengalisch beleuchten!"

*) „Aus dem Zirkus", eine Faschingsbetrachtung im Kunstwart, 2. Jahrg., 9. Stück (1889), neu abgedruckt in den „Lachenden Wahrheiten" (E. Diederichs Verlag).

Digitized by Google

Solche Dinge nun kann der große Haufe heutzutage „schön" finden, ihnen Beifall zollen und wohl gar den frommen Selbstbetrug begehen, sich dabei der Kunst nahe zu fühlen. Die echte Schönheit der Natur hat unsere Zeit eben vergessen, und nun hat sie kein Gefühl davon, daß sie mit einem elenden Surrogat vorlieb nimmt!

Das Genügen am Falschen und Unechten aber kann man in körperlichen Dingen auf der ganzen Linie immer wieder wahrnehmen! Und am klarsten erkennt man die Macht der Unnatur, wenn man sieht, wie gerade die einfachsten Dinge — die man am besten zu kennen und zu können glauben sollte — dem prüfenden Auge am verkehrtesten und entstelltesten erscheinen. An einem Beispiele soll hier die Unnatur in ihrer ganzen Haltlosigkeit entlarvt werden!

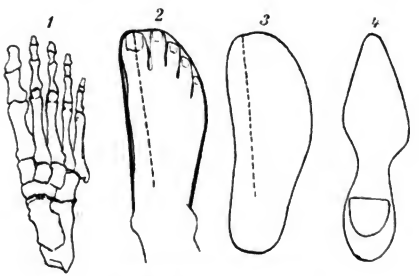
Vom menschlichen Gehen und der Gangschulung soll die Rede sein.

Soll eine gymnastische Übung ästhetischen Wert und Sinn haben, so muß sie auf das Stehen und Gehen ihren erziehlichen Einfluß ausüben, muß hier zu edler Natürlichkeit, zu freier Schönheit gestalten, was in der Hast und Eile des täglichen Lebens unter Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit in hundert Formlosigkeiten verzettelt wird. Selbstzucht und Schönheitssinn sollen in einmütigem Bunde die Anlagen, die Gottes Schöpfung in den wunderbaren Bau der Knochen, Gelenke und Muskeln hineingelegt hat, entwickeln. Nur die Natur braucht hier zu befragen, wer die Schönheit heraus möchte reißen!

Was aber macht die superkluge Afterweisheit einer verkünstelten Mode mit dieser erschaffenen Natur! Sie weiß alles besser, sie möchte alles besser machen, sie stellt alles auf den Kopf! Der göttliche Mechanismus ist ihr nicht weise genug: die Knochen werden in engem Strumpf und Schuh erbarmungslos krumm gebogen und ein vergleichender Blick auf die beiden äußeren Zeichnungen des Bildes 29 zeigt uns, wie die Absicht

Digitized by Google

der Natur auf ſtrahlenförmige Ausbreitung der Zehen, die der Fabrikkunſt aber entgegengeſetzt auf Zuſammenpreſſung hinaus läuft*); der ſittige Anſtandsdrill — beim Weibe hilft das lange enge Kleid! — läßt die geh-, lauf- und ſprungbereite Muskulatur verkümmern; und die Gelenke erhalten den widerſinnigen Befehl, ſich zu ſtrecken, wo ſie beugen ſollen. So wird aus dem natürlich einherſchreitenden Menſchen eine ſpitzfindig erklügelte, ſteif einherſtelzende Gehmaſchine. Die muß mit kurzen, gravitätiſch abgemeſſenen Bewegungen bei jedem Schritt das Bein vorn zur linealen Steifheit ſtrecken und mit der



29. Zur Entſtellung des Fußes.

„Fußſpitze" — beſſer geſagt: Stiefelſpitze — zuerſt den Boden berühren. Nachdem ein ſorgſamer Drill eine ganze Schüler-

*) Die Zeichnungen des Bildes 29 ſprechen für ſich; davon ſtellt 4 die verkleinerte genaue Projektion der Sohle und Abſatzſtellung eines modernen Damenſtiefels dar. Man denke ſich in dieſe Zeichnung die Achſenlinie der Großzehe, die in 2 und 3 angedeutet iſt, hineingelegt und man wird die ganze Barbarei dieſer ſchönheitfeindlichen Folterkünſte erkennen, die — wie Schmidt ſich auf Seite 21 dieſes Buches draſtiſch ausdrückt — das „Entzücken jedes Laffen" bildet.

Digitized by Google

schar auf die gleiche Starrheit der Form und den gleichen Takt eingedrillt hat, ist das Ziel, aufs innigste zu wünschen, erreicht!

Wenn du aber, ein einsamer Schwarmgeist, deine vorlaute Stimme erhebst und zu bemerken wagst, daß das Gehen im täglichen Leben bei allen gesunden Menschen anders — nämlich mit Niederstellen zunächst der Ferse auf den Boden — erfolgt, daß alle, von denen wir eine sorgfältige Gangerziehung voraussetzen dürfen, z. B. diese vornehme Dame, jener berühmte Bühnenkünstler, übereinstimmend in dieser Weise gehen, daß die Momentaufnahmen von den Paraden unsere Soldaten durchaus ebenso marschierend zeigen, daß unser Kaiser selbst und seine Prinzen nicht anders daherschreiten, daß wir auf der Straße jeden für einen Idioten halten würden, der jenen Zehenspitzenaufschlagsziergang mimen würde, daß wir — endlich ist es heraus: deshalb meinen, der Turnunterricht müßte, um den Gang zu verbessern, nun auch diese natürliche, allgemein übliche Form pflegen —, wenn du all dieses unter Fachmännern und Fachmänninnen glücklich vorgebracht hast, ohne daß dir der Atem ausging oder dir der Faden abgeschnitten wurde — dann wird man dich ansehen mit einem Ausdruck maßlosen Erstaunens oder mitleidiger Verachtung, als ob du der Idiot seiest, von dem du noch eben gesprochen. Als ich einmal von diesem allen auf einem „Kreisturntage" nur einiges andeutete, da hieß es — sogar aus berufenem Munde —: der Kerl „will den schwedischen Gang einführen"!

Kann die handwerkliche Verbohrtheit eine schönere Blüte treiben, als die, daß ein deutscher Turnlehrer den natürlichen Gang für „schwedisch" erklärt?

Hat der Mann nie davon gehört, welcher Art die Sorgfalt war, die Jaeger der Gangschulung angedeihen lassen wollte, nie gelesen, wie unter den Jüngeren Planck schon 1892 in einem herrlichen Büchlein „Von der Turnkunst und Kunst-

Digitized by Google

turnerei"*) dem natürlichen Gehen das Wort redete und Schmidt schon lange das Gewicht wissenschaftlicher Beobachtungen zugunsten einer naturgemäßen Gestaltung in die pädagogische Wagschale geworfen hat?

Ach, solche literarischen Dinge verschlagen bei den echten Fachleuten, bei den Männern der Praxis gar nichts! Die kennen doch die Sache viel besser, als der unbefangene Laie oder der Pädagoge von der philologischen Fakultät oder der mit den mystischen Formeln der Mechanik operierende Anatom. Grau, teurer Freund, ist alle Theorie! Vernimm es und schweige: Dieser Fußspitzenaufschlaggang soll als gymnastische Übung den Gang verbessern, soll die Gelenke stärken und die Elastizität des Ganges begründen helfen!

Die Elastizität des Ganges?

Liegt diese nicht viel mehr in dem leichten und federnden Abheben des hinteren Fußes, als in dem Aufstellen des vorgeschwungenen?

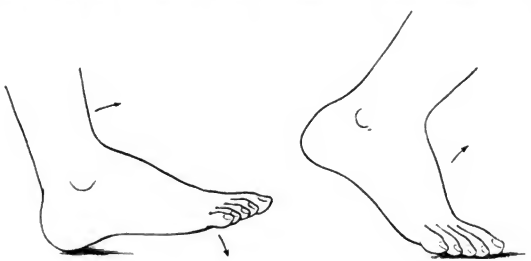
Soll sie aber auch in dem Niedertreten zur Geltung kommen, so wird doch gewiß keine steife Überstreckung sie ausdrücken können!

Sehen wir uns den natürlichen Vorgang, wie er mit bloßem Auge — ohne die Hilfe der Momentphotographie — erkennbar ist, doch einmal an. In Bild 30 stellt a den Augenblick des Auftretens dar, in dem die Ferse den Boden berührt. Der dabei gebeugte Fuß wird nun auf den Boden niederklappen. Diese Bewegung, — bei der eine teilweise Streckung des Gelenks erfolgt — geschieht so, daß jeder Punkt des Fußes, ebenso jeder Punkt des Unterschenkels, in der Richtung des Ganges, also vorwärts geführt wird. Das deutet die Pfeilrichtung an. Der folgende Moment des Abwickelns des Fußes ist in b dargestellt, wobei abermals die nach vorn geschehende

*) Stuttgart, Verlag von Adolf Bonz & Co.

Digitized by Google

Bewegung des Fußes und Unterschenkels durch den Pfeil gekennzeichnet ist. Vergleichen wir damit nun die Art, wie der Fuß niedergestellt wird bei jenem Ziergang! Im Augenblick des Niedertretens ist der Fuß dabei nicht gebeugt (wie bei 30 a), vielmehr zeigt er, während die Zehen den Boden berühren, eine vollständig gestreckte Haltung. Und das Niederklappen des Fußes geschieht nun nicht nach vorn, sondern nach hinten, statt der Streckbewegung tritt ein Beugen ein und — wie die Pfeile in Figur 31 uns andeuten — jeder Punkt des



a b

30. Niederstellen und Abwickeln des Fußes beim natürlichen Gang.

Fußes und des beteiligten Unterschenkels führt eine Rückwärtsbewegung aus.

So bringt die Forderung, daß zuerst mit der sogenannten Fußspitze aufgetreten werden soll, ein ganz falsches Moment in den Gang hinein, eine Rückwärtsbewegung statt einer solchen vorwärts. Das bedeutet nichts anderes als eine künstliche Unterbrechung, eine unnatürliche Cäsur in dem zweckgemäßen Fluß der ganzen Bewegungseinheit. Denn in der Tat sind — wenn wir noch einen Blick auf die beiden Darstellungen der Figur 30 werfen, wird es uns klar — Niedertreten und Abwickeln ein in gleichmäßigem Zuge erfolgender, einheitlicher

Digitized by Google

Vorgang, deſſen Schönheit — und das iſt die Hauptſache an der ganzen Erörterung! — gerade darin beruht, daß der Fuß nicht in ſteifer und ſtarrer Überſtreckung den Boden berührt, ſondern vielmehr gerade beweglich, und ohne toten Punkt in dieſer Bewegtheit, leicht niedergeſtellt und elaſtiſch abgerollt wird. Hat man das erkannt, dann drückt dieſer ganze Vorgang in ſeinen Kurven eine ganz eigenartige Schönheit aus. Wie unbeholfen nimmt ſich daneben jener künſtliche Aufenthalt aus, den der Zierſchritt mit einem Rückwärtsniederklappen in dieſe gleichmäßige Fortbewegung verunſtaltend einſchalten will! Im Namen von Schönheit und Eleganz aber ſoll ſolch Unding verteidigt werden!

31. Niederſtellen des Fußes rückwärts durch Beugung beim gekünſtelten Fußſpitzengang.

Die kräftige Streckung des Fußgelenks aber, die wir hier alſo als direkte Störung der natürlichen Schönheit erkannt haben, wird doch wahrlich im Turnen an anderen Stellen, bei den Frei- und Gerätübungen in reicher Fülle, genug geübt, als daß wir ihr zulieb uns die Schulung des natürlichen Gehens verderben laſſen ſollten.

Denn das kann uns doch keine ſophiſtiſche Beredſamkeit einreden wollen, daß wir die natürliche Bewegungsform, die eine lockere, loſe, freie Beherrſchung des Fußgelenks verlangt, verbeſſern und verſchönern können dadurch, daß wir eine falſche Verſteifung eben dieſes Gelenks und eine widerſprechende Rückwärtsbeugung einfügen!

Wer mit redlicher, vorurteilsloſer Abſicht an der Verſchönerung des Ganges arbeiten will, der muß durch ſtete

Digitized by Google

Übung gerade dieſe lockere Beweglichkeit des Fußgelenks von aller Steife befreien, der muß zunächſt unbedingt an die von der Natur gegebene Form anſchließen. Der muß Dürers Lob des Schöpfers demütig anerkennen und ſich vor der Natur in

32. Lancret: Die Tänzerin Camargo.

derſelben kindlichen Einfalt beugen, die jenes großen Meiſters rührend ſchöne Herzenszier war.

Den treibenden Kräften aber möchten wir doch auf den Grund zu kommen ſuchen, die in einer ſo natürlichen, allgemein menſchlichen Angelegenheit dieſe Unnatur großzogen! Denn jene Argumente von der angeblichen Abſicht, den Schritt

Digitized by Google

durch den Fußspitzenaufschlag elastisch zu machen, sind solche, wie man sie macht, wenn es gilt, vom Unsinn zur Vernunft hinüber eine Brücke zu bauen, ohne selbst herunterzufallen.

Wie ist der gezierte Kunstschritt in den Turnunterricht hineingekommen? Er ist ein Geschenk des Tanzsaals an den Turnsaal. Dort gilt der kurze, gedrechselte Zierschritt für vornehm; also wurde er auch hier üblich. Das Mädchenturnen hatte dabei besonderen Einfluß: es entlehnte dem Tanz so wie so mancherlei Hüpf- und Schreitformen, die es ganz nach Tanzsaalgepflogenheit in jener starren Geziertheit herübernahm, die die schreiende Naturunwahrheit dieses Formalismus kennzeichnet. Daß dabei das Ideal des gravitätischen Fußspitzenganges auch mit herüber kam, ist es ein Wunder? Aber noch ein wenig weiter zurück wollen wir die Entwicklung verfolgen! Denn Tanzlehrer und Tanzlehrerinnen von heute oder gestern verwahren auch nur ein von außen überkommenes Erbe: das Formenvermächtnis des Tanzes einer vergangenen, längst versunken gewähnten Kulturepoche: des Rokokotanzes.

Das führt uns in jene Zeit der Galanterie, von deren Menschenauffassung uns das beigegebene Bild der Tänzerin Camargo von Lancret einen sprechenden Bericht gibt.*) In seinem wundervollen Buche vom „Weg der Kunst“**) sagt Albert Dresdner über diese Zeit: „Die Herrin des Lebens, die die Frau der Renaissance gewesen war, wurde beim Rokoko eine Puppe im Spiele des Lebens und der Liebe; allein es führte diesen Puppencharakter denn auch vollkommen durch und steigerte ihn zu einer zwar innerlich morschen, doch höchst

*) Mitgeteilt aus Prof. Dr. Paul Seidels Katalog der „Kunstsammlung Friedrich des Großen auf der Pariser Weltausstellung 1900“, mit 43 Abbildungen nach Zeichnungen und Radierungen von Peter Halm (Giesecke & Devrient, Berlin und Leipzig).

**) Dr. A. Dresdner, Der Weg der Kunst (Eugen Diederichs, Jena und Leipzig 1904).

Digitized by Google

reizenden und geistreichen Anmut und Eleganz. Es entwickelte sich die Korsettracht zum Stile: Puder und hohe Frisur, Stöckelschuhe und Reifrock, Dekolletierung und Schönpflästerchen gehören zu ihr." Solcher Lebensauffassung, solcher Menschengestaltung entsprach denn auch der Tanz. Dresdner, der hierbei unser Mentor sei, sagt von ihm:

„Der französische Tanz entstand aus höfischen Maskenfesten, trug einen Hof- und Paradecharakter, war formvoll und regelstreng und nimmt in der Geschichte der Tanzkunst eine ähnliche Stellung ein, wie das französische Kunstdrama in der Geschichte des Dramas. Die Tänze der italienischen Renaissance hatten noch zum guten Teil den Charakter frischer und geistvoller Improvisationen von Fall zu Fall getragen; jetzt wurden die verschiedenen Gattungen des Tanzes schematisiert und ihre Schritte, Stellungen und Figuren genau geregelt. Je künstlicher die französische Kultur ward, je mehr sie zur hohlen ästhetischen Form entartete, um so künstlicher ward auch der Tanz. Seiner natürlichen Bestimmung nach der plastische Ausdruck menschlichen Seelenlebens durch den bewegten Körper, entwickelte er sich zum Kunststück. Nicht mehr die künstlerisch beseelte Bewegung der Gliedmaßen bildete seinen Inhalt, sondern ihre künstliche, komplizierte, sinnenreizende Verrenkung und Schaustellung."

Die Formen dieser Tanzkunst erhielten sich — nachdem die vornehme Gesellschaft sich davon zurückgezogen — durch die Berufstänzer, besonders aber durch die Tänzerinnen, die so die Trägerinnen einer bis zum heutigen Tage im deutschen „Kulturleben" schmarotzenden, fremdländischen Afterkunst geblieben sind. Denn nichts anderes ist das Ballett, als ein trauriger, seelenloser Überrest aus den Tagen einstigen — für unser Vaterland in vieler Beziehung ach so schmachvollen — Glanzes.

Wir müssen im nächsten Kapitel auf dieses Zeichen der künstlerischen Schwäche unserer Zeit noch wieder zu sprechen kommen. Hier soll uns vorerst nur die nachstehende, aus einem französischen Tanzbuche zitierte Figur der Balletteuse

Digitized by Google

daran erinnern, daß in deren Gliederverrenkungskunſt das falſche Schönheitsideal von der Überſtreckung des Fußes geboren worden iſt. In allen Ballettpoſen findet ſich dieſe Mißgeburt eines verdorbenen Geſchmacks, die wie ein Hohn erſcheint auf alles, was in der künſtleriſchen Darſtellung aller Zeiten vorher für ſchön gegolten hat: auf das Natürliche!

Der Geſellſchaftstanz ſpiegelt, zwar abgeſchwächt und weniger grotesk und frei von den berufsmäßigen, virtuoſen Gipfelleiſtungen, aber doch deutlich erkennbar die Formenideale des Balletts wieder. Er iſt das verſchleppende Medium geweſen, das in unſere Turnerziehung die Keime dieſer galliſchen Krankheit übertragen hat und noch überträgt. Die künſtlichen Schritt- und Hüpfformen, mit denen man unſer Mädchenturnen beglückt hat, und der zierliche, ſtelzende Kunſtſchritt ſind die Symptome der Anſteckung. Daß gerade das Mädchenturnen am ſtärkſten infiziert wurde von dieſer „Grazie" und „Anmut", iſt es ein Wunder? War doch auch das Ballett zumeiſt eine weibliche Spezialität. Prägte doch jene Zeit der Galanterie, ihr Korſettkoſtüm, ihre zur unnatürlichen Spitze ſich verjüngende und auf hohem Abſatz zu ſtelzendem Gang zwingende Fußbekleidung gerade dem weiblichen Weſen die Brandmale der Unnatur dauernd in Leib und Seele! Körper und Kleidung ſind hier eines. Der deutſche

33. Ballettſtellung (nach einem franzöſiſchen Tanzbuche).

Digitized by Google

Mann hat sich losgerungen in der zwiefachen großen nationalen Erhebung des vorigen Jahrhunderts, die deutsche Frau geht noch immer als französische Dame einher. An ihr haftet noch immer etwas von jenem „Puppencharakter", den eine Zeit entwickelte, die „die Galanterie zur Kunst erhob und diese Kunst in den Mittelpunkt des Daseins stellte". In unsere Zeit der Arbeit und des Neuschaffens taugt uns dieses Ziergebilde nicht hinein! Wir wollen ein anderes Ideal von der deutschen Frau verehren, ein germanisches! Eine ernste Mitarbeiterin, eine mutige Gefährtin unserer Freuden und Leiden wollen wir! Und eine gesunde, starke deutsche Mutter!

Da soll uns in allen körperlichen Dingen, in den bewegenden Fragen der Leibeserziehung eine Ahnung davon aufdämmern, daß wir, getreu der Mahnung des deutschesten der deutschen Maler, uns an die Natur als unsere ewige Lehrerin wenden und alle Unnatur fliehen sollen wie die Sünde! Da soll es uns klar werden, daß die elenden Überbleibsel einer Kultur des Müßiggangs nicht den erneuernden Elementen einer aus dem Geiste der Arbeit wiedergeborenen Kunst hemmend im Wege stehen dürfen. Da sollen wir uns nicht scheuen, wenn jemand uns anklagt, wir wollten den „schwedischen Gang" einführen, laut und klar zu bezeugen: Französisches Unkraut ist es, was wir ausjähten, germanische Frucht ist es, deren Saat wir pflanzen wollen!

Wir sollen nur nicht denken, daß die Art, wie bei uns gehen gelehrt werde, eine müßige Wortklauberei, eine technische Frage nebensächlicher Bedeutung sei. Vielmehr müssen wir dies Beispiel der verkünstelten Formenstarrheit einer scheinbar geringfügigen Einzelheit als Ausdruck der Kultur- und Stillosigkeit einer ganzen Epoche auffassen. Wir erkennen, daß die unlogische Hartnäckigkeit, mit der die Technik irgend ein äußerliches Handwerkliches verteidigt, im Grunde der fatalistische Ausdruck der Schwäche und knechtischen Unterwürfigkeit gegen

Digitized by Google

den Geist einer gealterten Lebensauffassung ist. Ja, wir werden, wo solche — und besonders diese! — handwerkliche Verrichtung zu Fall kommt, damit den Geist der Erneuerung einziehen sehen. Daß dieser Tanzzierschritt — besonders im Mädchenturnen, wo er tiefere, typische Bedeutung als im Knabenturnen hat — allgemein aufgegeben und an seiner Statt die Schönheit des natürlichen Ganges gepflegt wird, das wird nichts Geringeres bedeuten, als daß in der leiblichen Erziehung die letzten Reste einer uns künstlich aufgepackten Kulturbürde von unseren Schultern genommen werden und wir nun die Brust freiatmend dehnen dürfen im Gefühl einer neuen, eigenen Freiheit!

Solche Freiheit aber soll uns zurückführen zu lebendiger Schönheit, wie sie aus Natur und Kunst zu uns spricht. Dann wird sich die Schönheit des menschlichen Körpers in neuen Formen einer geläuterten Bewegungskunst aussprechen!

Da werden wir uns darauf besinnen, welch eine reiche und lohnende Aufgabe wir brach liegen ließen: den Sinn für schönes Gehen zu wecken. Da werden wir uns langsam zurückerobern müssen, was ja die Antike und die Renaissance schon lange wußte: daß sich im Gang und Lauf und Tanz des Menschen seine höchste körperliche Schönheit offenbart, daß es, um diese Schönheit hervorzulocken, keiner künstlichen Mittel, sondern nur der sinngemäßen Freiheit der Natur bedarf! Wie einfach und schlicht stellen die griechischen Künstler den Gang dar, und doch in wie reicher und feiner Abstufung vom ruhigen gemessenen Schreiten bis zum pathetischen Vorwärtsstürmen. Ihre Wiedergabe des Ganges wählt stets den Augenblick, in dem das hintere Bein sich mit der Ferse vom Boden abhebt. In den verhältnismäßig wenigen Fällen, wo sie das vordere Bein in der Bewegung darstellen, lassen sie es auf eine Erhöhung — also mit ganzem Fuße — auftreten. So vermeiden sie einfach, das erste Auftreten mit der Ferse abzubilden, das

Digitized by Google

beim Gehen in der Wirklichkeit immer nur einen kurzen, flüchtigen Augenblick ausfüllt, das aber in der plaſtiſchen Darſtellung — dauernd feſtgehalten — unſchön wirken würde, weil es wie ein ſteifes Aufſtoßen, alſo geradezu wie ein Zurückſtauen des Körpers, wie eine dem Vorwärtsſchreiten entgegengeſetzte Tendenz erſcheinen würde. Niemals aber iſt ihr Natürlichkeitsgefühl und die geſunde Realität ihrer Darſtellung durch die unäſthetiſche und falſche Auffaſſung vergiftet, als

34. Tempelfries aus Xanthos.

müſſe die Fußſpitze den Boden zuerſt berühren, obwohl ſie aus ihren Darſtellungen des Tanzſchreitens, des Laufes und Sprunges die abwärts gerichtete Fußſtreckung ſehr wohl kannten und deren bildliche Wirkung ſicher zu ſchätzen wußten. Immer aber liegt Kraft und Sicherheit in der Art, wie ſie ihre Figuren ſich vorwärts bewegen laſſen. Die Reliefs beſonders zeigen wunderbare Beiſpiele eines weitausgreifenden, oft mächtigen Schreitens, auch bei weiblichen Geſtalten, ohne daß die Beſcheidenheit der Natur jemals verletzt würde. Ein Beiſpiel davon zeigt unſer Bildchen eines Tempelfrieſes aus Xanthos,

Digitized by Google

Tribut tragende Männer in lebendiger Bewegung darstellend.

Solcher Schönheit in der Kunst nachgehend und ihre Verwirklichung in Leben und Erziehung anstrebend, werden wir dann auch, wie wir's an den mißstaltenden Überresten der Rokokokultur schon wahrgenommen, die alte Wahrheit wiedererkennen, daß die Kleidung in innigster Beziehung zur Schönheit, zur Ausdrucksfähigkeit, ja zur Beseelung des Körpers steht. Wie zwei Pflanzen auf ungleichem Boden, so scheinen Leiber und Seelen in den Kleidern ungleich zu wachsen, hier verkümmernd, dürftig und zaghaft; dort frei, stolz und kraftvoll. Höchste Schönheit aber entfaltet sich immer wieder, wo Natur in junger, unschuldvoller Nacktheit zeigen darf, wie sie ist und was sie will und wo die Kunst zum Spiegel solch keuscher Reinheit wird. Im Morgenrot der Kindheit schon, wo der kleine Mensch erst im Werden ist, enthüllt sich die „Schöpferwohlform des Gliederleibes". Das Kind ist in seinen Bewegungen ein Künstler von unsagbar reichem Können. Wenn wir lernten, dieses Können zu erhalten, es nicht einzuengen durch tote Bewegungsformeln eines schablonenhaften Drills: als getreue Schatzhalter allein hätten wir für die ästhetische Erziehung schon mehr getan, als durch alle positiven Eingriffe jemals geschehen könnte. Wer das erkannt hat, wird es verstehen, wie gerade einige Künstler der Renaissance ihre Kräfte am Kinderleben mit verehrender Liebe erprobten. Man sehe z. B. Luca della Robbias Kinderreigen! Man darf ruhig sagen: lebensfreudiger, gesunder Realismus macht den Reiz der Wiedergabe dieser ungezwungenen Bewegungen aus. Solche Schönheit liegt von der gezierten Wichtigtuerei der Rokokokünstelei weltenfern ab. Die Bewegungen der Reigenden sind durchaus individueller Ausdruck: jedes freut sich auf seine Weise. Und die Körper sprechen hier in uneingeschränkter Natürlichkeit. Beachten wir z. B. das gehobene linke Bein des vorn stehenden

Digitized by Google

Knaben: wie keck ſtreben die Zehen an dieſem Fuße aufwärts! Hier erinnert uns die Kunſt daran, welch ein bewegliches Organ der menſchliche Fuß urſprünglich iſt, wieviel Schönheit in ihm lebt und — ach ſo oft ertötet wird. Hier erinnern wir uns,

35. Kinderreigen von Luca della Robbia.

daß wir den nackten Fuß anſehen müſſen, wenn wir ſeine Schönheit entdecken wollen! Und hier wird es uns klar, daß nur die ſpitze Fußbekleidung des franzöſiſierenden Geſchmacks uns die lügneriſche Mär von dem Vorhandenſein einer „Fußſpitze" und zugleich die angebliche Grazie der Fußüberſtreckung in jenen Tanzformen langezeit glaubhaft machen konnte. Der

Digitized by Google

nackte Fuß — hätten wir ihn nur befragen wollen — hätte uns längst eines Besseren belehren können! So läuft auch hier die Moral der schwer erkauften Erfahrungen darauf hinaus, den Körper entscheiden zu lassen und, wo wir selbst zu ungeübt sind, durch die Betrachtung der Kunst mit den Augen des Künstlers sehen, mit seinem Herzen fühlen zu lernen.

Für eine neue Schönheit des körperlichen Lebens kann es nur diese Wege geben!

Das hat die Künstlerin begriffen, die uns aus der engen, engsten Welt häßlicher, kleinlicher Wirklichkeit wie durch Zaubermacht plötzlich in ein Reich lebendig gewordener, klassischer Schönheit geführt hat: Isadora Duncan. Ihre große und reine Kunst treibt in unser Auge immer wieder Tränen der Rührung und Freude darüber, daß es so viel unsagbar Schönes geben kann. Freilich verbietet uns die Ökonomie dieses Buches, über diese Kunst hier ein längeres zu reden. Aber sie an dieser Stelle nicht zu erwähnen und nicht zu preisen, erscheint mir beides gleich unmöglich. Zwar will ein Berliner Professor, dessen kluge Geistreichigkeit auch ich zuweilen schätze, in dem mystischen Tone eines nordischen Magus, mit den wegwerfendsten Allüren der Verachtung ihre Kunst gar nicht als Tanz anerkennen. Aber man merkt dabei sehr bald, daß der Kritiker von dem inneren Wesen dieser Kunst soweit ausgeschlossen geblieben ist, wie der Maulwurf vom Zentrum der Erde. Wir stimmen mit Freuden in den schönen Hymnus ein, den Albert Dresdner dieser Auferstehungskunst geschrieben hat, in dem es so zutreffend heißt: „Die Statuen und Bilder von Jahrtausenden waren hier lebendig geworden. Wir alle kannten sie wohl; diese Amerikanerin aber hatte sie nicht mit kühlen Augen als Petrefakte einer fernen Vergangenheit betrachtet, sondern in ihnen die lebendigen Lehrmeister ihres eigenen Körpers erkannt, und so hat sie den verlorenen Schlüssel zur Sprache des Tanzes wiedergefunden und durch ihre Leistungen

Digitized by Google

die praktische Verwendbarkeit, die Tanzbarkeit der alten Vorbilder erwiesen."

Im Zusammenhange unserer Erörterungen aber erscheint die Kunst Isadora Duncans gerade deshalb so bedeutungsvoll, weil sie gegenüber der jahrhundertlangen Herrschaft von Konvenienz und Künstelei die Manifestation der reinen, keuschen Natur bedeutet. Hier verdirbt keine Lüge die ehrliche Sprache des Körpers, kein Schnürpanzer hemmt sie ein, kein Stöckelschuh schraubt sie auf Stelzen: was die echte Kunst aller Zeiten diesem menschlichen Körper jemals an Schönheit der Bewegungen abgelauscht hat, hier lebt es in edler, schlichter Natur vor uns! Dieser wunderbar biegsame, ausdrucksvolle Fuß, der in natürlicher Nacktheit beim ruhigen Gang sich nur zögernd vom Boden löst und beim Vorschreiten die Erde mit liebevoller Zärtlichkeit umklammern zu wollen scheint, wie beflügelt er in wundervoll ausgreifendem Lauf und Sprung Leib und Seele!*)

*) Aber dieser Fuß ist nackt! Und die Splitterrichter entrüsten sich! So sei denn hier noch angeführt, was Dresdner darüber zu sagen weiß und was ich jeden Leser bitte, im unverkürzten Zusammenhang seines Buches nachzulesen: „Wißt ihr denn nicht, daß der menschliche Körper etwas Unschuldiges und Heiliges, daß er ein prangendes Bild der göttlichen Majestät und Macht ist, gleich Baum und Tier, Stern und Wolke? Seht ihr denn nicht, ihr Tugendwächter, daß das Schweben, Fließen und Flattern heiterer leichter Gewänder, die die starken Rhythmen des bewegten menschlichen Körpers wie mit Tönen der Äolsharfe aufnehmen und ausklingen lassen, natürlich, edel und schön ist, wie das Schwanken und Neigen des Baumes im Winde, das Gleiten der Wellen unterm Kiele, das Schweben des Vogels in der Luft? Ja, wenn ihr diese Rhythmen, diese Formen, diesen Faltenwurf an Tanagrafiguren oder pompejanischen Darstellungen oder Gestalten Botticellis erblickt, dann ist es euch, als wüchsen eurem armen Leibe Flügel, dann durchzuckt euch die Ahnung der bildenden Kraft, die Mutter Natur ihm verliehen hat. Aber treten sie euch sichtbar, gegenwärtig vors Auge, so schreckt ihr zurück, wie der Kranke vor der reinen, herben Luft zurückschreckt,

Digitized by Google

Aus dem Werk Andrea Mantegnas, der seiner Zeit „die Offenbarung einer bis dahin ungeschauten Welt von Kunstformen, von Bewegungen und Gefühlsäußerungen" gegeben hat, scheinen die Musen leichtbeschwingt und hochgeschürzt vom Parnaß in unsere prosaische Wirklichkeit eingekehrt zu sein. Nun kommt es für uns darauf an, mit wachen, sehnenden Augen von solcher Schönheit soviel in unsere durftigen Seelen zu trinken, daß die große Kunst vergangener Zeit wieder Leben für uns gewinne und wir erkennen lernen, daß sie sich aus dem selben Borne labte, aus dem auch wir wieder verjüngenden Trank schöpfen müssen, damit unser Leben zur Kunst werde: aus der ewig sprudelnden Kraftquelle der Natur!

Ein Drittes: das Seelische.

Müsset im Naturbetrachten
Immer eins wie alles achten;
Nichts ist drinnen, nichts ist draußen:
Und was innen, das ist außen.
So ergreifet ohne Säumnis
Heilig öffentlich Geheimnis.

Goethe.

Ganz im Einklang mit dem Dürerschen Mahnwort, daß „unser Vermögen kraftlos sei" gegen die Natur, sagt Goethe von dieser, daß sie „gar keinen Spaß verstehe, immer wahr, immer ernst, immer strenge sei; daß sie immer recht habe, und die Fehler und Irrtümer immer des Menschen" seien. Nun soll dieser Meister der Lebenskunst, den F. L. Jahn den deutschesten Dichter nannte, unsere Betrachtung von der äußeren

die in sein dumpfes Zimmer einströmt. Wehe dem Volke, das für die Sittlichkeit seiner Männer und Frauen, seiner Jünglinge und Jungfrauen fürchten muß, wenn sie einen nackten Fuß zu sehen bekommen oder ein weißes Knie, das sich in züchtiger Bewegung beugt! Wehe dem Volke, das sich der Schönheit des Körpers schämt und vor ihr zittern muß! Es wird ein Volk von Heuchlern und von Sündern werden."

Digitized by Google

Form ins Innere lenken, vom körperlichen zum seelischen Leben, in deren Wechselwirkungen das heilig öffentliche Geheimnis alles Seins verborgen liegt und zugleich offenbar wird.

Auch Dürer, der zärtlich liebende Verehrer aller erschaffenen Kreatur, alles Wirklichen und Wahrhaftigen, wußte um dieses Geheimnis. Sein Ausspruch: „Ein guter Maler ist inwendig voller Figur, und ob's möglich wär, daß er ewiglich lebte, so hätt er aus den inneren Ideen, davon Plato schreibt, allweg etwas Neues durch die Werke auszugießen" weist tief und kraftvoll der Phantasie und damit der Seele ihren Platz im künstlerischen Schaffen an. Es ist, wie ich es hier aus den Versen unseres feinsinnig kraftvollen Lyrikers frei übersetze: der „echte Künstler, der erkoren, ist immer als Naturalist geboren"; wenn ihm aber nicht eine gütige Fee die feinste Künstlerhand und den sicheren, aus lebensfreudiger Seele stammenden Herzenstakt in die Wiege beschert hat, dann bleibt er als bloßer Naturalist ein „roher Bursche".*)

Nicht anders aber steht es um die Kunst der Leibeserziehung, wofern sie auf ästhetische und sittliche Qualitäten Anspruch machen will. Auch ihr würde ein äußerlicher, grober Naturalismus die Bahn zu höherer und edlerer Schönheit für immer verlegen. Auch in ihr muß man „eins wie alles achten" und wissen, daß das Innen sich im Außen offenbart. Wer dies Geheimnis der Erziehung nicht ergreift, der wird in barbarischem Nichtverstehen das Schöne unwiederbringlich zerstören; dessen Erfolg wird entweder der sein, daß der Leib wie üppig wucherndes Schlinggewächs die Seele zerdrückt oder umgekehrt der Geist als Alleinherrscher den Leib verkümmern läßt. So wird er — gleichviel in welchem der beiden Gegensätze befangen — auch in der Erziehung vom Heiligsten ausgeschlossen sein.

Daß oft dem Geist allein die pädagogischen Maß-

*) Liliencron, „Den Naturalisten!"

Digitized by Google

nahmen gewidmet sind und neben ihm der Körper, solange er gesund ist, nichts gilt und erst dann, wenn er sich krank meldet, geachtet wird — das auszusprechen ist heute nichts Unerhörtes mehr. Das Ringen des menschlichen Geistes nach immer höheren Zielen macht solches Geschehen begreiflich. Aber nicht nur die Praxis zeitigt solche Einseitigkeit, auch die spintisierende Theorie flicht ihr wohl zuweilen einen Ruhmeskranz. So konnte das vergangene Jahrhundert — das Jahrhundert der Naturwissenschaften — sich mehr denn je von der Natur entfernen und mußte die Geißelschläge der Nervosität und Tuberkulose über sich ergehen lassen, um sich zur Umkehr zu besinnen. Vernahmen wir doch die Kunde, daß die höchste Blüte und Frucht, die der menschliche Geist zu treiben vermag, daß das Genie nur eine von den mannigfaltigen Formen des Irrsinns sei! Spürte man doch bei Goethe nach dem Pathologischen, uns damit einzureden, als sei das Krankhafte gerade das Eigentümlichste an diesem Dichter, der uns immer als die Gesundheit selbst erschienen! Und nicht etwa nur aus literarischen Nachtcafés allein, sogar aus Hörsälen der Wissenschaft trug man die Modeweisheit in alle Lande hinaus, als sei der gesunde, sehnige und breitbrüstige Mensch eigentlich eine zurückgebliebene Spezies, ein Atavismus, der schlotterige, engbrüstige, nervöse, neurasthenische Schwächling, der Dekadent die höhere Stufe der Hinaufentwicklung der Gattung homo sapiens! Nun mag es kein Wunder sein — gedankenloses Dahinleben ist ja kein Wunder, sondern die Regel! —, daß in unserem verfeinernden und vermannigfaltigenden Leben, namentlich in den Großstädten, die nervöse Menschengattung sich für die höhere hält und vergißt, daß zwar am Anfang aller Kultur der Mensch steht, aber ein ganz anderer Mensch. Wie aber unsere ganze Kultur auf den Schultern unserer Ahnen ruht, so steht jeder neugeborene Mensch vor neuer Kultur und soll an ihr die Kraft seiner Schultern erproben. Die ewigen, ehernen, großen Gesetze,

Digitized by Google

nach denen wir alle unseres Daseins Kreise vollenden, mögen nur für den keine Gültigkeit haben, der nach Tolstoischer Formel als ein müder Dekadent in dem freiwilligen Aussterben des Menschengeschlechts das Ideal erblickt. Ein anderer aber wird sich mit klammernden Organen an die Welt halten und so an jene großen und ehernen Gesetze des Weltgeschehens gefesselt sein. Ihm aber und seinem faustischen Drange gilt das unerbittlich wahre Wort:

„Setz dir Perücken auf von Millionen Locken,
Stell deinen Fuß auf ellenhohe Socken,
Du bleibst doch immer der du bist."

Er bleibt der Mensch, der von Gott und der Natur abhängige Mensch, für den früher oder später die Stunde kommt, wo kein Firlefanz der Mode, keine Deklamation auf hohem Kothurn, keine Weisheit einer sensitiven Dekadenz gegenüber dem unbarmherzigen Willen der Natur etwas nützt, der Augenblick, wo die Perücke mit den Millionen Locken herunter muß!

Kein Wunder, sagten wir, sei es, wenn das alltägliche, gedankenlose Dahinleben die verächtliche Gleichgültigkeit des geistigen Menschen gegen die Bedingungen seines materiellen Seins großziehen konnte. Aber wenn es zuweilen als eine unumgängliche Notwendigkeit hingestellt werden soll, daß der geistig arbeitende, der „Leistungsmensch" sich um seine Gesundheit nicht kümmern könne, daß körperliche Leiden und Schmerzen „als notwendige Begleiterscheinungen geistiger Entfaltung wünschenswert und auch im Hinblick auf seelische Verinnerlichung von Nutzen" seien — wie es z. B. ein feinsinniger Psychologe und Philosoph neuerdings ausdrückte*) —, so ist hier doch der Ort, solche Auffassung, in ihrer verallgemeinernden Geltung nachdrücklich und entschieden abzulehnen. Nicht einmal für die ganz Großen können wir sie gelten lassen. Der

*) Prof. Dr. Max Dessoir, Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft. Stuttgart, Verlag von F. Enke.

Digitized by Google

größte Leiſtungsmenſch neben unſerem Goethe, Lionardo da Vinci, gleichgroß als Maler, Bildhauer und Architekt, wie als Phyſiker und ſeiner Zeit weit vorauseilender Naturforſcher, war zugleich das bewunderte Vorbild an körperlicher Schönheit und Leiſtungsfähigkeit. Was vermag neben ſolchem Bilde der Anblick kleinerer Geiſter zu beweiſen? Wenn bislang Gelehrte und Künſtler und die weiteſten Kreiſe derer, die für das geiſtige Leben als Mitſchaffende in Betracht kamen, ſich um ihr körperliches nnd äußerliches Sein nicht beſorgt zeigten, wenn ſie darin eine ſträfliche Nachläſſigkeit an den Tag legten, mußte das ſo ſein? Iſt nicht der Typus des in den Karikaturen der Witzblätter noch lebenden Profeſſors, deſſen langwallende Haartracht und ſchmieriger Rockkragen, deſſen linkiſches Gebaren ihn zu einer weltfremden und doch wohlbekannten Erſcheinung machten, am Ausſterben? Oder haben etwa die Leiſtungen der Wiſſenſchaft und Kunſt nachgelaſſen, weil ihre Vertreter es gelernt haben, ihr Haar zu pflegen, einen ſauberen Kragen umzulegen, ſich nicht nur rein zu waſchen, ſondern auch zu baden, zu ſchwimmen, zu radeln, zu reiten, zu fechten, in die Berge zu ſteigen? Nein wahrlich, hier brauchte ein alter, erbärmlicher Zuſtand ſich nicht zu verewigen, und mit dem Aufſtieg einer neuen körperlichen Kultur wird auch das phyſiſche Sein der Geiſtesarbeiter ſich wandeln dürfen. Jene moderne Auffaſſung Deſſoirs proklamiert eine — übrigens an ſich ganz einleuchtende — Zweiteilung in „Zeugungsmenſchen" und „Leiſtungsmenſchen". Jene „wollen um jeden Preis geſund ſein", dieſe müſſen phyſiſch leiden, um geiſtige Werte ſchaffen zu können. Nun, wir haben für uns einen Kronzeugen, der von ſolcher Auffaſſung aus in ſeinem hellſeheriſch ſenſiblen Genie- und Irrſein gewiß als einer gelten muß, der zur Gruppe der großen Leidenden zählt: Friedrich Nietzſche. Der ſagte bezüglich der Gelehrten einer älteren Generation: „Sie ſind jedenfalls ihrem Körper nach, und oft auch zu Dreiviertel ihres

Digitized by Google

Geiſtes, immer noch Höflinge einer alten, ja greiſenhaften Kultur und als ſolche ſelber greiſenhaft; der neue Geiſt, der gelegentlich in dieſen alten Gehäuſen rumort, dient einſtweilen nur dazu, ſie unſicherer und ängſtlicher zu machen. In ihnen gehen ſowohl die Geſpenſter der Vergangenheit, als die Geſpenſter der Zukunft um: was Wunder, wenn ſie dabei nicht die beſte Miene machen, nicht die gefälligſte Haltung haben?" Ausdrücklich aber ſagt auch Nietzſche, wovon er eine Änderung erwarte, nämlich von „der beſſeren Verteilung der Zeit und Arbeit, von der zur Begleitung jeder ſchönen Mußezeit umgewandelten gymnaſtiſchen Übung und dem vermehrten und ſtrenger gewordenen Nachdenken, welches ſelbſt dem Körper Klugheit und Geſchmeidigkeit gibt". So brauchen wir wahrlich von einer phyſiſchen Hinaufentwicklung, einer gymnaſtiſchen Wiedergeburt die Geiſtesarbeiter nicht auszuſchließen, und wo wir noch heute aus humaniſtiſchen Lehranſtalten ſchon die Schüler der oberen Klaſſen mit gekrümmtem Rücken und ungelenken Gliedern als blaßgeſichtige Brillenträger und Stubenhocker hervorſchleichen ſehen ſollten, da wollen wir darin wahrlich nicht die normalen Vorzeichen zukünftiger geiſtiger Größe, ſondern vielmehr die allerbedenklichſten Zeichen vorzeitiger, greiſenhafter Degeneration erkennen. Lebensfreudig und friſch, ſonnengebräunt und ſchlank, mit elaſtiſchen Gliedern und wachen, geſunden Sinnen, ſoll auch die Jugend ihren Schulen entſtrömen, die zur geiſtigen Führung der Nation berufen iſt. Mag wer da will in dem alten Wort vom geſunden Geiſt im geſunden Körper eine verbrauchte „unangenehm naive" Phraſe ſehen, — hatte ſelbſt ein Goethe Zeit und Kraft, wenigſtens in Abſicht und Willen Herr ſeines Körpers zu ſein, ſo wollen wir getroſt von dieſem die Lehre annehmen, daß mit einer erwachſenen Generation nichts mehr zu machen ſei, daß man aber klug ſein und in den Schulen anfangen müſſe: und es wird gehen!

Digitized by Google

Die Gerechtigkeit aber verlangt, daß nun auch die andere Einseitigkeit nicht verschwiegen werde, ja die Idee der künstlerischen Erziehung macht es uns geradezu zur besonderen Pflicht, die falsche Auffassung des Gegenpols noch entschiedener abzulehnen. Wundernehmen braucht uns freilich auch das nicht, daß die Kreise, die gymnastische Übung und Sport auf ihr Banner geschrieben haben, nun oftmals in das andere Extrem verfallen, den Geist vergessen und in der Leidenschaft der Liebhaberei dessen Rechte gering achten. In zwei Richtungen wird hier gesündigt: zum ersten dadurch, daß dem Körperlichen ein ungehöriges Übergewicht eingeräumt wird und das Seelische zurückgedrängt, wohl gar geschädigt wird; zum zweiten darin, daß man vom körperlichen Exerzitium wunderwirkende Dinge erwartet und erhofft, die es nun einmal doch nicht geben kann.

Denn darüber kann es bei uns ja keinen Zweifel geben, daß die Entfaltung der seelischen Kräfte eine ganz andere Bedeutung für menschliches Gemeinschaftsleben haben muß, als die der körperlichen, und daß selbst für das einzelne Individuum die Gesundheit nicht das höchste Gut dieses Erdenlebens ist. So wird jede Lebensweisheit, die uns lehren will „daß wir nicht nach gleichmäßig entwickelten Körper-Geist-Einheiten streben sollen", daß es „auf die höhere Entfaltung des Geistes" ankomme, auch insofern bei uns Zustimmung finden, als wir ihr ohne Besinnen einräumen müssen, daß diese „höhere Geistesentfaltung" gemeinhin nicht mit körperlichen Höchstleistungen vereinbar sei. Wo freilich, wie es in der oben zitierten Ästhetik geschieht, nur von „körperlichen Mehrleistungen" gesprochen wird, da wird schon die Grenze des Könnens verwaschener gezeichnet, und der unbestimmte Ausdruck möchte nochmals unseren Widerspruch reizen. Denn daß Goethe ein kühner Reiter, Klopstock ein leidenschaftlicher Schlittschuhläufer, Byron ein ausdauernder Schwimmer war — sollen diese Beispiele der offenkundig lebensbejahenden Freude am Sport nicht zu

Digitized by Google

den „Mehrleiſtungen" gezählt werden, die dieſe „Leiſtungsmenſchen" über manche kümmerliche Körperlichkeit der Zeugungsmenſchen erheben? Und ſollen wir ſolche körperlichen Mehrleiſtungen bei den Schaffenden nicht geradezu wünſchen? Hat es etwa der Kunſt Arnold Böcklins Abbruch getan, daß er ein vorzüglicher Turner und Schwimmer war? Im Gegenteil! Wenn wir alle wiſſen, daß große Künſtler mit ihrer verfeinerten Senſibilität in dieſer rauhen Welt zwingender Wirklichkeiten und philiſtröſer Nüchternheiten tauſend Widerſtände nicht nur ſeeliſch, ſondern auch körperlich empfinden müſſen und daß ſie nur allzuoft mit blutender Seele durchs Leben gehen, dann können wir nicht blind dagegen ſein, daß gerade — wie es bei dem großen Schweizer der Fall war, wie es ähnlich von der holſteiniſchen Kernnatur Liliencrons geſagt werden kann — Kraft und Geſundheit dazu helfen, den Mißverſtand der Jahrzehnte zu überwinden. Noch als Siebzigjähriger hatte Böcklin ſoviel gymnaſtiſches Selbſtvertrauen in ſich, daß er zum Schrecken der Seinen durchaus ohne Hilfe — zum erſtenmal in ſeinem Leben! — ein Fahrrad beſteigen wollte. Mit ſolcher Körperlichkeit „überſtand er, was die meiſten anderen zerrieben hätte, und ſchritt ungebrochen zu den Schatten der Unterwelt hinab".*)

Dazu allerdings muß ich mir Herrn Profeſſor Deſſoirs freundliche Erlaubnis erbitten, daß ich — der ich in der Erkenntnis der philoſophiſchen und pſychologiſchen Elemente der Äſthetik ſelbſtverſtändlich ſo viele Stufen niedriger ſtehe — mich in der Gipfelung der hier in Rede ſtehenden Frage freudig an ſeine Seite ſtelle und ihm zuſtimme, wenn er ſagt, daß „körperliche und geiſtige Kraft in keiner unmittelbaren Proportion zueinander ſtehen und mit dem Anwachſen der einen die andere

*) Vgl. Adolf Frey, Arnold Böcklin. Cottaſche Buchhandlung, Stuttgart und Berlin 1903.

Digitized by Google

noch nicht zu steigen braucht", daß er sich „nicht die Seele eines Kant im Körper eines Preisringkämpfers" vorstellen könne. Natürlich gilt diese Zustimmung nur dann, wenn die Meinung die ist, daß ein gesunder und robuster Organismus nicht unbedingt auch eine Garantie für geistige Leistungsfähigkeit biete. Im übrigen aber ist es eine unumstößliche Tatsache, daß die körperlich kräftigen und gesunden Kinder auch geistig tüchtiger sind, daß also bei gleich Begabten die Gesundheit und physische Kraft eine unleugbare Überlegenheit verleiht. Noch ist hinzuzufügen, daß man diese physische Kraft natürlich nicht äußerlich mechanisch auffassen darf, und daß es auch keiner vernünftigen Erziehung eingefallen ist, den ganz einseitig ausgebildeten Muskelkörper des von Dessoir zitierten „Preisringkämpfers" als Ideal der gymnastischen Ausbildung anzusehen. Sicherlich gehört eine ganz steifleinene Auffassung vom menschlichen Wesen als einer fast hölzernen Gliederpuppe dazu, um jemals den abstrusen Gedanken zu fassen, als könne man eine Art Ideal-Vollmensch zustande bringen, indem man einem genialen Menschen „die Stärke Rappos, die Reitkunst Franconis, den sicheren Fuß Blondins und die Gelenkigkeit eines Kautschukmannes" zulegte. Da halte ich es mit Dessoir und gegen Emil Du Bois-Reymond. Denn was dieser in seiner Rede „Über die Übung" anführt, daß „ein Liszt, ein Rubinstein nicht ohne eiserne Armmuskulatur denkbar sind und sogar die Führung von Joachims Bogen während einer Symphonie vielen Kilogrammetern entsprechen mag", das nennt er selbst einen Besitzstand des Zentralnervensystems, und das dürfte gerade an dem Wirken dieser Genialen als das Ausströmen der übermächtigen seelischen Kraft, als der Beweis der Herrschaft des Geistes angesprochen werden.

Genug! Es gibt Schranken der körperlichen Ausbildung, die nicht ungestraft überschritten werden. Dem Geiste soll sein Reich nicht bedrängt werden. Darum eben ist die Erziehung

Digitized by Google

eine Kunst, weil sie die richtigen Wege finden muß, das zur harmonischen Entfaltung zu bringen, was die Natur gegeben. Und darum bedarf die Leibeserziehung der künstlerischen und ästhetischen Auffassung, damit sie die Harmonie dieser Kräfteentfaltung ehren und achten lerne.

Am reckenhaften Schmied, am wettergebräunten Holzflößer bewundern wir die herkulische Muskulatur der Arme: sie paßt in die Harmonie seiner Erscheinung, in den ethischen Umriß seines Berufs. Die Arbeit adelt, und die Kunst kann solchen Arbeitsadel durch die geniale Kraft eines Constantin Meunier zu klassischer Schönheit erheben. Wo aber ohne diese Harmonie des seelischen Seins, ohne die ethische Rechtfertigung nach solcher Kraft über die von der Natur begrenzten Anlagen hinaus gestrebt wird nur aus äußerlichem, sportlichen Ehrgeiz, da enthüllt sich die geistige und sittliche Leere: da wird die Kraft roh und das Häßliche wird abschreckend. Von solcher abschreckenden Geistesleere aber hält sich der Sport nicht frei.

Kraft gilt auch schwächlichen und verweichlichten Geschlechtern als etwas Hohes und Erstrebenswertes; entartete Zeitalter lockt sie besonders dann, wenn sie mit dem rücksichtslos Rohen und dem sensationell Grausigen verknüpft auftritt. Den hirnverbrannten, tollen Rekordwettfahrten, den stumpfsinnigen Ringkämpfen, den circensischen Erregungen des looping the loop oder der Todesschwünge der Trapezkünste sieht auch heutzutage ein tausendköpfiges Publikum mit der Beruhigung zu, daß es ja für das etwa vorkommende Genickbrechen sein Eintrittsgeld bezahlt hat. So stehen weite Kreise dem Empfinden der römischen Kolosseumsbesucher nicht mehr fern. Wo es den Wettkampf in außergewöhnlichem Kräfteaufwand, oft mit künstlicher, maschineller Steigerung über das Natürlich-Menschliche hinaus, zu sehen gibt, da sammeln sich die Schaulustigen. Und von dem rasenden Wetteifer der berufsmäßigen Renner geht mancherlei in die Psyche der freiwilligen Liebhaber und ihrer

Digitized by Google

Bewunderer über. So wird der gesunde Sport zum Hypersport, Vernunft zum Unsinn, Wohltat zur Plage.

Gerade die kunsterzieherischen Bestrebungen sollten geeignet sein, den so sich äußernden Einseitigkeiten entgegenzuwirken. Freilich, eine Zauberformel, die alles Böse mit einem Schlage zu bannen vermöchte, besitzen wir nicht. Wie Schiller seinen Franz Moor darüber sinnen läßt, „den Körper vom Geist aus zu verderben", so müssen die erzieherischen Maßnahmen gleicherweise vom Geist aus ihren Weg finden, um den Körper zu läutern und zu adeln.

Für ein Einzelgebiet der nationalen Leibeserziehung, für die Tätigkeit der deutschen Turnvereine, habe ich einmal in einer kleinen Schrift die Punkte aufzuzeigen versucht, die geeignet sein könnten, eine innigere, seelische Verknüpfung mit den Kultur- und Erziehungsfragen der Gegenwart herbeizuführen.*) Immer wieder klagen sie in ihren „Blättern der deutschen Turnerschaft", daß die „Gebildeten" zu wenig Anteil an ihrer Arbeit nähmen. Den Gründen dafür nachzuforschen, ist hier nicht der Ort. Über allem Zweifel erhaben ist aber, daß ihre eigentliche turnerische Arbeit voll der achtunggebietendsten, treuen und sittlichen Kraft ist, vom nationalen Standpunkt nicht genug zu ehren. Aber wo sie über diese Turnarbeit hinausgehen, sei es, daß sie in nichtiger Vereinsmeierei Kräfte vergeuden oder sich mühen, Ausdrucksformen der Festesfreude zu finden, da verläßt sie vielfach die ethische Sicherheit, die ihrem turnerischen Streben eigen ist. Zwar nicht mehr, aber auch nicht minder als überhaupt bei der Mehrheit unserer deutschen Stammesgenossenschaft, zeigt sich dann der Mangel einer über die ersten kindlichen Bedürfnisse hinausgehobenen

*) „Die Kultur in den Turnvereinen", Leipzig, R. Voigtländers Verlag. Vgl. auch Dr. W. Meyers Aufsatz: „Über die Stellung der deutschen Turnerei" (Preußische Jahrbücher 1903, Oktober; abgedruckt in der Deutschen Turnzeitung 1903, Nr. 48).

Digitized by Google

Kultur. Daß der Menschheit äußere Würde gerade ihnen mehr als allen anderen Vereinen und Verbänden in die Hand gelegt ist, das scheinen sie dann nicht einmal zu ahnen. Solange aber diese Erkenntnis noch nicht bis zu bewußter Klarheit durchgedrungen ist, werden sie einander nach wie vor auf Schultern und Köpfe klettern und bei buntem Bühnenlicht hochragende „Pyramidengruppen" stellen.*) So schwer es unserer gutgläubigen Gegenwartshoffnung auch ankommen mag, unerbittlich werden wir — namentlich durch die Kritiken, die der dritte Kunsterziehungstag gefunden hat, in denen wir „Gegner" und „Feinde" genannt, unser Wort ein „Gezeter" gescholten wurde — in die Erkenntnis hineingetrieben, daß hier von außen her nichts Förderndes geleistet werden kann, daß alles Bessere von innen heraus aufkeimen und wachsen muß. Noch scheint dafür die belebende Macht einer ruhig strahlenden Lenzsonne zu fehlen. Möchten wenigstens die Stürme, die jetzt noch über wolkenverdunkelte Ackerfurchen dahinstreichen, wilde Frühlingsboten sein!

Einstweilen können wir, wo man uns um Rat fragt, nur diesen geben: Wandelt eure Herzen, erzieht eure Sinne, lernt fühlen und sehen mit Augen des Leibes und der Seele! „Das Auge ist des Leibes Licht. — Wenn aber dein Auge ein Schalk ist, so wird dein ganzer Leib finster sein."

Freilich, wer sich von trügerischen Irrlichtstrahlen blenden lassen will, wie sich der deutsche Michel vom Glanz der funkelnden Warenhausreichtümer betören läßt, der kann wohl auch

*) Zuweilen auch bei heller Tagessonne — wie es vor nicht langem in einem kleinen Bundesstaat zu Ehren des einziehenden Landesherrn und seiner jungen Gemahlin geschehen! Können denn deutsche Männer ihre frohe Anteilnahme an dem Geschick des Herrscherhauses nicht anders bezeigen? Wenn auf solche Weise Serenissimo von der menschlichen Würde und geistigen Bedürftigkeit Seiner Untertanen kein allzuhoher Begriff beigebracht wird, ist es ein Wunder?

Digitized by Google

ſchon heute meinen, daß das Bedürfnis nach Schönheit und Kunſtfreude ſich die Herzen der Menſchen erobert habe. Denn auch dort, wo dem unbeirrten Auge die Leere der Herzen nicht verborgen bleibt, ſind die Phraſen von Leibesſchönheit und Leibesadel keine ungenützten oratoriſchen Hilfsmittel mehr. Von Mund zu Mund werden dann die ſchönen Redewendungen weitergegeben, in denen ſich der zweite von uns ſchon bezeichnete Irrtum enthüllt: daß man den rein körperlichen Exerzitien eine gar wunderbare Wirkung zuſchreibt, die über deren Kraft hinausgeht. Daß dieſe angebliche Wirkung eine „äſthetiſche" ſein ſoll, daß „Anmut und Grazie" als liebliche Früchte an ihren Zweigen reifen ſollen, das — ſollte man denken — müßte doch das Ohr der „Kunſterzieher" gefangen nehmen. Aber gerade uns vermag dieſer Sirenengeſang nicht zu locken! Erkennen wir doch, daß er die geſunden Sinne einſchläferte, das klare Auge umſchleierte, ſo daß die Flachheit und Fadenſcheinigkeit all der tatſächlichen Maßnahmen, die im Namen von Grazie und Anmut unternommen wurden und werden, langezeit unerkannt blieben. Längſt wäre der Trug entlarvt worden, wenn nicht jene Phraſen ihm die Maske ſchützend gehalten hätten, wie ſo oft die Worte den Zugang zu den Dingen verſperren.

Die Leibesübung kann inſofern zur Schönheit erziehen, als ſie den Körper zu einem gefügigen Werkzeug des Willens bildet. Geſunde Kraft und Geſchicklichkeit haben wir als Vorbedingungen körperlicher Schönheit erkannt. Die Gymnaſtik beeinflußt das Körperwachstum, die Bildung der Knochen und Muskeln; ſie hat in der Möglichkeit, auf die natürliche Entwicklung der Proportionen der Glieder einzuwirken, ein hervorragendes Mittel zur äſthetiſchen Ausgeſtaltung des Körpers; indem ſie die Glieder übt, ſich richtig und zweckmäßig zu bewegen, macht ſie dieſen Körper zu einem wohlgeordneten, anſprechenden Gefüge von mechaniſchen Kraftwirkungen. Aber

Digitized by Google

Kraft allein macht die Schönheit der Bewegungen nicht aus; das Maß der Kraft ist bestimmend. Für eine reiche Fülle von Bewegungen kommt es, sollen wir sie als schön empfinden, mehr noch darauf an, die Kraft zu verschleiern, als sie zu zeigen. Die gangbare Definition dessen, was „anmutig", was „graziös" sei, läuft — wie wir schon früher hörten — darauf hinaus, daß eine möglichst vollkommene Lösung irgend einer Bewegungsaufgabe mit dem denkbar geringsten Kraftaufwand erreicht werde. Also gerade ein Zurückhalten der Kraft wird von der Anmut gefordert. Mit einem Schillerschen Ausdruck gesprochen: die „Lösung der Glieder", das leichte, freie Spiel der Gelenke gehört als zweite Vorbedingung, neben der Kraft als der ersten, zur Schönheit der Bewegungen. In dieser Lösung der Glieder aber gibt es im Anschwellen und Abschwellen, im Ausholen und Verharren, im Andeuten und Zögern, im Entgegenkommen und Ausweichen, im Ebben und Fluten tausend Abstufungen und Möglichkeiten. Und in den tausenden dieser entdeckt dein suchendes Auge die Anmut — wie oft? Wie nur von einem leisen Lufthauch bewegt, braucht eine Hand sich gerührt, ein Kopf sich geneigt, ein Rücken sich gedreht zu haben — und, wie von einem Zauber gerufen: sie war da; wir genossen den Eindruck höchster Grazie. Kein Nachahmen, kein Drillen — auch wenn sie mathematisch genau das Vorbild der Bewegung nachzirkeln könnten — vermögen den Reiz festzuhalten oder wiederzugeben, der in solch ursprünglicher, unwiederbringlicher Bewegung lag. Wer nicht mit Blindheit geschlagen ist, muß hier erkennen, daß das innere Maß jener Bewegung ihren Reiz ausmachte, ein Maß, das vom Seelischen ins Körperliche ausströmte, das Wollen und Fühlen der Seele und die Bewegung des Körpers in eine harmonische Einheit verschmolz. Aus der Seele wird diese Harmonie genährt. So kommen wir über jene Erklärung des Anmutigen als einer wohlgeordneten, leichtfließenden, rein mechanischen

Digitized by Google

Lösung einer Bewegungsaufgabe hinaus. Ich wüßte nicht, wie man den immateriellen Sinn des Vorgangs tiefer dringend und schärfer fassen könnte, als es Nietzsche getan, der sagte, Grazie sei die Toleranz des Herzens, die sich in Gebärden und Bewegungen ausdrücke. Dies schöne Wort lohnt schon ein Verweilen, aber keines mit überflüssigem Hinzureden, sondern ein Verweilen mit nachdenklichem Besinnen und Prüfen an den Bildern des eigenen Erinnerns. Lehrt es uns so in der Seele des Menschen die Quelle für Anmut und Grazie entdecken, dann muß es uns klar sein, daß für die Schönheitserziehung des Menschen keine äußerliche Gliederbewegungsschule das Letzte, das Beste, das Entscheidende hergeben kann. Was in der Seele nicht vorhanden ist, das können keine Turn- und Tanzmeisterkunststücke hineinbringen. Der Verständige bescheidet sich hier, erkennt als Leiter und Fürsprecher gymnastischer Übung die Grenzen seines Könnens, räumt höheren Kräften — künstlerischen, sittlichen, religiösen — in Demut das Feld und belächelt, bemitleidet, verachtet, ja bekämpft den Fürwitz jener Adepten, die da meinen, mit den affektierten Stellungen des Balletts und verwandter Künste die Welt, namentlich die weibliche, mit Schönheit, Anmut und Grazie überschütten zu können.

Denn das ist in der Tat der neue — und auch schon so alte — Aberglaube, der heuer durch geschäftige Bücher- und Prospektfabrikanten unter Zurhilfenahme von allerlei ekelhaften „Aktstudien" geschürt wird: als seien Anmut und Grazie zwei billig einzuhandelnde Toilettemittelchen, für die von klugen Leuten Musterschutz gemeldet und Gebrauchsanweisung vertrieben werden könnten. Besonders macht sich neuerdings in Zeitschriften der von Amerika importierte neueste Reklameartikel der „Calisthenics" in begriffsverwirrender Aufdringlichkeit breit. Mit allerlei schöntuerischen, gleisnerischen Attitüden — ein deutsches Wort würde diese undeutsche Sache nicht treffend bezeichnen — soll da zu entzückender Harmonie und bestrickendem

Digitized by Google

Liebreiz, zu bildnisgleicher Formvollendung und zierlichem Ebenmaß dressiert werden. Die Dummen sollen betört werden, die nicht erkennen können, daß nur durch das Tor des Seelischen der letzte Weg zur Schönheit geht; die nicht sehen, wo den Leibesübungen eine Grenze des ästhetischen Wirkens gezogen ist. Eine Grenze, die keine noch so schleierumwobene, kallisthenische Hexenkunst überschreiten kann. „Denn die Grazie kommt nur auf der Grazie Ruf!" kündete warnend schon Schillers Mund.

Aber auch in der methodischen Literatur des Turnunterrichts spukt die Vorstellung von der Erziehung zu Anmut und Grazie seit Jahrzehnten. Hier ist es besonders die weibliche Jugend, die ihren Segen genießen soll und zum Opfer systematischer Gründlichkeit gemacht wird. In sorgfältig auf Jahrespensen verteilter Schwierigkeitssteigerung werden da allerlei Schritt-, Hüpf- und Tanzweisen einstudiert und in kunstvollen Gebilden, den sogenannten „Reigen" zum Gesang oder mit Musikbegleitung zur Anwendung gebracht.*) Ja, es gab und

*) In dieser Verbindung des Ordnungsübungs-Reigens mit dem Gesang feiert menschliche Geschmacklosigkeit geradezu Triumphe. Einige Beispiele? Bei einem Marschreigen führten die Turner kraftvolle Ausfälle und dazu Stöße und Hiebe mit dem Eisenstab aus und begleiteten diese Fechterübungen mit dem Liedtext: „Nicht mit fremden Waffen schaffen wir uns Schutz, was uns anerschaffen, ist uns Schutz und Trutz"; Turnerinnen sangen: „Wie hoch die Vögel fliegen — ich möchte hinterdrein" und knieten dabei zu den Beethovenschen Tönen der Sehnsucht mit gesenkten Köpfen auf den Boden nieder. Wenn ich hier die Liedertexte aufzähle, zu denen uns noch in diesem Jahre bei einer von Schul- und Fachmännern aus ganz Deutschland besuchten Versammlung Reigen von Knaben und Mädchen geboten wurden (d. h. Schwenkungen in den Zweier- und Viererreihen, Nebenreihen, Umkreisen usw.), nämlich: 1. Leise zieht durch mein Gemüt; 2. Was hör ich draußen vor dem Tor; 3. Drei Worte nenn ich Euch inhaltsschwer; 4. Wohlauf noch getrunken den funkelnden Wein; 5. Schön sind Italiens sonnige Felder, — dann dürfte dadurch die läppische

Digitized by Google

gibt der Leichtgläubigen etliche, ja sogar viele, die wirklich meinen, solcher Reigen des Turnsaals sei eine Schule für Grazie und Anmut. In Zweier-, Vierer- oder Achterreihen, als im festen bestimmten Ordnungskörper, hübsch ausgerichtet wie mit dem Lineal, schreiten die Mädchen einher, eins wie das andere steif und adrett, schwenken links und rechts, gehen vor-, seit- und rückwärts, bilden Sterne und Quadrate, gehen mit gräßlicher Unnatur auf der Stelle, alle von dem gedächtnismäßig eingeprägten Programm dieses kunstgerecht ersonnenen aber innerlich leeren Formgebildes wie die Puppen bewegt. Das Ganze kann kein seelisch ursprünglicher Ausdruck der Freude sein, da ihm Freiheit und Natürlichkeit fehlt. Das einzelne Menschenkind als Glied dieses Ganzen bewegt sich ohne individuelle Rechte, da es ja an die Grammatik der Bewegungen gefesselt ist. Denn diese Tanz- und Hüpfformen, von denen im Mädchenturnen so viel Wesens gemacht wird, sind ja grammatische Elemente des vollständig zu sinnlosen Zierformen erstarrten Kunsttanzes.*)

Gedankenlosigkeit, die an Blasphemie streift, doch wohl genügend gekennzeichnet sein. Dabei kenne ich eine Stadt mit sorgfältig gepflegtem Schulwesen, in der in den Mädchenschulen von Weihnachten bis Ostern die kostbare Turnzeit mit diesen Reigenübungen verbracht wird, damit bei der „Schulprüfung" alles klappt. Wüßte ich nur irgendwo den alten Hexenmeister zu finden, von dem ich die rechten „Wort' und Werke merken könnte und den Brauch", wahrlich, ich wagte es als Zauberlehrling dem Besen zu rufen, daß er die ganze Reigendrillerei hinwegfege!

*) Ich kann es mir nicht versagen, hier einige Proben der Stellungnahme zu geben, die ein feinfühliger und edelgesinnter Tanzlehrer, Viktor Reif in Breslau, zu den schwebenden Fragen eingenommen hat. In verschiedenen kleinen Beiträgen in der „Zeitschrift für die Mitglieder der Akademie der Tanzlehrkunst zu Berlin" (Nr. 29) schreibt der Genannte z. B. über die „Ergebnisse und Anregungen" des 3. Kunsterziehungstages: „Im großen ganzen habe ich die Reden mit dem allergrößten Interesse, ja mit der allergrößten Freude und

Digitized by Google

Wahrlich, für die beseelte Bewegung, in der die Toleranz des Herzens sich ausspricht, kann keine Grammatik der Bewegungen etwas Wesentliches leisten. Im Gegenteil, sofern Grammatik die Freiheit des Ausdrucks einengt und hemmt, die naive Unbefangenheit der kindlichen, freien Seele mit dem

Genugtuung gelesen. Freilich fehlt auch die Betrübnis nicht und der Widerspruch. Betrübnis hege ich darüber, daß kein Vertreter unseres Faches hinzugezogen worden ist. Und doch kann ich es nur zu gut verstehen: es ist kaum ein Vorwurf für die Veranstalter, sondern für uns, die Tanzlehrerschaft. Die eifrigen Verbreiter des Menuettwalzers haben auf einem Kunsterziehungstage keinen Platz. Freilich tragen wir allein die Schuld, nicht ebenso das Publikum und die Presse? — — Aber trotz alldem: Tanzlehrer gehörten unbedingt auf diesen Kunsterziehungstag. Musik und Gymnastik ergeben zusammen den Tanz." Und weiterhin: „Unsere Tänze sind teilweise willkürliche Kombinationen von Tanzweisen, Tanzschritten ohne jeglichen Inhalt. Ich mühe mich schon seit Jahren, in der Schuhrevision des Menuettwalzers, wie in der ganzen willkürlichen Schrittfolge dieses beliebtesten Modetanzes, einen Sinn, einen Zusammenhang zu entdecken, das auffallende Ausstrecken des Fußes und Hinsehen auf ihn zu rechtfertigen, und muß doch meinen Schülern immer wieder bekennen: Es ist etwas Unsinniges, was ich Ihnen zeige." — „Stets war ich ein abgesagter Feind der Turnreigen. Das Ansehen dieser üblen Gebilde hat mir immer das Urteil ins Gedächtnis zurückgerufen, mit dem einer meiner Lehrer eine schlechte Horazübersetzung abzutun pflegte: bock, stock, ledern, steif, hölzern, schief und unbeholfen! Die Turnreigen sind ersonnen, eingeübt und ausgeführt mit ängstlicher Vermeidung jedes Fünkchens Geschmackes und jeglicher Natürlichkeit." — „Mir ist der heutige Bühnentanz der Inbegriff der Unkunst. — Das Virtuosentum setzte an Stelle innerlicher Kunst das Kunststück. Die Überwindung der Schwierigkeit wurde Zweck und Inhalt des Studiums, und bald hatte der Schautanz der Bühnen andere Werte nicht mehr zu bieten. Dem wieder erwachten Kunstgefühl sind das keine Werte mehr." Zeugen solche Ausführungen nicht von einer höchst erfreulichen und bemerkenswerten Befreiung eines selbständig denkenden und fühlenden Mannes aus den Banden des Faches, aus der „Unfreiheit im Handwerklichen"?

Digitized by Google

Theatermantel bewußter Zierlichkeit und geregelter Korrektheit belaſtet, ſchadet ſie der Schönheit und trübt den reinen Glanz der Seele wie der Staub den Spiegel des klaren Waldquells.

36. Fidus: Tanzbild.

Nur durch völligen und bewußten Bruch mit den Reminiszenzen des Rokokotanzes, durch Rückkehr zur Natur kann hier ein Beſſeres werden. Aus Kinderſpiel und Kinderlied müſſen wir wieder die fröhliche Unbefangenheit der Bewegungsformen gewinnen, die uns langſam und vorſichtig vielleicht zu neuen Tanzgebilden führen wird. Wie die Gabe des Tanzes die Grazie ſein kann, das ſpricht aus den Goetheſchen Verſen:

„Wenn du der Arme Paar
Lieblich bewegeſt,
Im Glanz dein lockig Haar
Schüttelnd erregeſt;
Wenn dir der Fuß ſo leicht
Über die Erde ſchleicht,
Dort und da wieder hin
Glieder um Glied ſich ziehn;
Haſt du dein Ziel erreicht,
Liebliches Kind!
All' unſere Herzen ſind
All' dir geneigt!"

Solche Poeſie der beſeelten Bewegung iſt bildliche Wirklichkeit geworden in den anmutigen Zeichnungen von Fidus, natürliche und lebende in den Tanzidyllen einer Iſadora Duncan,

Digitized by Google

die mir immer wieder Tränen der Freude in die Augen getrieben haben! Ob wir von solch erhabener Kunst etwas in die Kindererziehung hinüberretten können? Ob wenigstens die Pflege des unbefangenen Kinderspiels und seiner Entwicklung zu einfachen Reigentänzen das Verständnis für diese neue Kunst wird erschließen können? In dem dritten Beitrag dieses Buches ist davon eingehender gesprochen. Im Zusammenhang der hier angeschlagenen Erörterungen aber muß wenigstens noch so viel gesagt werden: auf diesem Gebiete muß kein Mensch müssen. Auch kein Lehrer und keine Lehrerin. Die alte Reignerei der Ordnungs- und Hüpfübungsschule — diesen leeren und lächerlichen Mummenschanz der Abrichterei — sollten wir herzhaften Schritts ganz abtun und sorgsam und bescheiden die Natur belauschen. Mit dem Vertreiben des Häßlichen kann ein jeder von uns der Kunst die Bahn frei machen, auch wem eigenes Können im Dienst des Schönen versagt ist. Nur denen, die künstlerisches und musikalisches Empfinden aus Eigenem schaffend antreibt, sollten wir es überlassen, hier Neuland zu bauen. So überläßt ein Gebildeter ohne poetische Begabung das Dichten den — Dichtern!

Und auch für die, die sich berufen fühlen, ist Vorsicht, äußerste Vorsicht geboten! Hier müssen mit sorgfältigem Beginnen Kräfte geweckt werden, die unendlich lange brach lagen. Hier muß man geduldig warten lernen, sich der ersten Knospen und kleinsten Blüten freuen und vom Vorfrühling nicht die selbstsichere Pracht des Sommers fordern. Allen denen, die immer wieder in eigener Armut des Herzens nach Leitfäden und methodischer Bearbeitung schreien, müssen wir ein entschlossenes „Zurück!" zurufen und sie an das für alle Erziehung, ganz besonders aber für die künstlerische, geltende Wort Bismarcks erinnern: „Man kann die Früchte nicht dadurch zum Reifen bringen, daß man eine Lampe darunter hält." Unbedachte Eilfertigkeit möchte schon am Anfang vom rechten

Digitized by Google

Wege abirren, möchte ſchon in Schnellerreichtem ein Neues ſehen, wo doch nur das Alte wieder zum Vorſchein kommt.

Und nicht vergeſſen ſoll — und das iſt das Wichtigſte — wer durch dieſes Tor der Schönheit gehen will, daß er's hier nicht mit rein körperlichen Dingen zu tun hat, daß er vielmehr an die Seele zu rühren beginnt. Wer Grazie und Anmut als Ausdruck der Schönheit der Seele erkannt hat, muß wiſſen, daß er hier in das Innerſte der Erziehung eingreift. Hier ſollſt du die Riemen deiner Schuhe, die dich durch die Handwerkertätigkeit des Alltags tragen, löſen, denn hier iſt heiliges Land. Wie du dir Pſyche denkſt durch die Wieſen des Götterreichs ſchreitend, behutſam, damit keine duftende Blume geknickt, kein ſchlummernder Vogel geſchreckt werde — nur ſo ſollſt du ſelbſt in den geweihten Zirkel eintreten und ihre gebrechliche Schönheit leiſe und gelaſſen an deiner Seite führen dürfen. Hüte deine täppiſche Hand, daß ſie dabei den zarten Glanz der Flügel nicht für dein Auge unwiederbringlich trübe.

Anmut und Grazie willſt du aus der Seele, aus dem ſicheren Winkel des Herzens hervorlocken? Wie aber, wenn du ein Verführer wirſt, der die Seele zu dieſer und dieſer und einer dritten und noch mehr der beſtimmten Bewegungen als Ausdrucksmittel ihrer Stimmungen überredeſt? Wenn ſie durch deine Vermittlung lernte, an der Wirkung dieſer Bewegungen auf die neugierige Menſchenwelt Gefallen zu finden? Wenn ſie von dir die weltkluge Liſt erwürbe, ſich mit dieſen bequemen Formeln Beifall und Gunſt und Bewunderung zu erſchmeicheln? Wenn ſie deine Schule der Ausdrucksbewegungen als Münze verausgaben lernte, auch da, wo ſie weiß, daß der Regierung der edlere Teil — das innere Erlebnis — fehlt? Wenn das Schöntun zum gefallſüchtigen Spielen einer einſtudierten Rolle, zur Gaukelei wird, die die innere Leere verbergen ſoll?

Dann wirſt du zu ſpät erkennen, daß jener Schönheits-

Digitized by Google

ausdruck der Seele allein aus dem Unbewußten sich lösen kann, und daß gesundes Blut von bösem Gift infiziert sein muß, wenn selbstgefällige, gewollte Ziererei und eitle Künstelei sich in der Gunst der Menge sonnen dürfen. Kannst du das Unbewußte nicht erhalten, nicht diesen keuschen Glanz der Flügel Psyches vor tödlicher Berührung bewahren, dann wird die schöne Form zu trügerischer Maske. Wie ein Verräter an eigener Sache stehst du dann vor dir selbst.

Ein unerbittlich das Wahre und Echte suchendes Selbstprüfen behüte uns vor solchem Irrgang. Nur der gelangt zur Kunst, der zu freier, unbefangener Äußerung des inneren Erlebens durchdringt. Den Weg dahin wollen wir uns durch keine Schablone und Phrase, kein verbrauchtes Stilgerümpel und kein affektiertes Wichtigtun versperren lassen noch selbst verlegen. Wo uns die Vertreter eines leeren Formalismus, einer noch nicht an den Quellen der Natur gesundeten Scheinästhetik aufzuhalten oder abzulenken suchen, da wollen wir ihnen Ähnliches entgegenhalten, wie es Goethe aussprach. Der meinte einst, „dreißig Jahre lang sollten die Deutschen das Wort Gemüt nicht aussprechen, dann würde sich nach und nach wieder mehr Gemüt erzeugen". So müßten wir auch mit dem Gebrauch von „Anmut" und „Grazie" ganz sparsam werden, um ohne bewußte Affektion zu deren wahren Tugenden zurückzugelangen. Ein moderner Schriftsteller hat es in einem „morgenländischen Sprichwort" sehr deutsch-grob, aber auch sehr wahr so ausgedrückt: „Wenn ihr auch noch so oft das Wort Honig in den Mund nehmt, so wird euch davon das Maul doch noch nicht süß."

So hat denn auch diese Betrachtung, wie vorher schon manch andere, ergeben, daß es die Wahrheit ist, die uns zur Schönheit führt. Sie ist ein allzeit mächtiger Faktor der Kunst, sie ist ein oberstes Postulat der Kunsterziehung so gut, wie aller Erziehung. Ihr zur Seite aber treten Freiheit und

Digitized by Google

Freude! Kein unerhört Neues kündet sich in ihnen an. Längst schon erkannten ihrer Zeit vorauseilende, große Geister darin das „heilig öffentliche Geheimnis". An uns aber soll es sein, dies Heilige ohne Säumnis zu ergreifen, die Sehnsucht zur Tat werden zu lassen. Ganz verwandt den heutigen Kunsterziehungsbestrebungen, klingt es über der Jahrzehnte Zeitenlauf hinweg zu uns aus den Worten, in denen Friedrich Theodor Vischer schon 1845 ein Programm der Jugenderziehung aussprach. Daß dieses Programm des Verfassers der großen „Ästhetik" ausdrücklich und mit begeisterten Worten gerade der gymnastischen Erziehung gewidmet war, das gibt uns ein Recht mehr, unsere dem erziehlichen Zusammenwirken von Kunst und Leibesübung gewidmeten Betrachtungen mit den schönen Worten Vischers zu beschließen, die unserem Wollen und Können das Ziel und die Wege der Tat zu weisen vermögen:

„Intelligente Jugend, darin liegen zwei Gegensätze: Geistigkeit des Strebens und Sinnenfeuer des blühenden Alters. Diese Gegensätze fallen in Arbeit und Erholung auseinander. Den Geist befruchtet das Studium, die Sinnlichkeit sucht ihren Genuß in Zerstreuung. Haben wir kein bindendes Mittelglied, so wird die geistige Bildung mechanisch und die Zerstreuung roh. So stehen jetzt die Sachen. Wir müssen ein Mittel suchen, das geistigen Inhalt in die Erholung hinüberträgt und die Sinnlichkeit durch edlere Form über sich selbst erhebt. Es muß etwas sein, was glänzt und leuchtet und im Glanze die Tiefe der Bedeutung trägt, eine Lust, worin ein Ernst ist. Dies Band, worin die entgegengesetzten Pole zusammenfallen, ist Schönheit."

Digitized by Google

Reigen und Reigentanz

von Minna Radczwill

Digitized by Google

Die nachfolgenden Ausführungen versuchen, Gedankengänge wiederzugeben, die zu einer Neugestaltung der schulüblichen Reigengebilde führen können. Dabei ist es mir bewußt, daß das, was auf den Wegen zu einer solchen Neuentwicklung schon jetzt gesagt werden kann, nur der Ausdruck der im Augenblick gewonnenen Einsicht ist, die selbst im Keimen und Wachsen, einer endlichen Reife erst noch entgegengehen muß; denn ich bin fest davon überzeugt, daß die kunsterzieherischen Bestrebungen unserer Tage auch auf unseren Turnunterricht vorwärtstreibend wirken werden. Für seine Methode und für sein Material, den menschlichen Körper in seinen Bewegungen, werden sich unsere Blicke schärfen und weiten; unser jetzt noch unklares Sehnen nach Besserem wird sich durchringen zu wandelbaren Wegen. — Wenn ich diese Arbeit schon heute veröffentliche, so tue ich es nicht, um die Flut der Reigenliteratur zu mehren, sondern ihr zu wehren. Hier soll keine Sammlung von Reigenbeispielen geboten werden mit dem Ansinnen: Nehmt mich hin und macht mich nach. Nein, die Augen möchte ich öffnen und allen denen, die Reigen übten, mit der Frage nahen: Wie müssen wir Reigen und Tanz auffassen? wie üben? — allen denen, die den Reigen mit gänzlicher Verachtung straften, mit der Frage: Ist er nicht doch unserer Pflege wert? — allen denen, die gleich mir Besseres erhofften: Wollt ihr nicht mit helfen, Sehnen zur Tat zu gestalten?

Digitized by Google

Notwendigkeit von Reigen und Tanz.

„Nun laßt mich hüpfen,
Nun laßt mich springen,
Zu allen Lüften hinaufzudringen
Ist mir Begierde,
Sie faßt mich schon."
(Goethe.)

Eigentlich sollte es überflüssig sein, die Notwendigkeit von Reigen und Tanz begründen zu wollen. Aber da mir wiederholt Stimmen entgegen getreten sind, die gegen beide sprachen, wenigstens ihre Verbannung aus der Schule wollten, will ich versuchen, ihrer Berechtigung Gründe zu suchen. „Nun laßt mich hüpfen, nun laßt mich springen", so fühlten wir wohl alle einmal. Und jedes gesunde Kind, das nicht gar zu sehr von herrschender „Sittsamkeit" und angelernter Scheu und ebensolcher bescheidenen Zurückhaltung und wie dergleichen Tugenden mehr heißen, denen wir bislang in der Mädchenerziehung geduldig geopfert haben, geknechtet ist — jedes Kind lebt uns diese Freude am Hüpfen und Springen ja vor. Ja, es bringt an Können auch hier viel mehr aus seiner Vorschulzeit mit, als wir gemeinhin erwarten. Am 2. Schultage sah ich, wie zwei meiner kleinen Schülerinnen Hand in Hand mit lustigen Hopsaschritten auf mich zukamen, als ich sagte: „Kommt her!" Ihrer kindlichen Natur war das heitere leichte Hüpfen genehmer als das soviel ernstere Gehen und lange schon hatten sie spielend nachahmend erlernt, was wir meinen, ihnen später im Turnunterricht beibringen zu müssen.

Wie oft bemerken wir diese Tatsache im Kinderleben! Leben ist Bewegung; Hüpfen und Tanzen und Springen ist der Kinder liebste Beschäftigung und kann ihnen kaum genug werden. Auch Kindertanz und Ringelreihen leben in der Vorschulzeit und wandern alljährlich mit den Kindern hinein in die Schule und auf ihre Spielplätze, sofern sie dort Duldung finden. Noch ist keine Kindergeneration über die Erde gewandelt, die nicht ihre Ringelreihen und Reigentänze gespielt hätte. Ein Geschlecht

Digitized by Google

nach dem andern tanzt auf grünem Anger bei luſtigem Bachgeplätſcher oder ſpringt um die Dorflinde. Selbſt im Straßengewirre und Straßenlärm finden ſich die Kinder zum Ringeltanz zuſammen und ſingen ihre einfachen Weiſen, unbekümmert um all das Getriebe und Getoſe des modernen Lebens. Ohne beſondere Pflege und Fürſorge, ja trotz der Frühreife unſerer Stadtkinder erben ſich dieſe Spiele noch heute von Mund zu Mund. Wo Kinder leben, da gibt es auch Tanz und Spiel.

Das, was in unſern Kinderliedern und -reigen lebt, begegnet uns in Nord und Süd, in Oſt und Weſt unſeres Vaterlandes, ja ſelbſt in andern Ländern germaniſchen Stammes. Es begegnet uns freilich unter mancherlei Abänderungen und in den verſchiedenſten Mundarten. Wie Feld- und Waldblumen ſind ſie ohne beſondere Pflege und Fürſorge hervorgewachſen aus dem Volke, und Kindermund und Kinderphantaſie ſetzten leicht für einen vergeſſenen Ausdruck einen andern. Was ſich durch Jahrhunderte von Mund zu Mund geerbt, was durch Jahrhunderte einem Kindergeſchlecht nach dem andern Freud und Luſt und Lebensnotwendigkeit geweſen, kann nicht ohne Wert ſein. Es iſt der Kindernatur entſprechend, ihrer Phantaſie, ihrer Freude an Geſang und Tanz. Sein Ureigenwert verpflanzte es wie mit Zauberkraft in jede aufſproſſende Kindergeneration.

Schon dieſes ewige Wiederauferſtehen der Reigen ſollte uns Zeugnis ſein für ihre Notwendigkeit und Zugehörigkeit für Kind und Kindesleben. Dann iſt doch auch nur natürlich, daß ſie in die Schule gehören und zwar dahin, wo wir den Körper durch Bewegung üben und erziehen, alſo in den Rahmen des Turnunterrichtes. Auf grünem Spielplatz, den wenigſtens die Schule gewähren ſollte als Sammelpunkt ſo viel kindlichen Lebens, unter Licht und Sonne ſollte das heitere Spiel der Reigentänze aus der Vor-

Digitized by Google

ſchulzeit weiter leben, ſich ungehemmt weiter bilden dürfen in der großen Kindergeſellſchaft, dann wird und kann es meines Erachtens gar nicht ausbleiben, daß neben dem Ringelreihen, der viele zuſammenlockt und viele zuſammenhält, auch der Tanz zu Paaren gedeihen wird, gerade wie ehedem aus den Kinderſpielen ſich mählich die Volkstänze der heranwachſenden Jugend geſtalteten, ohne daß ein zierlicher und gewandter Ballettmeiſter es nötig hatte, mühſam Tanzſtunden zu geben und Schritt und Verbeugung einzudrillen. Bis jetzt fand ja das Paartanzen nur gelegentlich der Schulausflüge zuweilen ein Stündchen Zeit, die luſtige Mädchenſchar zu tummeln. Wie gern folgte da Paar auf Paar den lockenden Klängen des Klaviers. Alles tanzte, tanzte bis zum letzten Klang und ſchaute dann ſehnſüchtig ſpähend hin zum Inſtrument und umlagerte es, bis eine neue Tanzweiſe wie der Rattenfänger von Hameln alles in ſeinen Zauberbann zog. Und ich meine, wenn ſchon die Schule ſo vermögend iſt, daß dem Turnunterricht ein Klavier zur Verfügung ſteht, dann ſollte es in erſter Linie dazu ſein, wozu die Kinder ihrem natürlichen Fühlen folgend es wünſchen, zum Tanzen. Und wenn leuchtenden Auges von den Herrlichkeiten des Ausfluges erzählt wird, dann wird das Tanzen ſicher nicht vergeſſen, wenn's nicht vielleicht gar an erſter Stelle ſteht. Es liegt nun mal beſonders in der Mädchennatur, ſich am Tanz zu ergötzen. Wie eine verbotene Frucht lockt es ſchon in den letzten Jahren der Schulzeit. Und kaum winkt nach der Schulentlaſſung die Freiheit, dann zieht's die Töchter der breiten Schichten des Volkes mächtig hinein in die Tanzſäle und damit doch auch in die lockere Geſellſchaft, die vielleicht gemieden wäre, wenn nicht das Tanzen ein zu großes Lockmittel geweſen wäre. Natürlich kommt der Reiz des Unbekannten und des bislang Verbotenen hinzu. Wenigſtens können wir die beiden letzten Faktoren beſeitigen, indem wir bereits während der Schulzeit auch das Paartanzen

13*

Digitized by Google

unſerer einfachen Rundtänze mit aufnehmen in den Turnunterricht unſerer Mädchen, wo es nach meiner Meinung mindeſtens ebenſoviel Recht hätte wie die kombinierten Reigen, die überall Aufnahme fanden, nein, eigentlich weit mehr Anrecht! Denn ſchaffen wir unſern Rundtänzen gute Vorbedingungen, als da ſind friſche Luft, ſtaubfreie Räume, zweckentſprechende Kleidung, dann dürfte ihnen vom turnhygieniſchen Standpunkt innerhalb der Schule — wo alſo eine Ausartung und Übertreibung ſchon durch die Zeit unmöglich wäre — nichts entgegenſtehen. Gleichzeitig hätten wir Gelegenheit, auf den Tanz überhaupt einzuwirken, was uns ja jetzt unmöglich iſt, da er dem Schulleben und alſo ſeinem Einfluß gänzlich fremd gegenüberſteht. So können wir nur ſtillſchweigend zuſehen, wie unſere Schülerinnen auf der Gaſſe nach Straßenmuſik tanzen oder, kaum der Schule ledig, in die von uns ſcheel angeſehenen Tanzlokale wandern. Und wenn wir als Ziel unſerer Schule auffaſſen, die im Menſchen liegenden Kräfte zur Entwicklung zu bringen, dann müßten wir uns darauf beſinnen, daß bislang der Tanz Aſchenbrödel geweſen unter den Körperübungen.*) Man glaubte, ihn erſetzen oder vorbereiten zu können durch Reigen. Das ſchlug fehl, denn man verſäumte den Anſchluß an das Volkstümliche, in dem ſich immer zugleich das Natürliche offenbart. Im Gegenteil, Volkstänze und Volksreigen wurden gemieden und vergeſſen; Kunſtblumen geboten ſtatt der Wieſenblumen. Und wenn die Reigenüberei auch noch ſo andauernd und noch ſo ermüdend war, wenn alles wohl einſtudiert und mechaniſiert war, wurde am Ende mit Freude getanzt. Und wenn auch das mühſame Einüben zurückſchreckte,

*) Man meinte, er gehöre ausſchließlich in die Nachſchulzeit. Dieſe Meinung muß ſchwinden, wenn wir den natürlichen Trieb zum Tanzen als Führer anerkennen. Und daß man der Jugend erlaubte, nach Straßenmuſik zu tanzen, war unbewußt ſchon ein Ausweg, den das Volksbewußtſein guthieß und duldete.

Digitized by Google

so lockte doch das Tanzen, und zwischen all den gemischten Gefühlen des mühsamen Erlernens suchten wir immer das der Tanzfreude mit Absicht heraus, und fast immer war dies Gefühl im Rückdenken so stark, daß wir abermals die Mühen des Reigens auf uns nahmen. Trotz aller Mühseligkeit und geistigen Anstrengung konnte die Freude am Tanz nicht untergehen, sie ist eben von der Natur mit mächtigen Trieben in uns gepflanzt. Da dürfen wir sie nicht übersehen, sondern müssen unter den Kräften, die die Schule bilden will und kann, auch die Tanzfähigkeit in Reigen- und Paartanz aufnehmen. Neue Wege! Neue Ziele! Seitab von der Kunstgärtnerei unserer Reigenliteratur müssen wir die Tanzfreude und Tanzfähigkeit als Naturkinder kennen zu lernen suchen; denn wir brauchen in der Schule Volkskunst und keine Künstelei.

Ursprüngliche Veranlassung, Auffassung und Zweck der Reigen.

„Spiele, liebliche Unschuld! Noch ist Arkadien um dich!
Und die freie Natur folgt nur dem fröhlichen Trieb;
Noch erschafft sich die üppige Kraft erdichtete Schranken."
(Schiller.)

Schon unsere Altvordern kannten Reigen, und schon vor 2000 Jahren tanzten die alten Deutschen in den dunklen Götterhainen Germaniens solche. Das können natürlich keine Aneinanderreihungen von Frei- und Ordnungsübungen gewesen sein, wie die Reigen in unserer Turnliteratur. Vielmehr waren sie hervorgegangen aus dem Volkscharakter, aus dem natürlichen Fühlen und Empfinden. Das Verlangen, Zeugnis ihres Mutes zu geben, veranlaßte die germanischen Jünglinge zur Aufführung des Schwertertanzes. Frühlingssonnenschein und laue Luft lockte die Kinder hinaus zu fröhlichem Singen und Springen auf grünem Wiesenplan. Und waren's der „Kinder dreie", so machten sie „Ringelreihe". Miteinander tanzten und hüpften

Digitized by Google

und sprangen sie in Reihen. Nicht nur die Kleinen, auch die erwachsene Jugend vereinte sich zu fröhlichen Tanzreihen um die Dorflinde. Allmählich wurde der gebräuchliche Ausdruck „Reihen" verdrängt und „Reigen" trat an seine Stelle. Besonders Luther gebrauchte diese Form in seiner Bibelübersetzung (Luc. 15, 25: Als er nahe zum hause kam, höret er das gesenge und den reigen). Unseren Vorfahren bedeutete Reigen nur das fröhliche, gemeinsame Tanzen.

Tanz und Gesang gehören zueinander, das eine bedingt das andere. Der Rhythmus des Gesanges überträgt sich unwillkürlich auf die Bewegungen des Körpers und rhythmische Körperbewegung verlangt die unterstützende Begleitung von Musik. Wie sehr Musik und rhythmische Körperbewegung, also Tanz, zusammengehören, können wir leicht beobachten, wenn wir einen bekannten Gesellschaftstanz beginnen wollen, ohne daß Musik uns dazu auffordert. Unwillkürlich zögern wir, besinnen uns auf eine passende Melodie und beginnen mit ihrer Begleitung die Tanzbewegungen. Auch zum Reigen wurde gesungen. Uns unbewußt, hat sich manches aus alter, selbst aus heidnischer Zeit erhalten und lebt noch jetzt in Kindermund und -lied, in Kinderspiel und -reigen und kann uns Zeugnis dafür sein, daß das Reigentanzen in rhythmischer Bewegung nach Gesang geschah. Natürlich konnte und wurde der Gesang auch von Musikinstrumenten begleitet oder gar ersetzt. Zu den Resten und Überlieferungen solcher heidnischen und frühchristlichen Tanz- und Singweisen gehört auch das vorhin angedeutete „Ringelreihe", das auf die Frau Holla und ihren Hollabusch Bezug nimmt.

„Alles Gemachte von Pädagogen verhält sich zum Volkstümlichen wie die Goldleiste mit ihrem Anstrich zum echten Golde." Suchen wir uns darum aus dem, was noch seit alter Zeit im Volke lebt und sich von einer Kindergeneration zur andern fortgeerbt hat, über Veranlassung und Zweck der Reigen klar zu werden.

Digitized by Google

Schon beim kleinen Kinde, das weder gehen noch springen kann, zeigen die Bewegungen, ob Luſt- oder Unluſtgefühle in ihm wohnen, und reden eine Sprache, bevor noch der Mund ſolcher mächtig iſt. Mit am deutlichſten äußert ſich Freude durch Bewegungen! Ärmchen und Beinchen zappeln vor Vergnügen; das ganze Körperchen iſt Freude. Das Gefühl der Freude läßt ſich nicht am freudigen Aufjauchzen genügen; es kreiſt gewiſſermaßen durch den ganzen Körper, durch jedes Glied. Die ſeeliſche Bewegung teilt ſich jedem Muskel mit und wird dadurch zugleich körperliche Bewegung, die den Ausdruck, die Sprache des Körpers redet. Vor Freude ſpringen und hüpfen iſt ebenſo geläufige Redensart wie vor Freude jauchzen. Freude zwingt und treibt zu Bewegungen, will ſich offenbar machen durch Körperbewegung. Und, da Freude und Heiterkeit naturgemäß in ſonniger Kindheit am meiſten Stätte haben, und da wir wieder die früheſte Kindheit mit verhältnismäßig wenigen Schranken von „Sitte" umgeben, die ſonſt ſo oft das Ausleben der Gefühle und ihre Sprache durch den Körper und ſeine Bewegungen einengen, finden wir unter den Kindertänzen oft das Ausleben in Freude als Triebfeder zum Reigenſpiel. Das zeigen uns deutlich die bekannten Spielchen: Im Sommer, im Sommer, da iſt die ſchönſte Zeit . . ., ferner: Ihr Kinder, was ſpielen wir, was? Kindliche Freude und kindliche Schaffensluſt genügten ſich nicht an dieſem allgemeinen Freudenausdruck. Ihre Phantaſie brachte Leben und Handlung ins Spiel. „Hoher Sinn liegt oft im kindſchen Spiele." Mit Muſik und Tanz vereinte ſich Dichtung und auch ſie beeinflußte an ihrem Teil die rhythmiſchen Bewegungen des Reigentanzes. Anklänge an die alten Götterſagen enthalten Spiele wie: Die goldene Brücke, Dornröschen. Oder im fröhlichen Kindertanz ahmte man die religiöſen Reigen der Erwachſenen nach, z. B. Frühlings- und Johannisopfertänze, ſo: Dreimal um Keſſel . . . Oder auch die Tierfabeln mußten die Reigenſpiele dramatiſch beleben. Haſe

Digitized by Google

und Fuchs begegnen uns in vielen Spielen. Andere Spiele lehnen ſich an Sitten und Gebräuche an: Wir winden dir den Jungfernkranz, Es kommt ein Mann von Ninive. Noch andere ahmen die Tätigkeiten der Erwachſenen nach, ſo die Waſchfrauen, den Bauer. Kindliche Nachahmung zog auch im Spiel Gefühle der Trauer und des Schmerzes heran und ſuchte jene Gefühle nach Möglichkeit zu verkörpern: Trauer über Trauer, hab' verloren meinen Schatz ...

Reigentanzen der Kinder iſt demnach das Ausleben von Gefühlen und Darſtellen von Handlungen, die durch Geſang begleitet, ſich in rhythmiſchen Körperbewegungen äußerten. Alles, was die Körper im Reigentanze redeten, war veranlaßt durch Melodie und Text des Liedes, lebte dort, um dann durch den Reigen im Körper aufzuleben. Muſik und Dichtung lockten im Kinderreigen zum Miteinandertanzen.

Auffaſſung der Reigen in unſerer Turnliteratur.

„In bunten Bildern wenig Klarheit,
Viel Irrtum und ein Fünkchen Wahrheit,
So wird der beſte Trank gebraut,
Der alle Welt erquickt und auferbaut.
(Goethe.)

Seitdem man es für notwendig hielt, auch den Mädchen geregelten Turnunterricht zuteil werden zu laſſen, wurde auch der Reigen in der Turnſtunde gepflegt. Dem Begründer unſeres Mädchenturnens, Adolf Spieß, rechnet man es auch zum Verdienſt, Schöpfer der Turnreigen zu ſein. Es liegt mir fern, an dieſem Verdienſte etwas ſchmälern zu wollen. Faſt alle Äußerungen, die mir von ihm über Tanz und Reigen geläufig ſind, ſind nach meinem Ermeſſen auch heute noch gültig. Anfechtbar erſcheint mir allein folgende Stelle: „Der Tanz, ſeiner urſprünglichen Bedeutung und Erſcheinung nach ſo nahe mit dem Turnen verwandt, kann durch die Freiübungen mit reinerer Bedeutung und entfernt von gewöhnlicher Äußer-

Digitized by Google

lichkeit und einseitiger Abrichtung gelernt, und überhaupt in ein richtigeres Verhältnis zum Leben gebracht werden." Inwiefern durch turnerische Freiübungen, wie wir sie als Reigenelemente in Spießens Reigenbuch finden, reinere Bedeutung in den Tanz kommen sollte, ist mir nicht begreiflich. Im Gegenteil scheint mir die Hineinmengung von Freiübungen geradezu Äußerlichkeit in den Reigen hineingebracht zu haben. Wer irgendwie mit Freiübungen sich beschäftigte, glaubte auch schon zum Bau eines Reigens fähig zu sein. „Ich stelle mir meine Reigen selbst zusammen!" Wie oft mußte ich das hören. Seit Spieß haben sich die verschiedensten Turnpädagogen mit dem Reigen beschäftigt. Wohl jedes Turnbuch für den Mädchenturnunterricht bringt Reigen, die in der Praxis Verwendung finden sollen; selbst die Zahl der Nur-Reigenbücher ist groß. Was aber über das eigentliche Wesen der Reigen gesagt wird, ist wenig und bewegt sich zumeist in einigen Phrasen, die von einem Turnbuch ins andere wandern und also feststehend scheinen. „Als Ergebnis ernster Turnarbeit soll er auftreten; seine turnerischen Bestandteile — d. s. Frei- und Ordnungsübungen — sollen zuvor wohl geübt und festes Eigentum der Turnerinnen sein. Er kommt der Anmut und Grazie des weiblichen Geschlechtes entgegen, er bildet das ästhetische Gefühl," so und ähnlich lautet das, was man über Reigen erfährt. Als Beispiel folgende Stellen: Zettler (Anleitung zur Bildung von Reigen S. 98): Das Reigenturnen darf nicht als Zweck des Turnunterrichts erscheinen, vielmehr soll der Reigen eine aus dem Betriebe der Frei- und Ordnungsübungen von selbst sich ergebende Frucht sein. Erst nach längerer, ernster Turnarbeit mag der Lehrer aus dem bekannten Material, gewissermaßen als Belohnung seiner und der Schüler Mühe einen Reigen einüben. Ferner: Klara Obst (Leitfaden zur Ausbildung von Turnlehrerinnen, 1. Teil, S. 50): „Ein Reigen ist eine künstliche Zusammensetzung von Ordnungsübungen und verschiedenen,

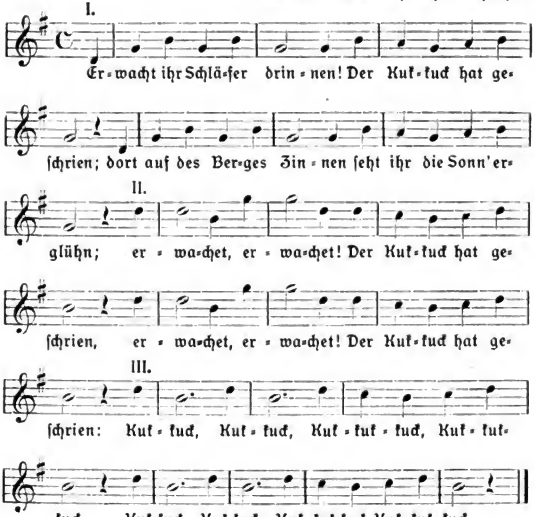
Digitized by Google

meist künstlichen Schrittformen im Gehen und Hüpfen, zuweilen auch in Verbindung mit Armtätigkeiten und mäßigen Rumpfdrehungen." Da hat man denn glücklich alles Äußerliche, als da sind Gehen und Hüpfen und Armbewegungen und mäßige Rumpfdrehungen hineingebracht in die Erklärung, aber das Innere, das Leben, die Seele des Reigens übersah man; man fühlte sie nicht, man kannte sie nicht. Die Körpersprache war tot, dieweil man den Körper nicht kannte, ihn mißachtete und verunstaltete zur Wespentaillenschönheit. Da scheint es mir fast von gesunderem Sinn zu zeugen, wenn solche Reigen„kunst" gänzlich abgelehnt wurde. Dies geschah meines Erachtens einzig von den ästhetisch empfindenden Turnpädagogen, die zur Kunst ein innerliches Verhältnis besaßen, wie Otto Heinrich Jäger und Karl Planck. O. Jäger (Neue Turnschule S. 120): „Brauchen, verlangen, verdienen unsere Töchter nicht lang vor Tanz, und bei heutigem Stande der Mode nicht lieber ohne Tanz, tanzfremd, ja zunächst geradezu tanzverachtend gleich den Knaben das ernsthaft strenge Turnen gerade nur im Stehen, Gehen, Laufen, Springen, Werfen, Ringen, Klettern?" Planck (Turnkunst und Kunstturnerei S. 53): „Nein, durch jene kunstvollen Figuren und Verschlingungen (der Reigen) wird die Aufmerksamkeit gerade von dem abgelenkt, was die Gymnastik an eigentümlicher Schönheit besitzt, abgelenkt auf Dinge, die mit der Gymnastik als solcher gar nichts zu tun haben und in einer rein äußerlichen Beziehung zu ihr stehen. Sollen diese Figuren für sich gefallen, so können wir ihre Hervorbringung der Zeichenkunst überlassen."

Um von der Reigenauffassung in unserer Turnliteratur ein Beispiel zu geben, folgt im nachstehenden ein Reigen, wie sie allgemein üblich sind. Er ist im Reigenbuch von Zettler S. 105 zu finden.

Digitized by Google

Kanon: Erwacht ihr Schläfer.



Dieſer Kanon iſt dreichörig, je acht $^4/_4$-Takte bilden einen Abſchnitt.

Bild 5:

Aufſtellung: Je zwei Doppelpaare in Gegenſtellung bilden einen Chor (Bild 5). Bei 32 Schülerinnen empfiehlt ſich folgende Aufſtellung der 3 Chöre: III. II. III. Hierbei iſt der 3. Chor von doppelter Stärke.

1. Weiſe: a) Vier Schritte vorwärts, wobei die erſten Paare unter gefaßten und gehobenen Händen der zweiten Paare durchſchlüpfen in 4 Zeiten

Digitized by Google

b) zweimal eine Viertelsdrehung der einzelnen zur Gegenstellung, Hände fassen in letzter Zeit in 4 Zeiten
c) ein Schritt seitwärts links und rechts in 4 Zeiten
d) vier Schritte am Orte in 4 Zeiten
e) bis h) wie a) bis d), aber es schlüpfen die zweiten Paare durch in 4 mal 4 Zeiten

2. Weise: a) Eine Viertelsschwenkung der Paare um die äußeren Führerinnen rückwärts in 4 Zeiten
b) vier Schritte am Orte und eine Viertelsdrehung der einzelnen im Paare zur Gegenstellung in 4 Zeiten
c) Umkreisung der ersten links in 8 Zeiten
d) Umkreisung der zweiten rechts in 8 Zeiten
e) Zurückdrehung und eine Viertelsschwenkung der Paare vorwärts als Rückbewegung in 4 Zeiten
f) vier Schritte am Orte in 4 Zeiten

3. Weise: a) Entsprechendes Zurückdrehen der mittelsten der Doppelpaare in 4 Zeiten
b) Fassen zum Ring der Doppelpaare eines Chores in 4 Zeiten
c) Kette links in jedem Doppelpaare in 2 mal 4 Zeiten
d) Kette rechts in jedem Doppelpaare in 2 mal 4 Zeiten
e) Ringfassung in 4 Zeiten
f) entsprechendes Vorgehen der mittelsten der Doppelpaare zur Aufstellung in 4 Zeiten

Als Gegenbeispiel dazu kann ein Singspiel zu selbigem Lied wirken, das mir aus Kindermund und Kinderkreisen entgegentrat. Man vergleiche, wieviel zugehöriger, einfacher und doch lockender und fesselnder hier die Bewegungen der reigentanzenden Kinder sind.

Die Kinder bilden zwei Kreise, von denen der kleinere vom größeren umschlossen wird. Die Kinder des inneren Kreises hocken nieder, stützen den Ellbogen aufs Knie und ahmen das Schlafen nach. Der äußere Kreis geht singend herum. Bei der Wiederholung: „steht auf, steht auf" erheben sich die Inneren und nehmen Handfassung. Bei „Kuckuck, Kuckuck"

Digitized by Google

ſtehen die Äußeren und klappen mit den Händen den Takt, während die Inneren mit Seitgalopphüpfen herumtanzen.

Wie wenig Rückſicht überhaupt auf Lied und Wort des Reigens genommen wurde, zeigt uns deutlich folgende Bemerkung, die ich einem Hilfsbüchlein für das Frauen- und Mädchenturnen entlehne: Dieſer Reigen beſteht aus 6 Teilen, jeder Teil enthält 32 Schrittzeichen; ſo iſt jedes Lied mit 32 Vierteln in der Strophe hierzu geeignet und kann dazu geſungen werden. Sehr paſſend iſt das Lied: „Üb' immer Treu und Redlichkeit" mit dem Auslaſſen der fünften Strophe.

Da iſt das begleitende Lied mit dürren Worten einfach als Handlanger hingeſtellt, iſt gerade gut genug, um den Rhythmus zu den Ordnungsübungen herzugeben, für die der Verfaſſer nach ſeinen Vorbemerkungen einige Beiſpiele durch dieſen Reigen geben möchte. Das iſt für mich eine Herabſetzung des Liedes, die wir nicht dulden dürfen. Ähnliche Mißhandlung iſt es, wenn unſer Loreleylied zum Reigen herhalten muß. Es iſt den Kindern ſchlechterdings unmöglich, das, was das Lied ſingt, durch ihre Körperbewegungen zum Ausdruck zu bringen, und nur zum Hergeben des Rhythmus ſollte uns das Lied doch ſicher zu ſchade ſein.

Zurzeit ſtehen ſich ſchroff „Für und Wider" des Reigens entgegen. Leiſe und mählich aber ſcheint die ſchaffende Gegenwart ein „Neues" bilden zu wollen.

Ausblicke in die Zukunft.

„Wir wollen die Sehnſucht erwecken und die Wege weiſen."

(Lichtwark.)

Der gänzlichen Ablehnung von Reigen und Tanz in der Schule traten in der Neuzeit beſonders unter den Förderern der kunſterziehlichen Schulbeſtrebungen Stimmen entgegen. An erſter Stelle verdienen hier Worte von Lichtwark wiedergegeben zu werden, der

Digitized by Google

schon lange der bildenden Kraft des Tanzes ein Fürsprecher ist: „In der Gymnastik können uns weder das deutsche noch das englische System genügen. Beiden fehlt vom Hause aus das ästhetische Element. Vor den Gefahren und Einseitigkeiten beider Systeme kann uns nur eine neue Gestalt der Gymnastik bewahren, die nicht auf brutale Kraft und höchste Leistungen im Wettkampf, sondern auf die Entwicklung des Ausdrucks, vorwiegend auf Schönheit ausgeht. Deshalb gehört in den Mittelpunkt der Gymnastik der Tanz im alten, seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts vergessenen Sinn, der auf den freien Gebrauch der erworbenen Kräfte ausgeht — Der Tanz, nicht als Rundtanz, sondern als Reigen und Vortanz, wird nach uralter Weise, die noch im Kinderleben vor der Schulzeit lebendig ist, die volle Herrschaft über den Körper zur Entfaltung bringen." („Woche" 1903 Heft 49.) Ähnlich Otto Ernst: „Schönheit der Bewegung resultiert aus kraftvoller Sicherheit und Freiheit. Die idealste Leibesübung ist in dieser Beziehung der Tanz. Tanz und Spiel sollten in der körperlichen Übung den größten Raum einnehmen. Da unsere Schüler doch entweder schon während oder bald nach der Schulzeit den Tanz erlernen, meistens aber nicht von künstlerisch befähigten Lehrern, so sollte man in loserer Verbindung mit der Schule wenigstens einen fakultativen Tanzunterricht einrichten. Der Tanz ist den Knaben genau so nötig, wie den Mädchen." („Versuche und Ergebnisse" S. 13.) Karl Röttger: „Den meisten ästhetischen und ethischen Wert haben Spiele, Reigen, Tänze. Und was speziell die Tänze anlangt, so liegt da noch ein weites Arbeitsfeld mit großen Wirkungsmöglichkeiten. Warum soll die Jugend nicht ästhetischen Tanzunterricht genießen? Von hier aus ließen sich vielleicht wieder gute Volkstänze einbürgern, ließen sich gute und heitere, nicht wüste Volksfeste veranstalten." („Pädag. Reform".) Im Kreise der Turnlehrer hat Möller auf der Deutschen Turnlehrer-

Digitized by Google

verſammlung in Magdeburg Pfingſten 1900 der Neubildung des Tanzes das Wort geredet: „Nach dem äſthetiſch wertvolleren Tanz, nach der Durchſättigung unſerer Tänze mit mehr Schönheit und Ausdruck verlangen künſtleriſch und äſthetiſch empfindende Kreiſe ſchon ſeit Jahrzehnten. Unſere Rundtänze, dieſe fortgeſetzten Drehungen um die Längenachſe des Körpers, gehören eigentlich in das Gebiet der unfreiwilligen Komik. Aber es iſt nicht ſo leicht, den Tänzen Inhalt zu verſchaffen, ſo daß ſie wieder Ausdrucksbewegungen des Empfindens werden, was ſie urſprünglich waren. Die Reform läßt auf ſich warten, weil die Reformatoren fehlen. Daß dieſe Reform von der Leibesübung aus geſchehe, iſt wünſchenswert."

Bedeutungsvoll und wichtig in Zuſammenhang unſerer Ausführungen erſcheint aber beſonders, daß auch Jäger den Tanz ſchätzt; heißt es doch in der „Neuen Turnſchule" von ihm, er ſei „an ſich unverwerflich, und auch turneriſch gehalt- und bedeutungsvoll genug", und weiterhin: „auch wir müſſen ihm hier ausdrücklich den Kranz der Ehren winden. Solchen verdient er nicht bloß von Künſtlerhand überall, wo kinderfröhliche Jugend ſich nur ſchwingt in Zeit und Züchten, Tracht und Sitte, geiſtgepaart im Geiſte guter Eltern am Tage des Vaterlands; namentlich als Spiel am wirklichen Tageslicht im Garten der Natur, dem ſchönſten Tanzſaal." Es liegt kein Widerſpruch darin, wenn derſelbe verehrte Mann, dem dieſes Buch von uns gewidmet iſt, an anderen Stellen gegen „Modetanz und Tanzmode" wettert, denn ihm iſt es das Erſte und Wichtigſte, daß „aus Buben Männer, dann — aus Puppen Frauen!" werden, und mit vollem Recht ſagt er vom Tanz: „Nur am Geiſte hängt's, was in ihm herrſcht!"

Man will und wünſcht alſo wieder Reigen und Tanz, als etwas zum Menſchenleben und ſeinen Äußerungen gehörend. Es iſt uns wieder bewußt geworden, daß Reigen etwas anderes ſein kann als Ordnungsübungen, Tanz anderes als unſere

Digitized by Google

Rundtänze. Wir fühlen, es muß anders, beſſer werden. Aber das Fühlen geſtaltete ſich nicht zum Tun und Können. Hier verdanken wir viel der Amerikanerin Iſadora Duncan. Sie zeigte uns in ihren Tänzen die Sprache und Ausdrucksfähigkeit des Körpers des erwachſenen, reifen Menſchen. In ihr ſahen wir unſer Sehnen lebendig. Nachdem ich ſie tanzen geſehen, tauchte in mir fernſchimmernd ein Ziel unſerer Reigentänze auf: in ihnen den Körper ſprechen laſſen, Freiheit der Bewegung

37. Mantegna: Tanz der Muſen.

nach Empfinden jedes einzelnen. Das iſt möglich. Ich war erſtaunt, wie meine Schülerinnen ſprechen konnten durch Gebärden und Körperausdruck. In geringem Umfange hatte mein Unterricht dies auch bisher geübt, ſo im Anſchauungsunterricht, bei der Deklamation und beim Erzählen. Aber erſt jetzt kam mir die Erkenntnis, daß dieſes Sprechen durch den Körper auch in der Körpererziehung ſeinen Platz haben müſſe.

Und überall mehren ſich die Stimmen, die den Reigen geſunden laſſen wollen. Unſere Künſtler zeigen uns in ihren Darſtellungen von Reigen und Tanz lebendig, was wir in Erziehung und Unterricht getötet hatten und nun wieder zum Leben erwecken müſſen und wollen. Gewiß können auch ſie

Digitized by Google

uns helfen. Wir brauchen da gar nicht zurückzukehren bis zu Botticelli und Romano, gerade unsere Künstler schenkten uns prächtige Reigen und Tänze. Denken wir nur an die köstlichen Ringelreihen Böcklins und Thomas, an die idealen Tanzgestalten Dieffenbachs und Fidus', an den lustigen Frühlingsreigen Hans von Volkmanns, an den von Ubbelohde. Da sehen wir überall die Körper als Ausdruck seelischen Empfindens. Auffallen kann uns nur dabei, daß unsere neueren Künstler uns so vorwiegend den Reigentanz der Kinder zeigen. Mir ist nur eine Ausnahme, der Reigen Greiners bekannt, der uns Erwachsene tanzend zeigt. Dagegen zeigen die alten Tanzabbildungen auf griechischen Vasen, in Fresken, dann z. B. die Werke von Mantegna, Botticelli und Romano uns den Tanz der reifen Menschen. Sollte dies nicht ein Zeugnis sein, daß den Künstlern in unsern Kindern wohl noch die Ausdrucksfähigkeit im Tanze entgegentritt, daß solche bei uns Erwachsenen aber nicht mehr zu finden ist? Sollte uns das nicht auch Ansporn sein, eben diese Ausdrucksfähigkeit am eigenen Leibe wieder nach Möglichkeit zu erringen und jedenfalls unsere Sorge darauf zu richten, daß sie nicht stirbt in unserer Jugend und mit ihr sich ausreift?

Wie müssen wir den Reigen auffassen?

„Die Tanzkunst ist eine bildende Kunst, deren Material der menschliche Körper ist, wie die Farbe das Material der Malerei, wie Stein oder Erz das der Skulptur sind."

(Albert Dresdner.)

Wir sahen, daß Reigentanzen der Kinder ein Ausleben von Gefühlen und Darstellen von Handlungen war, das sich durch Gesang oder Musik in rhythmischen Körperbewegungen äußerte. In gleichem Geiste müßte nach meinem Dafürhalten der Reigen innerhalb der Schule und des Turnunterrichts von uns aufgefaßt werden. Unsere

Digitized by Google

Körperſprache iſt eng geworden im Lauf der Zeit. In uns Lebenden hat die Erziehung den Willen getötet, unſern Körper ſprechen zu laſſen. Die landesübliche Sitte und die Sittſamkeit und mädchenhafte Scheu und Zurückhaltung, in denen wir dreſſiert waren und wurden, erſtickten alle Triebe, die die Natur nach dieſer Richtung und zu dieſem Zwecke aus uns hervorſprießen laſſen wollte, ſchon im zarten Keim. Und ſo oft ſich auch Natur mühte, eben dieſe natürlichen Äußerungen und Bewegungen ans Licht der Sonne zu ſchicken, ſofort ſahen es die: „das darfſt du nicht", „das ſchickt ſich nicht", „ſo etwas tut man nicht", „das denkt man wohl, aber das tut und ſagt man doch nicht". Und ſo garſtig gingen dieſe Poliziſten mit den Naturkindern um, daß ſie wirklich hinwelkten und abſtarben und jedes Menſchenkind in ſeinen körperlichen Äußerungen und Bewegungen hübſch dreſſiert ausſchaute und ſauber zugeſtutzt war wie unſere wohlgepflegten, dem Schutze des Publikums empfohlenen Anlagen, wo auch alle nicht künſtlich gezogenen, an Wald- und Feldnatur erinnernden Pflänzlein von Gärtnern ausgeriſſen und verworfen werden. Und doch dürfen wir nicht verzagen und brauchen nicht mutlos zu werden; denn in nie ermüdender Geduld und Ausdauer legt Natur in jedes neue Menſchenkindlein Trieb und Luſt und Freude an der Ausdrucksfähigkeit des Körpers. Das Kind zeigt deutlich ſein Innenleben, ſeine Freude, ſeinen Schmerz, ſeinen Zorn, ſein heiteres Necken und Fliehen, ſein Phantalieleben. Dieſe kindliche Sprache des kindlichen Körpers, alſo Gefühl und Handlung müſſen wieder in unſere Reigen hinein, wenn ſie den Namen Reigen in ihrem wirklichen urſprünglichen Sinne tragen ſollen. Unmöglich können alſo die Reigen das Ergebnis „ernſter Turnarbeit" ſein, wie wir dieſe heute kennen. Wir ſind innerhalb der Turnhalle gewohnt, daß jede Übung ihre feſtgezogenen Grenzen hat und in dieſen Grenzen wird ſie uns geläufig. Ja, wir gewöhnen uns ſo an eine feſte Umgrenzung unſerer Turn-

Digitized by Google

bewegungen, daß uns ſolche unumgänglich ſcheint. Darunter hatte auch der Reigen zu leiden. Ganz ſcharf, ganz feſt wurden ſeine Bewegungen umgrenzt, hübſch genau und ordentlich ſollte jede Bewegung ſein. Und doch ſcheint mir dies ein Widerſpruch gegen die eigenſte Natur des Reigens zu ſein. Er iſt und ſoll ein Ausdruck des Gefühls, meiſt immer der kindlichen Freude ſein. Das Gefühl aber reißt unwillkürlich die Bewegungen mit ſich fort und zerſtört die von uns oft willkürlich und engherzig feſt-

38. Hans von Volkmann: Frühlingsreigen.

geſetzten Grenzen. Es iſt doch auch eigentlich ein Unding, daß alle Menſchenkinder ihre Gefühle in gleicher Weiſe durch gleiche Bewegungen äußern. Erinnern wir uns z. B. der Kindertänze Böcklins und Thomas, ſehen wir uns auch die hier in Bildern wiedergegebenen Reigen von Hans von Volkmann und von Erich Kuithan an, da ſind nicht zwei Körper, die ſich uns in genau übereinſtimmenden Bewegungen zeigen. Dieſelbe Beobachtung können wir tagtäglich machen, wo ſich Kinder zu

Digitized by Google

Spiel und Tanz zusammenfinden. Nach meinem Dafürhalten sind die Reigen geradezu unserer gewohnten Turnarbeit Gegensätzliches und vielmehr dem Turnspiel, unseren Turnspielen wie Schlag- und Tamburinball verwandt. Denn hier wie dort werden die Glieder gelöst, die Bewegungen unter den Einfluß von Gefühlen (Kampfeslust — Tanzfreude) und Handlungen (das

39. Erich Kuithan: Ringelreihe.

Erlangen des Sieges — die Darstellung des im Lied Erzählten) gestellt, die nicht auf direkten Befehl des Turnlehrers ausgelöst werden. Dieser Lösung der Glieder, dieser Freude hat Fidus in seinen Tanzzeichnungen unvergleichlich ideal-keuschen, künstlerischen Ausdruck verliehen.

Ähnlich, wie das freiere Turnspiel die engen Schranken des Nur-Turnstoffes durchbrochen hat und berechtigte Pflege findet, muß auch der Reigentanz sich freimachen von den

Digitized by Google

40. Fidus: Tanzendes Paar.

Digitized by Google

engenden Feſſeln, die ihm in der Wiege der Mädchenturnſchule angelegt wurden. Um ſeiner ſelbſt willen muß er gepflegt und geübt werden. Er darf nicht gewiſſermaßen zum Handlanger herabſinken, um uns nur ein Aneinandergefüge von Frei- und Ordnungsübungen darzubieten. Wir müſſen uns bewußt ſein, daß wir in ihm und mit ihm und durch ihn einen Teil der Körpererziehung, der bislang vollſtändig als Aſchenbrödel ungekannt und ungewertet geweſen in deutſchen Turnhallen, auf deutſchen Turnplätzen, wieder beleben können. Es iſt an uns, der Ausdrucksfähigkeit des Körpers durch den Reigen den Platz zu erobern, der ihr zukommt, wenn unſere Leibeserziehung die mögliche Allſeitigkeit erſtrebt. Denn möglich iſt dieſe Sprache des Körpers, lebt ſie doch, wie wir geſehen haben, in der erſten Kindheit, wo Schule und Schulgeiſt noch nicht gewirkt haben. Dann erſt überhaupt haben die Reigen den Wert, daß ſie einen Platz einnehmen dürfen im deutſchen Turnen. Reigen, wie ſie bisher geübt wurden, entbehren nach meinem Gefühl jeden Wertes, ſowohl des turneriſchen als des äſthetiſchen, den man ihnen zuſchieben wollte. Und wir können es verſtehen, wenn es von ihnen heißt, daß ſie „nicht um ihrer ſelbſt willen" geübt werden ſollen. Alſo knüpfen wir an an das, was uns die Kinder mitbringen, wenn ſie in die Schule kommen und ſcheiden wir höchſtens das Schlechte vom Guten, das Geringe vom Wertvollen, das Übertünchte vom Echten. Wenn wir den Reigen ſo in ſeinem urſprünglichen Sinne auffaſſen, werden wir nicht langatmige Gebilde von künſtlich aneinandergereihten Frei- und Ordnungsübungen in ihm ſehen und dulden, deren Einprägung große Gedächtnisarbeit verlangt. Und wahrlich, es braucht doch nicht großer Dinge, um einen hübſchen Reigen zu ſingen und zu tanzen. Kaum ertönt irgendwo in Hof oder Gaſſe oder auf fröhlichem Kinderſpielplatz ein ſolch Ringelreihen, ſo lockt er auch die Umſtehenden und Vorübergehenden zu wohlwollendem, freundlichem

Digitized by Google

hinſchauen und dem kleinen Volk unter den Zuſchauern guckt die Sehnſucht mitzumachen aus den Augen; eifrig horchen und ſchauen ſie und bald tanzen ſie mit im fröhlichen Kreiſe. So einfach, ſo leicht auffaßbar muß der Reigen meines Erachtens ſtets im Schulleben bleiben. Das wird ja natürlich doch nach den verſchiedenen Altersſtufen Steigerungen ergeben, aber niemals dürfen dieſe Schwierigkeiten ſo groß ſein, daß ſich Kinder dieſer Stufe nicht leicht und fröhlich in den Reigentanz hineinfinden. So leicht und einfach in ſeinen Bewegungen muß er ſein, daß er unvergeſſenes Eigentum bleibt, wie die Spiele und Tänze der Vorſchulzeit. Die natürliche Fortſetzung der urſprünglichen Kinderreigen wären nach meiner Meinung die Volkstänze. Schade, daß dieſe bei uns ſo ſehr durch franzöſiſchen Einfluß gelitten haben und verſtümmelt und vergeſſen und geſtorben ſind.

Wenn wir den Reigen um ſeiner ſelbſt willen üben, dürfen und brauchen wir ihn nicht zu zerhacken und erſt mühſam als Vorbereitung Frei- uud Ordnungsübungen dazu einüben. Um des Reigens willen — käme es uns nur auf dieſen an — brauchten wir keine Frei- und Ordnungsübungen. Verbannen müſſen wir auf jeden Fall alle die Übungen, welche wir bislang gewiſſermaßen als Vorübungen für die Reigen angeſehen haben, als da ſind: Nachſtellgehen, Schottiſchgehen, Wiegegehen, Umkreiſen, Rad, Stern, Vor- und Hinterreihen. Kommen dieſe Übungen im Reigen vor, gut, ſo üben wir ſie, aber im Reigen und als Reigen. Da kommt das Moment des gemeinſamen rhythmiſchen Tuns nach dem Klange der Muſik und gelockt durch den Textausdruck hinzu. Das dürfen wir überhaupt nie vergeſſen, daß Reigentanzen gemeinſames Tun iſt, um das auszudrücken, was das begleitende Lied ſagt.

Wie wir unſere Auffaſſung zur Tat machten, das wollen wir noch mit einem Blick auf ein Gegenbeiſpiel zu den

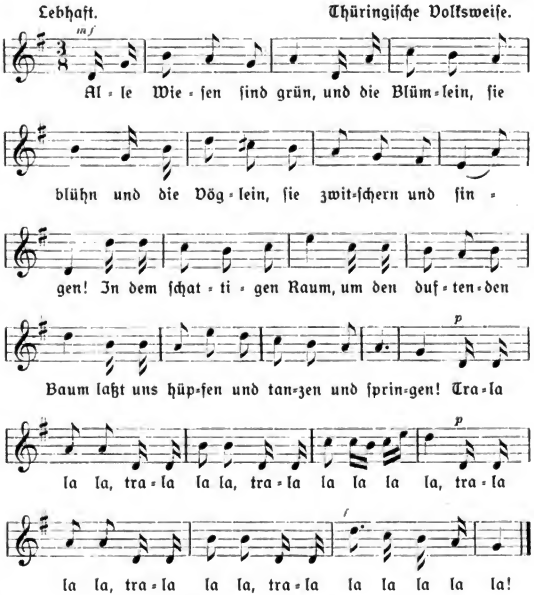
Digitized by Google

alten Vorbildern aus Literatur und Praxis, die im vorigen Kapitel gekennzeichnet wurden, zu erläutern versuchen.

Vor allem müssen die Kinder darauf hingeleitet werden, auf Lied und Musik zu achten und sich zu bemühen, beides in ihren Bewegungen darzustellen, wie sie es auch bei ihren Spielen aus der Vorschulzeit getan haben. Erzählte das Lied von den Kindern, die sich in den Hollerbusch setzten, so wurde das von den Spielerinnen nachgeahmt, indem die ganze Gesellschaft niederhockte. Indem wir nun nachahmten und nachspielten, was uns andere Lieder vorsangen und vorerzählten, entstanden neue Reigen und Tänze. Sehr oft sind ja den Kindern aus der Singstunde Lieder bekannt, die geradezu locken und dazu auffordern, sie in Bewegungen darzustellen. So zum Beispiel das Lied: „Alle Wiesen sind grün". Meine Schülerinnen und ich gestalteten es zum Reigen. Ich erzählte, daß ich dieses Lied im Liederbuch als thüringischen Volksreigen bezeichnet gefunden hätte, und daß man wohl eigentlich dann dazu tanzen könnte, wie es vor Jahren wohl geschehen sei. Wir fanden dann, daß wenn die Wiesen grün sind und die Blumen blühen, die Mädchen gern hinauswandern und stellten dieses dar, indem wir einfach zu Paaren leicht und froh im Umzuge hintereinander gingen — nicht im herkömmlichen Turnschritt, Zehenspitzen zuerst auf den Boden, sondern wirklich so, wie man geht, wenn man fröhlich wandert! Dabei sangen wir: „Alle Wiesen sind grün und die Blumen sie blühn". Dann erzählt das Lied von den Vöglein: „und die Vöglein, sie zwitschern und singen", dabei ahmten meine Schülerinnen durch leichte, lose Armbewegungen nach, wie kleine Vöglein neckisch zueinander und voneinander flattern. Nun erwachte in den Mädchen der Wunsch, es nicht nur zu machen wie die kleinen Vögel, sondern wirklich miteinander zu tanzen. Während wir sangen: „In dem schattigen Raum um den duftenden Baum" guckten wir die Nachbarin auffordernd an, ob sie die gleiche Neigung zum

Digitized by Google

Ländlicher Reigen.



Tanz empfände, boten ihr die Hand und verſuchten, noch am gleichen Ort bleibend, ſchon die Füße im wiegenden Tanzſchritt zu bewegen. — Es mußte dabei, wie überhaupt immer, darauf geſehen werden, daß die Schülerinnen lernten, ſich dem Takt der Muſik genau anzuſchmiegen, und es iſt bei weitem nicht ſo wichtig, daß alle Schülerinnen genau und ſtreng abgemeſſen die gleichen Bewegungen ausführen. Das gilt nicht nur für die Fußbewegungen, ſondern auch für die der Arme, des ganzen

Digitized by Google

Körpers überhaupt. — Darauf heißt es im Liede: „Laßt uns hüpfen und tanzen und springen.“ Dazu faßten wir die Hände und hüpften herum. Dann folgt das lustige „Tra la la la“. Dazu hakten wir die rechten Arme ineinander und hüpften dazu in einfachem leichten Laufschritt einmal soweit herum, bis wir die Plätze getauscht hatten — turnerisch ausgedrückt ist das ein „halbes Rad“ —. Beim zweiten „Tra la la la“ liefen wir in gleicher Fassung zurück zum eigenen Platz, wendeten uns aber vorher schnell, um die linken Arme ineinander zu haken. Während wir dann das längere „Tra la la la la la la“ sangen, hakten wir die rechten Arme ineinander und liefen ganz herum bis zum eigenen Platz — turnerisch ein „ganzes Rad“ —. Während dann das Tra la la wiederholt wird, wiederholten wir die schon beschriebenen Bewegungen. So entstand ein neuer Reigen in gemeinsamer Arbeit, und er machte uns soviel Freude, daß wir uns bald an die Darstellung des zweiten Liederverses machten. Andere Kinder und eine andere Lehrerin hätten wohl das Lied anders dargestellt. Ich selbst habe es verschiedene Male und von an Alter und Reife ungleichen Kindern darstellen lassen und fast immer erhielt der Reigen ein anderes Antlitz. Das liegt einmal begründet darin, daß Phantasie und Fassungskraft natürlich verschieden sind, dann auch darin, daß verschiedene Kinder sich verschieden bewegen. Immer aber herrschte Freiheit der Bewegung; damit meine ich: den Bewegungen wurde nicht ängstlich eine feste Grenze gesetzt; wenn eines in der Gesellschaft die Arme ein wenig höher schwang, oder lebhafter und lustiger herumhüpfte, so war das in unsern Augen kein Fehler. Wir kannten kein Gesetz über uns als Melodie und Text des Liedes; diesen beiden mußte streng gehorcht werden, sonst aber herrschten bei all unserm Tun stets Freude und Freiheit.

Digitized by Google

Ausdehnung der Reigen- und Tanzpflege in der Schule.

„Willst du schon zierlich erscheinen und bist nicht sicher? Vergebens! Nur aus vollendeter Kraft blicket die Anmut hervor."

(Goethe.)

Selbst die Tänze der Isadora Duncan machten auf mich den Eindruck, daß bei solchem Tanzen noch nicht die allseitige Durchbildung des Körpers erfolgt, die unser Turnunterricht als gesundheitliches Ziel erreichen will und muß. Viel weniger ist dies der Fall bei dem, was wir als Reigen und Tanz — selbst wenn wir fortschrittlich denken und Bewegungsfreiheit gewähren — mit unsern Kindern üben können. Darum kann ich keineswegs denen zustimmen, die verlangen, daß der Reigentanz in den Mittelpunkt der Gymnastik gestellt werden solle. Ja, wenn unser ganzes Leben ein natürlicheres wäre, oder wieder zu einem solchen würde, wenn wir nicht den Schädlichkeiten des Sitzlebens in der Schule mit einer bisher im Mädchenturnen unbekannten Energie entgegenwirken, dem Schnürpanzer zuliebe fast unter Hochdruck arbeiten müßten, wenn uns der Körper in der Turnstunde frank und frei zur Verfügung stände, wenn unser Leben auch außer der Turnstunde Bewegung wäre, dann könnten wir im Mittelpunkt der Gymnastik Erziehung zu Körperschönheit und Ausdrucksfähigkeit gelten lassen. Wahrscheinlich wird eine spätere Generation Germaniens dieses attische Ziel auch wieder zu Leben gestalten und sich dessen rühmen. Wir Menschen von heute können da nur Vorwege bahnen; denn einmal müssen Reigen und Tanz sich hinaufentwickeln, und dann muß unser ganzes Schulleben der Schulbank mehr und mehr entbehren lernen, so daß wir den Turnunterricht nicht mehr als Medizin, als notwendiges Gegengewicht gegen Sitzzwang und Enge der Schulstube auffassen müssen, sondern eben als ein Erziehungs- und Bildungsfach für den ganzen Menschen. Solange aber alle möglichen Kulturschäden den Turnunterricht als Gegenmittel heischen,

Digitized by Google

können wir unmöglich den Notruf der Körper nach Gesundheit überhören; wir müssen in jeder Turnstunde den Körper in allen seinen Muskeln durcharbeiten und müssen diese Muskelarbeit im Bewegungsspiel durch Herz- und Lungengymnastik ergänzen. „Nur aus vollendeter Kraft blicket die Anmut hervor." Meinen wir doch nicht, durch Schnürpanzer entstellte, durch Kultur geengte und nicht entwickelte Körper durch unser jetzt lebendes Reigentanzen zu Grazie und Anmut erziehen zu können! Ganz falsch ist meines Erachtens, wenn im heutigen Mädchenturnunterricht die Reigenüberei wuchert und Anmut und Grazie anerziehen will. Kunst und Künstelei müssen wir offenen Auges unterscheiden und letztere befehden, wo sie sich zeigt. Unsere Reigen sind eben nur Künstelei, angelernte, zugestutzte und aufgeputzte Bewegungen, die weniger den sich bewegenden Körper zur Geltung kommen lassen, noch dieses überhaupt wollen, sondern bunte Figurenzeichnungen, geschmückte Reifen, Keulen und Stäbe, bunte Schleier zur Bewunderung darbieten. Ich glaube, behaupten zu dürfen, daß wir damit auch dem Spießschen Geiste zuwiderhandeln. Als Beleg dazu gilt mir sein Wort: „Wie Rede und Sang in Schule und Leben, so soll auch die ganze leibliche Gebärde sich frisch und unmittelbar äußern lernen, weder zugestutzt noch aufgeputzt, aber sinnig, kräftig und schön, mit einem Wort kunstvoll." Diese frische, unmittelbare Äußerung der leiblichen Gebärde ist verlorenes Gut, das wir zunächst zurückerobern müssen. Ihrer Pflege müssen wir — wenn auch beschränkt — einen Teil unserer Turnzeit einräumen. Zeit und Maß genau zu umgrenzen, hält schwer, ich möchte der keimenden Saat keine Fessel dadurch anlegen. Ich wählte mir die kindliche Natur in ihrem Verlangen zum Führer. Wie die Kinder im freien, selbstgewollten Spiel der schulfreien Zeit den Ringelkranz und überhaupt gemeinsame Reigensingspiele nur zwischendurch auftreten lassen und auch Springtau und

Digitized by Google

Ballnetz und Puppe nicht vergessen, so dürfen wir auch im Spiel des Schulrahmens nicht nur Reigentänze wollen, auch andere, wie Haschen oder für die Größeren unser ausgezeichnetes Tamburin- und Schlagballspiel, wollen ihr natürliches Recht. Ich habe hier meistens die Kinder selbst entscheiden lassen; Wahlfreiheit scheint mir das Beste, dieweil wir nicht wissen, wie's sein soll; Natur wählt schon von selbst die rechte Bahn. Wenn auch ab und zu ein Spiel im Vordergrund der Interessen steht, so ist's kein Schade; allmählich kommt doch jede Spielart, kommen auch die Reigenspiele zu ihrem Rechte. Freilich, wie wir die Mädchen zu den aus der Vorschulzeit mitgebrachten kleinen Ball- und Haschspielen unsere wertvollen Spiele wie Tamburin, Schlagball, Barlauf hinzulernen lassen als ein Gut, das die Schule ihnen bringt, müßten wir auch die vorschulzeitlichen Sing-Reigenspiele bereichern. Aber das können wir zurzeit noch nicht und müssen dies als Zukunftsarbeit anschauen. Wenn wir nur unsern Kindern die Ausdrucksfähigkeit des Körpers beim Reigentanzen nicht als unstatthaft ertöten, so wird sie schon von selbst die rechten Wege einschlagen.

Reigenschmuck.

„Daß ein wirkliches Kunstwerk eben nur Fleisch als Fleisch, Licht als Licht (Mensch als Mensch) geben will, ist viel zu einfach, um sogleich verstanden zu werden."

(Klinger.)

Man liebte es, den Reigen als Krone des Turnunterrichts, wenigstens im Mädchenturnen, hinzustellen. Wo irgend das Mädchenturnen sich zeigte, sei es vor Schulleuten, Eltern oder der großen Öffentlichkeit, mußte natürlich der Reigen mitmachen. Ja, oft meinte man, es sei genug und sogar gut und schön, wenn man das Mädchenturnen eben nur durch den Reigen präsentierte. Natürlich suchte man ihn so schön als möglich darzustellen und konnte sich nicht genug tun, den Reigen be-

Digitized by Google

sonders herauszuschmücken. Die Reigentanzenden wurden in hübschseinsollende Kostüme gesteckt, über die sich das Publikum freuen sollte. Das Kleid war etwas so Wichtiges beim Reigen geworden, daß es den Namen desselben bestimmte. Gärtnerinnen-, Matrosen-, Winzerinnen-, Schnitter- und Elfenreigen wurden überall aufgetischt. Und keineswegs waren die Kostüme echt und naturtreu, sondern theatermäßig aufgeputzt mit Gold- und Silberflitter und überladenem Schmuck künstlicher Blumen. Selbst Stab- und Reifenreigen mußten sich den Schmuck bunter flatternder Bänder und Papierblumen gefallen lassen. Fast schien es, als sollte man sich nur über das zur Schau gebrachte Geflitter freuen, das doch eigentlich allerhöchstens dem Publikum einer Jahrmarktsbude schön erscheinen konnte, nicht aber denkenden Leuten, denen Körperkultur eine ernste Sache sein sollte. Man bewunderte in der Tat schillernde Kostüme und wehende Schleier, welche Effekthascherei zuweilen sogar in wechselndem bunten Lichte zeigte. Man empfand gar nicht, daß man eigentlich den Menschen erniedrigte, wenn man solch Schleierwehen beklatschte, denn im Grunde war doch der Tanzende nur zum Garderoben- und Schleierhalter herabgesunken. Auf seine Tanzbewegungen legte man nicht sonderlich Gewicht. Sie waren sogar oft nicht passend oder nicht charakteristisch für das Tanzkostüm, das zur Schau geboten wurde. Ja, es konnte uns passieren, daß wir einmal an den Tanzkleidern und dem Drum und Dran erkannten, daß wir einen Winzerinnenreigen vor uns hatten und ein andermal sahen wir Elfen im Elfenkleid genau denselben Reigen schreiten, wie vorher die Winzerinnen. Haben denn Elfen und Winzerinnen dieselben Bewegungen? Aber das war es eben, die Bewegung war Nebensache, Kleid und sonstiger Schmuck Hauptsache. Könnte man nicht Maschinen konstruieren, die uns Drahtpuppen und Schleierwehen in den verschiedensten Beleuchtungen zeigte? Ganz gewiß aber ist doch die Bewegung des schönen menschlichen Körpers tausendmal

Digitized by Google

höher einzuschätzen als solches Tücherbewegen. Wir müssen eben den Körper nicht nur als Träger von Kleid und Flitterschmuck im Reigen sehen wollen, sondern im Körper den Körper, im Menschen den Menschen. Der Mensch sei uns der höchste Schmuck des Reigens, seine Körpersprache unser höchster Genuß. Freilich müssen viele von uns erst wieder lernen, diese Sprache zu verstehen, diesen Genuß wieder genießen zu können. Da ist es sicher das Beste, auf alles überflüssige Drum und Dran des Reigens einmal gänzlich zu verzichten und nur den Menschen und seine Bewegungen und die Kraft und Schönheit ihres Ausdrucks zu beobachten. Künstlerische Darstellungen haben diese Ausdrucksfähigkeit des Körpers gern und eindringlich dargestellt und dabei die Kleidung niemals zur herrschenden Hauptsache gemacht. Man erinnere sich des in Bild 35 wiedergegebenen Kinderreigens von Luca della Robbia. Ohne Zweifel ist der Bewegungsausdruck nackter Kindergestalten unendlich leichter lesbar und doch auch viel feiner und zarter als der von bekleideten Gestalten. Wieviel der Leichtigkeit des Ausdrucks geht durch die Kleidung verloren! Denn doch nicht nur der Kopf, das Gesicht, die Glieder sprechen, nein, der ganze Körper in all seinen Teilen und als Einheit. Um solcher Freiheit des Ausdrucks und solchem künstlerischen Ideal uns im realen Leben zu nähern, könnten wir, trotz unseres Klimas, gern auf manchen Teil unserer gewohnten Kleidung verzichten. Unter allen Umständen müssen wir das Eine festhalten und erstreben: die Tanzkleidung sei so einfach und leicht und sich dem Körper anschmiegend wie nur möglich und gebe ihm unbedingte Bewegungsfreiheit. Wenn wir schon vom Turnkleid verlangen, es solle den Körper in seinen Formen und Bewegungen zur Geltung kommen lassen, wieviel mehr müssen wir die gleiche Forderung an das Tanzkleid stellen. Für die Schule werden wir uns da wohl einfach mit dem Turnkleid begnügen. Für festliche Gelegenheiten aber, wohin der Reigen-

Digitized by Google

tanz gewiß gehört, gilt es, ein wirklich gutes Tanzgewand zu ersinnen. Nicht den Körper und seine Bewegungen zurückdrängend, sondern sie keusch zur würdigen Geltung bringend, so müßte es gestaltet sein. Ein Beispiel dieses Ideals eines künstlerisch gestalteten Tanzkleides zeigt z. B. die bekannte Zeichnung des auf Schlittschuhen dargestellten Tanzpaares von Fidus.

Keineswegs werden wir zukünftig auf jeden besonderen Schmuck der Reigenden verzichten. Im Gegenteil, wir werden uns seiner freuen. Aber wahr sein wollen wir in ihm. Da darf der Schmuck sich eben nur einfügen als Beiwerk ins Ganze und muß seine Bescheidenheit wahren, sonst ist er doch kein Schmuck mehr, der das Ganze heben will und soll. Und fort mit allem unlauteren Schmuck und der Talmiware, die sich jetzt so breit macht beim Reigentanzen. — Blumen? Ja, aber wirkliche Blumen und Blüten und Zweige aus Feld und Flur und Wald und Heide und unserer Gartenkunst.

Schmuck des Reigens wäre es auch, ihm die passende — wenn auch nicht durchaus notwendige — Umgebung zu geben. Also tanzen wir den Frühlingsreigen draußen auf grünem Wiesenplan in sonniger Frühlingszeit, wie es dereinst unsere Altvordern getan. Ich glaube sicher, daß wir des glatten modernen Tanzbodens bei unsern einfachen Reigentänzen gern einmal entbehren können. Ja, das Fehlen des durchaus glatten Bodens wird gewiß der Alleinherrschaft unserer jetzigen Rundtänze mit ihren schleifenden Bewegungen ein Ende bereiten und einfache Bewegungen zum Leben erwecken, die sich einfügen in den Rahmen der Natur und ihres Wiesentanzplatzes. Wie unser Hallenturnen draußen in Wind und Sonne des Spielplatzes gesundete, so scheinen mir Luft und Sonne auch dem Reigentanzen eine neue Frühlingsauferstehung bringen zu können.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 069295308